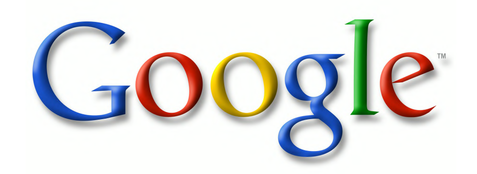
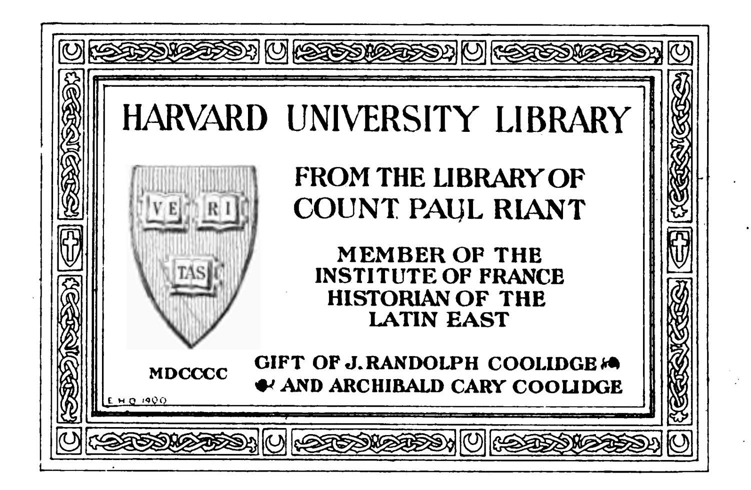
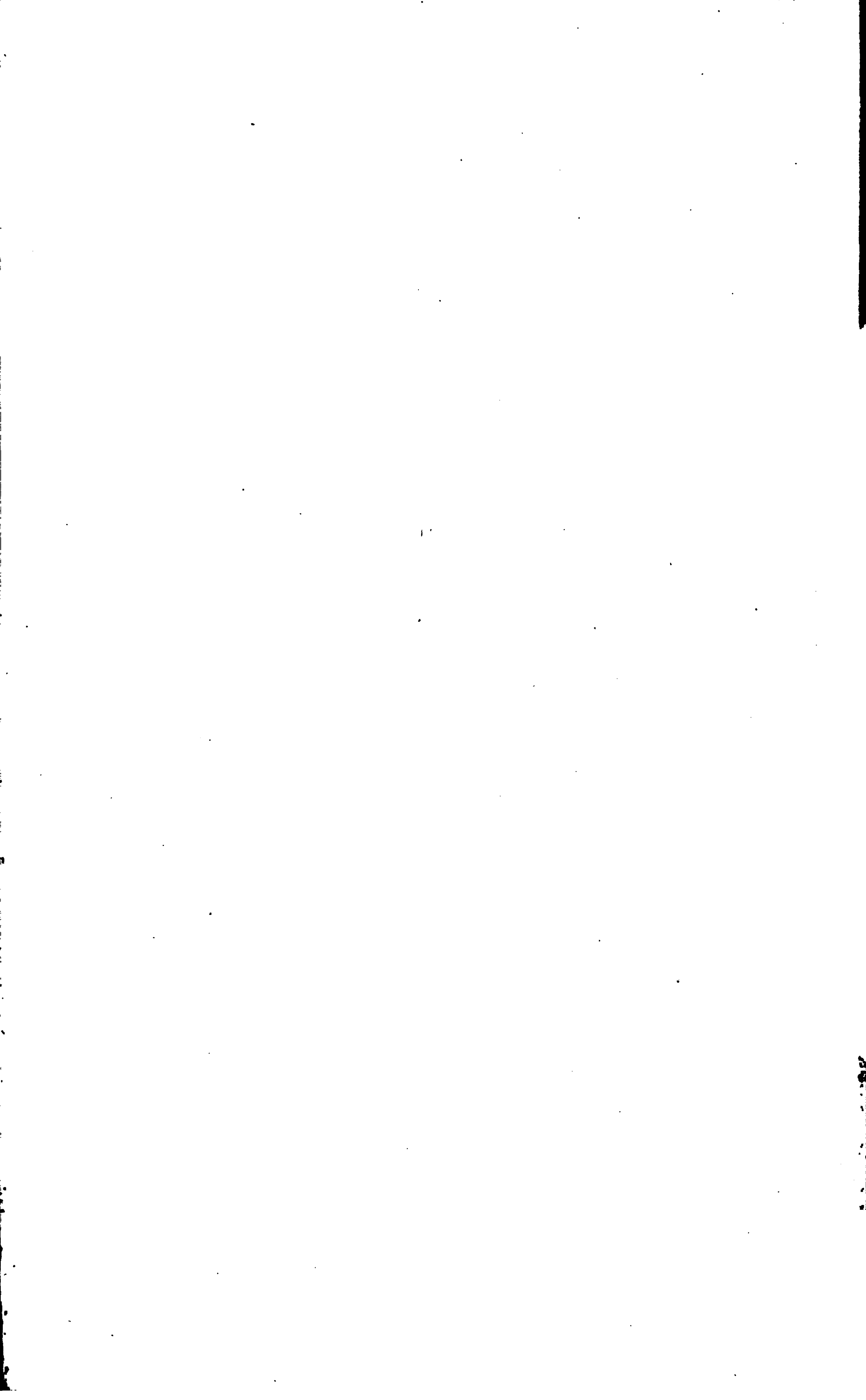
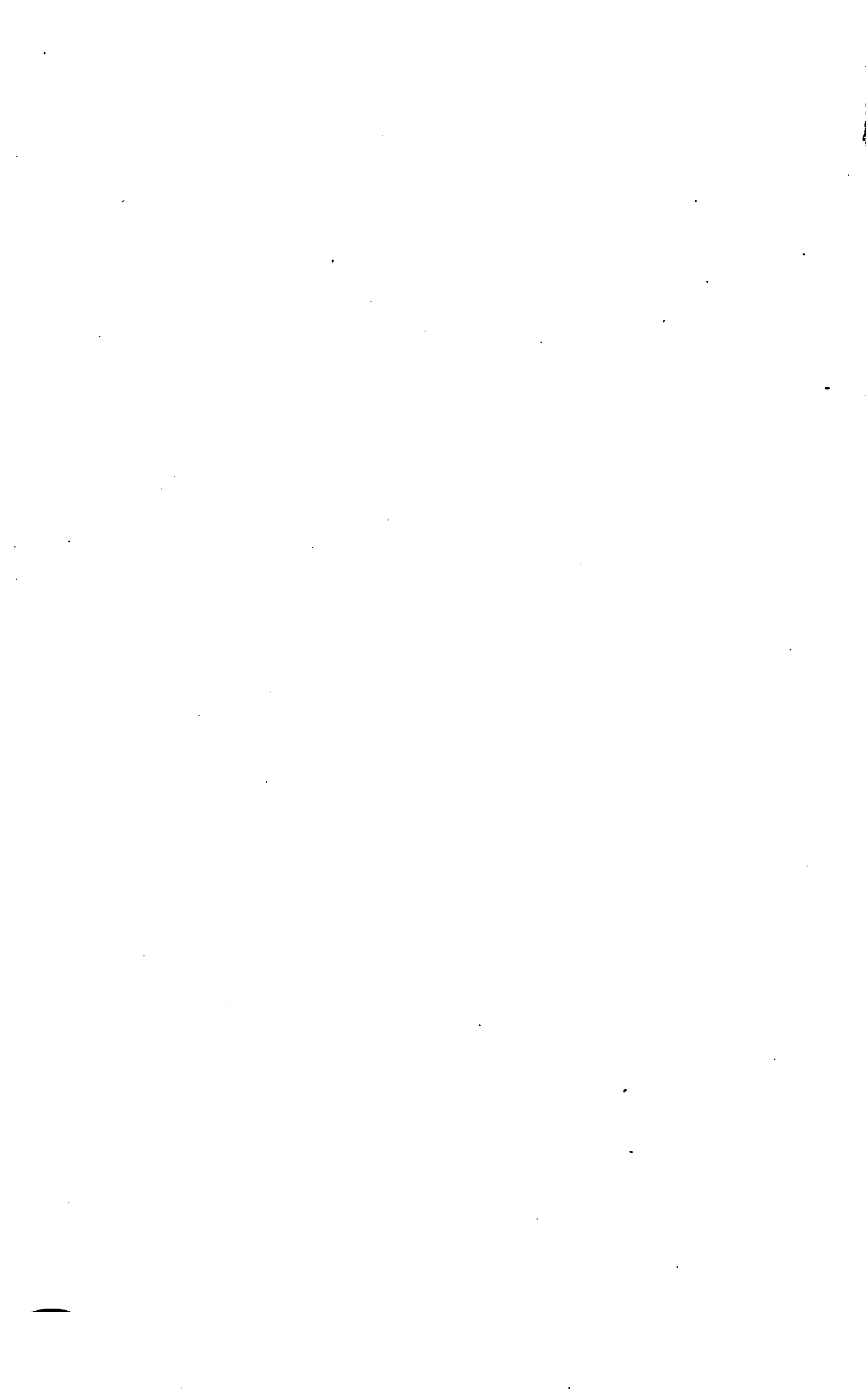



HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
VE RI
TAS
FROM THE LIBRARY OF
COUNT PAUL RIANT
MEMBER OF THE
INSTITUTE OF FRANCE
HISTORIAN OF THE
LATIN EAST
MDCCCC
GIFT OF J. RANDOLPH COOLIDGE
AND ARCHIBALD CARY COOLIDGE







DIE

# FELSENKUPPEL

EINE

## JUSTINIANISCHE SOPHIENKIRCHE

UND DIE

## ÜBRIGEN TEMPEL JERUSALEMS

VON

PROF. J. N. SEPP UND DR. BERNH. SEPP.

---

VERURTHEILUNG

DES ALTARABISCHEN URSPRUNGS DER SOGENANNTEN OMAR-MOSCHEE DURCH DAS ARCHITECTEN-SCHIEDSGERICHT IN MÜNCHEN MIT EINEM PREISOFFERT VON 3000 PIASTERN FÜR DEN GEGENTHEILIGEN BEWEIS.

---

MÜNCHEN 1882.
M. KELLERER'S VERLAG (F. DE CRIGNIS).

PREIS M. 3.—.

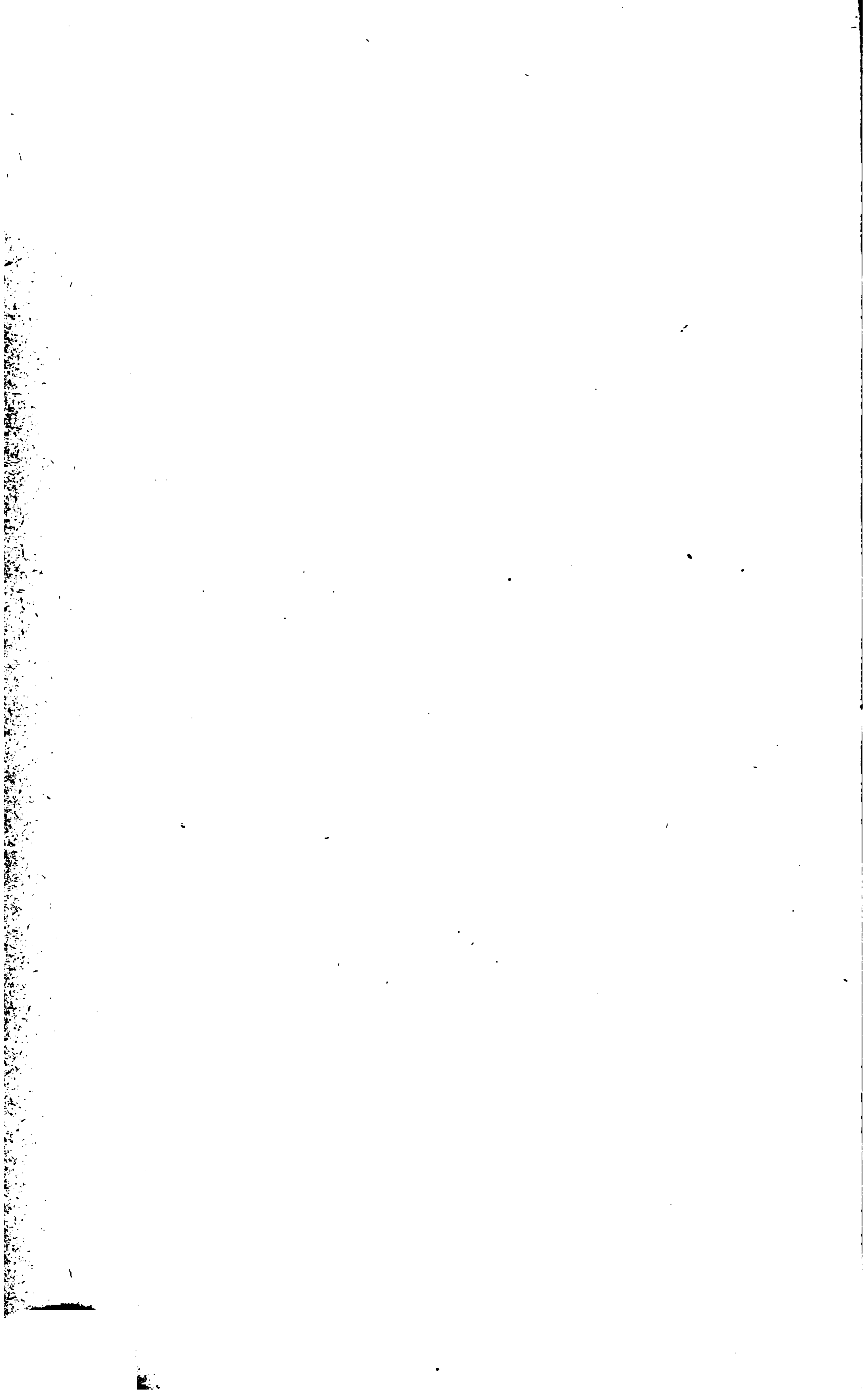
HERRN GRAFEN




DEM HOCHEDLEN KUNSTFREUND UND MÄCEN DER KÜNSTLER

IN AUFRICHTIGSTER EHRFURCHT

GEWIDMET.



# VORWORT.

Unvergleichbar herrlicher, als der Tempel Salomons, jenes siebente Weltwunder, steht heute die Moscheegruppe auf Moria da. Europa wusste kaum darum, erst über ein Jahrzehnt ist der Eintritt auch den Christen erschlossen, und die beiden intellektuellen Urheber dieser Schrift zählen zu den Glücklichen, welche die Bauten eingehend untersuchen konnten. Es gibt auf der weiten Erde nichts Herrlicheres, und wer die Felsenkuppel nicht gesehen, kennt Jerusalem nicht halb. Die Kubbet es Sachra, oder der Felsendom, noch in der Hand des Islam, ist das wichtigste Heiligthum der Welt, und man darf es wohl als einen Triumph der Religion betrachten, den Bau dieser ursprünglichen Peterskirche, wie hier zum erstenmal geschieht, als ein Werk der Christenheit gerechtfertigt zu sehen.

Der Hochaltar in diesem Bethel, oder uraltesten Gotteshause, rührt noch aus der Steinzeit und hat alle Culte überdauert, oder in den späteren Religionsformen sein Ansehen fortbehauptet. Auf ihm ist Abel, »der Beklagte«, erschlagen (vgl. den Hobal der Kaaba). Abraham hat auf ihm virtuell den Isaak geopfert, als die reine Sonnenreligion dem blutigen Baaldienst gewichen, als das Sündenbewusstsein erwacht war und die Jebusiter zur göttlichen Versöhnung das Liebste, ihre eigenen Kinder darbrachten, Opfer die zuletzt noch am Fusse des Berges im Thale ben Hinnom oder Gehenna, an den »Pforten der Hölle« mit sieben Schlünden statt fanden. Auf Moria, dessen Fels den Nabel der Erde oder ideellen Welt-

mittelpunkt über dem Abgrunde bildet, lässt sich der Glaubens- oder Cultuswechsel durch alle Zeiten verfolgen. Urweltlich galt von thyestischen Mahlzeiten das Wort der Communion: »Nehmet hin und esset, dieses ist das Fleisch, welches für alle hingegeben wird. — Trinket aus diesem Kelche, es ist das Blut des Bundes, das uns alle vereinigt.« Soweit geht die Formel zurück, welche in Christi Namen und Auftrag der Priester des neuen Testamentes jetzt über das figürliche *Agnus Dei* oder Brod und Wein im Abendmahle spricht.

In der Patriarchenzeit war statt des Erstgebornen ein Widder oder das Sonnenlamm mit goldenen Hörnern auf den Brandopferaltar gebracht und der Frühling des Jahres am hohen Osterfeste damit eingeweiht. Von der Höhe des Oelbergs wie von den Nachbarhügeln, schaute alles Volk auf die Darbringung des gemeinsamen Bundesopfers und nahm Theil am Friedensmahle. Der Stein verschliesst den Mund des Abgrunds und lange vor Einführung des mosaischem Cultes trugen die Einwohner am Herbstfeste Wasser aus der Quelle Siloa, welche wie das Meer, Ebbe und Fluth hat, und gossen es durch die mittlere Oeffnung in die Tiefe, zur Erinnerung, dass die chaotischen Gewässer der Weltfluth, deren Wiederausbruch man fürchtete, da hinabgeflossen. Ohne das immerwährende Opfer darauf würde die Welt untergehen. David sah den Engel der Pest hier sein Schwert einstecken und erbaute den ersten Altar über der Felsentenne Aravna, unter welcher die Cisterne noch den Namen Bir Arruah führt. Salomon gründete und weihte das ganze Heiligthum dem Opferdienste Jahves und seiner Priester. Die Mauervierung aus den nach phönizischer Weise geränderten Riesenblöcke ist sein Werk, selbst Erdbeben haben sie nicht aus den Fugen gerückt, so wenig wie die Grundpfeiler des Unterbaues zur Erhöhung der Plattform erschüttert. Auch der Fels, über welchen die Felsenkuppel erbaut ist,

wird nach Christi Wort unerschüttert bleiben, so lange der Erdball besteht. Einst der hochgefeierte Eben Schatja oder Fels des Fundaments, nach der jüdischen Tempelsage der Grundstein und die Achse des Weltalls, der Ausgangspunkt der Schöpfung.

Dieser »schwebende Fels«, ist der Stein aus der Höhe, auf welchen Daniel anspielt, auch vom Himmel gefallen, wie jener zu Mekka, und symbolisch der Inbegriff der Materie. Nach der Religion der Urwelt, die im Gnosticismus sich vergeistigt, ist es nicht der Mensch, sondern der Herr der Schöpfung, durch welchen Sünde und Tod in die Welt gekommen. Gleich der erste Satz der Bibel ist im Deutschen falsch übersetzt: im Urtext steht kein Wort, dass Gott Himmel und Erde geschaffen, sondern die Elohim oder Mächte schufen. Alle Creatur, leblose wie belebte, ist viel zu unvollkommen, als dass sie aus der Hand eines vollkommenen Wesens hervorgegangen sein könnte. Der Mensch ist daran nicht schuld. Die Ursünde besteht darin, dass der Schöpfer sich auf den Gedanken an die sinnliche Welt der Feuchte und geschlechtlichen Zeugung eingelassen. Leiden und Kreuz ist von Uranfang, mit dem Entstehen der Geschöpflichkeit verknüpft. Was kann der Sterbliche dafür, dass alles Lebendige hienieden einander aufzehrt, um die Sonderexistenz zu fristen, und immer neues Dasein aus dem Tode keimt? Der Tod war längst in der Welt, und der erste Mensch betrat bei seinem Enstehen einen Kirchhof, wo in den meilentiefen Schichten über einander Millionen von Geschöpfen auf zunehmends höherer Stufe eingesargt sind. Gleichwohl bleibt Paulus Wort bestehen. »Durch Adam ist die Sünde in die Welt gekommen und mit der Sünde der Tod; in ihm haben wir alle gesündigt.« Aber es ist Adam Kadmon, der Erstgeborne der Schöpfung, der Protogonos und das Urbild des Kosmos, der von seiner weib-

lichen Hälfte sich getrennt, im Trugspiegel des zeitlichen Lebens sich versehen, und wie die Thiere nach leiblicher Fortpflanzung begehrte. Dies ist der erste Sündenfall, wofür Adam aus dem Paradiese der Geisterwelt auf die wüste Erde gestürzt wurde. Der Adamspic auf Ceylon weist noch die Spur seines Fusses, wie im gelobten Lande der Eben Schatja oder es Sachra.

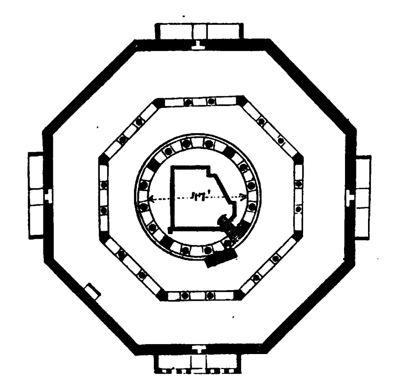
Das Kreuz ist von der kreatürlichen Welt unzertrennlich, es bildet sich schon im Durchschnitt des Aequators mit der Ekliptik. Die Weltmutter selber figurirt mannweiblich als gekreuzigte Psyche, und schon die alten Aegypter setzten das Kreuz auf die Gräber, um den Wandel der Seele auf dem Kreuzweg dieses Lebens bis zur Rückkehr zu Gott zu bekennen. Die Erlösung aus dieser Zeitwelt besteht in Kreuz und Tod, die jeder auf sich zu nehmen hat, der Gottmensch vor Allen und für Alle. Darum heisst er schon vorbildlich σωτήρ. Wie aber der Sturz aus der Höhe durch eine Fusspur im Felsen bezeichnet ist, so vergegenwärtigt eine andere Stapfe die Himmelfahrt des Menschensohnes. Der Islam macht für Muhammed auf die Fussohle am Gottesfels in der Kubbet es Sachra Anspruch, da er sich zum Throne Allah's aufgeschwungen. Ebenso lässt auf einer Anzahl Berge in Hochasien Buddha oder Somono Kodam, der himmlische Kadmus beim Hinweggange den Fusseindruck in Stein zurück. Der Gottesfels wird aber zugleich zum Opferstein, ja die Erde gleichsam zum Hochaltar der Schöpfung. Wie entwickelt Christus im Gespräch mit Nikodemus den Grundgedanken? »Der Menschensohn, der vom Himmel herabstieg, muss erhöht werden. So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Eingebornen dahin gab, damit Alle in ihm das ewige Leben haben. Wenn ich erhöht bin, will ich Alle an mich ziehen« (Mark. VIII, 34. Joh. III, 13 f. XII, 32.) Auch der Mensch glaubt der Gottheit das Opfer des eigenen Lebens schuldig zu sein. Er

bringt es nicht bloss mit dem natürlichen, sondern freiwilligen Tode und mit dem Opfer der Nachkommenschaft. In diesem Sinne will Abraham den Isaak auf Moria opfern und die schauerlichen Kinderopfer, welche die Propheten den Israeliten in der Baalzeit vorwerfen, waren nur aus überspannter Religiosität Gott zulieb gebracht. Im mosaischen Dienst gab der heilige Fels den Brandopferaltar ab. Welch eine Weihestätte im Laufe von historisch beurkundeten vier Jahrtausenden! Mit Recht ist dieser heilige Fels der Mittelpunkt aller Religionsverehrung — man möchte sagen seit Anfang der Welt, wie ein Juwel und Edelstein durch die goldstrahlenden Bauten eingefasst.

König Manasse kehrte wieder zum fröhlichen Naturdienste zurück, stellte auf der Ostpforte Susa die Sonnenrosse auf, wie die Pferde des Lysippos über dem Portal des Markusdomes stehen, und der äussere Vorhof wurde zum Hippodrom eingerichtet. Die Kapelle el Chadr erinnert noch an Elias, den himmlischen Fuhrmann. Da brach die erste Zerstörung und Zerstreuung des Volkes durch die Chaldäer herein. »Dass kein Stein auf dem andern bleiben werde«, blieb freilich nach wie vor eine sprachliche Hyperbel, um die möglichst gründliche Verwüstung anzudeuten. Nach der Rückkehr vom Euphrat stellte Esra den Tempel dürftig her, und ordnete den neuen Gottesdienst. Der Fels diente zum Brandopferaltar. Alexander der Grosse besuchte Jerusalem so wenig, wie — Bonaparte, es lag nicht in beider Operationslinie. Die gegentheilige Schilderung bei Josephus Flavius entspricht nur der jüdischen Eitelkeit. Die Hierarchie erfuhr eine Störung durch die Könige der Syrer, und durch den Mund der Klagefrauen ertönten in diesen heiligen Hallen die Lamentationen um den für das Leben der Welt in den Tod hingegangenen Thamuz-Adonis. Am dritten Tage begingen seine Verehrer die vorbildliche Auferstehung

unter Jubelruf. So fand der Weltschmerz in der Schmerzensmutter Astarte-Cybele, Trost und himmlisches Vorbild.

Adonai rückte nach dieser Reaktion des Heidenkultes nicht blos als Gott Israels, sondern als Herr der Welt in seine Rechte ein. Herodes baute das heilige Haus zum drittenmal und restaurirte die Hallen. Dies Werk währte 46 Jahre bis zur Lustration, welche der Messias Jesus bei seinem ersten Auftreten mit dem Heiligthum vornahm (Joh. II, 20), erforderte aber bis zur Vollendung 84 Jahre. Da brach der jüdische Krieg aus und endete mit der bleibenden Zerstörung des Jehovatempels, dessen Priester nach Titus Wort mit ihrem Gotte zu sterben verdienten. Während des Brandes im Innern



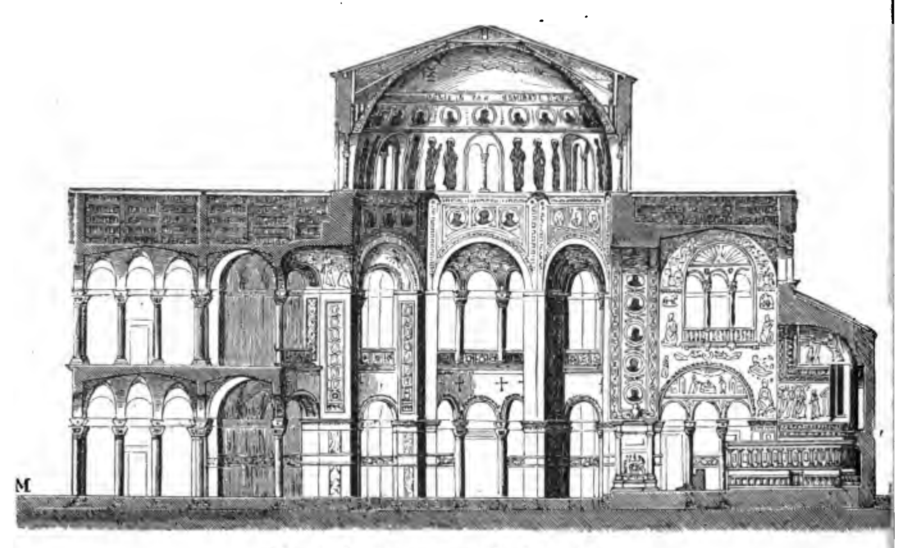
Eben Schatja, der Stein der Felsenkuppel.

betrat der siegreiche Kaiser mit seinen Offizieren noch das Adyton oder das sonst nur dem Hohenpriester am Versöhnungsfeste zugängige Allerheiligste, wie vor ihm schon Pompejus, und vielleicht auch Nebuzardan, der Feldherr Nebukadnezars gethan.

Hadrian, der den Orient bereiste, stellte zuerst eine Jupiterkapelle her, woneben die Juden, soweit es ihnen gestattet war, aussen an der Klagemauer weinten, wie noch heute, auch den heiligen Fels unter Thränen küssten und salbten.

Hatte er doch noch dazu die Göttin von Golgoi oder cyprische Venus auf Golgatha und Adonis in der Grotte zu Bethlehem aufgestellt. Dass der Autbau am Tempelplatze nicht in ihrem Sinne ausfiel, vergalten die Juden mit einem Aufstande, welcher nach Dio Cassius die ganze Welt in Mitleidenschaft zog, indem 132 n. Chr. Simon bar Cocheba, ein Davidide und aus der nazaräischen Verwandtschaft von Cocheba, die Hoffnungen Israels auf politische Befreiung und Neugründung des Reiches David, welche Christus unerfüllt gelassen, verwirklichen wollte. Bessere Aussicht bot Kaiser Julian, der als Restaurator des Hellenismus auch den Wünschen der Juden nachgab, und aus Hass gegen die Christen ihnen den Neubau des Tempels erlaubte. Der Moria ist vielfach unterhöhlt: diese Hohlräume verschlangen die neuen Fundamente, auch Feuerkugeln explodirten, wie selbst der Heide Ammianus Marcellinus *XXII, I.* und der Rabbi Gedalja im Buche *Schalscheleth hakabbala fol. 89, 2* nach den Chroniken melden.

Juden wie Christen mochten glauben, dass der Gräuel der Verwüstung an der hl. Stätte ewig dauern werde. Aber die Zaghaftigkeit ward unter dem baulustigen Justinian überwunden, und es erhob sich nach dem genialen Plane eines dem Anthemius von Tralles und Isidor von Milet ebenbürtigen Meisters der Jerusalemer Sophiendom über dem Felsen, dessen biblische Bedeutung dem Erbauer selbst einleuchten mochte. Mit der Felsenkuppel, deren christliche Erbauung wir hier zum erstenmal urkundlich darthun, erhält die Geschichte der byzantinischen Baukunst einen neuen Kopf. San Vitale in Ravenna ist überflügelt, und selbst die Aja Sophia zeigt nur die flache Kuppel, eine gedrückte, in die Breite sich verlierende Architektur im Vergleich zu dem Hochschwung der Kubbet es Sachra, die zugleich wie ein Licht auf den Schäffel gestellt ist.



Durchschnitt von San Vitale in Ravenna.

Denselben Wechsel, wie der mosaische Tempel, erfuhr an der Stelle der wunderbare christliche Dom, so zwar, dass der Ursprung zuletzt in Vergessenheit gerieth. Nicht wenig trug zur Verwirrung bei, dass Prokop und Said ibn Badrik den Bau beschrieben, ohne ihn gesehen zu haben; besser noch ist Mugireddin unterrichtet: die Pilger wissen später am wenigsten. Umsonst hat schon der Prophet Muhammed die »Moschee Davids« und den Felsen darin gepriesen, er, der wie Ezechiel nur im Geistesfluge dahin kam. Weil Omar die hl. Stadt eroberte, und seine Nachfolger den Oktogonbau restaurirten und für die Religion Allahs in Anspruch nahmen, usurpirte sie den Namen Moschee Omar bis aut den heutigen Tag. Die seldschukischen Sunni und ägyptischen Schii gewannen die Central-Cultusstätte, welche Juden, Christen und Muslimen gleich heilig ist, einander ab, bis die Kreuzritter sie abermals in christliche Hände brachten und im Sinne der Kirche ausstatteten: der Tempelorden führt davon seinen Namen. Aber Sultan Saladin riss das Kreuz wieder von der

Kuppel, der Simultantempel unter Kaiser Friedrich II. war ein vorübergehender Traum. »Das »edle Heiligthum« im Haram esch Scherif fand nach Saladin noch einen Restaurator in dem Sultan Soliman, der auch das bauprächtige Säulenthor herstellte und für sich den Ehrenamen der Prächtige trägt. Er führte das Werk unter Einfügung arabischer Bautheile aus. Der Eroberer Syriens, Mehemet Ali's Sohn, Ibrahim Pascha, gestattete den englischen Architekten Catherwood und Arundale unter dem Vorwand der Restaurationsbedürftigkeit den imposanten Tempelbau tektonisch aufzunehmen. Ihre Zeichnungen fanden in England wenig günstige Aufnahme: man wusste nichts damit zu machen, die Kenntniss vom heiligen Fels und die Baugeschichte war gänzlich abhanden gekommen. Unter dem Patronate des deutschen Reichskanzlers reisend trafen wir unserseits, Vater und Sohn, eben rechtzeitig ein, um von der abermaligen Renovation der unvergleichlichen Kubbet es Sachra Zeugen zu sein. Abdul Aziz, der bald unglücklich ermordete Sultan, hatte dazu beträchtliche Mittel vorgeschossen. Wie hoch der Islam die Tempelgruppe auf Moria in Ehren hält, beweist der Umstand, dass, während wir dieses schreiben, Abdul Hamid zwei Commissäre, Serif und Naif Effendi aus Stambul sendet, um auch die Restauration der Moschee el Aksâ vorzunehmen.

Die Kunstgeschichte hat doch Fortschritte gemacht, denn der Koranübersetzer Günther Wahl gab sich vor einem halben Jahrhundert (1828 S. 245) noch der liebenswürdigen Täuschung hin, der Tempel zu Jerusalem, wohin Muhammed auf dem blitzstrahlenden Elborak ritt, sei die daselbst von Constantin dem Grossen erbaute Kirche des hl. Grabes. Er wusste von keiner andern, daneben bestehenden des Kaisers Justinian. Allerdings versetzte der Schotte Fergusson dieslbe keck auf den altjüdischen Tempelplatz, als habe die hl. Grabkapelle im Bir

Arruah bestanden. Hoffentlich werden auch gelehrte Scheche den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen und im Wettstreit neue arabische Quellen erschlossen Es handelt sich um einen Triumph der Wissenschaft auf dieser oder jener Seite.

Die Omarmoschee wäre also muthmasslich durch byzantinische Baumeister hergestellt, die Justinianische Basilika (?) aber durch arabische Architekten im Sarazenenstyl reformirt? Dabei müsste eine förmliche Umgestaltung so herrlicher Bauwerke kurz nach ihrem Entstehen erfolgt sein! Dies ist die reinste Verwechslung! Doch dass die riesige Umfangmauer des Haram esch Scherif noch aus Salomonischer Zeit, deren Vierung nach Ost und Süd zugleich die Stadtmauer bildet, auch einen vormaligen Christentempel einschliesst, glauben selbst die Muslime, und der Orientalist Abt Haneberg beschwichtigte 1864 damit einen Imam, der seinem Eindringen vom Mogrebithore Widerstand leisten wollte. Nur wollen die Christen die Aksa für die Justinianische Marienkirche gehalten wissen. Wie aber, wenn die Felsenkuppel, einst Sophienkirche *(sic)* auf Moria, der ursprüngliche Bau Justinians, und die el Aksa von Anfang ein muslimisches Dschama war? dann bedarf es keiner gewaltsamen Umbildung, damit beide Gotteshäuser so erscheinen, wie sie noch heute sich zeigen! In der Schrift: »Neue Architektonische Studien und historisch diplomatische Forschungen« 1867 unternahm ich zuerst den kühnen Angriff wider die künstlichen Cyklen und Epicyklen, Parabeln und Hyperbeln, und fand — einstimmigen Beifall, d. h. eine einzige freilich tonangebende Stimme erklärte damit alle Schwierigkeiten beseitigt und die Harmonie unter sämmtlichen Berichten hergestellt. Es war ein zu früh verstorbene Orientpilger (S. 71), ebenso schriftkundig als architekturverständig, welcher die noch dürftig vorliegenden Beweise, die Moschee es Sachra sei der lange vermisste Bau Justinians für vollgiltig erkannte. Hinwider erhob

sich kein Geringerer als Prof. F. Adler[1]), um seine Verwahrung dagegen einzulegen.

In Jerusalem selbst beginnt man an den christlichen Bau der Felsenkuppel zu glauben, seitdem ich 1874 auf Einladung über dieses interessante Thema vor einem gewählten Auditorium von Consuln, Architekten, und irgendwie namhaften Männern, Geistlichen wie Weltlichen im Hôtel Mediterranean neben dem Castell, darüber einen öffentlichen Vortrag gehalten, der zu weiteren Forschungen erwünschten Anlass bot. Baurath Schick, als Rathgeber bei den Reparaturen der Felsenkuppel betheiligt, gab alsbald sein Urtheil in den »Neuesten Nachrichten aus dem Morgenland« 1874 ab, indem er mir bis auf einiges Detail beistimmte. (Vgl. S. 105.) Dr. Kersten, der Begleiter des verunglückten Baron van der Decken auf der Route nach dem Kiliman Dscharo, war der erste Präsident des »Deutschen Vereins in Jerusalem«, der nun bei über sechzig Mitgliedern Jahresberichte herausgibt, dann unser Reisegefährte von Beirut bis Ephesus. Entbieten wir ihm hiemit Freundesgruss!

Est ist nicht bloss eine architektonische Zeit- und Streitfrage, welche wir hier behandeln, sondern die historische Entwicklung führt die jetzigen Häupter der Hierarchie auf die ursprüngliche Peterskirche zurück. Jeder Monat bringt uns die neue Versicherung, es sei mit der Verlegung des heiligen Stuhles von dem undankbaren Rom weg Ernst. Aber wohin? bildet den Gegenstand fortwährender kirchenpolitischer Erwägung. Es handelt sich nicht um ein vorübergehendes babylonisches Exil, wie einst in Avignon, sondern der alten Heidenstadt für immer den Rücken zu kehren. Wo

---

[1]) »Der Felsendom und die hl. Grabkirche zu Jerusalem« in der Sammlung wissensch. Vorträge von Virchow und Holtzendorff Berl. 1873. Auch in der Spener'schen Zeitung vom 21. Jäner 1873 nr. 33 bespricht der Hr. Prof. den Felsendom.

aber kann der Hohepriester der Christenheit allein würdig seinen Sitz aufschlagen, als in Jerusalem dem Centralpunkte, wo Christus persönlich die Tenne gefegt, die Tempelstätte geweiht hat? Hier steigen die Engel Gottes auf und nieder, um die Gebete der Sterblichen unmittelbar zum Throne des Allerhöchsten zu tragen. (Hebr. XII, 22.) Diesem irdischen Tempel mit dem Synedrium steht zugleich der himmlische gegenüber, bezüglich dessen Christus das Wort zu Petrus und seinen Mitaposteln sprach: »Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches; was du immer auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst sein.« Hier ist das sichtbare Fundament, der Gottesfels, über welchen die Kirche gebaut ist, und welch ein Dom! Da, und nicht in der Tiberstadt wird das Wort noch plastisch zur Anschauung gebracht: *Tu es Petrus.* Dieses Heiligthum mögen die Mächte als eminent christliches Bauwerk zurückverlangen. In Jerusalem erhebt sich Golgatha, der Leidensberg; hier betraten seit Anfang der Religion Millionen Christen die Kirche des heiligen Grabes, auf dem Burghügel aber den Tempel des heiligen Geistes. Ist es nicht, als ob Petrus selber spräche: »Da ist gut wohnen, hier lass uns drei Hütten bauen; Christus eine, dem Moses eine und dem Elias eine.« Elias ist da als der Gott der Patriarchenzeit, als der kananäische Donnergott aufgefasst, dessen Nimbus auf den Propheten überging. Die drei Tabernakel bestehen schon, sowohl der Zeitfolge nach, wie bezüglich der Trinität der christlichen Tempelbauten. Es erfordert nur, dass der Hohepriester des neuen Bundes in den, allen Völkerreligionen längst ideal vorschwebenden Tempel des heiligen Graal einziehe!

# EINLEITUNG.

Auch auf das grösste Werk ist kaum so viel Mühe und universelles Studium verwendet worden, als auf diese kleine Schrift. Sie hat das *nonum prematur in annum* wohl lange für sich. Es handelt sich um einen der schönsten Tempel der Erde, worüber die Kunstgeschichte so lange in Ungewissheit geblieben, weil er in muhammedanischem Besitze sich befand und den Christen verschlossen war. Endlich wurde der Bann gelöst, und es ist als ob ein Sonntagskind mit der Wünschelruthe durch das goldene Thor den Eingang in den hell leuchenden Dom gefunden, um Aufschluss zu geben über die heutige Pracht und Herrlichkeit im Innern, wo einst Jehova thronte, und alle monotheistischen Religionen ihren Ausgang und Mittelpunkt haben, auch im Laufe der Jahrtausende ihr Besitzrecht geltend machten. Nun gilt es, das architektonische Anrecht der Christenheit an ein Gebäude, wie wenige von gleich hohem Alter sich unversehrt erhalten haben, nachzuweisen. Der Autor setzt geradezu seine wissenschaftliche Ehre zum Pfande, dass die Lösung nach der Orientirung an Ort und Stelle und unter besonderer Gunst der Umstände möglich geworden. Ist doch nicht nur der »Tempel«, welcher wie kein anderer ausschliesslich auf die Ehre dieses Namens Anspruch macht, in jüngster Zeit uns Franken zugängig geworden, sondern zugleich der arabische Quellenschatz in einem Umfange aufgeschlossen, dass nicht blos Specialisten im Baufache rathend das Wort zunehmen haben, sondern die Literaturkenntniss uns bündig zu statten kömmt.

Ein Baumonument, wie die Sophienkirche, ist seinem Ursprunge nach wieder entdeckt, das nur verloren gegangen und in Vergessenheit gerathen, nachdem es nach einem Jahrhundert seines Bestandes sofort in die Hand der Islamiten gefallen. Die Wiederentdeckung des Justinianischen Originalwerkes ist für die Kunstgeschichte offenbar noch belangreicher, als wenn ein Gemälde von Raphael oder ein Meisterstück von Michel Angelo dem Erbauer der St. Peterskuppel, mit einmal ans Tageslicht träte.

Der Geschichtschreiber der Kreuzzüge Wilhelm von Tyrus, dessen Kathedrale wir ausgegraben und hier zur Entschädigung den Muslimen als Moschee Manarah in Erinnerung bringen, hat zuerst den Abendländern eingeredet, der Chalif Omar habe das gefeierte Heiligthum erbaut, welches bis heute seinen Namen trägt. D'Anvilles hat sie noch vor Catherwood aufgenommen, und auf Grund seiner *Dissert. sur l'ancienne Jérusalem p. 42* — 54 macht Gibbon, der Historiker, leicht verzeihlich die Benennung Omarmoschee als die richtige geltend. Auch der Begründer unserer »Kunstgeschichte«, Franz Kugler, macht (II. Aufl. 419) geltend: »Die Moschee el Haram auf dem Berge Moria wurde bereits unter dem Chalifen Omar um das Jahr 637 erbaut.«

Seltsam, suchte 1846, ein Jahr nach meinem ersten Jerusalemer-Aufenthalt, ein Fellow, der die Welt durchreiste und die Bauten musterte, Architekt Fergusson, den Auferstehungsdom in der Felsenkuppel, das hl. Grab in der Krypta darunter und bekräftigte seinen Fund 1865 mit einem Essay, welchem die achtbarsten Männer, wie der Professor der Kunstgeschichte Dr. Mayer in Göttingen, Viktor Langlois, S. Smith und der eben 1865 zur Ausgrabung der Tempelfundamente entsandte Kapitän Wilson. (S. 137). beistimmten.

Die von der Gesellschaft Jesu veröffentlichte Zeitschrift »Katholische Missionen« 1848 Beil. 1, erstattet den Bericht: »Das herrlichste Bauwerk, das heute dem Pilger in die Augen fällt, ist keine christliche Kirche, sondern die grosse Omarmoschee oder der Felsendom, welcher von den Muhammedanern nach der Zeit der Kreuzzüge gebaut wurde.«? Die Heraus-

geber wissen also gar nichts vom Tempel — und doch knüpfen die Freimaurer mittels der »Templer« an die Symbolik arabischer Baumeister an. Auch mehrere gothische Dome in Spanien und Südfrankreich rühren von arabischen Bauhütten her. Sie wirkten im Geiste Friedrichs II., des Kaisers wie »Königs.« Wie aber, wenn die »Omarmoschee« noch vorislamitisch ist?

Graf Melchior de Vogüé hat bei seinem halbjährigen Aufenthalt in der hl. Stadt, 1864, die Pläne der Heiligthümer auf dem jüdischen Tempelberge neu aufgenommen und in dem Prachtwerke *le Temple de Jérusalem* veröffentlich, gibt aber nur der bisherigen Combination Ausdruck, indem er die el Aksâ für die Jungfrauenkirche Justinians nimmt. Obwohl ich mit dem in Wissenschaft wie im Staatsleben hochstehenden Manne während der Weltausstellung in Paris 1867 über das uns beiden hochwichtige Thema persönlich Rücksprache genommen, schreibt derselbe noch am 20. Dezember 1874: *Journées de Voyage en Syrie: La mosquée d'Omar est le chef d'oeuvre, le plus accompli de l'art arabe, (Revue de deux mondes 1875 p. 533.)* Es fällt dem Geehrten zu schwer, seine früher so präcisirte Annahme in seinen alten Tagen zu verleugnen und zurückzunehmen.

Professor Rahn in Zürich bescheidet sich in seiner sorgfältigen Schrift: »Ursprung des Central- und Kuppelbau's« 1866, zu äussern: »Ob unter den Schöpfungen Justinians der grossartige Neubau der Marienkirche zu Jerusalem sich dem Basiliken-Schema anschloss, lässt sich aus der dunklen Beschreibung Prokops V, 6 schwerlich ermitteln; eine Basilika war jedenfalls seine Kirche der Blachernen«. Bei Beschreibung von Bauwerken aus der Ferne ist ein *Quid pro quo*; so leicht, dass ein Verstoss, wie er Prokopius und Eutychius begegnete, auch heute nicht selten vorkömmt. Z. B. nimmt Prof. Messmer die Johanniskirche und weisse Moschee zu Ramle für identisch. Lamartine, selbst Pilger, verwechselt Bethanien mit Bethsaida, wie andere Bezetha und Bethesda. Auf solche Autoritäten darf man sich nicht stützen!

Eben lässt Beck in seinem Buche: »Die heutige Türkei, 1879. II. 236 sich vernehmen: Abd el Malik habe nur eine byzantinische Kirche in die heutige Aksa umgebaut? — Immer der alte Tanz! Die Justinianische Kirche mit gewaltigen Felsen, die sich in der heutigen Aksa nicht zeigen, hatte zwei Umgänge, nämlich um den Fels, wie sichtbar; die südliche Aksa war dagegen von Anfang fünfschiffig, und was heisst der Umbau aus der Rotunde in Basilikenform? Das mahnt an die Quadratur des Cirkels.

Wie soll man, wenn es noch lange so fortginge, fürder zur richtigen Auffassung gelangen? Die gelehrten Autoren wie ungelehrten Pilgerreisenden genossen nur zu lange das Privilegium, von Architektur platterdings nichts zu verstehen, ja die Klassificirung der Style gehört zum Theil der Neuzeit an. Eine Angabe widerspricht der andern. Behielten diese Urkunden Recht, so wäre der Bau der Kaisermutter Helena am Geburtsort Christi justinianisirt, in Jerusalem dagegen die justinianische Basilika in die ganz arabische el Aksa umgebaut. Dann, was erst die Neueren noch wissen, müsste die edle Omarmoschee, wovon das ganze Haram den Namen esch Scherif führt, zwar im reinsten byzantinischen Style hergestellt, aber doch ein altarabischer Bau zu Zwecken einer Moschee sein?

Wollen wir mit alldem aufräumen und der Confusion ein Ende machen, welche den vom Schauplatz entfernten Forscher nothwendig beschleicht, sowie den zugereisten Architekten, wenn er, wie namentlich der ehrenwerthe Mr. Fergusson, die Geschichte und die entscheidenden Schriftstücke aus fremden Sprachen unmöglich kennen kann. Dass die heilige Grabkirche am richtigen Orte stehe, haben wir in unserm grösseren Werke nachgewiesen.[1]) Zugleich haben wir den Zweifel abgethan, ob Constantin die erste nicht gar auf dem jüdischen Tempelplatz erbaute, und die heutige erst im siebenten Jahrhundert in aller Stille aufgeführt worden sei? Der Ursprung der wichtigsten Heiligthümer der Christenheit wie des

[1]) Weitere Aufschlüsse bietet mein »Jerusalem und das hl. Land« II. Aufl. Regsb. Manz 1876, worauf ich Kürze halber verweisen darf.

Islam stünde so in Frage. Die Kreuz- und Grabkirche ist nach Eusebius vom ersten christlichen Kaiser ausser der Altstadt mit Einschluss des Golgathahügels erbaut und unmöglich konnte der heutige Grabtempel gegen einen früheren, wie von einem Taschenspieler vertauscht worden sein. Wir stellen denselben, wie folgt, voran, wegen der Frage, ob nicht vielleicht der Auferstehungsdom das Vorbild zum Bau der Felsenkuppel abgegeben?

Eine lehrreiche Fehde führte seiner Zeit Baurath Hübsch mit so verdienstvollen Kunstschriftstellern, wie Kugler und Schnaase, über San Lorenzo in Mailand, weil sie denselben bis ins XII. Jahrhundert herabsetzen wollten, wogegen der Architekt siegreich bewies, sie stamme aus Ambrosius Tagen.

Wir unserseits sind dagegen genöthigt, uns gegen ein muhammedanisches Zeitalter des Baues der Felsenkuppel auszusprechen, aber der Unstern will, dass desshalb eine gelehrte Fehde mit so hochachtbaren Männern und Kennern, wie Graf de Vogüé in Paris und Oberbaurath Adler in Berlin unvermeidlich ist. Ersterer, ein Schüler des unerreichten Viollet le Duc und seitdem Botschafter in Constantinopel und Wien, war mit seinem Folianten *Les églises de la Terre sainte Par. 1860*, für den Verfasser des Palästina-Werkes I. Aufl. 1863 noch massgebend. Ich bin aber durch Textvergleichung von seiner Auffassung der Constantinischen Kreuz- und Grabkirche abgekommen und biete hier im ersten Kapitel die entsprechendere Darstellung. Hätte der edle Graf nicht schon zur Frage über die Felsenkuppel autoritative Stellung genommen, vielleicht liesse er sich auch für unsere gewiss fester begründete Ueberzeugung gewinnen. Wir stellen nur die Eine Frage: Wie viele hundert Jahre müssten die Araber sich mit Kunstbauten versucht haben, um der Herstellung einer Kubbet el Sachra im reinsten Style gewachsen zu sein!

Geheimrath Adler, Professor der Bauakademie, hat als »Herausgeber der Baugeschichtlicher Forschungen in Deutschland» ebenso unbestreitbare Verdienste, freilich auch einige Machtsprüche zu verantworten: Ueber den Strassburger Münster z. B. macht derselbe die etwas luftige, wo nicht lustige Auf-

stellung, es habe ein mittelalterlicher Baumeister nach dem Brande von 1298 auf die Formen einer älteren, abgewürdigten Stylrichtung zurückgegriffen, und sich derselben bei seiner neuen Bauthätigkeit bedient. Dieses alleinige Beispiel in seiner Art lehnt sein und unser Freund Professor F. X. Kraus [1]) durchaus ab und beseitigt die Ansicht, als ob Erwin das Langhaus in seinen oberen Theilen gebaut habe. Der geehrte Oberbaurath hat nicht bloss einen Plan zur Restauration besagten Münsters entworfen und zum Ueberfluss den zweiten Thurm hinzu gezeichnet, sondern auch eine Schrift über das Pantheon erlassen, den Dianentempel zu Ephesus graphisch reconstruirt, und bei den Ausgrabungen des Zeustempels in Olympia sich betheiligt. Bei der Entwicklung einer ausserordentlichen Thätigkeit scheint der Hochehrenwerthe auch berufen, den Wiederaufbau des Johanniterspitals und der Maria maggiore in Jerusalem zu bewerkstelligen, so dass sich damit der erste protestantische Dom in der hl. Stadt erheben wird. Ausserdem hat er den Neubau einer grossen gothischen Friedenskirche für Berlin nach einem Projekte der Strassburger Münster-Facade beantragt.

Wir allein massen uns keine endgiltige Entscheidung an. Die Signoria von Florenz berief 1421 zur Construction der Kuppel des Domes Maria del Fiore eine Versammlung von Baumeistern aus allen Ländern. Heute kommen auferbauliche Fragen nicht selten gelehrten Körperschaften zur Vorlage, und um wie viel leichter geschah dies in Isar-Athen mit den Plänen der Felsenkuppel, indem es sich nicht um Entwürfe zur Ausführung, sondern zur Beurtheilung eines hervorragenden Kuppelbaues handelte! In diesem architektonischen Schiedsgerichte traten mit Gründen, wodurch wir die Frage zum Abschlusse bringen wollen, 29 Mitglieder auf meine Seite, nur ein paar, Professor Marggraff und Titus Tobler klammerten sich an Prokopius entfernte Schilderung, Justininan habe seine Kirche auf dem höchsten Hügel Jerusalems gebaut — also auf

[1]) Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen S. 366.

den sog. Zion oder gegenüber auf den noch höheren Akra? Wo finden sich aber dort die kolossalen Felsen, womit der Kaiser für die halbe Ewigkeit baute? Es ist nicht daran zu denken. Und haben nicht seine Substruktionsbauten allein auf dem jüdischen Tempelberge einen Sinn, wo noch seine goldene Pforte prangt, wie aus alter Zeit die Tempelgruppe zu Agrigent eine solche zeigt. Wer wird Angaben vom Hörensagen so hoch anschlagen, wenn der Schreiber selber seine Abwesenheit und mangelnde Fachkenntniss eingesteht?

Das sei ferne, bei der jetzigen Specialisirung der Wissenschaften mit ausgebreiteteren Kenntnissen zu prunken. Die Quellenforschung und historische Wissenschaftlichkeit schreiten wie die technischen Erfahrungen fort. Wir sind in der angenehmen Lage, mit all den ehrenwerthen Männern, welche in dieser Sache mitsprechen, auf freundlichem Fusse zu bleiben, und haben durch Vergleichung der Meinungen vieles gelernt. Was der Verfasser ausser einem gewiegtem Urtheile an Urkunden beibringt, lässt sich nicht wohl umstossen noch todtschweigen. Werden wohl von nun an, wo alle Pforten sich öffnen, die Franken die Kubbet es Sachra mit aufmerksameren Augen betrachten?

Auserdem, dass uns der Ruf vorherging, im Auftrage des im weiten Orient verherrlichten Bismarck Pascha zu reisen, haben wir der besonderen Freundlichkeit unseres deutschen Consuls Freiherrn von Münchhausen zu gedenken, wenn uns alle Wege geöffnet waren. Dabei wollte er für Alles noch mir seinen Dank erstatten, weil ich ihm das geistige Verständniss der Tempelgruppe des Haram aufgeschlossen; auch verwerthete er seine Kenntnisse zugleich als Vorstand des deutschen Vereins sofort 1875, indem er die bayerische Pilgerkarawane in die, nur noch aus falscher Gewohnheit sog. Omarmoschee, einführte.

Wenn es demnächst zur Auseinandersetzung kömmt, ob Jerusalem nicht als christliche Freistadt fortbestehen möge, und dann das Eigenthum an seinen rechtmässigen Herrn zurückfallen soll, so behalten die Muslime ihr volles Anrecht an die

Moschee el Aksa, denn sie haben dieselbe mit dem anstossenden Gebetshallen erbaut. Dagegen steht der römischen Christenheit zu, auf die Felsenkuppel oder den Petersdom auf Moria die Hand zulegen. Dies ist es, neben der ungeahnten Bereicherung der christlichen Kunstgeschichte, warum ich auf das Ergebniss des vorliegenden Buches Gewicht legen darf. Wer die Felsenkuppel gesehen, kann nie mehr ganz unglücklich sich fühlen!

## I.

# Die Kreuz- und Grabkirche Constantins.

Das letzte Bedenken, als ob die Kirche des Christusgrabes noch innerhalb der Altstadt liege, ist 1860 thatsächlich gehoben durch die Ausgrabung eines ganzen Stückes der alten Stadtmauer sammt Thurmvorsprüngen bis zum Thorbogen Abd er Rasek.[1] Es liegt in der Richtung der auf dem Marktplatze vortretenden Colonnen der Constantinischen Basilika, ihre Propyläen ruhen auf der Stadtmauer. Dieses dreibögige Thor in der zweiten Mauer, aus grossen Quadern mit feinem Randbeschlag, genau nach Westen orientirt, ob es auch aus Hadrian'scher Zeit stammt, ruht auf älteren Fundamenten. Schmucklos zeigt es die Stärke von vierthalb Meter zur Vertheidigung, wie daneben der noch ursprüngliche Mauerzug nordwärts. Wer von unten durch die noch erhaltene dreischiffige Markthalle der Aelia Capitolina heraufkömmt, kann sich durch den Augenschein von der ganzen Linie aus alterthümlichen Baustücken überzeugen. Diese Entdeckung ostwärts oder unterhalb der hl. Grabkirche ergab sich 1860 auf russische Kosten und specielle Veranlassung meines wissenschaftlichen Freundes und Gönners, des Ministers für Volksaufklärung, Herrn von Noroff, und kam mir nicht unerwartet: sie bestätigt die Angabe im Hebräerbrief XIII, 11 f. dass Golgatha gleich vor dem Stadtthore lag.

Unser als Titelblatt dem grösseren Palästina-Werke einverleibtes Bild des Elfenbein-Reliefs aus dem Bamberger Domschatze, wohin es aus Byzanz gelangte, sei es

[1]) Besser Abd er Razik, Diener des Erhalters oder Ernährers, d. i. Gottes, als des Gebers aller Dinge. Risk heisst der Lebensunterhalt vom pers. Rusak altarab. Rasaka.

auch nur die Copie der ächt römischen aus dem IV. Jahrhundert, stellt die Auferstehungskapelle in der ursprünglichen reizenden Gestalt dar. Unter den zum Grabe wandelnden drei Frauen sehen wir als Führerin die hl. Helena. Die Aehnlichkeit ergibt sich aus der Haartracht und gebogenen Nase.[1]) Der Kaiser, hier Christum darstellend, trägt das Haar halblang, wie wir es auf den Münzen Constantins finden, sein Antlitz ist verjüngt. Der Engel am Grabe könnte die Gesichtszüge von Constantius tragen. Da diese Urstände auffallend der Himmelfahrt gleicht, fassen wir sie füglich als Apotheose Constantins auf. Der Kaiser starb in der Pfingstzeit, aber die sieben Wochen zwischen Ostern und Pfingsten galten gewissermassen als Ein Tag *(Euseb. vit. Const. c. 64.)* So lag es nahe, die Auferstehung als Vorstufe des Hinganges zum Vater zu fassen. Als zum Himmel fahrend zeigen den seligen Kaiser die nach seinem Tode geprägten Münzen; eine vom Himmel gereichte Hand nahm ihn auf *(Euseb. 73)*. Man malte Constantin auch, wie er in der Bläue des Himmels ruhte *(69)*, zugleich pflegte man ihn immer in Gesellschaft seiner Söhne abzubilden *(Euseb. IV, 72)*. Stehen hier nicht die drei Söhne trauernd mit dem Christusgrabe in Verbindung? Die Statue des Petrus in der Nische dürfte die Apostelkirche andeuten, die der Kaiser sich zur Ruhestätte auserkoren. *(IV, 60)*.

Endlich können wir den Bau der hl. Grabkirche an Ort und Stelle mit Zuhandnahme der eingehenden Urkunden und fortwährenden Pilgerberichte verfolgen. Aecht ist die Stätte. Die Mauer Jerusalems in der alten Königszeit lief abendwärts allerdings auf der Höhe hin, wie heute noch die Grundlage von Fugensteinen zeigt. Esra aber beschränkte den Neubau auf die Unterstadt, und das Mauerwerk nach dieser Seite war nicht das festeste. Aehnlich dem »Thurmteich«, Amigdalon, nun Patriarchenteich genannt, war auch seitwärts von der Schädelstätte eine Wasserkammer in Felsen ausgetieft, die auf einer Wendeltreppe von 43 Stufen, mit zierlich ein-

---

[1]) *Lee Roman. Imper. Profils 1874.* Ich danke diese Mittheilung Herrn Dr. B. M. Lersch in Aachen.

gehauenem Geländer zugängig, im Lichtglanz spiegelt und wohl ein Dutzend Fuss unter der Fundstätte der drei Kreuze liegt. Sie heisst nach der Erbauerin der Grabkirche das Schatzhaus der Helena. Es ist wie der Pilgerteich (Birket el Hidsche) ein alter Steinbruch, der später zur Wassersammlung diente und durch den Ueberbau den Augen verschwand. Antonin will wissen, dass ein Apfel, den man hier hineinwarf, an der Quelle Siloa wieder zum Vorschein kam. Vom Mittel der Helenakuppel entfallen ostwärts in der Axe der Grabkirche 35, weiter im rechten Winkel 32 Fuss bis zum Südrand des unterirdischen Teiches inmitte seines Bogens. Das Schöpfloch im Dêr Isaak Beckh oder Armenhaus der Lateiner liegt 91 F. nördlich vom gedachten Winkelpunkt des Grabmünsters, so ziemlich über der Mitte des Bassins, der Eingang dazu ist durch die eiserne Thüre nordwärts im Abessinierhof, immerhin 100 Fuss vom »Schatzhause.«

Der Abfall des Calvaria ist nach der Richtung der Helena-Kapelle besonders auffällig, und blickte man auf das abschüssige Terrain unten von der Marktgasse herauf, so nahm sich der Kreuzhügel wirklich als solcher aus. Um hier eine Kirche anzulegen, musste erst dem Abhang eine Terasse abgewonnen werden. War die Moriahöhe beim Salomonischen Tempelbau nördlich an der Baris oder spätern Burg Antonia abgeschrägt und eingeebnet, so dass der Opferfels Eben Schatja oder Sachra ungefähr in der Mitte isolirt blieb, so geschah unter Kaiser Constantin beim Unternehmen der Kreuz- und Grabkirche dasselbe bezüglich des hl. Grabes. Es galt eine Wand gegen Abend senkrecht herabzuhauen. Mittendurch zog ein Weg für diesen Theil der Unterstadt in der Richtung nach Nephtoa (Lifta), Ain Karim oder Bethlehem, und liess die Galgenstätte links, die etlichen Felsgräber und einen Steinbruch nördlich davon rechts. Das gemeinsame Pflaster des heutigen Grabtempels in der Rotunde und den Gängen südlich wie nördlich, den Kapellen des Adam, Longinus, der Kleidervertheilung und Dornenkrönung liegt um sieben Fuss niedriger als der Hof der Abessinier. Der Chor der Griechen (die Weltmitte) erhebt sich nur um drei Fuss über den Kirchenboden; und der Chor mit

dem Altar noch um dritthalb Fuss, so dass er fast in gleicher Höhe mit dem Aussenhof oder Situationsplan der einstigen Kreuzbasilika steht. Die querlaufende Niederung ist ursprünglich, dagegen wurde der Felshöcker mit den Grüften gegen Westen durchgraben, um Platz für den Umgang zu gewinnen, und das hl. Grab rings isolirt, so dass das Felsenhäuschen frei in die Diagonalen des so zur Kirchenanlage bestimmten Terrains zu stehen kam. Dabei ergab sich die Nothwendigkeit, dass die sechs Kokim oder alten Gräber im Hintergrund (nach Joseph von Arimathea und Nikodemus benannt) zur Hälfte weggemeisselt werden mussten, Eine Cisterne, nun Kapelle der Helena [1]) ward in die Basilika mit aufgenommen.



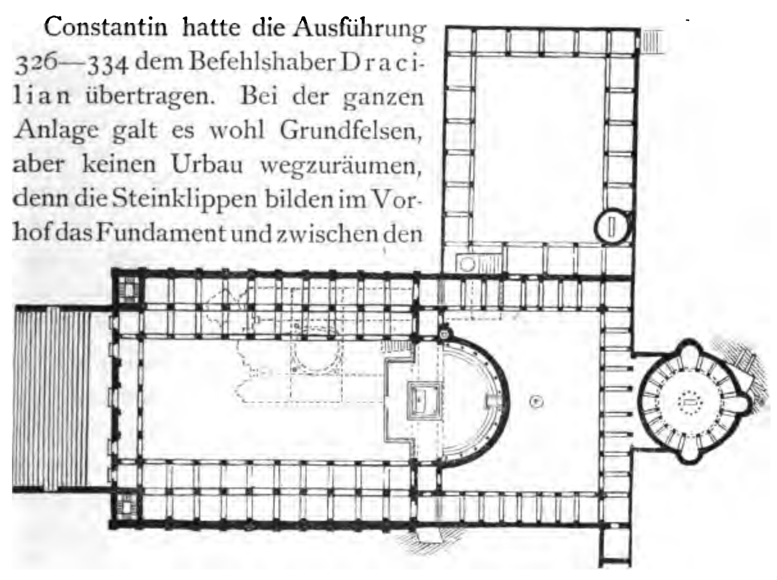
Die Helenakapelle.

Auffallend baute Constantin zwei Kirchen hintereinander, dabei stand der Altar, bodeneben; erst die Einführung der Krypten brachte den erhöhten Chor in die Architektur. Die östliche Kreuzkirche und der westliche Auferstehungsdom waren durch ein Atrium getrennt. Anderweitig treffen wir nur das Baptisterium als Rundbau vom oblongen Haupt-

[1]) Die Vertiefung erstreckt sich noch weiter südlich, wo heute die Griechen unter dem Abrahamskloster eine alte Krypta haben, während der östliche Theil von den Abessiniern als Cloakengrube benützt wird. Sie nähert sich eben dem einstigen Stadtgraben.

bau geschieden. Mit der Anastasis ist die Rotunde im christlichen Kirchenbau eingebürgert. Die ganze Fläche vor der äusseren Vorhalle bis zum Westabschnitt hinter der Grabkapelle beträgt 400 Pariserfuss, die Breite 140. Von der Mitte der Helenakuppel bis zu den Propyläen im Osten sind 172 Fuss, wobei 328 auf 100 Meter kommen. Wir halten uns nicht länger an die Planzeichnung de Vogues, das Martyrion und die Anastasis zu Einem Bau zu verbinden und das Atrium auf die 200 Fuss lange Plattform gegen Osten zu verlegen; denn Eusebius Bericht erhält durch die nächstfolgenden Zeugen genügende Vollständigkeit.

Constantin hatte die Ausführung 326—334 dem Befehlshaber D r a c i l i a n übertragen. Bei der ganzen Anlage galt es wohl Grundfelsen, aber keinen Urbau wegzuräumen, denn die Steinklippen bilden im Vorhof das Fundament und zwischen den Rundpfeilern im Innern tritt schon bei 2½ bis 5 Fuss Tiefe das ursprüngliche Terrain zu Tage. Die Marmorbasen vom Porticus stimmen zu jenen der Basilika in Bethlehem; die vier Säulen neben dem Eckpfeiler an der Südseite sind von ägyptischem Granit.



Grundriss des Constantinischen Grabtempels.

Schritt man von Osten die Stufen herauf über den Vorplatz, so führten d r e i T h o r e ins Innere der f ü n f s c h i f f i g e n K r e u z k i r c h e, und es war das Hauptschiff durch S ä u l e n,

die Nebenschiffe durch Pfeiler geschieden. Zum erstenmal treffen wir unten und oben Hallen, d. h. Emporen, die als zweites Stockwerk [1]) von Pilastern zu mächtiger Höhe gehoben das zierliche Getäfel oder die Felderdecke trugen. Die Tragsäulen waren wie in der Paulinuskirche zu Tyrus und in der Basilika zu Bethlehem durch Tragbalken schräg verbunden, welchen die ganze Last der Hochmauer aufgebürdet blieb; die Basilika des hl. Paulus in Rom zeigt zuerst den Bogensprung. Die Maasse der fünf Schiffe entsprechen wohl der Jungfrauenkirche in Bethlehem. Die Höhe erweckte noch Eusebius Staunen, war aber offenbar motivirt, weil man von da links zur Golgathakapelle hinaufgelangte, von welcher der Name Kreuzkirche auf die grosse Basilika überging. Die Empore rechts war vielleicht den Frauen angewiesen. Den Abschluss bildete das Hemisphärion, d. h. eine halbe Kugelhaube [2]), sonst Apsis genannt, und unter ihr umstellten zwölf Säulen mit silbernen Vasen den Altar. Das Atrium war nach drei Seiten von Arkaden umrahmt, nur die östliche mit dem Halbkreis der Basilika blieb frei. »Die heilige Höhle wurde als das Haupt des Ganzen zuerst mit auserlesenen Säulen, bei der grössten Pracht geschmückt, und ein würdiges Bethaus darum her erbaut« — d. h. der ganze Bau erreichte mit dem Rundtempel der Auferstehung seine Krone.

Cyrill XIV, 9 lässt uns weiter wissen: »Unter Höhle des Felsens ist jene gemeint, welche vor der Grabthür des Heilands aus dem nämlichen Gestein wie bei Gräbern üblich, ausgehauen ward. Jetzt sieht man davon nichts mehr, weil sie wegen der gegenwärtigen Verzierungen weggemeisselt ward; aber vor dieser durch kaiserliche Freigebigkeit veranstalteten Erbauung des Grabes war eine Höhle in dem Felsen.« In den Thermen des Caracalla und Diocletian, wie in dessen Palast zu Spalatro

---

[1]) *Στοῶν ἀναγάιων καὶ καταγάιων.* In Basiliken sind zweistöckige Seitenschiffe unerhört; die byzantinische Sophienkirche am Bosporus enthält über den Arkaden ausgebildete Gallerien, in der romanischen Periode kommen sie zuerst am Dom zu Pisa im XI. Jahrhundert vor.

[2]) Forcellini erklärt *ἡμισφαίρ ον* durch *dimidium rotae,* horizontal gewiss richtig, da Sphäre den Abschnitt des Globus bezeichnet.

stehen die Säulen niemals frei, sondern sind zu Wandarkaden verbunden; anders in der christlichen Architektur, welche freistehende Säulen durch Bögen zu Trägern hoher Obermauern, ja selbst zu Stützen von Kuppelgewölben macht, so in San Paolo 386 und allgemein zu Ravenna. (Rahn, Centralb. 9.)

Von der Synode von Tyrus traf der Metropolit von Cäsarea, Eusebius, 335 zur Einweihung in Jerusalem ein. Die Apsis ist heute nicht mehr sichtbar, sie verschwand beim Bau der Kreuzkönige, welche den ganzen Grabmünster in Ein Gebäude vereinigten und den östlichen Kirchenboden der früheren Kreuzbasilika unter freiem Himmel liessen, nur die ursprüngliche Helenakapelle ragte mit einer Kuppel hervor. Der Taufbrunnen der Apostel war in der Zionkirche; dabei hören wir von einem Baptisterium vor dem hl. Grab, wozu das Wasser offenbar aus dem Birket el Melake Helena oder Teich der Königin Helena kam. Der Pilger von Bordeaux 333 bezeugt bereits: »Zur Seite der auf Constantins Befehl erbauten Basilika von wunderbarer Schönheit befinden sich Behälter, woraus das Wasser geschöpft wird, und ihr im Rücken das Bad zur Kindertaufe. Eine Steinwurfweite von Golgatha liegt die Krypta (Grabhöhle) in Fels gehauen.«

Constantin verwirklichte im Baue der Auferstehungskuppel neben der Basilika ein neues Princip der kirchlichen Architektur. Entlehnt ist das Hypäthron dem Pantheon. Der von Agrippa 59 v. Chr. auf dem Marsfelde erbaute Rundtempel zu Ehren des Mars, der Venus und des vergötterten Cäsar ist das Wunderwerk der römischen Welt. Bis zum XIII. Jahrhundert beschwur jeder Senator Roms dem Papste, die S. Maria rotunda erhalten und vertheidigen zu helfen, nachdem Bonifaz IV. 608—615 den Tempel zu Ehren der Himmelskönigin und aller Martyrer eingeweiht und mit Knochen aus den Katakomben versehen hatte, so dass das Fest Allerheiligen davon ausgeht. Kuppeln zeigen die assyrischen Reliefs aus dem X. Jahrhundert v. Chr.; in den grossen Residenzen zu Seleucia und Alexandria erfuhr sie eine weitere Ausbildung. Die altchristliche Kirche fand Kuppelbauten anderseits in den römischen Bädern vor. *Trullion, trullus, trulla* ist byzantinisch die

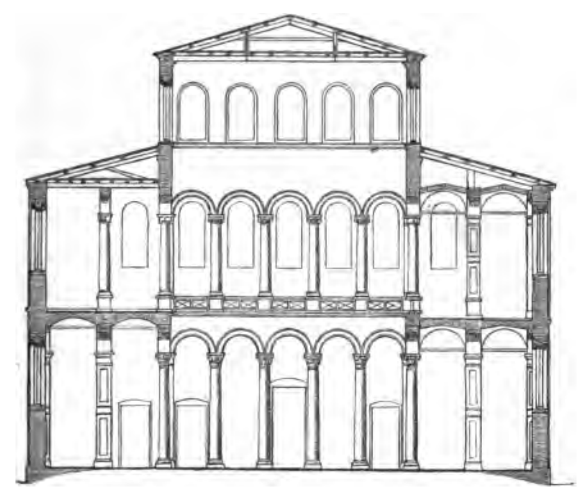
Schaale, von *τρυβλίον*, Becken, daher der Kuppelpalast Trullanum. Kuppel, *θόλος* hiess der Rundbau der Pritanen in Athen, oder sonst das Speisenwölbe und Schwitzbad. *(Plut. Alex. 3, 7).* Auch *όυρανός*, *όυρανίσκος* ist ein Name für gewölbte Decken. Die goldenen Thronzelte der persischen Grosskönige trugen eine Kuppel. In Epidauros hatte Eros als Ordner des Kosmos mit der Lyra im Arm einen Tholos von weissem Marmor, in Sparta Zeus mit Aphrodite Urania als Weltgebieter *(Paus. II, 27. III, 12).* In Rom ist der Vestatempel rund, als feierlicher Mittelpunkt des himmlichen Empyräums, ebenso das Pantheon. In Marnion thronte der syrische Marnas, »der Herr unter dem Himmel.« »Das Gebäude«, meint *Dio, (LIII, 27)* »hat seinen Namen, weil seine Wölbung dem Himmel glich.« Der Thronsal des byzantinischen Kaiserpalastes gemahnt an Psalm XI, 5. »Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, in den Himmeln ist sein Thron.« Im Palast war das Thronzelt des Herrschers, in der Kirche das des Königs der Könige. (Is. XL, 22.)

Diess bleibt die mit sinnlichen Mitteln ausgesprochene Idee: «Christus ist als der Allkönig vom Grabe erstanden, und der Himmel wölbt sich baulich für ihn, der zum Himmel aller Himmel auffährt und darüber thront. Im bildlichen Himmels gewölbe der Anastasis ist der byzantinische Baukanon festgestellt, für die kirchliche Malerei aber schreibt die Satzung vor: »Willst du eine Kuppelkirche malen, so mache oben in der Trulla einen Kreis mit verschiedenen Farben, wie den Regenbogen. In demselben stelle Christus dar, wie er segnet und auf der Brust das Evangelium hält und schreibe diese Inschrift; Jesus Christus der Allherrscher (Pantokrator). Rund aber um den Kreis mache eine Menge Cherubim und Thronen, und dazu die Inschrift: »Seht, dass ich allein bin und kein Gott neben mir ist. Ich habe die Erde und die Menschen darauf gemacht, und mit meiner Hand den Himmel gefestet.« [1])

Die Kaaba hat auf vier Säulen von Smaragd mit einem Rubin als Decke bereits im Himmel bestanden und wird auch

[1]) Deuter. XXXII, 39. Vgl. I Kön. XXII, 19. P. Cassel Morgen- u. Abendland.

einst von Engelshänden ins Paradies zurückversetzt werden, so hält der gläubige Moslim fest. Natürlich lagen orientalische Vorbilder, wie der assyrische Palast in Khorsabad mit seinen Wölbungen den Römern fern; die diokletianischen Thermen, nun Maria degli Angeli, und sein Palast zu Spalatro leisteten dasselbe. Die Regierungszeit Constantins ist für die kirchliche Architektur epochemachend, von vornherein aber interessant der von Maxentius begonnene, durch den Sohn der Helena eingeweihte Friedenstempel von 300 Fuss Länge, 230 Breite mit drei Schiffen, genannt die Basilika Constantins. Das Mittelschiff war höher und von einem Kreuzgewölbe auf korinthischen Säulen, die Seitenschiffe tunnelartig überspannt.



Anblick der Basilika des hl. Kreuzes.

Bischof Cyrillus (gebürtig 315) aus Jerusalem und dessen Bischof seit 350, predigte in der Basilika vor Getauften, Katechumenen und Heiden, und seine achtzehn Katechesen an die «zu Erleuchtenden» sind noch vorhanden [1]), sowie fünf an

[1]) Der Mauriner Touttée zeichnet aus fehlender Anschauung den Plan, als ob der Eingang in die Auferstehungskirche von Osten, und die Basilika westlich von ihr gestanden, auch diese in Haupt- und Nebenschiffen eingewölbt gewesen. Dagegen Hübsch, Die altchristlichen Kirchen, Plan XXXI; Schegg, Bauten Constantins am hl. Grabe, 1867.

«die Erleuchteten». Die letzte an die Täuflinge besagt: «Nach dem heiligen und heilsamen Osterfeste vom zweiten Wochentag an werdet ihr euch nach der Versammlung an den Ort der Auferstehung verfügen.» In der ersten Rede an die Getauften heisst es: «Ihr seid zuerst eingetreten in den Vorhofbau des Baptisteriums und hörtet, gegen Sonnenuntergang gestellt, den Befehl, die Hände auszustrecken und dem Teufel zu widersagen». In der zweiten wird gesagt: «Hier ist der wahre Weinstock gepflanzt und wir sind durch die Theilnahme an seiner Todestaufe ihm eingepflanzt.» Hieronymus ep. 61 gibt an, dass auch Epiphanius unter Bischof Johannes, dem Nachfolger des Makarius, in diesem Vorhofe geprediget habe; er selbst bezieht darauf Joel II, 17: «Zwischen Halle und Altar weinen die Priester.» Eucharius von Lerinum, Bischof von Lyon, hat 445 über die Lage der hl. Stätten genaue Anhaltspunkte, wenn er gleich aus der Ferne schreibt: «Zuerst betritt man von der Strasse aus die Basilika, welche Martyrium heisst, dann folgt der Golgatha und die Anastasis am Ort der Auferstehung. Golgatha hält die Mitte zwischen Anastasis und Martyrium.» Dieser Name ist hier auf die Kreuzkirche angewandt: einer Treppe zur Kreuzstätte gedenkt Antonin 570.

Nach der Zerstörung des hl. Grabes und der Constantinischen Bauten durch die Juden und puritanischen Perser 614 fand die Erneuerung durch den Patriarchen Modestus 616—626 auf der alten Grundlage statt. Der fränkische Bischof Arkulf schreibt 670: «An die Kalvariakirche schliesst sich gegen Osten die Basilika, welche, von Constantin erbaut, auch Martyrium heisst, am Platze, wo das Kreuz des Herrn mit beiden anderen Kreuzen in der Erde verborgen aufgefunden ward.» Mithin schloss die Basilika die Helenakapelle ein, welche in der Anlage mit den noch stehenden vier dorischen Colonnen wirklich von der Kaisermutter herrührt, wenn auch der spitzbogige Ueberbau oder die nun in's Freie ragende Kuppel erst aus der Zeit der Kreuzkönige stammt. Wir dürfen glauben, dass die Helenakuppel auf diesen Säulen, und nicht auf einer Walze gestanden, wie heute: man konnte dann frei hinunterblicken. Uebereinstimmend erscheint im Plan des

Adamannus [1]) unter die drei Kreuze am Ort der Kreuzerfindung geschrieben: *Basilica Constantiniana sive Martyrium.* Beim zunehmenden Madonnenkult ward ein Marienkirchlein an die mit der Hauptkirche zusammenhängende Golgathakapelle gebaut, und damit der Anlass zur Eröffnung eines Vorhofs nach der Südseite gegeben. Der mit rohem Stift in eine Wachstafel gezeichnete Kirchenplan der Nonne von Heidenheim lässt gleichwohl nicht erkennen, dass die Constantinische Basilika wieder aufgebaut wurde, nur der Platz mit der unterirdischen Helenakapelle ist noch eingeschlossen. Nach Arkulfs Schilderung war die über das hl. Grab erbaute Kirche sehr umfangreich, ganz von Stein, und bildete einen vollkommenen Kreis. «Sie erhebt sich aus den Fundamenten in drei Umgängen (Scheidewänden), im mittleren waren gegen Süd, Nord und West Altäre angebracht. Der überaus hohe Dom ist durch zwölf Steinsäulen von wunderbarer Grösse gestützt und hat vier Eingänge gegen Südost, vier andere gegen Nordost.» Zwei innere Säulengänge schloss also die Aussenmauer ab. Sechzehn sind der jetzigen Pfeiler, welche den Grabdom tragen; waren der Säulen früher zwölf, so mochte ihre Zahl durch einen Pilaster nach je drei Säulen getheilt sein, wie der Kreis um die Sachra dieselbe Anlage zeigt. Schwer begreiflich ist die Veränderung, dass ein Pilger zwei Jahrhunderte später von neun Säulen sprechen kann? er wird die im engeren Kreise an der Grabkapelle meinen. Der Plan nach Arkulf zeigt eine äussere Ringmauer, die wohl nur niedrig und mit einem Pultdache überdeckt erst dem Aufbau des Modestus angehörte. Die drei halbrunden Nischen oder Apsiden in seiner und der noch erhaltenen Rotunde lassen an die drei Strahlenbündel beim Christushaupte denken.

---

[1]) Rotunda ecclesia, quae et anastasis vocitatur, quae in loco Dominicae resurrectionis fabricata est, a tribus aucta parietibus 12 columnis sustentatur. Bernardus, Ep. 65. Tertia ecclesia ad occidentem, in cujus medio est sepulcrum Domini, habens 9 columnas in circuitu sui, inter quas consistunt parietes ex optimis lapidibus, ex quibus 9 columnis 4 sunt ante faciem ipsius monumenti, quae cum suis parietibus claudunt lapidem coram sepulcro positum, quem angelus revolvit.

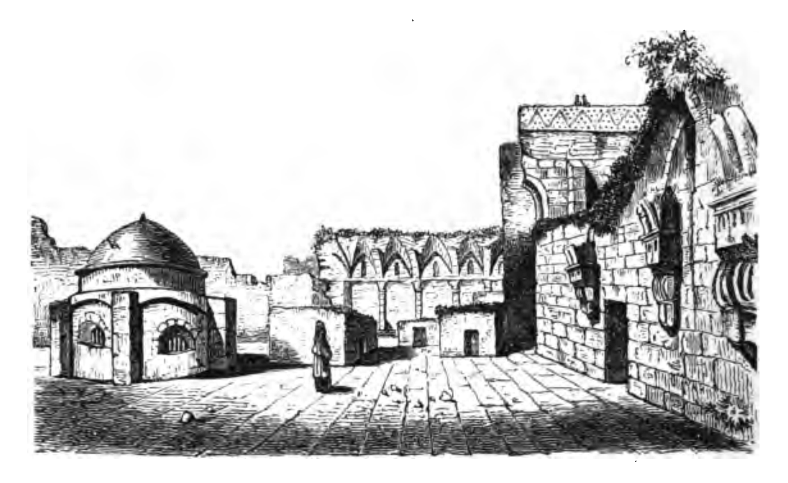
Schick hält für möglich, dass der älteste Grabdom die Felskapelle mit der Tumba Christi nach Osten frei liess, und erst Modestus die Rotunde ausbaute, rechts und links einen vierfachen Zugang bietend. Ein Blick auf den Plan zeige, dass die Anlage als Kreisbau naturgemäss ist: die Ergänzung nimmt sich nicht symmetrisch und vielmehr gezwungen aus. Trotzdem sind die beiden Eckpfeiler an der Ostseite der gedachten nördlichen und südlichen Apside stärker als die anderen, was auf einstigen Abschluss hindeutet. Ferner liegen alle weiteren Anbauten: im Norden die Kapelle der lateinischen Maria, im Süden die einstige Dreifaltigkeitskirche mit den jetzigen Kapellen des Täufers Johannes, der vierzig Martyrer und des Bischofs Jakobus durchaus östlich von diesem Abschluss des Halbkreises, doch so, dass ihre Westmauern mit dem Eckpfeiler des Hemisphärion gleichlaufen. Standen auch die Säulen in der Rotunde, so bildete doch die Aussenmauer ursprünglich keinen geschlossenen Kreis. Die zweite Säulenstellung dient als Auflage für die Pultdächer. Eusebius *vit. Const. III, 50* nennt den vom Kaiser erbauten achteckigen Dom zu Antiochia eine «ganz eigenthümliche Kirche».

Am freien Platze zwischen der Anastasis und Basilika Constantins bis an den Golgatha brannten Tag und Nacht Lichter, wie Arkulf meldet. Ihn nimmt heute das Katholikon oder der Griechenchor ein; der Boden bestand aus Marmorplatten. Das Felsenhäuschen in der Mitte wies noch die Spur der (beim Constantinischen Bau) angewandten Brechwerkzeuge. Man begreift nicht, wesshalb die zur Waschung und Besorgung des Leichnams an alten Judengräbern herkömmliche Vorkammer weggeschrottet wurde, da man sie später doch durch eine künstliche ersetzte, worin der mit Marmor umkleidete Engelstein oder die Schlussthüre der eigentlichen Grabhöhle liegt. Auch auf diesem Kirchenplan ist übrigens im Bau des Modestus von einer Wiederherstellung der Constantinischen Kreuzbasilika nichts zu sehen, nur die Kreuzerfindungskapelle ist noch verzeichnet.

Johannes Zimisces gelang 972 die Wiedereroberung Jerusalems, aber nach ein paar Jahren nahmen die Fatimiden

die hl. Stadt abermals, und Hakem Biam Rilla begann die Feindseligkeit. Er der Sohn einer Christin und eines Christensklaven, Neffe des Patriarchen Orestes, zerstörte das Christusgrab. Nach seiner Ermordung 920 unter dem Enkel Mostanser Billa erhob sich die Grabkirche wieder aus den Trümmern und die Pilgerzüge begannen neuerdings 935. Nach der zweiten Zerstörung der Tempelgebäude durch den wahnwitzigen Chalifen 1010 fand sich der Grabfels bis auf den Grund weggeschlagen, so dass die ganze Kapelle mittels Quadern in der früheren Gestalt hergestellt werden musste. Der dritte Neubau ward zwar auf Betrieb des Kaisers Romanus II. 1028—1034 gestattet, aber erst 1048 unter Constantin Monomachos mit Hilfe griechischer Meister der Rundbau vollendet. Er liess zur Feier 5000 muslimische Gefangene frei, um damit den Chalifen Mostanser Billa, seinen Neffen, zu gewinnen. Der Grabdom sollte nach wie vor die Hauptkirche ausmachen. Ausserdem begnügte man sich, die Kapelle auf Golgatha, sowie über dem Salbstein — welcher allein in die Vorkammer des hl. Grabes passt, und nun wie zur Nachahmung des vordem von den Juden gesalbten Moriasteines da liegt, worüber die Felsenkuppel sich erhebt. Die Constantinische Basilika war schon früher vernachlässigt und die Helenakepelle erhob ihr Dach unter freiem Himmel. Patriarch Thomas besserte die Kuppel der Auferstehungskirche aus, auch schädigten den Dom einige Brände 936 und 969.

So fanden die Kreuzfahrer die Bauten, und Meister Jordan, dessen Name noch im Thurm eingemeisselt zu lesen, baute nicht nur diesen und verlegte den Taufstein in die Thurmkapelle, sondern das ganze Hochschiff. Die Anlage mahnt an den Chor der Abtei Heisterbach. So steht der Münster halb am Platze des früheren Atriums zwischen Basilika und Anastasis, zur anderen Hälfte schliesst er die alte Anastasis ein. Ein Doppelportal öffnete sich in den neuen Vorhof auf der Südseite, und indem die untere Terasse, wo vordem die Constantinische Kreuzkirche stand, leer blieb, hat der Grabtempel seitdem eigentlich zwei Vorhöfe. Dem Bauprinzip der Kreuzritterzeit entspräche es, wenn die hl. Grabkirche drei



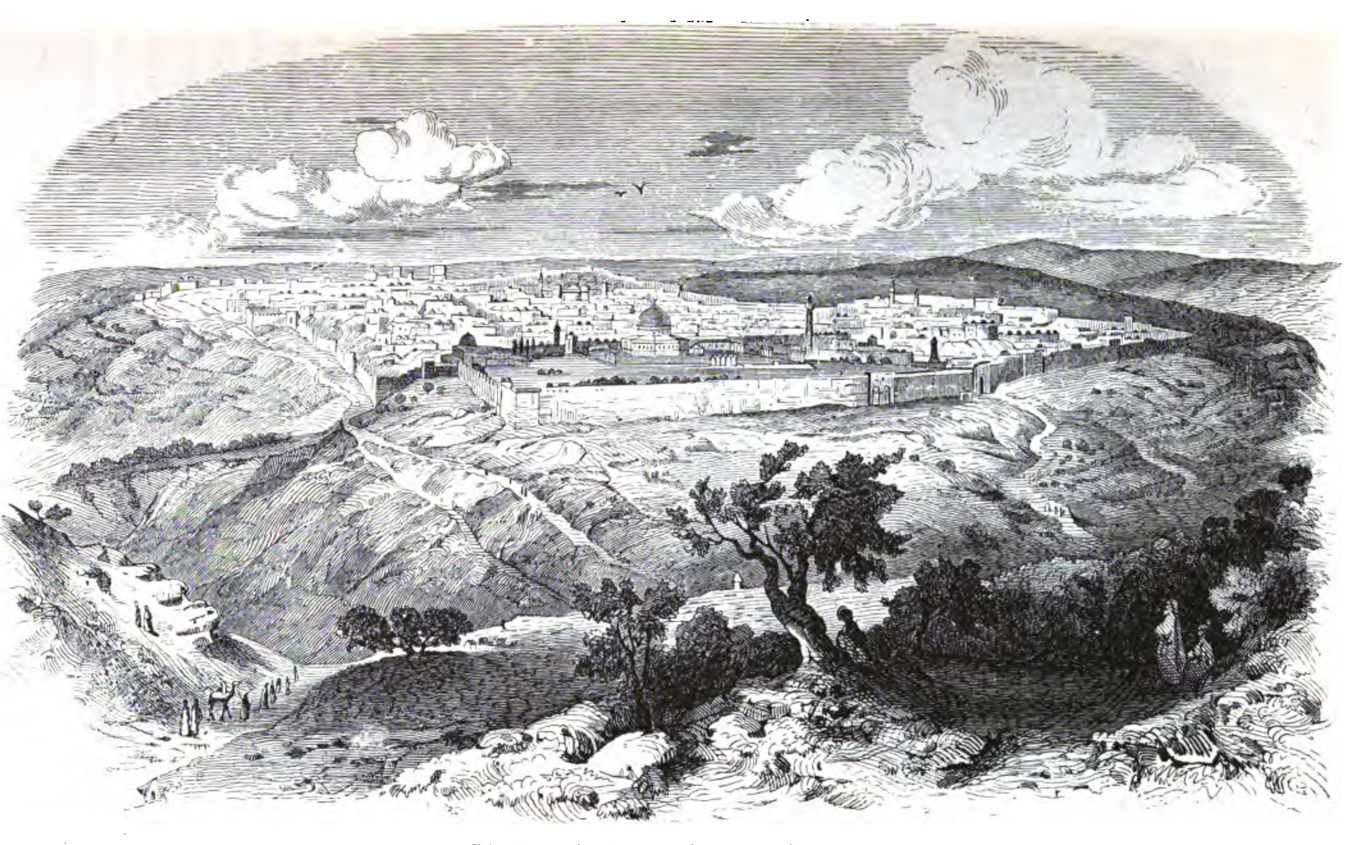
Helenakapelle.

Apsiden gegen Osten hätte. Die kleine dreischiffige Helenakirche nach spätbyzantischem Schema mit Vorhalle und cylindrischer Vierungskuppel deutet durch die spitzbogigen Arkaden und schweren Korbkapitäle auf Erneuerung in dieser Zeit. Die Einweihung erfolgte durch Fulcher, welcher 1146 den erzbischöflichen Stuhl von Tyrus mit dem Patriarchat vertauschte, am 15. Juli 1149 unter König Balduin III.

An den Doppelpforten der Grabkirche gewahrt man zu Gurtgesims verwendet Stücke eines spätrömischen Kranzgesimses aus Sima, Consolen, Zahnschnitte, Toren und Perlschnüre ohne Kranzplatte vom Constantinischen Kirchenbau, beim vierten Dombau von Magister Jordanes 1140—1149 wieder verwendet.

Die beiden Kapellen auf Golgatha zeigen gerippte Kreuzgewölbe und nach aussen französisch umrahmte Fenster, bedürfen also keiner Erklärung ihrer Bauzeit. Erst im XII. Jahrhundert wurde die heutige Kapelle des Kreuzfundes eröffnet. Die Marmorbasen an den Propyläen stimmen zu jenen der Kirche in Bethlehem, rühren also vom Bau Constantins her.

Die Bauten haben für den Kenner ihre Genealogie. So erklärt Prof. Adler: «Der Plan des Felsendomes wurde dem der Grabkirche angenähert und doch absichtlich variirt. Hier eine Rotunde, dort ein Achteck. Der Felsendom ist daher



Die Tempelstadt Jerusalem vom Oelberg aus.

als eine Ableitung der Grabeskirche, aber als eine durch die Frische und Energie des jugendlich aufstrebenden Volksgeistes der Araber sehr bereicherte und vervollkommnete Ableitung zu bezeichnen.» (? ! ?)

Wir stellen dagegen die Massnahmen des Baurath Schick. Der Durchmesser der Rotunde der hl. Grabeskirche und der Felsenkuppel ist durchaus nicht gleich, sondern bei ersterer 66 Fuss (20,42 Meter), bei der Omarmoschee stark 74. Hier misst eine Octogonseite 75 Fuss, der Umfang also 600, während die Grabrotunde, wenn man die Mauer auch über 6 Fuss annimmt, nur 400′ hält.

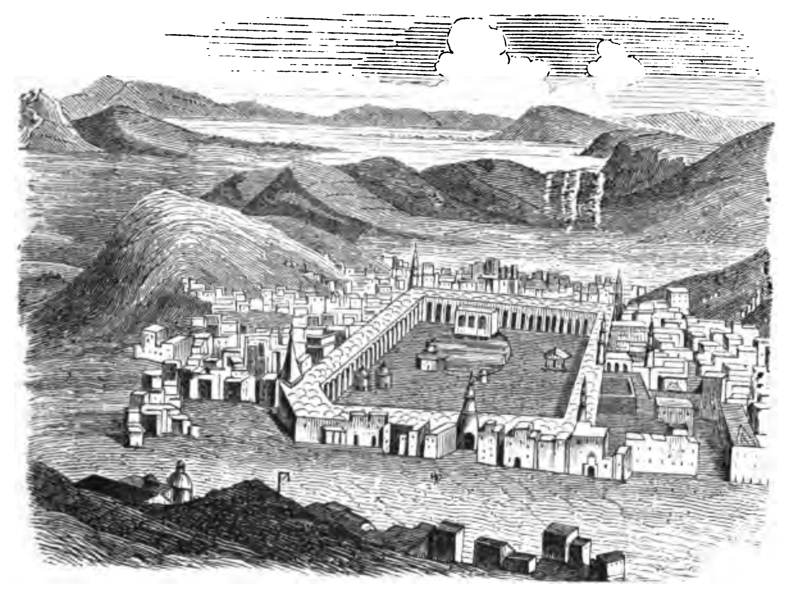
Acht Jahre baute Eupathius an der hl. Grabkirche Constantins, bis 335 die Einweihung in Beisein von 300 Bischöfen vor sich ging. Wie lange Jordanes das Werk der Kreuzkönige führte, ist nicht aufgeschrieben. Wer wird der weitere Baumeister an diesem Welttempel sein?

---

## II.

## Die Omarmoschee ein altarabischer Bau?

Die heilige Grabkirche nimmt an architektonischer Bedeutung unter Jerusalems Tempeln nur den dritten Rang ein, sie wird von zwei hochberühmten Moscheen an Pracht und Grösse übertroffen. Jerusalem wäre ohne die Felsenkuppel, was Rom ohne die Peterskuppel, wir können uns beide Weltstädte ohne diese Krone der Bauten nicht denken. Die Kubbet es Sachra nimmt die Stelle des bis auf die Kapelle unter dem Gottesfelsen zerstörten heiligen Hauses im Tempel Salomons ein, und prangt auf der Höchterasse inmitten, oder mehr im Vordergrunde des Haram es Scherif in einem Aufschwunge baulicher Pracht und Herrlichkeit, dass die Moscheen von Mekka und Medina dagegen ärmlich erscheinen. Ein Weltwunder ist an die Stelle des andern getreten: und gerade dieses stellen wir als muhammedanisches Werk in Frage.



Moschee zu Mekka.

Wilhelm von Tyrus lässt I, 2. VIII, 3 herkommen: »Omar der Sohn Katabs erkundigte sich in Jerusalem eifrig nach der Stätte, wo der Tempel des Herrn gestanden, und wies, als er den Ort gefunden, die nöthigen Summen an, liess Künstler rufen, das schönste Stein- und Holzwerk herbeischaffen und so den neuen Tempel bauen. . . Dass es sich wirklich so verhalte, beweisen alte Schriftdenkmäler aussen wie innen auf's Bestimmteste. Er hat die Form eines Achtecks.«

Herodot II, 128 hörte den Bau der grossen Pyramiden dem Hirten Philitis zuschreiben, welcher in der Gegend von Memphis seine Heerden geweidet, d. h. die Philister oder Hyksos sollten, obwohl Nomaden, dieses Weltwunderwerk so nebenher aufgeführt haben. Wer weiss nicht, dass spätere Pharaonen die Leichen der wahren Gründer aus ihren Gräbern warfen und ihre Nameu in den Riesenbau einmeisseln liessen. Aehnlich kömmt der Beduine Omar zu der Ehre, die Kubbet es Sachra gegründet zu haben! Seltsam tönt es mir ins Ohr, wenn Graf Vogüé die Omarmoschee

das vollkommenste Meisterwerk der arabischen Kunst nennt, und Prof. Adler gleichfalls auf Grund eingehender Besichtigung die Felsenkuppel für das vollendetste Muster altarabischer Baukunst erklärt.

Was nennt man altarabische Architektur? Graf von Schack, der so liebenswürdige und mit Recht gefeierte Mäcen antwortet (Poesie und Kunst der Araber II, 172 f.) »Inwiefern die Baukunst der vormuhammedanischen Araber auf die der späteren Zeit eingewirkt, bleibt problematisch. Bei den nomadischen Stämmen, welche von Ort zu Ort ziehend ihr bewegliches Dach mit sich trugen, konnte sich keine Architektur entwickeln. Anders wo Städte und Königssitze bestanden. Wir lesen von der Sprichwort gewordenen Pracht der Paläste Chawarnak und Sedir, sowie anderer Schlösser der Könige von Hira. In Persien dienten die glänzenden Paläste der Sassaniden zum Vorbild. Im Entwerfen eines grossen Planes, der Gliederung aller Theile nach einem leitenden Gedanken mussten sie weit sowohl hinter den Schöpfern der antiken Tempel, Theater, Thermen und Hippodrome, als hinter denen der Gothischen Dome zurückbleiben. Das Bedürfniss nach Gebäuden zum Zweck des Gottesdienstes wurde auf die leichteste Weise befriedigt. Wie früher das Christenthum die Göttertempel und Basiliken der Römer seinem Cultus geweiht hatte, so zog nun der Islam siegreich in die Gebäude ein, indem er sie seinen Bedürfnissen gemäss umgestaltete.«

Byzantinische Architekten halfen die Gotteshäuser des Islam aufführen, schreibt Ibn Chaldun im Kapitel von der Baukunst (II, 323), und wir fügen bei, dass Chalif Walid zum Bau der Ommajaden-Moschee nicht weniger als 1200 Werkleute nebst Meistern aus Byzanz berufen haben soll. That so etwas vielleicht auch Omar?

Der Prophet von Mekka war wie Abdelkadr und Schamyl zugleich Kriegsheld und Heiliger, dazu als ächter Araber von patriachalischer Einfachheit. Muhammed wurde früh Waise und in der Jugend zu dem niedrigsten Dienst eines Schaf- und Ziegenhirten angehalten. Er lebte so ärmlich und bescheiden,

dass seine Sklaven ihm keinen Dienst zu leisten brauchten, den er persönlich verrichten konnte. Man traf ihn auf dem Bazar Lebensmittel einkaufen, auch im Korbe Gemüse heimtragen und seine Ziege im Hofe melken. Wer stellte sich das vor! Daheim wie auf seinen Handelsreisen trug er seinen grobwollenen, weiss und schwarz gestreiften Mantel von Ziegenhaar, sei es einen braunen Kamelot, gleich dem gewöhnlichen Beduinen. Der Prophet konnte wahrscheinlich weder lesen noch schreiben. Das wenigstens steht fest: Er liess seinen Schreiber die hebräische Sprache lernen, um die Schriften der Juden nothdürftig auf Umwegen sich anzueignen, er legte sich auch den Inhalt ohne Unterscheidung der Apokryphen zurecht. Freitags wechselte der Sohn Abdallah's seine Wochenkleider, wie im Talmud (*Schabbat f. 113, 1*) anbefohlen ist, am Sonnabend anderes Gewand anzuhaben.

Muhammed war von mittlerer Gestalt, schwarzen Augen, langer Nase, hoher Stirne, rundem Antlitze, stark bebartet, wohlgeformtem Kopfe. Den ersten Betplatz oder die älteste Moschee zu Yatreb, das von da ab den Namen Medina »Stadt« annahm, soll der Prophet zum Theil eigenhändig aufgeführt haben. Nach Abubekr's Geldvorschuss wurde der geweihte Raum mit einer Lehmwand umgeben, und zum Viereck ausgebaut, 100 Ellen lang, 60 breit mit parallellen Baumstämmen, die für die Säulen dienten, während die Zweige den Umgang eindeckten. Da Muhammed das Dach weder höher als bei einem gewöhnlichem Gebäude noch auch von dauerndem Material errichtete und man darüber befremdet war, sprach er: »Mein Tempel soll der Laubhütte (Arysch) des Moses ähnlich werden, welche aus Holz und Stroh bestand.« [1]) Hier predigte er gelehnt an eine Palme, aber er hatte die Gabe des Wortes! »Versuche einer nur eine einzige Sure zu verfassen«, sprach er, während er sie halb in Reimen diktirte. Abends beleuchtete man den Raum mit Dattelholzspänen, bis die Mittel erlaubten, Oellampen zu stiften. An der Aussenwand dieses improvisirten Wely errichtete der Pro-

[1]) Sprenger, Muhammed III, 13, 39. Weil M. 28.

phet gegen Morgen ein paar kleine Lehmhütten und deckte sie mit Palmzweigen ein für sich und seine Frau Sawda, dann die Braut Aiescha, den Verschluss bildete ein Thürvorhang von Kameelhaar, so wie beim Münsterzelt. Das nennen wir altarabische Architektur!

Hätten wir doch von den Jüngern des Herrn so genaue Aufzeichnungen! Wie ein armer Rabbi, gleich Spinoza, reinigte der neue Religionsstifter selbst seine Kleider und man sah ihn in seiner kärglichen Hütte sein Gewand ausbessern. An Beinkleider gewöhnte er sich spät, wohl aber trug er allzeit einen Spiegel, Kamm, Scheere und wohlriechendes Oel im Gürtel, doch wahrlich keinen Bauplan im Kopfe. Den Zahnstocher hatte er immer und selbst noch im Tode in der Hand. Im Sterben überwies Muhammed noch den schwarzen Thürvorhang vor Aieschas Gemach als Banner zum Auszug gegen die heidnischen Araberstämme. Es ist das Sandschak Scherif, die heilige Fahne des Propheten, die in alle Glaubenskriege mitzieht und 1683 auch vor Wien wehte: wer in ihrem Schatten fällt ist Martyr. So einfach und kunstlos waren die Verhältnisse — wo bleibt da vor wie nach die altarabische Baukunst? — Erst als der Islam im Sturm die halbe Welt erobert hatte, kaufte Moawija die allein verschliessbare Hütte Aieschas für 200,000 Dirhem. Allerdings war darin Muhammeds Grab, aber zum Beileid vieler Gläubigen wurden die erbärmlichen Häuschen entfernt, und unter dem Chalifen Walid der Platz zur Wallfahrtsmoschee geschlagen. Die Summe entsprach der Ehrerbietung und bildete zugleich eine Entschädigung für den Thronausschluss der Prophetenfamilie.

Unter Abubekr entrichtete das Volk die grösseren Beträge der Vermögenssteuer in Kameelen, das Schaf diente als kleine Münze zum Wechseln. Abd el Melik nahm 696 n. Chr. die früheste Prägung arabischer Goldmünzen als Reichswährung vor.[1]) Das Staatseinkommen bestand in einem Fünftel der Beute, im Zehent, der meist in Naturalien entrichtet ward, und in der Armentaxe, die aber auf Widerstand stiess. Dabei hatte Abu-

---

[1]) Kremer, Culturgeschichte des Orients. S. 170.

bekr 6000 Dirhem Schulden hinterlassen. Was übrig blieb, wurde vertheilt: damit baut man keine Felsenmoschee!

Sein Nachfolger Omar lebte so dürftig, dass Abubekr's Tochter ihm ihre Hand verweigerte, weil er seine Familie nur mit Gerstenbrod und Kameelfleisch nähre. Man sah ihn das Ungeziefer in seinem Burnus absuchen, wie den Niedrigsten auf der Gasse [1]), auch trieb er bei der grössten Hitze Kameelfüllen auf die Staatsweide, da er doch schon Chalif war. Er wallfahrte von Mekka nach Medina und deckte nur den Mantel über eine Staude — er verbrauchte hin und zurück 80 Dirhem. Als Beherrscher der Gläubigen schrieb er jedem erwachsenen Mann vier Dinar, gleich vierzig Dirhem Kopfsteuer vor, so in Aegypten und Syrien, und zwar für die Reichen; die mittlere Klasse zahlte zwei, der Arme nur Einen Dinar, hiezu kam die Bodensteuer. Er hatte kein Verlangen als im Zelte zu wohnen, um im Freien zu beten, höhere geistige Bedürfnisse waren ihm fremd: dabei war er zu arger Fanatiker, um durch fremde Religionsgenossen einen Moscheebau aufführen zu lassen. Der persische Satrap, welcher zur Huldigung in Medina eintraf, fand Omar schlafend unter Bettlern an den Stufen der Moschee.

Als Irak unterlag, liess dieser Barbar das Prachtstück der persischen Siegesbeute, den kostbaren Teppich mit der Vorstellung des Paradieses, obwohl dem auch die Anschauung des Islam entsprach, in Stücke schneiden, und verbot noch seinem Feldherrn, einen Palast nach Art der Sassaniden zu erbauen. (Weil, Gesch. d. Chalif. I, 74 f.) Ihm fällt die Vernichtung der unter den Sassaniden entstandenen Sammlung des persischen Epos zur Last. Auch schrieb er in Wahrheit seinem Befehlshaber Amru auf die Bitte des Grammatikers Johannes Philoponos, ihm doch den Rest der Bücher

[1]) Vom Zwagen niedlicher Kopfthierchen, womit man nicht wie mit Cochenille färbt, in welcher die Peruaner sogar Steuer entrichteten, ist Pausan. X, 10 die Rede. Dieses angenehme Culturbild, verbunden mit der Jagd von braunen Springhaasen im Gewand gab Omar erbaulich in Jerusalem zu schauen, und bei solcher Beschäftigung soll ihm der Gedanke an diesen Wunderbau von Moschee in den Kopf gestiegen sein?

lieber zu schenken, 641 zurück: »Stimmt, was darin steht mit dem Alkoran überein, so ist es überflüssig. wo nicht, gefährlich.« Damit stiftete er den letzten Bücherbrand mit der Pergamenischen Bibliothek im Museum zu Alexandria.

Mädler urtheilt in seiner Geschichte der Himmelskunde I, 98 unbefangen, ohne an Architektur zu denken: »Man schaudert, wenn man daran denkt, was aus der Wissenschaft, ja aus der Weltgeschichte geworden wäre, wenn Arabiens Chalifen im Geiste Omars fortgeherrscht hätten.«

Ptolemäus Philadelphus gründete 300 v. Chr. eine alexandrinische Akademie, auf Omars brutales Mandat erlosch sie. Was war ihm an Kunst und Wissenschaft gelegen? Verfuhren doch vor ihm die glaubenseifrigen ägyptischen und syrischen Mönche noch ärger mit der Zerstörung des Serapeion und Marneion, zweier weltberühmter Tempel, und der Judensohn und Verfasser der Ketzergeschichten Epiphanius riss einen Vorhang in der Kirche zu Salamis auf Cypern in Stücke, auf welchem er ein christliches Bild gemalt sah! Inzwischen also wurden sechs Monate lang die Bäder der Alexanderstadt mit Büchern geheizt und 500,000 Bände gingen so in Rauch auf. Und solch ein Hottentot, dessen Umgebung aus Ignoranten und Zeloten bestand, sollte die wunderbare Kubbet es Sachra gegründet haben, weil man ihr seinen Namen anhing?

Omar schloss zuerst den Platz um die Kaaba mit einer Mauer ein. Von Medina brach er auf einem rothen Kameel, versehen mit einem Beutel voll Korn, einem zweiten voll Datteln, einem hölzernen Tisch und ledernen Wasserschlauche zur Eroberung Jerusalems auf, und nahm unterwegs im Zelte des nächsten besten Arabers mit Nachtlager und Mahlzeit vorlieb, wobei er selber das Tischgebet sprach. In der Davidstadt errichtete er auf dem Tempelplatze, wie Bischof Arkulf 670 meldet, mittels Holzschranken einen viereckigen Betplatz, welcher 3000 Menschen zu fassen vermochte. Er muss der Stadt zu nördlich von der Felsenkuppel bestanden haben, weil es heisst, Omar habe den Kaab um Rath gefragt und beschlossen, die Kibla der Juden und jene der Kaaba, also die Gebetsrichtung Abrahams und Davids, mit einander zu ver-

binden. Dieses nicht mit Balken aufgezimmerte, sondern nur umschlossene Oratorium, das erste moslimische Medschid ausser Arabien, welches ohne weitere Nachricht auch bald wieder einging, schliesst somit den Bau der Felsenkuppel durch Omar historisch aus.

»Folgendes ist[1]) die Salva guardia, welche der Diener Gottes, Omar Fürst der Gläubigen, den Bewohnern Aelia's ertheilte: Sicherheit für ihr Leben, Vermögen, Kirchen und Kreuze nebst Zubehör. Die Kirchen sollen nicht eingezogen noch zerstört, auch nichts daraus entfremdet, Niemand in seiner Behausung gestört werden.« Statt dieser Begünstigung entwarf der zum Islam übergetretene Jude Kaab eine andere Fassung, wonach die Tributpflichtigen im Gebiet des Islam keine neuen Synagogen oder Kirchen bauen und die eingestürzten nicht wieder herstellen sollten. — Auf diesen Gedanken war er durch den halbwegs eingestürzten Bau der Felsenkuppel über dem Opferstein auf dem Tempelberg gebracht. — Diess lässt sich mit Sicherheit errathen.

Der ägyptische Geschichtschreiber, übrigens geborne Baalbecker, Makrizi, theilt in seiner reichhaltigen Landesbeschreibung, II, 247 mit: Omars Feldherr Amr ibn el As erbaute im Mittelpunkt des Zeltlagers (Fostat), wo bei der Belagerung Babylons sein Banner geweht, eine Moschee nach seinem Namen. Sie fiel aber (wie W. Spitta, Geschichte der Stadt Kairo auseinandersetzt), so unansehnlich aus, dass eine ästhetische Besprechung Schwierigkeit hätte. «Es war ein ganz einfacher, ähnlich der alten Moschee in Medina aus Lehmziegeln aufgemauerter Bau von gar geringer Ausdehnung, 50 Ellen lang und 30 breit.» Diess bezeugt ebenso Jakut im Geographischen Wörterbuch III, 898 f. Das Dach war niedrig, und bedeckte das ganze Gebäude, so dass gar kein offener Hof in der Mitte vorhanden war. An der West-, Nord- und Ostseite waren je zwei Thüren, der Fussboden mit Kieseln bestreut. Das Ganze stand auf einem freien Platze, der an der

[1]) Nach Mugireddin Cod. Rem. nr. 5 f. 106 b. nr. 76 f. 103.

Ostseite sieben Ellen breit war; dort lag das Haus Amr's, ebenso lang als die Moschee. Von Minareten war noch nichts zu sehen, der Gebetsruf erscholl von den Thüren aus. Dreissig Jahre später war das Gebäude für die Gemeinde schon zu eng, man riss daher mit Erlaubniss des Chalifen Moawija die Ost- und Nordseite ein und erweiterte den Raum. Auf der Nordseite entstand ein schattiger Platz, an den vier Ecken Gebetsthürme, aber ohne Treppen, so dass man auf Leitern hinanstieg [1]; endlich kamen Strohmatten an die Stelle des Kies zu liegen.

Dieses unter Omars Chalifat in dem sonst baukundigen Aegypten errichtete ärmliche Medschid glich also genau der erbärmlichen Moschee zu Medina. Im Jahre 92 der Fluchtära riss daher der Statthalter Kurra ibn Scheryk sie grösstentheils nieder und zog das an der Ostzeile gelegene Haus Amru's und seines Sohnes Abdallah hinein, worauf der Neubau statt der früheren sechs nun elf Thüren erhielt. Bei zunehmender Stadtvergrösserung gab der Chalif Mamun im Jahr der Hedschra 211 ihm eine Ausdehnung von 190 Ellen Länge, 150 Breite. Unter Achmed ibn Tulun brannte die Hinterseite, unter seinem Sohne Chumaruje auch ein Stück der Fronte nieder; überhaupt erlebte die Moschee siebzehn grössere Restaurationen. Der fanatische Hakim Biamrillah entfernte die mittleren Holzsäulen, welche Teppiche gegen die Sonne trugen. Als aber König Amalrich von Jerusalem im Fluchtjahr 564 (1168 n. Chr.) Kairo belagerte und die Vorstadt, mittels 20,000 Flaschen Erdpech in ebensoviel Pfannen, von den Moslimen angezündet, nach einem Brande von 54 Tagen in Asche sank, war auch das Heiligthum in der Mitte halb eingestürzt. Saladin erhob es nach drei Jahren aus seinem traurigen Verfalle; doch lag noch unter Sultan Kalaun (687) stellenweise der alte Schutt, und die Wasserröhren zerstörten mehr und mehr das Gemäuer: da zertrümmerte 692 ein Erdbeben die ganze Herrlichkeit. Nun schleppte man alle möglichen Säulen zusammen, die an Länge wie Dicke und Styl-

[1]) Gerade so ein Minaret von Holz ohne Aufgang traf ich 1874 zu Port Said in der eilig aus Schiffskisten und Kasten aufgezimmerten arabischen Baracken-stadt, ganz nach altmuslimischer Baukunst.

form verschieden durch Abschlagen der Kapitelle oder Unterlage von Holz nothdürftig ausgeglichen wurden. So stand das Bauwerk wieder hundert Jahre, bis der reiche Kairiner Kautherr Ibrahim el Mahalli auf eigene Kosten und mit Hilfe der in Aegypten angestellten Sammlungen die Moschee im heutigen Zustande herstellte. So schildert selbe Makrizi, nur zählte sie damals 387, jetzt noch 366 Säulen, auch erkennt man bloss mehr die Rümpfe der fünf Minarete.

Soviel über die Moschee Amru, weil man mir deren Grossartigkeit entgegenhalten könnte, als ob sie, wenn auch ganz anderen Styles, als ebenbürtig und aus Omars Zeit mit der Felsenkuppel wetteifere. Amru's Name haftet noch einem römisch-griechischen Rundbogenbau zu Elephantine am oberen Nil an(?). Die Moschee Amru ist heute im Grunde nur ein riesiger freier Vorhof, von Arkaden umschlossen, wie das mit Kuppeln gesäumte Quadrat in der Pilgerstadt Mekka.

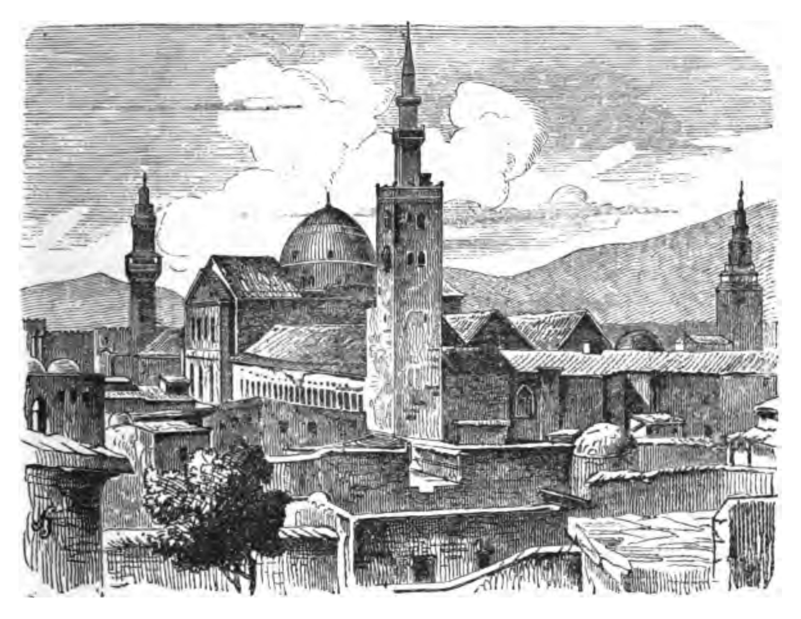
Der Beduine wirft sich in der Wüste unter dem Himmelsdom nieder und erhebt sein Auge zum Sternenzelt; er will sein Bethaus himmeloffen und hält es im geschlossenen überwölbten Raume nicht aus. Wie sollte der Schwertträger des Propheten, Omar, im Centralbau der Sachrakuppel das Prinzip einer neuen Architektur festgestellt, den über dreizehn Jahrhunderte stehenden vollendeten Musterdom gegründet haben! Ist Omar etwa der Erfinder und Begründer des altarabischen Baustyls? Als Kameelreiter hat er wohl Einfluss auf den Städtebau geübt durch den blinden Erlass, damit zwischen ihm und seinem Feldherrn kein Fluss oder Meer sei, sollten sie die grösseren Orte am Euphrat oder Nil so anlegen, dass er nöthigenfalls auf seinem Reitthiere sie erreichen könne. Welche Vorstellung von einer Stadtanlage! Der Sohn der Wüste trachtet noch vor Abend dem Baue der Mauern in's Freie zu entfliehen, weit entfernt, sich im engen Kreise einzuschliessen: woher sollte der rauhe, rohe Krieger die Idee zu einem so erhabenen Kunstbau wie die Felsenkuppel gefasst haben? Indem er in der Eile bloss Schranken errichten liess, wie sie vielleicht einst im Heidenhof für den engeren Viehmarkt zu den Osteropfern bestanden hatten, überflügelte er mit seiner Moscheebaracke oder Ba-

rackenmoschee kaum das erste Bethaus in Medina, das aus sonnentrockenen Ziegeln (libna) und Steinbrocken aufgeführt war — ein anderes Modell leuchtete ihm nicht wohl ein.

Aber auch abgesehen vom Kunstvermögen, welchen Reichthum an Geldmitteln setzte der Bau der sog. Omarmoschee von vornherein bei den ersten Moslimen voraus! Und doch war der Stifter des Islam ein armer Mann und seine ersten Nachfolger desgleichen ohne Habe und Besitz. Dürftig wie die Araber damals in Masse zogen sie um so gieriger auf Beute in die Nachbarländer aus. Kaiser Heraklius frug die Gefangenen, welche nicht vor ihm niederfallen wollten: Welchen Palast bewohnt euer Chalif? — Eine Lehmhütte! — Welches ist sein Gefolge? — Bettler und Arme. — Was ist sein Thron? — Erkenntniss und Enthaltsamkeit. — Sein Schatz? — Gottvertrauen. — Seine Leibwächter? — Alle tapfern Gläubigen. Und als Rifaa ben Zufeir am byzantinischen Hofe etwas hochmüthig auftrat, behielt ihm der Kaiser den satirischen Vorwurf gegen die arabischen Nomaden als Mäusefresser [1]) nicht vor.

Woher endlich nahm Omar die Zeit zu diesem kostbaren Bauwerk? Schon sieben Jahre nach der Einnahme Jerusalems, im 22. der Hedschra (644 v. Chr.), verwundete als Rächer seines Volkes ein persischer Sklave den Chalifen beim Gebete auf den Tod. Ueberhaupt wurden Omar, Othman, Ali und Husein schnell nacheinander umgebracht. Vom Holzsattel und Stegreif aus, wenn es der Chalif damals schon so weit brachte, baut man doch nicht eine Moschee, welche als ein Muster von Vollendung noch heute von Gläubigen und Ungläubigen angestaunt wird. Eben weil die Ländereroberung sturmschnell vor sich ging und alle Kräfte in Anspruch nahm, blieb keine Weile zum Bauen. Lernet eure Geschlechtsregister, sprach Omar, und seid nicht wie die Nabatäer von al-Sawâd (dem Culturland); fragt man einen, woher er sei, so sagt er: »aus dieser oder jener Stadt« — statt von welchem Stamme.

[1]) Mush kar, »Feldrattenfresser«, nennt auch der indische Fürst seinen Schwager Seifeddin Gada als manierlosen Beduinen, und der Reisende Ibn Batuta III, 282 fügt der Meldung bei: »Die Wüstenaraber essen Feldratten«.



Ommajaden-Moschee zu Damaskus.

Und in seinem politischen Testamente empfahl der sterbende Chalif seinem Nachfolger die Beduinen: »denn sie sind die Wurzel der Araber und der Kern des Islam«. Al Arab, al Orban heissen noch heute mit Vorzug die Beduinen, und Omar verbot strengstens, in den eroberten Ländern Grundbesitz zu erwerben; wie herdlose Nomaden in Waffen sollten sie das unstete Kriegerhandwerk treiben (Kremer, Culturgesch. I, 16. 71. 77). Und solch ein läusepressender und mäusefressender Beduine sollte die Omarmoschee in ihrer strahlenden Herrlichkeit erbaut haben?

Und woher nahmen sie endlich den Gedanken und Grundplan? Der Marktplatz von Ispahan gilt für das Vorbild des venetianischen, der Markusdom aber setzt gleich der Ommajadenmoschee die Felsenkuppel voraus, sowie der Dom in Aachen von Kaiser Karl der Kirche San Vitale in Rom nachgebaut wurde. Ebenso fand die Aja Sophia zu Stambul in der Bajasidijeh, Achmedijeh u. A. ihre Nachbilder. An der Suleimanijeh, die von Gaden zu Gaden sich schwingend aus hundert Fenstern

uns anblickt, treffen wir den um die Hälfte erhöhten mittleren Spitzbogen, wie in den Kreuzgängen alter Abteien, wer hat ihn zuerst eingeführt?

Eine altarabische Baukunst existirt überhaupt nicht. Als diese Ismaeliten in's römische Reich einfielen und die usurpirten Länder behaupteten, lernten sie den byzantinischen Kuppelstyl kennen und nachahmen. Aber erst der dritte Herrscher der Ommajaden, Abd el Melik, hatte eine sorgfältigere Erziehung erhalten als seine Vorgänger [1]), und gestützt auf die Vorarbeit der Sieben entwarf er auch das erste Gesetzbuch. Im Besitz einer geordneten Herrschaft legte er sogar dem Kaiser Justinian II. eine Kopfsteuer (Karadsch) auf, die von jedem Unterthan, jedem Stück Vieh und Baumstamm erhoben ward. Gewiss hat er an der Felsenkirche Restaurationen vorgenommen. Noch steht in kufischer oder der ältesten arabischen Schrift in der Höhe zu lesen: »Diese Kuppel baute Abdallah el Iman el Mamun, Fürst der Gläubigen, im Jahre 72«. Die Jahrzahl passt für el Melik und nichts steht im Wege, dass dieser den durch die Perser 614 verwüsteten Dom renovirte. El Mamun ist erst 170 der Hedschra geboren, sein Name auch nach der Farbe der Schrift statt el Melik nachgetragen. An den Oberschwellen der Thüren steht mit mehr Fug: »Unter der Herrschaft Mamuns im Jahre 216« (der Flucht, 831 n. Chr.). Der Sohn Harun al Raschids starb 218.

Abd el Melik begann zuerst in Jerusalem eine denkwürdige Moschee zu bauen, da er aus Mekka verdrängt war. Sein Sohn und Nachfolger Walid stellte das Bethaus in Medina stattlicher her, und umgab den Hof mit einem Portikus, der sich an der Südseite über den Gräbern Muhammeds und der ersten Chalifen beträchtlich vertieft. Er unternahm auch den Bau des Dschami el Kebir oder «grossen Heiligthums» mit Hilfe griechischer Baumeister, die er eigens aus Byzanz verschrieb. Ein Gebet in dieser grossen und wunderherrlichen Moschee gilt soviel als 30,000 anderwärts. Sie enthält drei Gebetsnischen, doch ist der alte

[1]) Kremer, Culturgesch. d. Orients. 166. 175. 215. 488.

Bau durch Timur in Brand gesteckt worden. Die Wände waren von Innen und Aussen mit Mosaik auf Goldgrund, Landschaften und Thieren geschmückt, aber noch nicht von arabischen Händen. Später gab es für Fesifisa oder die aus Glasstücken und kleineren Steinen zusammengesetzte Mosaik eigene Fabriken. Die Ommajaden bewährten sich in Syrien wie in Spanien als ein grosses Herrschergeschlecht; nur an Walid II. schickte das Heer eine poetische Klageschrift:

Eine Million gab er der Braut, der zarten,
Indess die Truppen hungernd auf die Löhnung warten.

Der Franziskaner Philipp von Aversa im XVI. Jahrhundert, Johannes von Montevilla und Joh. Wild waren bis 1608 die ersten Christen, welche seit den letzten Kreuzzügen den Haram und Felsentempel betraten. Hobias der Mamluk führte die Neapolitaner hinein. Architektonisches Verständniss wohnte fast keinem der kaum aufzuzählenden Pilger ein; erst die Neuzeit kultivirt diese Wissenschaft. Nur der Geograph Jakut ruft 1229 über den Felsendom in Entzücken aus: «Es gibt in der Welt nichts Schöneres, selbst die Moschee



Damaskus.

in Damaskus nicht ausgenommen.« Ibn Batuta, der vom äussersten Ende Hindostans und China's die Welt bis zum atlantischen Ocean durchreiste, lässt sich leider auf die Kubbet es Sachra nicht näher ein.

Die arabische Hauptstadt Syriens, vielleicht künftige Residenz der Sultane, gewährt mit ihren Kuppeln und Thürmen den Anblick einer christlichen Stadt, und ist um das grosse Heiligthum hergebaut, wie unsere mittelalterlichen Metropolen um die berühmtesten Kathedralen.

---

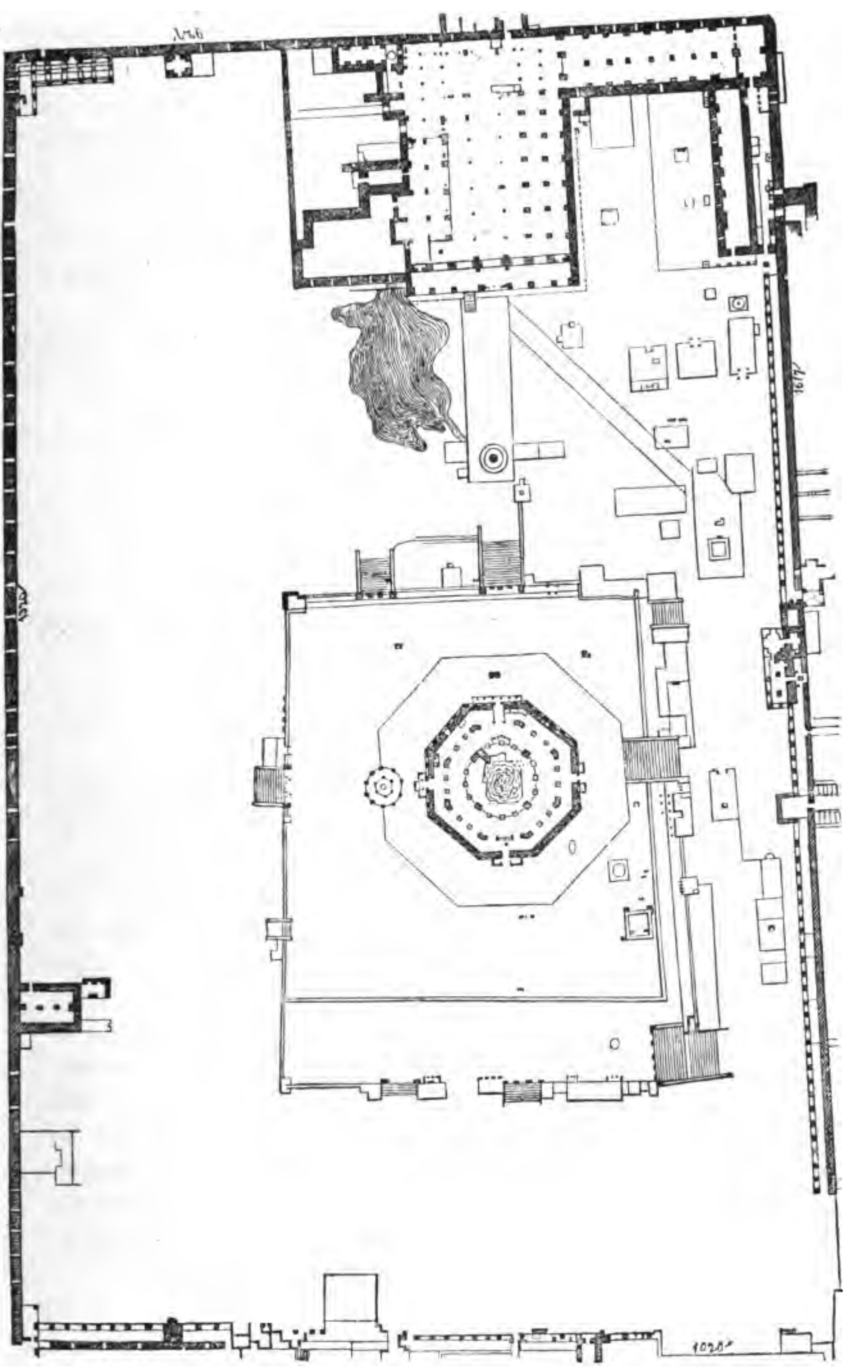
III.

## Die Moschee Davids im Koran u. Justinians Sophiendom auf Moria.

Als Saladin nach der Vernichtung des christlichen Königsheeres bei Hittin vor die Mauern Jerusalems zog und unter dem Zuströmen religionseifernder Derwische die Belagerung begann, feuerte er seine Grossen mit der Zusprache an, die sein Kanzler Imadeddin als Ohrenzeuge berichtet: »Wohlan! Die Moschee el Aksa da drinnen ist das Werk des Glaubens, der Aufenthalt der Propheten, der Ruhestätte der Heiligen, der Wallfahrtsort der Engel. Dort wird die allgemeine Auferstehung und das jüngste Gericht erfolgen. Dorthin werden sich die Auserwählten des Herrn begeben. Dort ist der Fels von unversehrter Schönheit, von welchem aus Muhammed gen Himmel gefahren. Dort war es, wo der Blitz gestrahlt, wo die Nacht des Geheimnisses erglänzte und wo die Strahlen ausbrachen, welche alle Welttheile erleuchteten. Unter der Zahl der Thore der heiligen Stadt ist die Pforte des Erbarmens [1]: wer durch diese eintritt, ist des Paradieses würdig.

---

[1]) Bab er Rachmanije = die goldene Pforte. Reinaud, extr. p. 205. Röhricht, Beitr. zur Gesch. d. Kreuzzüge I, 83. 136.




**Grundplan des Tempels auf Moria.**

Dort ist der Thurm Salomons, die Kapelle Davids und die Quelle Siloa, dem Paradiesesflusse vergleichbar. Der Tempel Jerusalems ist eine der drei Moscheen, wovon Muhammed im Koran gesprochen. Ohne Zweifel wird sie uns Allah in besserem Zustande zurückstellen, weil er ihr die Ehre angethan hat, von ihr in diesem hl. Buche zu sprechen.«

Saladin sagte auch 1191 zu Richard Löwenherz: «Jerusalem ist uns ebenso heilig, ja noch heiliger als euch; denn dort machte unser Prophet seine nächtliche Fahrt zum Himmel und dort versammeln sich die Engel.» (Bohaeddin vit. Sal. c. 125.)

Balian von Ibelin, der Commandant der hl. Stadt, erklärte dem Sultan, die Sachra und Aksa zu zerstören, alle muslimischen Gefangenen zu tödten, wenn er nicht günstigere Capitulation gewähre. (1. Okt. 1187.) Die Kreuzritter wussten demnach gar wohl, welches Gewicht die Muslime aut die beiden Heiligthümer legten: auf die Sachra oder ältere Aksa, weil der Prophet sie durch seine Reise verherrlichet, auf die neue, weil ihre Chalifen sie erbaut hatten.

Als der Sultan den Haram es Scherif betrat, befahl er sofort, in der Aksa den Mihrâb wiederherzustellen, auf welchem der Imam mit dem Gesicht nach Mekka das Freitaggebet zu verrichten hat. Dahin liess er ein Meisterwerk der Schnitzkunst, Nureddin Ali's für die Eroberung aufbewahrten Predigtstuhl aus Aleppo bringen. Von einer ungeheuren Menge umdrängt, besuchte er am ersten Freitag, 9. Oktober, die Sachra, darauf hiess er den Kadi von Damaskus predigen und das Gebet fnr den Chalifen und Sultan verrichten. Selig pries sich Jeder, der diesen Tag erlebte. Hierauf verfügte sich Saladin innerhalb der Kuppel, und hörte die Gelübde, welche die Anwesenden, die Hände gen Himmel ausgestreckt, für ihn ablegten. Den heiligen Fels hatten die Christen, um das Wegschlagen von Stücken zu hindern, mit Marmorplatten bedeckt und auf Säulen im Kreise einen Altar mit einer hohen Kuppel errichtet — eine kleine Kuppel in der grösseren. Diesen Ueberbau liess der Sultan abbrechen.

Abu Schama schreibt im *Kitab er rodatain* oder den »beiden Gärten«, p. 113: »Ueber der Sachra hatten die Frendsch eine Kirche errichtet und dadurch den alten Plan verwischt. Durch Anbringung einer Mauer war der Stein vollends unsichtbar geworden, zugleich war eine Marmorbedeckung angebracht. An diese Stelle kam ihr Altar, gegen welchen sie unaufhörlich die Hände ausstreckten und worauf sie ihre Augen richteten: er war mit Bildern und Statuen geschmückt. Sie wiesen den Mönchen ihre Stellen an, auch hatten sie einen Platz für das Evangelienbuch bestimmt. An einer Stelle ruhte ein kleiner Baldachin auf vergoldeten Marmorsäulchen über einer Fusspur. Sie sagten: Das ist der Fuss des Messias, ein Ort der Heiligung und des Lobpreises.« Dort waren Gnadenbilder von Marmor, aber der heilige Stein, zu dem man wallfahrtete, lag verdeckt und ungesehen wegen der Bauten. Als er auf des Sultans Befehl aufgedeckt, Mauern und Marmorbekleidung entfernt waren, stand es wieder wie in alter Zeit. In der Frankenzeit war nur ein kleines Stück sichtbar, um das sie eine Art Einfriedigung angebracht hatten. Es hiess, dass sie sogar einzelne Stücke nach Constantinopel und Sikilijja verbrachten, die man mit Gold aufwog. Der Rechtsgelehrte Diaddedin Isa liess ihn mit eisernem Gitter umfassen. Der Imam erhielt die Bestallung als Prediger am Felsendom und Wakuf zum Unterhalt, Korantexte und andere Bücher wurden hier wie in der Aksa deponirt.« (Goergens, Arab. Quell. 87.)

Ueber der Kubbet es Sachra war auch ein goldenes Kreuz, zehn damascenische Centner schwer, mit Edelsteinen verziert, das gleich dem Vollmond drei Tagreisen weit leuchtete. Saladin liess dasselbe mit Gewalt herabzerren, doch kein Halbmond, sondern ein Metallring ersetzt es. Sein Bruder Malek el Adil erschien mit fünf Kameellasten von Gold und Rosenöl, fegte auch eigenhändig den Boden und räucherte mit Wohlgerüchen. Als der Hohenstaufe Friedrich II. am 18. März 1229 die Sachra betrat, las er in der Kuppel die Inschrift: »Diesen Tempel reinigte Saladin von den Polytheisten« und frug: »wer sind denn die Polytheisten?« Er wohnte zwei Nächte im Hause

des Kadi. Von den Minareten lautete wieder der Morgenruf Sure XXIII, 93: »Nicht hat Gott einen Sohn angenommen.« Sultan Kamil trat am 11. Februar 1229 die Stadt Jerusalem an den deutschen Kaiser ab, doch unter Vorbehalt des Haram es Scherif mit Einschluss der Aksa und Sachra-Moschee, welche jeder Muslem waffenlos ohne Eintrittsgeld zur Andacht besuchen, dagegen kein Christ betreten sollte.

Wir Christen würdigten bisher nicht, wie unvergleichlich hoch der Islam das Haus Gottes auf dem »heiligen Berge Zion« (Psalm II, 6. Joel III, 22) stellt, wo Jehova thronte; denn »von Zion geht aus das Gesetz und die Herrlichkeit des Herrn von Jerusalem« der Moslem hat es sprichwörtlich: »Der heiligste Theil der Welt ist Syrien, von Syrien Palästina, in diesem el Kods, in der heiligen Stadt der Moria, die heiligste Stätte darauf die Moschee, und darin der hoch heiligste Punkt die Kapelle.«

Hätten wir keine Kunde von der wissenschaftlichen Belehrung des Kurdensultan, schon obiger Ausspruch würde darauf führen. Richtig schöpfte aber Saladin diese Kenntniss aus dem Koran und den historischen Commentaren, die zum Theil noch auf uns gekommen sind, während für entfernte christliche Autoren, wie Said ibn Batrik von Alexandria, die richtige Kunde verloren oder unverständlich blieb. Muhammed erklärte, was ober den Mosaiken auf breitem blauen Streifen im Achtecke der Felsenkuppel selber zu lesen ist: »Der vornehmste Ort ist Jerusalem und der erste unter den Felsen der Sachra.« Sure XVII, 1 aber spricht der Prophet: »Lobpreis Allah, welcher seinen Knecht Muhammed von der Moschee el Haram zur Aksa gebracht hat« — d. h. vom heiligen Hause zu Mekka nach dem Tempel auf Moria, welcher damals »der äusserste« hiess.

Seinen Jüngern schilderte der Prophet von Mekka diess edle Heiligthum als die Moschee Davids. Sie zu erobern waren die Krieger im Dienste Allahs darum zur höchsten Begeisterung entflammt. Jakut nennt sie auch Baitu'l mukkaddas, wie das Haus der Kaaba, worin der Fusstritt Abrahams in Stein der Stapfe Muhammeds am el Sachra das Gleichgewicht hält. Mekka heisst ebenfalls Kadis, wie Jerusalem

noch heute el Kods. Kubba ist der Audienzsaal orientalischer Fürsten, welcher das Zelt vorstellt. Dieser Name ist auf den Thronhimmel Allahs, die Kubbet es Sachra übertragen. Fürwahr der Fels ist der Schemmel seiner Füsse.

Wer hat die alte Aska vor der Entstehung des Islam erbaut? Sie ist mit der Kubbet es Sachra, die den Fels in der Mitte einschliesst, eine und dieselbe Moschee. Prokopius meldet von den Bauten Justinians V, 6: »Zu Jerusalem gründete er einen unvergleichlichen Tempel der Gottesgebärerin. Die Einheimischen hiessen ihn die neue Kirche.« Dabei schreibt er von ungeheuern Felsen, von zwei Umgängen auf beiden Seiten, welche im Halbkreis gegen einander verliefen. Anderseits baute er auch zwei Hospitäler, eines zur Pilgerherberge, das andere zum Krankenhause. Diesen Tempel der Throtokos bedachte der Kaiser jährlich mit den reichsten Geschenken.

Eudokia die Tochter der Placidia vermählte Genserich mit seinem Sohn Hunnerich; ihre Flucht nach Jerusalem melden Theophanes p. 102 und Zonaros p. 48. Aber von Karthago kam noch Anderes. Auf Anrathen der Juden (?) stellte Justinian die von Genserich aus Rom entführten, von Belisar dem Gelimer abgenommenen, einst von Titus geraubten Tempelgeräthe, deren Fluch den Fall Roms und Karthagos verschuldet und auch Byzanz Verderben bringen würde, wieder zurück. Prokopius war seit 527 als Rechtsbeistand in Belisars Gefolge. Die Perser verbrannten 614 die hl. Grabkirche und richteten in der Jungfrauenkirche auf Moria arge Verwüstungen an, wobei sie zugleich die heiligen Geräthe mitnahmen. Chosroes liess die Gefässe der Kirchen Jerusalems in ein armenisches Schloss bringen.[1]) Sie haben seit Nebukadnezar fürwahr eine merkwürdige Fahrt durchgemacht, scheinen aber von Heraklius nicht mit dem hl. Kreuze zurückerobert worden zu sein.

Noch steht auf dem Tempelplatz die Felsenkuppel als

---

[1]) Röhricht in Riehls Hist. Taschenb. 1875 S. 335. Auch Papencordt, Gesch. d. Vandalen in Afrika, hält an der Aechtheit der hl. Tempelgeräthe fest.

ein Bauwerk mit zwei Umgängen, der Dom Justinians mit dem gewaltigen Felsen, wovon auch Saladin spricht. Dschelaleddin p. 174 überliefert: »Die Gottheit hat ihren Sitz in drei Heiligthümern, im Medschid el Haram (zu Mekka), in dem der el Aksa und in jenem von Medina. Abu Tharin frug den Propheten, welches Bethaus zuerst auf Erden errichtet wurde? Darauf antwortete dieser: »Die Kaaba!« — Und das nächste? Er sprach: »Das Medschid el Aksa.« — Aber wie viele Jahre liegen dazwischen: »Vierzig Jahre.« Und er fügte bei: «die in beiden Moscheen insbesondere vorgetragenen Gebete vereinigen sich vor Allah!«

Nicht an der heutigen Aksa haftet ein Andenken vom Propheten, wohl aber wurde er nach der Felsenkuppel entrückt; dort ist seine Fusstapfe und Gabriel hat den es Sachra zurückgehalten, dass er nicht mit gegen Himmel flog. In der Religionswelt wiederholen sich die Parallelen und indem jede Partei Anspruch auf das Residuum früheren Glaubens macht, trifft es sich, dass Christen und Muslime um die Fusspur auf dem altjüdischen Opferstein sich streiten, wie die Buddhisten am Adamspic auf Ceylon die Stapfe des hier vom Himmel gestürzten Erstlings der Schöpfung für die Himmelfahrt ihrem Religionsstifter zueigneten. Die spätere Namensübertragung el Aksa vom Kaiserdom auf den Chalifenbau hat zur Verwechslung der Tempelbauten oder des christlichen und muslimischen Bauherrn beigetragen. Sollte darum die Felsenkirche der spätere Bau sein?

Auf der »Höhe des Prachtpflasters des Felsen« *(semtu belâteth ul sachra)* wie Mugireddin f. 181 a die Hochterasse nennt, erhebt sich gleich westlich vom Felsendom noch die besondere Kuppel der Himmelfahrt des Propheten, ebenfalls mit den Spuren seiner Füsse in's Achteck erbaut im Jahre der Hedschra 597 oder 1200 v. Chr., aus einer Zeit, wo die Franken auf die Fusstapfen im Felsendom für Christus Anspruch erhoben. Nach dieser Seite befindet sich auch das Thor Muhammeds, die alte Tempelpforte zum Thal mit dem Portikus, der vom Reitthier des Propheten den Namen

Moschee el Borak führt. Im Hinblick hierauf singt noch Ferideddin Addar im XIII. Jahrhundert:

Von Muhammed, der sich kühn durch die Himmel schwingt,
In Allah's Geheimniss hin auf dem Blitzross dringt.

Die Ausführung dieser von Prokop beschriebenen Rotunde fällt um die Zeit 530, und schon zehn Jahre später wandert Theodosius [1]) vom Hause des Kaiphas (der Salvatorkirche auf Sion) zum Prätorium des Pilatus, wo eine Kirche der Hagia Sophia stand. So heisst sie der Pilger im Manuscript zu Rom; er erwähnt nur Athanasius als Kaiser (491—518), und gedenkt des vandälischen Klosters in Memphis, deren Reich 553 ein Ende nahm, also mag er um 540 die Sophienkirche getroffen haben. Wohl vom Hörensagen, wie so Viele, oder aus Mittheilungen wie immer, nennt zunächst der *Breviarius de Hierosolyma* [2]) den Tempel der Weisheit, und die Grotte darin als Ort der Geisslung. (Immerhin hat Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Heiligthum hinausgegeisselt.) Ebenda kennt unsere Sancta Sophia die *Descriptio terr. s. Genevae 1877 p. 56.*

Antonin von Placentia erklärt 570 c. 23 des Näheren: »Vom Sion aus gelangten wir nach der Basilika Sancta Maria, wo eine zahlreiche Congregation von Mönchen ist,

---

[1]) De terra s. VI. De sancta Sion ad domum Caiphe, quae est modo ecclesia s. Petri sunt plus minus passus L. De Domo Caiphe ad pretorium Pilati passus C. Ibi est Ecclesia St. Sophie. Juxta eam missus est s. Jeremias in lacum. Piscina Siloa a lacu passus C, que piscina intra murum est. A domo Pilati usque ad piscinam probaticam plus minus passus C. Juxta est eccl. beate virginis. Et venis ad pinnam templi, ubi tentavit Satanas J. Chr., et est ibi basilica in cruce posita? Als Jeremiasteich ist hier die in meinem »Jerusalem und das hl. Land» Bd. I bildlich gegebene Wasserschlucht unter dem Tempelberg verstanden.

[2]) Tobler Bibliogr. p. 207. Ante sepulcrum Domini est ille lapis genus silicis. Supra ipsum est ecclesia in rotundo posita. Ante sepulcrum est altare, ubi Zacharias occisus est, ubi arescit sanguis ejus. Inde vadis ad basilicam, ubi Jesus ementes et vendentes ejecit foras. Deinde ad domum Caiphae, ubi basilica grandis s. Petri. Deinde ad domum Pilati, ubi basilica grandis et est ibi cubiculum, ubi flagellatus, et vocatur St. Sophia. Hier ist die Zacharias-Legende des Pilgers von Bordeaux 333 vom Tempelberg auf den Engelstein der Anastasis übertragen.

und Xenodochien für Männer und Frauen bestehen. Daselbst fand ich als Pilger Aufnahme, da waren unzählige Tische und Betten für mehr als 3000 Kranke. Darauf verrichteten wir unser Gebet im Prätorium, wo der Herr verhört ward; es ist jetzt die Basilika zur Sancta Sophia vor den Ruinen des Tempels Salomons, wo das Wasser unter der Plattform zur Quelle Siloam hinabfliesst. Seitwärts vom Porticus Salomons in derselben Basilika ist der Stuhl, auf welchem Pilatus bei der Vernehmung des Herrn sass. Zugleich liegt da ein viereckiger Fels, welcher inmitten des Richthauses sich erhob: darauf stellte man den Beklagten beim Verhör, damit er von allem Volk erkannt und gehört werde. Auch der Herr wurde auf denselben gehoben und seine Fussstapfen blieben darauf zurück. Bei jenem Fels geschehen auch viele Wunder, man nimmt von seinen Spuren das Maass der Füsse, bindet es bei einzelnen Krankheiten um und erlangt Heilung. Der Fels selbst ist mit Gold und Silber verziert.« Ich finde hier die erste deutliche Erwähnung der sog. Kettenkuppel, wo Salomo zu Gericht gesessen, und der Stuhl auch dem römischen Landpfleger eingeräumt wird.

Nicht weniger deutlich lautet seine zweite Stelle c. 49. Der Thau fällt auf die Basilika am Sion herab, wie auf die Grabkirche des Herrn und die Marienkirche und St. Sophia, wo das Prätorium war.« Hiebei bringt er die Hügel Hermonim an der Taufstätte in wunderliche Beziehung zum Tempelbau Jerusalems, weil es im Psalm CXXXII, 3 heisst: »Der Thau des Hermon fällt nieder auf den Berg Sion«.[1]) Hier ist zum erstenmal mit Fug und Recht die Kirche Mariae majoris im Hospital von der Jerusalemer Aja Sophia unterschieden.

Wie man auf dem Tempelplatze das Prätorium suchen konnte, erklärt sich auch daraus, weil das Conclave Gazith,

---

[1]) Diess klingt fast talmudisch, denn in der Mischna Taanith c. 3, 8 ist der Stein ha Toim zunächst am Tempelberge bemerkt, welchen fol. 19 u. 23 der stärkste Regen nicht überfluthete. Er ist noch im Eccehomo-Kloster der Sionschwestern zu sehen. Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins II. S. 48 f.

der Aussage der Juden entsprechend, auf dem Boden des alten Heidenhofes hier nebenan lag; weil der Fels für Gabbatha galt und das Tempelpflaster für den Lithostrotos. [1]) Der Steinboden ist noch derselbe wie in Jesu Tagen, die Tempelstufen oder Terassen des hl. Hauses bestieg laut *Schabbat f. 115, 1* noch Rabban Gamaliel II, dessen Vater Simeon bei der Zerstörung umgekommen war, sie blieben wohl bis auf Hadrian stehen.

In Fostat oder Altkairo steht Kenêset Eliahu, eine alte Synagoge des Elias, auf zwölf Säulen, man möchte glauben nach uralter Ueberlieferung vom himmlischen Sonnenhause, wo Gott allzeit aus- und eingeht.

Unter der Kuppel der Aja Sophia soll Elias seine Andacht verrichtet haben, aber passt diese moslimische Legende nicht vielmehr auf die Sophienkirche in Jerusalem?

Ibn Batuta lässt die Hagia Sophia von Archas, dem Sohne des Barachias und Neffen Salomons, erbaut sein. Hier ist doch die auf Moria verstanden, ob aber der Baumeister wirklich Archas hiess? (Bastian der Mensch S. 167.)

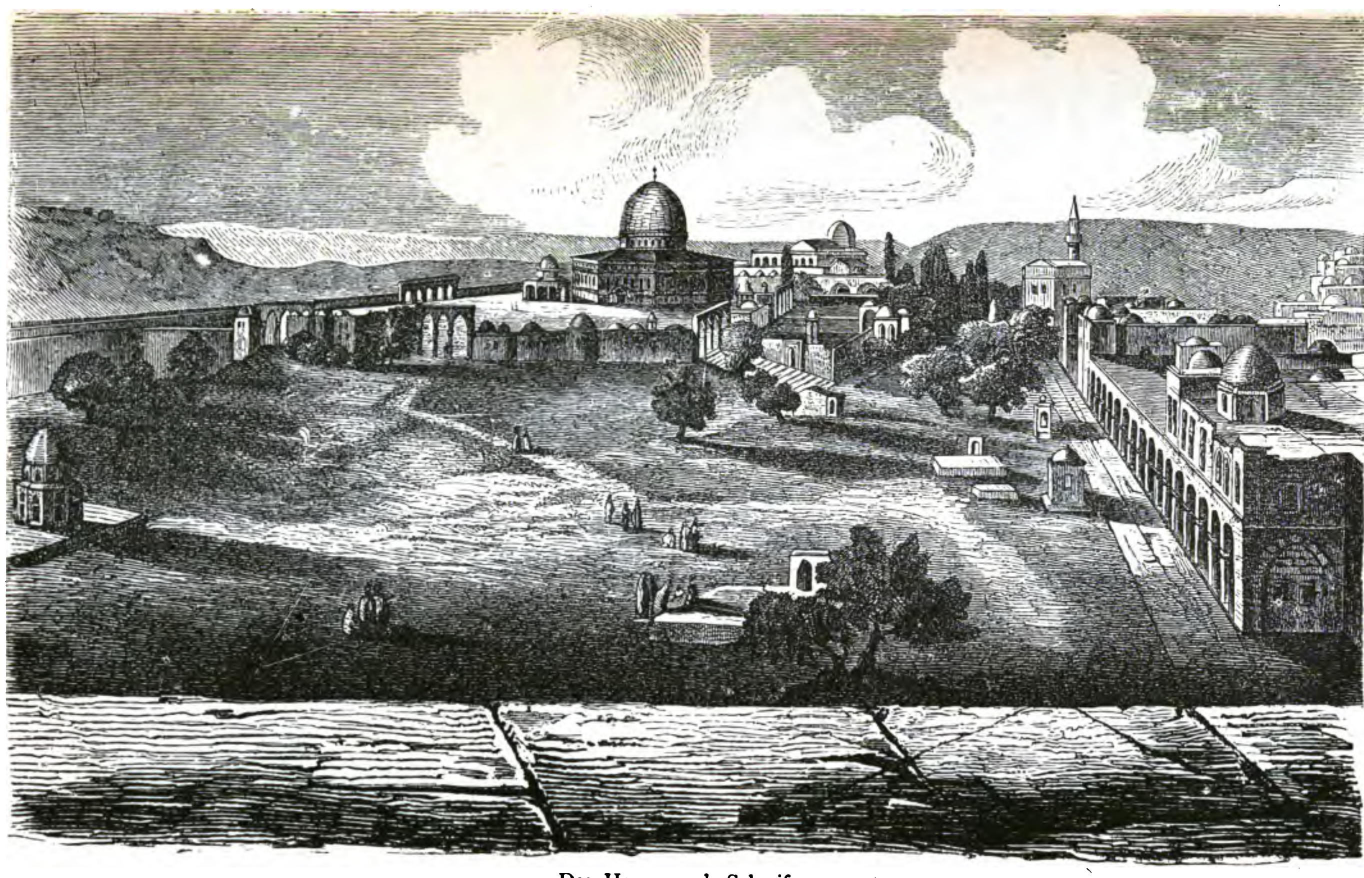
Unser Beweis scheint vollständig und unumstösslich: Der Sophiendom auf Moria schloss den Fels ein, wie heute die Felsenkuppel, es ist ein und derselbe Bau, und kömmt schon vor der Hedschra vor, also kann er nicht dem Islam sein Entstehen danken.

---

## IV.
## Idee der Sophiendome.

Mugireddin nennt unter den Thoren des Haram es Scherif gegen Westen Bab es Sekine, die Pforte der Schechina, wie der Rabbi Estori ha Parchi 1314—1322 noch der Kubba al Schakina zu Schilo am Orte der Stiftshütte gedenkt. Im Jehovatempel thronte die Schechina unsichtbar über der Bundeslade, die nach der Mischna Joma c. 5, 2 auf den Eben Schatija oder Fels im Allerheiligsten gestellt war, bis nach Maimonides *(Milcoth habechira c. 4, 1)* König Josias sie in der

[1]) Jos. bell. VI. 1, 8. Plinius XXXVI, 60. 61 wendet Lithostroton schon auf figurale Darstellungen an. Vgl. Esth. I, 6. Ezech. XL, 17. 18. Hohel. III, 10.



Das Haram esch Scherif.

edlen Höhle oder heutigen Krypte Bir Arruah unter dem es Sachra verbarg. Es ist der Ruach Elohim oder Geist Gottes, der sich als Hokma oder göttliche Weisheit, in der hellenischen Welt als Sophia manifestirte. Josephus meldet, wie kurz vor dem Untergang des Heiligthums von Innen heraus der Ruf erscholl: »Lasst uns von hinnen ziehen!« womit diese höhere Einwohnung ihren Sitz verliess und das Volk Gottes den Heiden überliefert war. So zieht Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, sich vor den zunehmenden Sünden der Menschen zum Firmamente zurück.

»Euer Haus soll euch wüste gelassen werden und kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerstört wird.« Diese Drohung hatte der Herr beim Abschied vom Tempel ausgesprochen, und die Stätte schien verwünscht. »Gott, der einem Volk nach dem andern die Herrschaft überträgt, ist jetzt in Italien!« hält Josephus bell. V. 9, 2 den Jerusalemern im Auftrag des Titus die Standrede. Nach dem Falle der Burg Antonia aber ruft er VI. 2, 1 dem Johann von Gischala zu: »Die Stunde der Erfüllung des Fatums ist gekommen, Stadt und Tempel von Bürgerblut befleckt; Gott wird über das Heiligthum das Reinigungsfeuer bringen und die unlautere Stadt vertilgen.« Die Vorzeichen der Zerstörung schildert auch Tacitus hist. V, 13. »Gott hat noch die Welt, die ein besserer Tempel ist als dieser hier«, lässt Josephus selbst durch Rebellenmund dem Titus zur Antwort geben.

Die Juden dachten unter ihrem Messias Barcocheba den Jehovatempel an der heiligen Stätte wieder aufzurichten, ja zum Aufruhr soll sie vorzüglich gespornt haben, dass Hadrian durch ein Sacellum des Jupiter Capitolinus den Moria entweihte. Kaiser Constantin trug noch Scheu, der Prophezie Jesu von der dauernden Verwüstung zu widersagen *(Matth. 24, 15)*, und er liess den Platz öde. Um so mehr setzten die Israeliten aller Länder ihre Hoffnung auf Kaiser Julian, welcher in der That seinem Befehlshaber Alypius Vollmacht ertheilte, aber der untere Hohlraum verschlang die Fundamente. Jetzt beugte Justinian durch seinen Sophiendom der fremden Besitz-

nahme vor, und verfolgte dasselbe Ziel durch den Bau der Kirchenfestung auf dem heiligen Berg Garizim, worüber die Samariter den heftigsten Aufruhr erhoben.

Sophia, die Göttin der Weisheit, ist in der Idee des Alterthums die Weltbaumeisterin. »Durch die Weisheit hat der Herr die Erde begründet«, heisst es in den Sprüchen Salomons III, 19, und das ihr gewidmete alexandrinische Werk führt den Gedanken weiter aus. So spricht das Buch der Weisheit IX, 8: »Du hiessest mich einen Tempel bauen auf deinem heiligen Berge, und einen Altar in der Stadt deiner Wohnung, der da gleich wäre deiner Hütte, welche du vor Zeiten bereiten liessest. Mit dir ist deine Weisheit, sie war gegenwärtig, da du den Erdkreis gründetest.« Diese Worte schwebten dem Erbauer der Felsenkuppel auf dem heiligen Zion vor, wo Jehova's Haus und die Bundeslade mit der Schechina gestanden. Die mystisch angehauchten Geographen des Mittelalters fanden im Tabernakel die geheimnissvolle Vermessung des Erdkreises; dem entsprach der Tempel als Centralbau.

Sophia tritt unter Justinian im Parthenon auf der Akropolis an die Stelle der jungfräulichen Madonna der Heidenwelt, Pallas Athene, der in ihrer Empfängniss und Geburt unbefleckten Tochter des himmlischen Vaters. In's Vorchristliche übersetzt heisst Maria in der Litanei allegorisch der »Sitz der Weisheit«. Das Concil zu Ephesus 431 beschloss unter Cyrill von Alexandria, die hl. Jungfrau solle fortan Theotokos, und nicht nach Meinung des Patriarchen Nestorius von Constantinopel bloss Mutter Christi heissen. Diese Lehre sollte alsbald durch den Titel vieler Gotteshäuser mehr in's Volk dringen, wobei gerade die Kaiserin Theodosia sich die neue Verehrung der Madonna besonders angelegen sein liess. Den Nestorianern zum Trotz stellte man auch die Gottesgebärerin mit dem Kinde figürlich dar. Vom Parthenon aus, wo die ägyptische Neith, die iranische Anâhita, d. i. Immaculata thronte, hat die makellose Gottesjungfrau Byzanz und Jerusalem erobert.

Der erste christliche Kaiser baute in der Stadt seines Namens eine Hagia Sophia im Kuppelstyl. Rufinus, der

Baumeister Theodosius II., legte auf diese Constantinische Sophienkirche, nachdem die Holzdecke 404 durchgebrannt war, ein Tonnengewölbe, wahrscheinlich von Hohlziegeln. In der ganzen Reihe von Sophiendomen behauptet die des Thraziers Justinian in Byzanz ihren Weltruf; den auf dem jüdischen Tempelberge bringe erst ich für die Kunstgeschichte zur Geltung. An die Stelle des 520 abgebrannten Constantinischen führten die grossen Architekten Anthemius von Tralles, Isidor von Milet und Ignatius den noch stehenden Wunderbau auf. Die Kaiserin Theodora baute dazu die kleine Sophienkirche. Ausserdem erstanden solche zu Thessalonich und Andravida in Elis. Pergamus, die Stadt der Apokalypse, hat eine Sophienkirche mit grossartigen Trümmerresten; sie war in Kreuzform mit zwei Rotunden zu Seiten des Hochaltars gebaut, der in einer Mauervertiefung stand. In der Sophienkirche zu Tarsus wurden die *intestina* des am 10. Juni 1190 ertrunkenen Barbarossa beigesetzt und am 6. Jänner 1198 Leo II. vom Erzbischof Konrad von Mainz zum König von Armenien gekrönt, und dieses dem Reiche lehenspflichtig. Die St. Sophia, ein byzantinischer Kuppelbau mit Säulenrunde in Benevent, wurde vom Longobardenherzog Gisulf (632—749) gegründet, vollendet von Arichis 774. Seit Ende des XIV. Jahrhunderts führt der Hauptort Sredec in Bulgarien, das Sterniz der Kreuzfahrer, von seiner Kirche und nunmehrigen Hauptmoschee den Stadtnamen Sophia.

Auch Trapezunt erhielt solch einen Dom; er liegt westlich von der Stadt und dient noch den Moslimen als Bethaus. Soweit ihr Bilderschmuck für Pinsel und Spitzhammer nicht erreichbar war, blieb er wohl erhalten, namentlich in den Kuppeln und Rundbogen, bis 1864 Se. Exc. Riza Effendi, seitdem Mitglied des Staatsrathes und Ausnahmscommissär von Anatolien, später Pfortenminister und Executor gegenüber Dulcigno, Alles dem Auge eines Alttürken Anstössige wegschlagen liess. Diesem Fanatismus des Islam hatten einst die ikonoklastischen Imperatoren von Byzanz Concessionen gemacht. Theophilus, der letzte der Bilderstürmer, verfolgte die Künstler und liess Kirchenmalereien oder Mosaiken durch darüber ge-

malte Vögel, Blumen und Arabesken verschwinden, wie in Stambul mit der grossen Sophienkirche [1]) geschah, wo die Köpfe der Cherubim in den Gewölbekappen, darüber ich 1845 noch talismanische Figuren geklext fand, seit der Restauration durch Fassati je mit einem goldenen Sterne verdeckt sind.

Nach biblischer Anschauung ist die Erde eine vom Meere umflossene Scheibe und Jerusalem darin der Mittelpunkt. Spricht doch der Herr bei Ezechiel V, 5: »Das ist Jerusalem, welches ich inmitten der Völker gesetzt habe, im Umkreise desselben liegen die Länder.« »Gott wirkte das Heil in Mitte der Erde!« ruft der Psalmist LXXIII, 12, und diess kömmt auf den sog. Radkarten des Mittelalters zum rührenden Ausdruck. Auf vier kristallenen Säulen wölbt sich darüber der gläserne Dom des Himmels, sie sind wie der Aether durchsichtig. Dieser Glaube geht von China bis in die Westwelt. Auch Christus braucht Matth. XXIV, 29 das Bild von den Säulen und Kräften des Himmels, die am Ende der Tage erschüttert werden, wie der Sonnenheld Simson symbolisch in die Säulen greift und den Bau umstürzt, dass alle Philister begraben sind. In diesem Sinne setzt Herakles die Weltsäulen am Ende der Erde.

Unter Justinian lebte um 535 in Alexandria ein alter Mönch, Kosmas Indicopleustes, so genannt, weil er früher als Kaufmann Indien und Aethiopien besucht hatte. Nach seiner *Topographia christiana* tragen vier Säulen an den Enden der Erde das Himmelsgebäude von vier hohen Wänden und einem ungeheuer gewölbten Dach. [2]) Paulus spricht von der Erde

[1]) Sophiendome besitzen noch Leukosia und Famagusta auf Cypern, sowie Londari in Griechenland den oblongen mit zwei Kuppeln. Den spätgothischen zu Leukosia haben die Türken in roher Weise ebenso an Säulen und Kapitellen mit gelbem, grünen und rothen Farbenanstrich verunstaltet, und die Fenster mit ihren Holzgittern verkleidet, wie in Nablus und der Patriarchenmoschee zu Hebron diese Regenbogentünche für die Architektur entstellend wirkt. Den Titel St. Sophia nahm noch die Klosterkirche zu Eschau in Bayern, eine kleine dreischiffige Basilika aus dem Ende des X. Jahrhunderts, an.

[2]) Noch im IX. und X. Jahrhundert unserer Aera herrschte die Ansicht, das Firmament ruhe auf Säulen, ja Cardinal d'Ailly berief sich dafür auf das IV. Buch Esra. Copernikus hat als ein anderer Simson den alten Weltbau umgestürzt, Columbus vollends das Unterste unseres Planeten zu oberst gekehrt und die Erdkugel umgedreht.

als einem Zelt, mithin galt die Stiftshütte als ihr Abbild (vgl. Hebr. VIII). Unser Indienfahrer stammte wahrscheinlich aus Tralles, und Anthemius führte diese Weltvorstellung architektonisch aus, weil sein Bruder Alexander der Arzt sein Werk dem Kosmas widmete als dem Sohne eines Mannes, der sein Gönner und Freund selbst während seines Aufenthaltes unter Barbaren gewesen.

Der Tempel ist ein Nachbild des Weltgebäudes, daher die vier Säulen im Runddome. Er ist aus Einem Mittelpunkte construirt, und gerade für die heilige Stadt bedeutsam. Im Talmud (Sanhedrin 37) heisst Jerusalem der Nabel der Erde. Clemens von Rom und alle Syrer halten an der Scheibengestalt der Erde fest, so Ephräm, Theodor von Mopsuestia, Acacius von Cäsarea, Chrysostomus und Severianus: der Himmel bildet die Decke. Kosmas, der Zeitgenosse des Prokopius von Gaza, der die Gegenfüssler widerspricht, stellte die parallelogrammatische Welttheorie auf und übte weiten Einfluss. Fest hält auch Dante *purgat. II, 1* an dieser fixen Idee, und noch der Venetianer Sanuto lässt auf seiner Karte 1321 die hl. Stadt inmitten der Erdscheibe liegen.

---

## V.

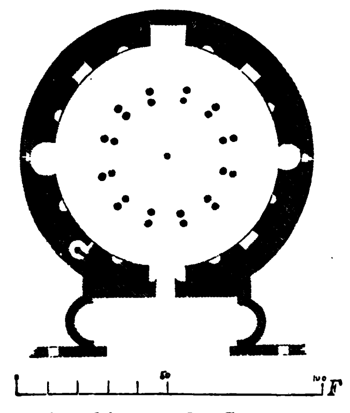
## Architektonische Ebenbilder des erhöhten Kuppelbaues.

Erhaben wie der sagenhafte Tempel des heiligen Graal prangt im fernen Orient das goldene Haus oder die grosse Pagode Schwe Dagon zu Rangun (Yangong), der Friedensstadt im Birmanenreiche, welche bereits 2300jährigen Bestand zählt und im Hauptgebäude ein achteckiger Tempel von 178 Fuss Höhe und 1355 Umfang ist. Achtzig Stufen führen von allen Seiten hinan, die Dächer sind goldbedeckt; die Krone darüber ist 36 Fuss hoch. Sie ist ein Hauptwallfahrtsort des Gautama Buddha und hat dabei eine Riesenglocke von 560 Zentnern Gewicht. Mag dieser hochstrebende Bau nach

Aussen auch den Anblick der majestätisch auf die Hochterasse gestellten Felsenkuppel bieten, so kann diese doch nicht für das Miniaturbild der Peterskirche des Buddhismus gelten. An ihr haben verschiedene Könige gebaut, doch reicht die erste Anlage über 800 Jahre vor Justinian hinauf. Ebenso majestätisch ist der Sonnentempel zu Baalbeck auf einem tausend Fuss langen Riesentrapez erhöht. Die mit Sagen umgebene Moschee von Kairwan oder Keruan, eine Tagreise südlich von Tunis, eine Gründung des Feldherrn Moawija's, Okba ibn Nasi, 670, welcher zuvor den Grund von Schlangen und Bestien reinigte, ist eine berühmte Mirakelstätte und Wallfahrtsdom, und stellt ein gewaltiges Mauerachteck mit dem mächtigen Gebetsthurm dar; noch ist kein Nichtmoslem in's Innere gelangt.

Von hoher architektonischer Bedeutung war für Palästina das berühmte Marneion zu Gaza, eine Rotunde mit zweifachem Säulengang und einem in der Mitte offenen Kuppeldache. Zerstört wurde dieser herrliche Tempel des Gottes Himmels und der Erde, der bedeutendste an der philistäischen Küste, ähnlich dem Serapeion in Alexandria, auf Zuthun der Kaiserin Eudokia unter dem Beistand der bewaffneten Macht vom gesammten Klerus und Mönchspöbel, der zehn Tage auf die Vernichtung aller Götterbilder und Kunstwerke verwandte. Es geschah trotz dem Widerstande alles Volkes, das die Pforten seines Heiligthums mit Steinen verrammelte. 400 n. Chr. nach gewaltsamem Sturm und der erfolgten Flucht der heidnischen Priester und Stadtanwohner, mittels Pech, Schwefel und Fett (statt des Petroleums!), bis auch die Säulenhallen in Asche gelegt waren. Eine Kirche in Kreuzform sollte das alte Nationalheiligthum ersetzen. Ich vermuthe, dass dieser Tempel aus dem Oktogon construirt war, weil nach Origenes *Cels. IV, 44* auch der Abrahamsbrunnen zu Askalon ungewöhnliche Form, d. h. wie noch der Hiobsbrunnen beim alten Kapharnaum, das Achteck einhielt. Nach dem Muster des Marneion könnte erbaut sein die von Anfang oktogonale Himmelfahrtskirche der Kaisermutter Helena am Oelberge mit dem doppelten Säulenumgang nach Arkulfs Planzeichnung, und dem Hypäthron, wo Christus zum Vater aufgefahren.

Der antike Tempel der Minerva Medica zeigt den grossartigsten Kuppelbau neben dem Pantheon. Er hält ein Zehneck und hat sein Abbild im Grabmal der Tochter Contantins. Als spätere Kirche Santa Constantia neben St.

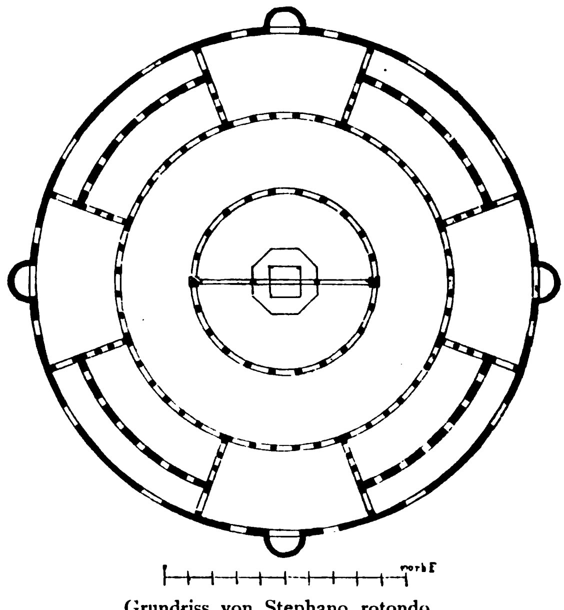


Grundriss von St. Costanza.

Agnese vor Roms Mauern, mit 22 $^1/_2$ Meter Durchmesser, 11 $^1/_3$ M. im Mittelraum, 19 M. hohem Tambour und der Kuppel darüber, dann die verbundenen Doppelsäulen auf zwölf Stützen, gibt sie eine kleine Vorstellung von der Felsenkuppel. Roh im architektonischen Detail offenbart dasselbe eine bedeutende Entwicklung des Gewölbebaues: den Rundbau mit erhöhtem Mittelraum. Dieser ist von rundem Umgang, durch einen Kreis gekuppelter Säulen getrennt, die einzelnen Paare unter sich durch Gebälk, mit den übrigen durch Halbkreisbögen verbunden, darüber der Mauercylinder, der die Kuppel trägt, der Umgang mit einem Tonnengewölbe überdacht.

San Stephano rotondo gilt in Rom für den ersten kirchlichen Rundbau, doch bezeugen die *Mirabilia urbis: Sanctus Stephanus rotundus fuit templum Fauni.* Papst Simplicius weihte ihn 470. Die Kirche ist grossartig und aus Einem Guss, hat auch Kreuzarme; den Mittelraum umstehen 22 Säulen. Das niedere Seitenschiff wird von 36 Säulen begrenzt, die durch 26 Rundbogen verbunden zu 4 und 5 abwechselnd in Gruppen getheilt sind.

Das Mausoleum der Helena an der Via Labicana ist eine zweistöckige Rotunde mit zerstörter Kuppel im obern



Grundriss von Stephano rotondo.

Geschosse bei halbkreisförmigen Nischen. Im Grabmal der Constantia sind deren sechzehn, vier grössere in Kreuzform und dazwischen je drei kleinere, eine reizende Raumgliederung. Zwölf Säulenpaare umstehen den Mittelraum als Kuppelträger; im Baptisterium zu Nocera de Pagani sind es fünfzehn Paare. Als bischöfliche Kirche heisst sie S. Maria Rotonda oder Maggiore, und hat die Kuppel über der Archivolte ohne Cylinderaufsatz.

Ein Oktogonbau in Backsteinen kam auch durch die Ausgrabungen in Olympia zu Tage. In den Ruinen der Kaiserburg Diokletians zu Spalato grub man 1775 zwei achteckige Kuppelbauten aus. San Lorenzo in Mailand, bereits aus Ambrosius' Zeit, hat im Grundriss ein unregelmässiges Achteck mit hohem breiten Umgang, wie darnach San Vitale oder Sergius und Bacchus. Die Polygonalform, welche hier zum erstenmal auftrat, beschränkt die Zahl der Hauptstützen des

Kuppelgewölbes auf acht, und die Bogen, welche dieselben unter einander verbinden, sind wieder auf ihre natürlichen Stützen, die Pfeiler, zurückgeführt, während die Säulen als Träger der Exedren eine untergeordnete Rolle spielen. Diese halbrunden Ausbauten haben die Funktion der Widerlager für die Kuppel und kommen in dieser constructiven Bedeutung das Letztemal in der Sophienkirche vor. Dem Ausgang des IV. Jahrhunderts gehören daneben noch die achteckige Kapelle San Sisto und die grössere San Aquilino an.

Eusebius *(vit. Const. III, 50 laud. Const. IX, 7)* gedenkt des Baues der Patriarchalkirche in Antiochia. Chrysostomus nennt dieselbe bereits die alte Kirche und rühmt sie als Petersdom vom Apostel selber gegründet. Wilhelm von Tyrus *(IV, 9)* schreibt den ersten Bau demselben Theophilus zu, auf dessen Veranlassung Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte verfasste. Ein Mosaikbild in der »Jungfrauenkirche« zu Bethlehem zeigt uns noch heute die Pracht dieses Domes. Das Achteck mit seinen Ausbauten verräth die römische Anordnung, auch rührt sie und die ähnliche Kirche zu Nazianz aus Constantins Tagen. Näher berühren das heilige Land, und vor allen merkwürdig sind von den Kirchen im Hauran aus dem V. und VI. Jahrhundert die octogonale des Simon Stylites zu Kalaat Seman, jene von Mudjeilia, endlich die von Ezra aus dem Jahre 510 mit eiförmiger Kuppel. [1]) Theilweise zerstört sind die zwei achteckigen Kirchen zu Derbe und Hierapolis in Kleinasien mit zweischiffiger Anlage und acht Pfeilern um den Mittelraum *(Rahn 56)*. Die Klosterkirche jenes christlichen Fakir bei Aleppo, wohl aus dem V. Jahrhundert, hat zum Mittel ein Achteck, und acht Pfeiler, deren Zwischenräume korinthische Säulen ausfüllen, tragen die Kuppel; die Seitenarme bilden ein gleichschenkeliges Kreuz mit der Säule in der Mitte.

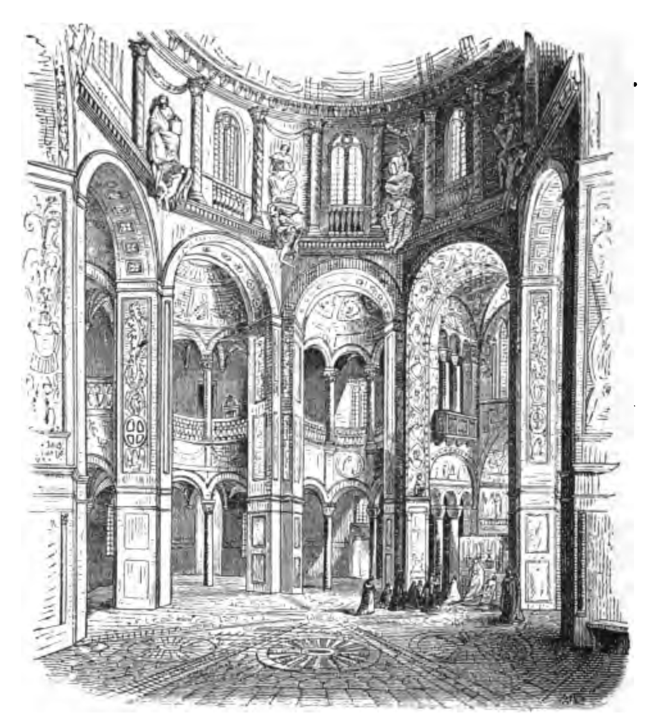
Es handelt sich aber um die Kuppel, und diese kam vorzugsweise in Ravenna zur Ausbildung. Gewölbeconstructionen mit hohlen Thongefässen zeigen in römischer Zeit der Circus des Caracalla und der halbzerstörte Kuppelbau an der Via

---

[1]) La Syrie centrale par M. de Vogüé e W. H. Waddington 1865 Planches 21. 64.

Pränestina bei Rom, indem aufrechte Amphoren reihenweise eingemauert sind. Ebenso will man irdene Töpfe wie Hohlziegel in der Vorhalle der Torre dei Schiavoni eindecken. Unter christlichen Gewölbebauten heisst das Mausoleum der Helena eben von solchen Hohlkrügen *(pignatte)* Torre Pignattara. Sie kommen in der Seitenkapelle des Baptisterium Constantins (San Giovanni in fonte) und in Stephano rotondo zu Rom wie in S. Vitale zu Ravenna vor. Hier bilden sie mit der Spitze in einander gesteckt eine horizontale Spirale ununterbrochen bis zum Scheitel, so dass die ganze Kuppel oberhalb der acht Rundbogenfenster mittels Flaschen eingewölbt ist. San Giovanni im Lateran hat ein reguläres Achteck zum Grundriss.

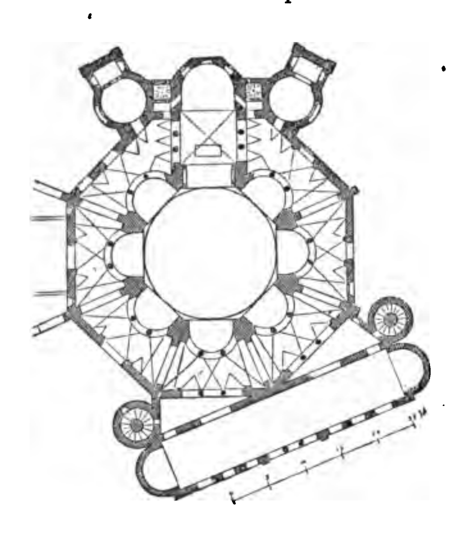
In der Grabkapelle der Placidia, auch S. Nazaro e Celso genannt, erscheint zuerst (vor 450) die Kuppel auf quadratischer Grundfläche. Der Einschnitt der Tragebogen in die Kuppel



San Vitale in Ravenna.

war aber unschön, diese verlor ihren Schwung. Die Oktogonbauten wie Kreisgewölbe zeigen daher eine Reihe kühner Versuche, den Uebergang vom Viereck zu vermitteln. Diagonalbogen übersetzen auf Consolen die Ecken, Ueberkragungen oder treppenartige Vorsprünge vermitteln oberhalb der Schrägseiten das Auflager, und die Mauerschilde oder späteren byzantinischen Gewölbekappen wirken darunter wie Blenden.

Unter Bischof Ecclesius erfolgt 526 der Bau von San Vitale. Durch Julianus Argentarius, den Schatzmeister, erbaut er ebenso S. M. Maggiore, S. Michelo und Apollinare in Classe. Sein Monogramm steht an mehreren Kapitälkämpfern von S. Vitale. Baulich vollendet stund sie 539, geschmückt und eingeweiht wurde sie 547. Damit verwandt ist S. Sergius und Bacchus, die als Moschee Kutschuk Hagia Sophia, »kleine Sophienkirche«, heisst. Das kuppelgewölbte Mittelschiff bildet ein reguläres Achteck auf acht Pfeilern. Nach Prokop *(I, 4)* und einer Inschrift über dem Architrav der untern Säulenstellung hat sie Justinian erbaut. Ein Umgang mit Tonnengewölbe in zwei Geschossen wie in Vitale umgibt den Mittelraum. Zwei Mosaikbilder in der Apsis von San Vitale stellen



Grundriss von San Vitale.

Justinian, der dem Bischof Maximian Weihestücke überreicht, und die Kaiserin Theodora vor; die Baukosten betrugen 26,000 Goldsolidi. San Vitale ist ein achteckiger Bau von 107 Fuss Durchmesser mit erhöhter Kuppel, das Vorbild der Felsenkuppel in Jerusalem, wie der beiden bildlichen Graaltempel, der Kirche Ludwigs des Bayers in Ettal und des Karlstein bei Prag, sowie der Befreiungshalle auf dem Michaelsberg zu Kelheim, die König Ludwig I. von Bayern 1842—1863 erbaute.

Von einer Trennung zwischen byzantinischer und abendländischer (römischer) Bauweise kann überhaupt bis zum VI. Jahrhundert keine Rede sein. Im Orient erhält sich die Basilika bis auf Justinian in stetem Gebrauch und die gesäulte Rotunde, deren Urtypus sich in St. Costanza herausgebildet, findet hier wie dort bis in's Mittelalter zahlreiche Vertreter. Dahin gehört eben S. Stefano rotondo als durchaus selbständige Schöpfung des altchristlichen Geistes und beweist, wie grossartig die Phantasie dieser ersten Jahrhunderte in der Erfindung stets neuer Raumbildungen war. Die Entwicklung der Centralbauten zu einer Reihe der kühnsten constructiven Versuche beginnt unter Constantin, sie erreicht ihren Höhepunkt mit der Vollendung der Sophienkirche, wo für den Kuppelbau Resultate gewonnen wurden, welche für die Architektur des Orients bestimmend, von den Leistungen des Abendlandes niemals übertroffen sind. [1]) Mit dieser Erkenntniss ist schon viel gewonnen und die altarabische Baukunst von selber ausgeschlossen.

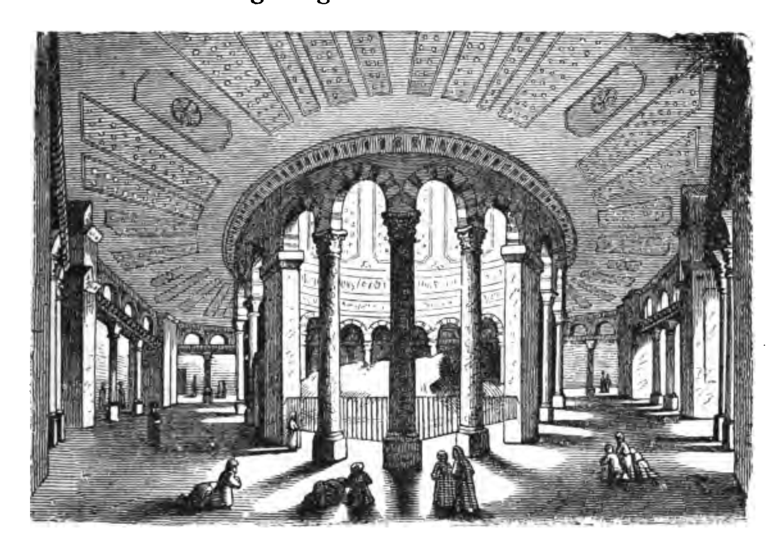
Die Vollendung des byzantinisch genannten Styls bildet nicht die Aja Sophia für die Baukunst des Orients, wie Rahn des Weiteren S. 80 urtheilt, sondern die Kubbet es Sachra. Prokopius *(I, 1)* nennt jene zwar mit goldenen Ketten an den Himmel geknüpft wegen ihrer freien Schwebung zwischen vier weitgestellten Pfeilern. In Constantinopel zeigt sich aber die Kuppel allzuschwach über dem Unterbau erhoben und darum wirkungslos — auf dem Jerusalemer Tempelberge imponirt dieselbe triumphatorisch in unvergleichlicher Herrlichkeit.

[1]) Rahn, »Der Centralbau«, S. 26. 47. 56. 63. 65. 68. 72. 169. »Die Reihenfolge der christlichen Rotunden«, S. 165 f.

# VI.

# Geschichte der alten Aksa über dem hl. Felsen.

Am 25. Februar 532, vierzig Tage nach dem Brande der Constantinischen Basilika, wurde von Justinian der Grund zur grossartigen Sophienkirche gelegt, und wunderbar! fand schon am 26. Dezember 537 die Einweihung statt. Die Hagia Sophia hat für die Entwicklung der Architektur kanonische Bedeutung. Ein Engel soll dem Kaiser den Plan zur Sophienkirche vom Himmel gebracht haben und eine unabsehbare Reihe mit Gold beladener Esel die Mittel zum Bau. Die Ziegelsteine wurden auf Rhodos von einer so leichten Erde gebrannt, dass ein Dutzend nicht mehr als ein gewöhnlicher wog. Doch stürzte die grosse Kuppel schon elf Jahre nach der Vollendung 548 durch das Erdbeben zusammen. Nach der Hagada oder jüdischen Legende soll ebenso der Plan zum Salomonischen Heiligthum schon vor der Weltschöpfung bestanden haben. Das Haus Abrahams zu Mekka, die Kaaba, ist sogar vom Firmamente herniedergestiegen und wird wieder dahin zurück-



Der Sophiendom Justinians, die nun sog. Omarmoschee.

kehren. Es ist nicht mehr als würdig, dass auch der erhabenste Tempel des Abendlandes, im Vergleich zu welchem die Peterskirche in Rom nur ein riesiger Mauerkasten ist, der Kölner Dom, die Legende mit sich bringt, Albertus Magnus habe kraft höherer Eingebung oder in einer Vision den Plan dazu mitgetheilt erhalten und zur Aufzeichnung gebracht.

Von der Kuppel des Dschamissi el Kebir oder grossen Heiligthums trägt Damaskus den symbolischen Namen die Feige, von der Kubbet es Sachra heisst Jerusalem die Olive. Wenn Allah im Koran bei der Feige und Olive schwört, sind eben diese Moscheen verstanden. Die byzantinische Kathedrale Johannnes des Täufers, welche Muhammed auf seinen Handelsreisen in der Paradiesesstadt am Chrysorrhoas kennen lernte, bildet ja den Grundbau der Ommajaden-Moschee. Wir können dies bei beiden Gottestempeln als Beweis des vorislamitischen Baualters anführen. Jerusalem sah der Prophet nur im Geiste; bald nachher sollte, wie einst die Kirche Jehova's, auch der nachfolgende wahrhaft kaiserliche Dom von den Chaldäern heimgesucht und verwüstet werden.

Bekanntlich zerstörten die Perser unter dem letzten kraftvollen Sassaniden Cosroes II. die Constantinische Grabkirche im Juni 614, und schonten nur die Felsenkapelle, wo das heilige Feuer sich offenbart, gewiss aus derselben Pietät, welche einst den Xerxes veranlasst hatte, den Feueraltar auf Delos nicht anzutasten, weil hier ein der persischen Lichtlehre verwandter Cult bestand. Weiter heisst es, der Feldherr Sarbarazes habe, unterstützt von 26,000 Juden, Kenîset el Ine und das Beth Mirjam im Vorhof Gethsemane(?) wüste gelegt.[1]) — Unglaublich! was kümmerten sich die Hebräer um die Thalkirchlein mit der Madonnengruft? An die Mariagrabkirche stiess eine Benediktinerabtei, welche die Sarazenen erst 1187 abtrugen, um das Material zur Stadtbefestigung zu verwenden. So meldet der gleichzeitige Hugo Plagon *(Citez de Iherusalem)*; gegenwärtig ist nur das Portal noch ansehnlich.

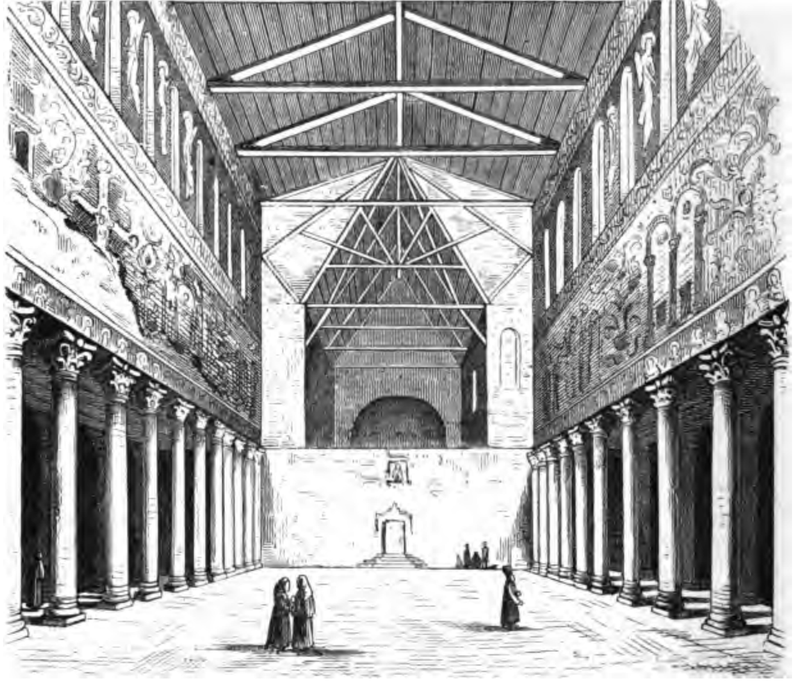
---

[1]) Said ibn Batrik *I, 537, II, 212. 242.* Tobler nennt den Feldherrn Chorzuijeh?

Auch das ärmliche Katakombenkirchlein in der Cedronschlucht, das untere Bethaus der Assumption hat keine so hervorragende Bedeutung, dass die Diener des Ormuzd und Moses zwecklos daran ihren Zorn auslassen sollten. Hier muss eine Verwechslung im Spiele sein. Den Juden war es ein Dorn im Auge, dass eine christliche Prachtkirche die Stelle des Salomonischen Heiligthums über dem Eben Schatja einnahm, und diese legten sie wüste. Der Berichterstatter Said oder Eutychius, Patriarch von Alexandria, war nie nach Jerusalem gekommen, er wusste aber von der Marien-Grabkirche im Thale Josaphat. Zerstört wurde von den Juden und Persern die Constantinische Kreuz- und Grabkirche auf Golgatha, und die Justinianische Maria im Hospital neben der Hagia Sophia auf dem Tempelberge. Kenîset el Ine, mit ע geschrieben, heisst im Vulgärarabischen die Schöne. Aber es ist vielmehr *Νέα*, wie Prokopius schreibt: die Einwohner heissen sie die neue Kirche. Hiezu stimmt der Ausruf des berühmten Reisenden Abdallah Jakut el Hamawi 1229: »Schöneres gibt es in aller Welt nicht als die Kubbet es Sachra.« Dem entspricht auch die Bezeichnung: Haram es Scherif, das edle Heiligthum; sie kennzeichnet jedenfalls die schöne Felsenkuppel. Daher der Schutt und Unrath, welchen Omar 637 an der geweihten Stätte fand.

Der Verfall oder die Verlassenheit des erhabenen Kuppelbaues der Sancta Sophia mochte immerhin siebzig Jahre, bis zur Aufführung der jetzt sogenannten Aksa dauern. Bischof Arkulf 670 und Willibald 728, die der Zeit nach zunächst an Ort und Stelle waren, schreiben kein Wort davon; sie kamen offenbar nicht hinein, da die Diener des Islam es für ihr Haram oder unzugängliches Heiligthum betrachteten. Bei der Besitznahme der hl. Stadt waren nur die im Cultusgebrauch befindlichen Kirchen den Christen zugesichert. Ibn Batrik liefert ein indirectes Zeugniss, ist aber keine buchstäblich zu fassende Autorität; wir müssen ihn auch gelegentlich der Angabe, als habe Justinian die Jungfrauenkirche in Bethlehem gebaut, des Missverständnisses zeihen, und dieses Zeugniss vielmehr auf den vergessenen Tempel der Theotokos, die grosse Hospitalkirche,

beziehen. [1]) Die noch stehende Basilika zu Bethlehem ist als Constantinischer Bau anerkannt. Der Franziskaner Frater Felix überbrachte mir nach München eine ganze Büchse voll Münzen aus dieser Zeit, welche wohl die Bauleute verloren, aber nicht Ein Justinian ist darunter. Und wie unglaublich klingt das Motiv, welches der alexandrinische Weltbeschreiber vorgibt. Justinian fand den Tempel Constantins am Geburtsorte Christi nicht schön genug, liess ihn niederreissen und erbaute auf dem gleichen Platze eine Kirche, welche an Schönheit alle



Die Basilika Constantins zu Bethlehem.

Gotteshäuser in Jerusalem übertraf; da aber der kaiserliche Gesandte den Befehl nicht nach Wunsch ausführte, befahl der Kaiser, ihm den Kopf abzuhauen. (? ! ?) [2])

[1]) Wie Justinian für die Jerusalem-Pilger sorgte, erhellt aus *Novelle XL. dat. 15 Cal. Jun. 536.* Die damalige Casa nova war aber das Hospital.

[2]) *Annal. II, 761. Tobler, Bethleh., 104. Siloa und der Oelberg, 161.*

*Credat Judaeus Apella!* Der Tempel, welcher alle Kirchen der heiligen Stadt an Majestät überstrahlt, ist eben die Felsenkuppel. Die bestehende Basilika über der Grotte der Geburt Christi rechtfertigt auch de Vogüé als vorjustinianisch. Nach Wiederherstellung des Daches in eine Moscheė umgewandelt war der byzantinische Sophiendom auf Moria seit Arkulf den Christen abhanden gekommen, daher folgt bei den Späteren eine förmliche Suche nach der alten Jungfrauenkirche.

Nach Kemaleddin 1470 ist die Marienkirche im Thale Josaphat (?) aus den Steinen der Felsenkuppel erbaut. Wieder ein Missverständniss aus der Zeit, wo man nicht mehr wusste, dass die Felsenkuppel, die doch niemals abgetragen wurde, mit dem Bau der Marienkirche Justinians zusammenhänge. Nach Kaab soll Omar gesagt haben: »Gehet nicht in die Marienkirche, die in Jerusalem ist.« Er selber war hingegangen und verrichtete da zwei Gebete, nachher gereute es ihn. Diese Nachricht bezieht Mugireddin auf die Höllenschlucht Dschesmanije, wo das Grab der Gottesmutter verehrt wird. Aber wozu sollte der Chalif zu dem unscheinbaren Grottenbau in den Thalgrund niedergestiegen sein, welcher an Ansehen und Schönheit unter allen Kirchen Jerusalems die letzte ist!

Der Bericht bei Said ibn Batrik lautet hier anders Annal. II, 284: „Als Abu Obeida Jerusalem bereits vier Monate belagerte, begehrte der Patriarch Sophronius unter Gewährleistung der Sicherheit für die Einwohner und die Kirchen der Stadt zu kapituliren. Der Rath zu Medina entschied auf Ali's Zuspruch, wegen der Heiligkeit der Stadt die freie Uebergabe zu gewähren und Omar kam auf Kamelsrücken zur Wallfahrt herbeigeritten und unterschrieb den Ferman. Der Patriarch empfing ihn mit den Worten Daniels: der Gräuel der Verwüstung herrscht an den geheiligten Stätten! Der Chalif besuchte die (durch Bischof Modestus 616—626 wieder hergestellte) Rotunde der Auferstehung. Als aber die Stunde des Gebetes kam, wünschte er weder in der Kayama, Anastasis, noch in der anstossenden (Kreuz-)Kirche Constantins zu beten,

wo man ihm den Teppich ausbreitete, sondern ging hinaus auf die Stufen" — der Propyläen.



Davidsgasse zwischen dem Rathhause (el Mahkame) und dem Moriahügel.

Mugireddin schöpfte 1495 einen vollständigeren Bericht aus besonderen Quellen:[1]) Der Chalif begehrte nun zum Tempel David's geführt zu werden. Der Patriarch geleitete ihn sofort zur Kirche Sion. Diese entsprach seiner Vorstellung nicht. Hierauf gingen sie zur grossen Moschee an das Thor, welches nach Muhammed genannt wird. Ueber die

[1]) 1495 Cod. Rehm nr. 5 Fol. 107 b. nr. 76. F. 10.

Stufen floss Wasser herab in die Gasse, doch kletterte Omar mit seinem Gefolge hinan, bis er die Plattform erreichte. Da blickte er voll Staunens um sich und sprach: Allah akbar! Diess ist der Tempel Davids, von welchem mir der Prophet erzählte, wie er dahin die Nachtreise machte!" Der Patriarch Sophronius dachte an das Grab Davids in der Zionskirche, führte aber den Chalifen durch die vom Bab el Chalil oder Jaffathor herabblaufende Davidsstrasse.

Schreitet man wie Antonin zum Haram vor, so gewahrt man rechts und links künstlich geschnittene und ineinandergefügte Steinbalken und Schubriegel unter den Gassenbogen von einer Zierlichkeit, dass nur der Zweifel bleibt, ob wir sie im Anschluss an die Hadrianische Markthalle auf diese, oder auch die Justinianische Bauperiode zurückführen. Wir erreichen so mit Omar: el Mahkame, das Gerichtshaus; von wo die Wasserleitung von Etam auf dem Brückendamm über das Gewölbe des „Schwemmteiches" (Joh. V, 2. Borak, Birket el Obrak) geleitet ist und ein paar Adern nach saracenischen Fontänen im Tyropeon abgehen. Die Röhren, welche zur Höhe des Tempelberges aufsteigen, waren also damals schadhaft; am Haramplatze zwischen der Kubbet es Sachra und el Aksa ergiesst sich dass Wasser in ein rundes Marmorbecken, den sogenannten Becher (el Kads). Man stieg damals noch durch das offene Thor aus der Unterstadt und den Portikus Kaphenata oder Kiponos, die seitdem s. g. Pforte Muhammeds mit der Moschee el Borak, auf den wohlerhaltenen Steinstufen empor nach dem Tempelplatz, wo die Felsenkuppel sich plötzlich dem Auge bietet und majestätisch auf der Hochterasse präsentirt. Da aber Alles voll Schutt lag, begann der Chalif selber Hand anzulegen, um die Stätte zu reinigen und den Urbau nach dem Thale Gehinnom zu schaffen. Die Kuppel des Pantheon war einmal durch Erdbeben geborsten, die Vorhalle von der Ablagerung der Jahrhunderte entstellt und zwischen der Säulenpracht des Portikus hatten sich Buden eingenistet. Papst Eugen IV. liess den Bau Agrippa's wieder herstellen und die Kuppel mit Blei eindecken; er gilt demungeachtet für antik und verleugnet seinen ursprüng-

lichen Charakter mit nichten. In der Davidsstadt war die Verwüstung worüber Sophronius klagt, durch Feindeshand angerichtet.



Das Thor Muhammeds am Aufgang zur Moschee el Borak.

Gleich unter dieser Jerusalemer *porta Capena* erhebt sich die jüdische Klagemauer. Der palästinische Moslem nennt die heilige Grabkirche der Christen (Kenîset el Kijame) nicht anders als mit dem Spottnamen el Kumane, „Kehricht", den für ihn unreinen Gottesdienst zu bezeichnen. Aber die Moschee Davids diente damals nicht zum gottesdienstlichen Gebrauche, sondern die Kubba lag seit dem Persereinbruche wüste.

Joseph v. Hammer stellt in den Fundgruben des Orients die muhamed. Berichte folgendermassen zusammen V, 158 160. Als Omar den Friedensbrief unterzeichnet hatte, zog er mit 4000 schwertumgürteten Waffengenossen ein, während das Volk entwaffnet war. Der Patriarch schritt voran, führte sie in die Kirche des hl. Grabes und sprach: Diess ist der Tempel Davids. Omar, nachdem er hingesehen und nachgedacht, sprach: »Du lügst: Der Prophet Allahs hat mir die Beschreibung des Tempels Davids gemacht und hier kann er nicht sein.« Der Patriarch führte ihn dann in die Sionkirche. Omar versetzte, er lüge wieder u. s. w. Man erzählt, dass

Omar nach der Eroberung Jerusalems den Kaab ibn Ishak frug: »Kennst du die Lage des Sachra?« Er antwortete: »Gegen die Mauer zu, die nach dem Wady Dschehinnom schaut, ist er in der und der Entfernung. Man stöberte dort und fand den Fels voll Kehricht. »Wo glaubst du, fragte Omar, dass wir eine Moschee bauen sollen«? Dieser versetzte: »Gegen die Kibla zu.« »Wir werden sie also hinter den Felsen bauen sprach Omar. So wurden die beiden Kibla, Mosis und des Propheten vereinigt. »O ibn Ishak, sprach Omar: Die Juden hatten Recht zu sagen, dass diess die beste der Moscheen ist.« Omar nahm sofort den Saum seines Gewandes und begann den Unrath aufzuräumen



Jüdische Klagemauer.

und alle folgten seinem Beispiel. Dann schritt er zum Altar David's an der Schlosspforte (?) Redja und Haivet hatten den Fels Sachra mit einem Vorhang von groben Linnen bedeckt, hinter welchem Tücher von Brokat zwischen den Säulen herabfielen. Aus Jerusalem schrieb Omar an seinen Feldherrn Amru: Wenn du noch auf syrischen Boden stehst, so kehre unverweilt um; hast du aber schon Aegyptens Grenzen hinter dir, so rücke mit Gottvertrauen vor. —

Wir begreifen, dass der Patriarch den Chalifen nicht gleich verstand. Die Moschee Davids ist hier klar und deutlich mit dem Sachra in Verbindung gebracht, war aber unter diesem Namen den Griechen nicht geläufig. Der noch in den Kreuzzügen übliche Name Davidsaltar hängt mit der Tenne Aravna zusammen, wo David einen Pestaltar errichtete (II. Sam. XXIV, 21.) Als geborner Jude musste Kaab um den alttestamentlichen Eben Schatja oder Opferfels und dessen Entfernung von der Klagemauer wissen. Dabei ist von der bekannten Errichtung der Moscheeschranne mittels Balken ins Gevierte die Rede, u. z. so, dass sie die Tempelstätte Jehova's und Allah's in Mekka zugleich zur Gebetsrichtung hatte. Soweit gehen die frühesten arabischen Nachrichten; aus christlichen Berichten verlautet die nächste Zeit wenig Richtiges. Wie sollte das Gedächtniss feststehen da ein Volk das andere aus dem Besitz der heiligen Stadt verdrängte, und nur von einem Menschenalter zum andern ein zugereisten Pilger zufällig aufschrieb, was er sah und hörte, von Büchern kann man damals noch nicht reden. Die Byzantiner werden durch die Araber vertrieben, diesen folgen die Aegyptier, die Seldschucken, endlich die Kreuzritter in der Herrschaft, auch die Mongolen brechen herein. Jede Confession, jede Klasse schuf sich neue Sanktuarien, frische Traditionen; aber wäre die Sachra ein Chalifenbau, so könnte nicht die südliche el Aksa die eigentliche Pfarre der gottesdienstlichen Moschee auf dem Tempelberge sein.

---

## VII.

# Justinians Kirche der Maria Theotokos im Hospital.

Wörtlich meldet Procopius von den Bauten Justinians V, 6: »Zu Jerusalem gründete er einen unvergleichlichen Tempel der Theotokos, die Einwohner nennen ihn die Neue Kirche. Ich will sie hier beschreiben und bemerkte das Eine voraus, dass der grösste Theil dieser Stadt auf Hügeln emporsteigt, die nicht steinern, sondern rauh und steil, dass die Wege treppenartig gebrochen von der Höhe zu Thal leiten. Die übrigen Gebäude der Stadt stehen entweder auf der Höhe oder im Grunde, wo das Terrain gemächlich abfällt. Nur bei diesem Tempel verhält es sich nicht so, denn ihn liess er auf dem höchsten Hügel errichten, und schrieb unter andern auch Länge und Breite vor. Da aber Ein Hügel für das vorbezeichnete Bauwerk des Kaisers nicht ausreichte, sondern gegen Mittag und Morgen ein Viertheil des Tempels mangelte, wo nehmlich die Priester dem göttlichen Dienste obliegen sollten, erdachten die Baumeister folgendes Kunststück. Sie legten am Rande der Ebene Fundamente zu einem Unterbau, welcher mit dem Hügel emporstieg, und nachdem sie die Wände bis zum Gipfel aufgeführt hatten, wölbten sie dieselben zu, und stückten den Bau an die übrige Tempelestrade. So ruht das heilige Haus theilweise auf festen Fels, theils schwebt es in der Luft, soferne durch kaiserliche Macht noch eine andere Höhe an den Hügel gestossen wurde. Die Steine jener Substruction sind dabei von ungewöhnlicher Grösse, denn da die Werkmeister mit der Natur des Bodens zu kämpfen hatten und eine mit dem Felsen wetteifernde Scheitelhöhe gewinnen mussten, verliessen sie den gewöhnlichen Weg, und brachten ganz ungewohnte und unbekannte Künste in Anwendung. Darum liessen sie in den höchsten Bergen ausserhalb der Stadt ungeheuere Felsen aushauen und werklich zurichten. Ihre Herbeischaffung bewerkstelligten sie auf Wagen, welche den Steinen an Grösse angemessen waren, so dass sie je einen auf-

legten, dann spannten sie vierzig der besten, auf Befehl des Kaisers auserlesene Ochsen an den Wagen, um den einen Stein zu ziehen. Weil aber die Wege zur Stadt für solchen Wagenzug ungeeignet waren, liess er weit und breit die Berge aushauen, um den heranrückenden Wagen Bahn zu machen.

So erhielt der Tempel nach des Kaisers Wunsch die erforderliche Länge; doch da sie nach demselben Plane die Breite hergestellt hatten, vermochten sie auf den Bau kein Dach zu legen. Daher suchten eigens das Land durchstreifende Leute alle Haine und Forste auf, und erkundigten sich nach jedem von riesenhaften Bäumen bedeckten Platze, bis sie einen schattigen Wald erreichten, wo Cedern von immenser Höhe sich erhoben. Damit deckten sie den Tempel nach seiner Proportion von Höhe, Breite und Länge ein. Dann ermangelte der Tempel völlig der Säulen, die durch ihre Zier seiner Pracht entsprachen und von gehöriger Grösse waren, und die auf ihnen ruhende Last zu tragen. Jenes Gebiet aber liegt mitten im Lande und von der See entfernt, und bot, wie gesagt, da es rings von Bergen umwallt ist, den Werkmeistern keinen Weg, um Colonnen von allen Orten herbeizuschaffen. Während die Schwierigkeit des Werkes den Kaiser beschäftigte, zeigte Gott in den nächsten Bergen eine Gattung Marmor, der hiezu geeignet war, sei es, dass sie bis dahin unbekannt dort verborgen geblieben, oder damals zuerst entstanden war (?) Sofort wurden ungeheure Säulen in grosser Zahl dort ausgehauen, die in Farbe feuerflammig das heilige Haus stützen, diese unten, jene oben, andere in den Vorhallen, womit alle Seiten desselben umgeben sind, mit Ausnahme der östlichen. Zwei stehen vor der Tempelpforte so ausnehmend, dass vielleicht unter allen Säulen auf der ganzen Welt ihnen keine gleichkommen. Dann folgt ein anderer Portikus, welcher nach meiner Meinung darum den Namen Narthex oder Ferula führt, weil er eng ist. An diesen schliesst sich ein viereckiger Vorplatz, der mit ähnlichen Colonnen gestützt wird. Die Mittelthore sind so majestätisch, dass sie schon den Eintretenden verkünden, welches Schauspiel ihrer wartet. Darauf folgt ein

wunderbares Vestibulum mit einem von zwei Säulen zu erstaunlicher Höhe erhobenen Bogen.

Die auf dem Wege zum Tempel vorschreiten, haben zwei Umgänge auf beiden Seiten vor sich, welche im Halbkreise gegenüber verlaufen. Der andere Weg hat zwei Hospitalhäuser zur Rechten und Linken, ein Werk des Justinianus Augustus; das eine dient zur Herberge für die Pilger bei ihrem Aufenthalt in der Stadt; das andere bietet den armen Kranken eine Stätte. Diesen Tempel der Gottesgebärerin beschenkte der Kaiser jährlich auf's Reichlichste, und so viel hat er für Jerusalem gethan.«

Prokopius trägt hier seine ganze Wissenschaft vor, kennt sich aber offenbar nicht aus und bringt Alles durcheinander. Obwohl zu Cäsarea in Palästina gebürtig, nahm er sich nie die Zeit, selber nach Jerusalem zu kommen, um an Ort und Stelle von den Bauten Einsicht zu gewinnen. Nicht nur muss der Salomonische Tempel mit dem aus kolossalen Steinen aufgeführten oblongen Quadrate des Haram herhalten, er bringt sogar noch die beiden Säulen am Eingang zur Sprache, welche übrigens ehern waren und unter dem Namen Jachin und Boas vor der Vorhalle des Hauses Jehovas standen (I. Kor. VII. 15—21.) Vom ungeheueren Felsen im Innern des Heiligthums hat er gar kein Verständniss, er bezieht diess auf die Säulen. Den *Porticus Salomonis* und die gewaltigen Unterbauten, kurz den Tempelplatz und was darauf steht, leitet er von seinem Kaiser her, nur so dass ihm Gott bauen geholfen, während dem Salomo die Dschinn beigestanden. Nachweisbar hat Justinian nur die Gewölbe in der südlichen und östlichen Thorhalle gebaut, nehmlich in der uralten Hulda- und Susapforte. Unfähig der architektonischen Sprache, überlässt er bloss zu rathen, was er sagen wollte. Kinkel (Bild. Künste S. 99) und Rahn (Centralb. 30) wollen aus der Schilderung einen Peripteros entnehmen, wie den äusseren Portikus der Kathedrale zu Antiochia nach Euseb. *vit. Const. III, 50.* Vielmehr könnte man an Colonnaden, wie vor der römischen Peterskirche denken. Kein antiker Centralbau enthält eine Säulenstellung im Innern. Was diese Autorität aber von den inländischen Marmorsäulen schreibt

wozu der Fels nach Gottes Fügung sich eigens im Berges-Innern gebildet, ist gar zu phantastisch, und auf den Mann sollen wir bauen?

Der Hauptmangel indess ist, dass Prokopius die Neubauten nicht unterscheidend zur Geltung bringt, oder den Sophiendom mit dem Felsen darin von der Hospitalkirche der Maria Theotokos nicht entschieden auseinander hält. Nur scheint die Uebereinanderstellung von Säulen und Verwendung der längsten Cedern von dieser Jungfrauenkirche zu gelten. Eine unglückliche Verwechslung ist es auch, wenn der alexandrinische Patriarch Eutychius in seiner Weltgeschichte Justinian die Jungfrauenkirche zu Bethlehem neu bauen lässt. Nachdem seit der persischen und arabischen Eroberung so viel durcheinandergegangen, auch die Heiligthümer theilweise die Namen wechselten, zudem Bethlehem wie Jerusalem, die Davidsstadt heisst, wäre ihm gleich nahe gelegt gewesen, an die Kirche der Gottesgebärerin in der Hauptstadt zu denken.

Ausdrücklich erklärt Said ibn Batrik (II, 139), Justinian habe unter dem Patriarchen Petrus ein Nosokomion für Jerusalem-Pilger erbaut. Aber wohin ist denn die Sophienkirche mit doppeltem Umgang gelangt, deren Name schon für den Gründer so bezeichnend ist, oder jenes wunderbare Gotteshaus, welches der Kaiser aus gewaltigen Säulen und Felsenstücken erbaute? Eine Basilika der Theotokos gründete wieder nach Prokopius Zeugniss V. 8. Justinian am Fusse des Sinai (527—565); mit unmittelbar auf den Säulen ruhenden Bogen steht sie noch unversehrt inmitten des aus hohen Granitmauern aufgeführten Klostervierecks und heisst die Verklärungskirche wegen der wundervoll in Mosaik ausgeführten Transfiguration im erhöhten Chore. Selbst das Cederndach ruht noch wie ursprünglich auf einer Reihe Granitsäulen.

Der Grundriss dieser Sinaikirche gleicht den dreischiffigen Basiliken zu Ravenna, welchen auch Querschiff und Gallerien fehlen, noch mehr der ägyptischen zu Deir Abu Faneh. Nach Ibn Batrik liess Justinian den Architekten des festen Sinaiklosters enthaupten. Diess und die ähnliche Angabe von der Bethlehemer Kirche erinnert stark an die Weltsage von dem

erschlagenen Werkmeister. Die griechische und arabische Inschrift an einer Nebenthüre, wonach Justinian oder Justian [1]) von 527 an dreissig Jahre auf die dortigen Bauten verwandte, rührt aus dem XII. Jahrhundert. Prof. Ebers las aber an den Verschalungsbrettern der Decke noch den Namen des »grossen Kaisers, so wie seiner (548) bereits verstorbenen Gemahlin Theodora, dazu noch den Baumeister Ailisios (den Mann der Nonna.)

Wir halten diesen nicht zugleich für den Architekten der Felsenkuppel. Aber wer anders als Justinian, der bis an der Spitze der Sinaitischen Halbinsel solche Bauten ausführte, ist



Justinians Kirchenbau zu Mar Saba.

ebenso der Gründer des Prachtdomes, dessen Ruhm als Davidsmoschee den Orient durchdrang, so dass schon der Prophet von Mekka davon zu sagen wusste? Wie der Mönch Cyrillus

[1]) Bruder Jacob von Bern 1347 erfuhr sogar, Suanus, welcher die Kirche zu Bethlehem baute, habe das Katharinenkloster gegründet. (Röhricht Pilgerreisen 59.)

im VI. Jahrhundert bezeugt, baute Justinian auch die älteste Kirche im Wüstenkloster zu Mar Saba. Zur Bewahrheitung dient mir der eine Stunde westlich vom Wüstenkloster noch heute unter dem kaiserlichen Namen erhaltene Wasserbehälter Birket el Jastinije. Der Kaiser vergass sich selber nie und dachte daselbst der Insel Cypern den Namen *Justiniana* zu. Liess er doch auch seinen Geburtsort in Bulgarien, sogar eine Stadt in Obermösien und eine dritte in Chalcedonien Justinianäa benennen.

Aber das Andenken an den baulustigen Kaiser ging auch in Jerusalem für die Folgezeit nicht ganz unter. Das Basler Pergament aus Karl d. Gr. Tagen schreibt II: *In sancta Maria nova, quod Justinianus imp. extruxit, XII presbiteri et clerici.* Zu dieser zuerst von Gerlach, dann bei Rossi veröffentlichten Urkunde[1]) schüttelte Anfangs männiglich das Haupt: Das könne nicht richtig sein! Endlich bemerkte Prof. W. A. Neumann an der Wiener Hochschule, selber Jerusalempilger: »Hier, wo zugleich von zwölf Geistlichen für den christlichen Tempeldienst die Rede ist, kann doch nicht die Aksa gemeint sein.« War diese doch in der Hand der Moslime.

Prokopius Bericht ist einseitig; denn er schildert allerdings den Bau der mächtigen Felsenkuppel, diese trug aber den Titel Hagia Sophia. Der Theotokos dagegen weihte Justinian die Kirche im Hospital oder später erneuerte Maria Maggiore. Obiges Basler Dokument lässt sie durch ein Erdbeben erschüttern. Der wahnsinnige Chalif Hakem zerstörte 1010 die Marienkirche Justinians wie das heilige Grab.

Die heutigen Hospital-Ruinen zeigen von dem dreischiffigen Neubau, aus der Zeit des lateinischen Königreiches. Arkulf, der bischöfliche Pilger liefert aber 670 noch den Plan des ursprünglichen Domes und der grösseren Maria (wo die Jungfrau ihrem kreuztragenden Sohne begegnet sein soll), und dieser zeigt drei erhöhte Kuppeln. Noch deutlicher, als der um hundert Jahre frühere Antonin gethan, der bereits drei Decennien

---

[1]) *Bulletino* 1865 nr. 10. p. 85. Tübinger Quartalschrift 1874 S. 527. Vgl. Tobler Planiglobium von Jerusalem. Gotha 1857.

nach Vollendung der beiden Kuppeldome nebst Krankenhaus die Fremdenherberge zur Stelle bezog, lässt sich der Unterschied zwischen den denkwürdigen Kirchen zu Ehren der Hagia Sophia und Hosia Maria nicht mehr ausdrücken. (Vgl. S. 37)

Noch finden wir auf dem Plane von der hl. Stadt aus dem XII. Jahrhundert an der Brüsseler Bibliothek das Gotteshaus mit drei byzantinischen Kuppeln über hohem, von Fenstern gelichteten Tambour. Auch die öffentliche Bibliothek zu Stuttgart besitzt in einer Bilderhandschrift des XII. Jahrhundert Nro. 56 den Plan Jerusalems mit fünf Thoren und Nr. 57 in rother und schwarzer Farbe auf Pergament den Riss einer byzantinischen Kirche mit vier eigenthümlichen Eckthürmen und einer mittleren Kuppel. Ein schwerer rundbogiger Säulengang mit fünf Colonnen und zwei Halbsäulen deutet weniger die Vorhalle als das Innere an [1]). Dieses Gebäude stimmt zu dem mehrfachen Kuppelbau der Marienkirche Justinans bei Arkulf; es scheinen Copien von älteren Plänen.

---

## VIII.
## Beschreibung des Haram esch Scherif oder edlen Heiligthums.

Sieh doch welche Steinmassen, welche Gebäude! riefen die Apostel bei diesen Mauern vor dem Herrn aus. So war nach Ammianus Marcell. XIV, 10 Constantius bei seinem Einzuge in Rom von der gigantischen Idee der Marmorhallen des Trajanischen Forums ergriffen, dass er vor Staunen stille stand. Während bei christlichen Domen die Säulenhalle nur den Vorhof bildete, durch welchem man in's Heiligthum eingeht, enthält die arabische Moschee in ihrer Urgestalt gleich dem Tempel Salomons rein ein von Hallen umsäumtes Mauerviereck. Nach Osten, d. h. im Sinne des Josephus wie der Araber, gegen Süden hatte der Tempel auf Moria die Salomonischen Hallen Joh. X. 23, eine Basilika mit drei Schiffen, sonst aber doppelte

[1]) Franz Kugler, Kleinere Schriften S. 60.

Säulengänge von vier Stadien (Sabbathwegen) oder zweitausend Doppelschritten Gesammterstreckung, wie die noch stehenden



Südwestliche Ansicht des Tempelberges.

Tempelmauern, ein riesiges Viereck von 4284 Fuss ungefähr ermessen lassen.

Wir schreiten freudigen Herzens der Felsenkuppel zu, und ersteigen, durch den hohen Triumphbogen hindurch, die Prachtterrasse. Hier am Aufgang erhebt sich gegen Abend ein zierliches achteckiges Brunnenhäuschen von Malik el Aschraf 1445 gestiftet, und nach ihm Sebil Kait Bey genannt. Die elegant auf Hufeisenbogen über 21 Stufen aufsteigende Kanzel an der Südostecke ist erst im XVI. Jahrhundert, 798 der Hedschra gebaut vom Kâdi Borhân ed din; jeden Freitag im Ramadan wird von da herabgepredigt.

Seit der Plattform von Baalbeck hat mich keine so entzückt, wie die Tempelterrasse in Jerusalem. Wir treten durch die Davidspforte in die Moschee: welche Ueberraschung! Ersehnter Anblick! Schöneres lässt sich wahrhaftig nicht sehen.

Staunend fragen wir uns: »Wessen Tempel ist dieses? Wir haben darauf Eine Antwort: »Gebet Muhammed was des Propheten, und Christo was Christi ist!« Hier ist der in aller Welt einzige Fels, hier der von Prokopius beschriebene Bau mit zweifachem Umkreis. Es heisst, Justinian habe aus blindem Wetteifer sogar eine Statue Salomons mit niedergeschlagenen Augen vor dem neuen Sophiendom aufstellen lassen, um anzuzeigen, dass der weise Judenkönig als Baumeister sich vor ihm zu schämen habe, und noch ist sein Ausruf auf uns gekommen: »Salomo, ich habe dich überwunden!« Wir haben diese Stelle, welche unser verewigter Freund Julius Braun für Constantinopel verwerthete, vielmehr als Nebenbeweis auf den Justinianischen Tempelbau in Jerusalem zu beziehen. Und er hat ihn überwunden, wenn auch die Schilderung, welche Freund Reber (Gesch. d. Baukunst 186) von der künstlerischen Barbarei des Salomonischen Weltwunderbaues entwirft, grell lautet und wir lieber den dürftigen Neubau unter Esra mit oder ohne Gold hinter die Heidentempel zurückstellen möchten. Was Paulus Silentiarius von den Justinianischen Bauten schreibt, passt vollständig auf unseren Felsendom: »Die ganze Kirche scheine wie mit Schnee übergossen, nicht von aussen erleuchte der Sonne Licht das Gebäude, sondern innen erzeuge sich der Glanz, da das Gold den Marmor weitteifernd überblinkt.»

Die Grabkirche war eine Rotunde, die Sachra ist ein Oktogon u. z. von 450 Fuss innerem Umfang und 160 Durchmesser. Der Kuppeldom erhebt sich zu 30 Meter Höhe, die Walze hält 20 im Durchschnitt und erweist sich bis oben als ursprüngliches Bauwerk. Die vier Thore der Felsenkuppel mit dem vierfachen Narthex richten sich genau nach den Weltgegenden Bab Daud ostwärts nach der Kubbet Daud oder Kettenkuppel zu, Bab es Kibla, das Südthor, Bab el garb die Westpforte, und Bab el Dschenne, die Paradiespforte gegen Norden. Die acht Thüren der Sachra sind von Holz, aber mit Broncetafeln überzogen und diese mit zierlichen Nägeln befestigt. Sie rühren wie die Fayenceplatten erst von Sultan Soliman dem Prächtigen her. Seitdem ich sie von Aussen

und Innern betrachtete und mit den vollendetsten Bauten des Abendlandes vergleichen kann, gebe ich, ohne von massigen Steingebäuden mich bestechen zu lassen, gerne dem Geographen Jakut Recht, und erkläre ihn für einen der schönsten Tempel der Welt, allein schon werth, dass man seinetwegen die Reise nach Jerusalem unternehme. Diese Peterskirche Jerusalems ist, wie keine zweite, geradezu auf den Leuchter gestellt. Es gibt grössere Dome, wie San Marko in Venedig, kleinere wie die St. Chapelle in Paris, die als Juwele der Architektur Bewunderung finden werden, so lange sie immer fortbestehen; aber die Pracht der um viele Jahrhunderte älteren Felsenkuppel, die Reinheit des Styles ist einzig. Freilich muss man nicht den Werkschuh der riesigen Peterskirche anlegen, nicht die Grossartigkeit eines Kölnerdomes hier erwarten, noch die wunderbar in die Luft gehängte, 108 Fuss im Durchmesser haltende Kuppel der Sophienkirche in Constantinopel. Aber ein überlegener Sophiendom im Kleinen ist es wahrlich, griechisches Ebenmass kommt hier zur Geltung.



Panorama der Moriabauten von der Oberstadt aus nach der Oelbergseite.

Strahlend von innerer Schönheit, schwunghaft erhaben auf der durch majestätische Triumphbogen zu ersteigenden marmorblanken Hochterrasse, die mit ihren Treppen und Schwibbogen, der einzig schönen maurischen Kanzel und den reizenden Nebenkapellen schon bei Mugireddin hervorgehoben wird.

Die Kubbet es Sachra ist ein Bau, der von allen Moscheen von Delhi bis Cordova gänzlich abweicht, obwohl letzteres von 714 bis 1236, also 522 Jahre der Hauptsitz der Araberherrschaft war, und eine Zeit lang selbst den Glanz von Bagdad verdunkelte. In jener ist der Kanon für eine ganze Architekturperiode enthalten. Wohlan ein Bau wie aus Einem Gusse; nicht vergrössert noch verändert steht sie von Anfang in voller Feierlichkeit da! Sie überragt, ebenso prangend, die bisher bekannten und verwandten christlichen Dombauten. Betrachte man einmal, wie in S. Sergius und Bacchus das Kuppelgewölbe ohne Vermittelung eines Tympanon drückend auf dem Unterbau ruht. Die Sachra ist insofern *toto coelo* verschieden und um eine Generation vorgeschritten. Jene sitzt noch wie ein Kopf ohne Hals auf dem Rumpfe, und dieses gilt auch von der Aja Sophia, deren Kuppel, eine in unbemessene Weite gehende Blase, rings um durch vierzig Streben gestützt ist, worüber sich ebensoviele Backsteingurten reifen, die schrägaufsteigend und durch Rundbogen verbunden einen Kranz von Fenstern umrahmen. Die Hagia Sophia auf Moria ist in Allem eigenthümlich. In San Vitale schliessen sich an die Haupttragebogen des achteckigen Mittelbaues Halbkuppeln, davon ist in der Sachra keine Rede.

Raphael bringt in seinem Bilde: *Il Sposalizio* die Felsenkuppel statt des untergegangenen Jehovatempels zur Darstellung. Der Felsentempel erscheint auf erhöhter Plattform inmitte des grossartigen Haram wie ein Vorgriff in der Architektur und so durchaus als Original. Die Erbauung durch den zweiten Stellvertreter des Propheten bildet im muhammedanischen Kunstbewusstsein natürlich einen stehenden Glaubensartikel. Wir trafen den kaiserlichen Bau zu allem Glück eben in der Restauration begriffen, so dass aussen wie innen Leitern und Treppen angelegt waren und die genaue Besichtigung ermöglichten. Ein

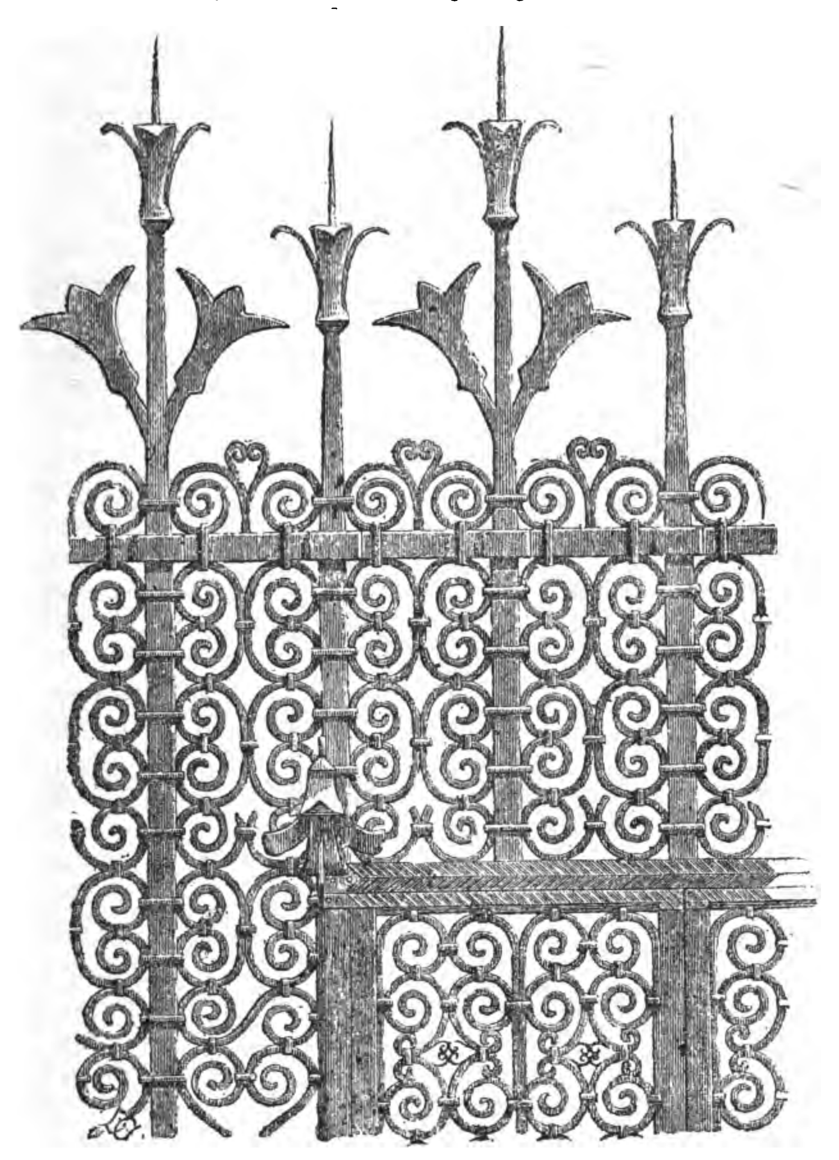
Staatsrath 𝔛 in Stambul führte die Oberleitung, unter ihm schaffte als Techniker ein Armenier, die Arbeiter selbst waren theils Armenier, theils Araber. Daûd Bulus Effendi, der Stadtbaumeister, ein Katholik, zog sogleich den Protestanten, Baurath Schick zu Rathe. Fürwahr ein preiswürdiges Unternehmen, und immerhin besser, diesen klassischen Bau in alter Herrlichkeit wieder herzustellen, als den kaiserlichen Schatz für neue Paläste und Moscheen in Stambul zu erschöpfen.

Gewiss ist aller Ehren werth, dass der Sultan Abdul Aziz dreissigtausend Lire oder türkische Pfund, sage drei Millionen Piaster, trotz der im ganzen Türkenreich herrschenden Geldnoth, allein zur Restauration der Felsenkuppel angewiesen hatte. Diess dient zugleich zur Antwort für jene, welche aus der Ferne urtheilen, der Felsendom sei weder von einem Kaiser noch Chalifen, sondern durch eine Privatgesellschaft von Jerusalemer Christen erbaut worden — vielleicht also durch den nächsten besten begeisterten Palier!

Uns bietet dieselbe nicht das Modell, sondern das höher strebende Gegenbild der grösseren Sophienkirche in Byzanz, welche durch angestückte Halb-Kuppeln mehr in die Breite geht und nach aussen des entzückenden Aufschwunges der Centralkuppel entbehrt. Diese Aja Sophia wurde nach Paulus Silentiarius wegen des wunderbaren Effektes der zahllosen Glasfenster nicht wenig bewundert. Also werden sie auch dem Felsendom auf Moria nicht gefehlt haben. Das Gebäude ist übrigens mit Nichten im Verfall; sondern strahlt in goldner Pracht und Kunstvollendung; aber so wie aussen die Fayenceplatten abfallen, wird bei dem hohen Alter da und dort etwas abgängig.

Wir treten aus dem Ssahn oder Vorhof des Heiligthums ins Innere und stossen auf die Maksura oder den mit einer Balustrade umgebenen heiligsten Raum *(Adytum templi.)* Hier liegt, die ganze Mitte ausfüllend, vor uns der hochheilige Fels — Eben Schatja, der Grundstein des Jehovatempels wie des Universums, den die jüdische Religionssage, für den Nabel der Erde und Schlussstein des Weltgebäudes erklärt. Er bildete den Hochaltar des salomonischen Tempels einst von

32 Ellen Länge und Breite, der so vieles Blut getrunken, und in dessen Krypta die Bundeslade geborgen ward, um nach der



Eisengitter um den hl. Fels auf Moria.

babylonischen Hinwegführung nie mehr in Vorschein zu kommen. Wir sehen noch den von allen drei monotheistischen Religionen höchst gefeierten Fels, worauf der Ausspruch Matth. XVI, 19 sich bezieht, indem die Kirche des neuen Bundes auf den geistigen Fels Christus sich gründet, wie Paulus I. Kor. III, X, 4 schreibt: »Der Fels ist Christus, es gibt kein anderes Fundament.« Wir standen hier im *Templum Domini* von welchem die Tempelherren ihren Namen trugen. Damals führte eine Anzahl Stufen zum Altar hinan, und ein Chor war durch zwei Mauern gebildet, wovon noch ein Stück südwestlich zu sehen ist. Nach dem Abbruche der fränkischen Mauerverzierung bei Saladins Tempelweihe stiftete Diadeddin Isa das kunstreich gewirkte Eisengitter, welches noch heute den Fels umgibt, und dessen Spitzen dienten, um Kerzen aufzustecken. Wir sahen ihn frei ohne den Ueberzug mit Silberblech, welches Saladin gleichfalls herabschlagen liess, aber auch ohne den reichen und prächtigen Baldachin, der sonst über ihn ausgespannt ist. Wir fanden ihn, zwar nicht wie Omar mit Schutt bedeckt, wohl aber voll Staubes und leichten Abfällen aus der Höhe der ringsum aufgestellten Gerüste, wo Werkleute hämmerten und Handlager mit Tragen auf und abgingen.

Imadeddin schreibt (588 Hedschra) 1192: »Täglich ritt Saladin aus mit Anführern und Emiren, und sie brachten im Pferdesattel Steine herbei. Dabei dachte ich, dass er die Berge herbei tragen möchte zur Vertheidigung der hl. Sachra, in deren Nähe zuweilen seine Brust sich glücklich fühlte. Auch seine Mamlucken wünschten einen Platz im Paradies wegen des Steintragens.« (Abu Schama p. 196.)

Ist die Felsenkuppel, diese Perle der Architektur altarabischen Ursprungs oder im frühesten Saracenenstyl aufgeführt — woher kömmt es, dass sie für den Islam so unzweckmässig als möglich erscheint? Wir suchen die Kibla oder Gebetsrichtung an der Südseite nach Mekka; aber sie ist ursprünglich im Bau gar nicht beantragt, sondern nachträglich knapp in ein Stück der Oktogonmauer hineingehauen worden, just wie bei der Aja Sophia in der Con-

stantinstadt — der sprechendste Beweis für den ursprünglich christlichen Baucharakter. Mihrab heisst die häufig schön verzierte Nische, eine Art Apsis; ihr gegenüber steht sonst auf vier Säulchen das Pult für den Koran.

Das Kreuz im Grundriss der Felsenkuppel ist scharf ausgesprochen: wie passt das zu einem uranfänglichen Moscheebau? Als symbolische Repräsentanten stehen hier die zwölf Säulen im innern Kreise mit einem alterthümlichen Gepräge der Zusammengehörigkeit. Die Felsenkirche, das Vorbild des Graaltempels ist an der heiligsten Opferstätte auf Erden erbaut nach dem Muster der Gottesstadt im Buche der Offenbarung XXI: Sieh die Hütte Gottes unter den Menschen!»

Der Fels des jüdischen Allerheiligsten, der Thron Jehova's in weiter westlicher Erstreckung ist verschwunden; er wurde wohl bei Justinians Bau rasirt, um die Symmetrie der Höfe allseitig herzustellen, während der alte Judentempel die Vorhöfe alle gegen Morgen hatte. Die Freiung an der Abendseite betrug nur elf Ellen.

Der ideale Tempel hat zwölf Grundsteine und zwölf Säulen mit den Namen der zwölf Apostel nach der Zahl der Stämme Israels. Der Altar ist unsichtbar; denn Gott selbst wohnt in diesem Heiligthum mitten unter den Menschen. Hatte schon Alypius, der im Auftrag Julian's einen neuen Jehovatempel an der alten Stelle erbauen sollte, die *aedes Jovis* abgebrochen, oder that diess erst Justinian unter Beseitigung der Statuen Hadrians und Antonins, wovon der Inschriftstein vom Fussgestell seitlich von der durch Justinian restaurirten Huldapforte eingemauert ist? Dass der bescheidene Tempel des kapitolinischen Gottes unter Constantin kirchlich benedicirt worden war, ergibt sich aus dem Berichte des Pilgers von Bordeaux 333: »Auf dem Marmor vor dem Altar sieht man das Blut des Zacharias, als ob es erst heute vergossen wäre. Da sind auch die beiden Standbilder des Hadrian. Nicht weit von den Statuen liegt der durchlöcherte Stein», d. h. es Sachra mit seiner cisternenartigen Oeffnung. Hieronymus schreibt in *Matth. XXIV:* »Etwas

einfältige Brüder weisen zwischen den Ruinen des Tempels und Altars oder am Thorwege *(in portarum exitibus)* nach Siloa hinab rothe Steine, im Glauben, sie seien mit Zacharias Blut befleckt.« Jener älteste Reisende aus dem Abendlande gedenkt auch der *vestigia clavorum* oder Nagelköpfe in Stein, und führt sie auf die Keulenschläge der römischen Soldaten zurück. Wir aber fragen, ist damit nicht der Stein mit den Schicksalsnägeln im Dom der Sachra bezeichnet? Heute erzählt der Schah des Tempels, der uns in eigener Person statt des Motawif, wie schon in Herodots Tagen der Hierophant oder Perieget herumführt, die Legende: In die Jaspisplatte am Nordportal schlug Muhammed neunzehn goldene Nägel; aber der Scheitan zog sie bis auf vierthalb heraus; wäre ihm's ganz gelungen, so müsste das Weltende hereinbrechen. So alterthümlich ist hier Alles!

Obwohl Rotunde im Innern, ist die Felsenkuppel doch achteckig im äussern Umgang, auch soweit ohne ihres Gleichen. Beim Aussenquadrat zeigt das Innere ein Achteck in der Taufkirche des Sophiendoms zu Constantinopel, zu Aquileja, Ascoli und Riva in der Provence. Dem immerhin christlichen Bau fehlt gleichwohl die Tribüne, der Ort des Opfers, denn der hl. Fels bestimmt den Bau und ersetzt den Hochaltar; er ist der Mittelpunkt der Andacht und von ihm aus der Bau construirt. Von der orientalischen Trennung der Geschlechter scheint in der Sachra nicht die Rede, auf sie ist gar nicht angetragen; die obere Gallerie ist nicht darauf angelegt, dem Gottesdienste beizuwohnen. Was Antonin der Martyrer noch 570 Fusstapfe Christi nennt, ist gegenwärtig als Fusstritt Muhammeds unter einem niedlichen vergoldeten Thürmchen zu sehen. Reliquien bilden ein Haar des Propheten, so wie nahe der Kibla die Fahne Omars und der Schild seines Oheims Hamza.

Ueber diesen Gnadenfels, wo die Gottheit unsichtbar thront, erschwingt sich wie ein Himmelszelt der hohe Dom. Zwölf antike Säulen mit attischen Basen, von vier Pilastern unterstützt, stehen im Kreise die Kuppel zu tragen. Diese inneren Säulen rühren vielleicht von dem nahe gestandenen Dode-

kapylon oder Zwölfsäulenhause Hadrians her, wovon das *Chronicon Paschale I, 474* Meldung thut. Justinian verwandte für die grosse Sophienkirche acht Porphyrsäulen vom Sonnentempel zu Baalbeck, acht grüne vom Tempel der Diana zu Ephesus, die übrigen aus dem grössten und schönsten Tempel des Zeus zu Cycikus, von Alexandria Troas, Athen und den Cycladen. Aegypten ist das Land der Säulen, von dort aus hat sich die ganze palästinische Küste damit versehen. Rom hatte noch 92 v. Ch. keine öffentliches Gebäude mit Marmorcolonnen. Aber den grünen nubischen Porphyr, welcher in der Sachra als Baumaterial vorherrscht, liebten gerade die Byzantiner. Die Colonnen des äussern Umgangs stammen wohl von den grossartigen Bauten des Königs Herodes, z. B. aus Cäsarea und Jerusalem selber. Kaum drei haben dieselben Basen, und ist daher mit Marmorunterlage die Höhe und Breite ausgeglichen. Ebenso sind über den Kapitälen zur Ausgleichung der Säulenhöhe Würfel eingeschoben. Die inneren Bogen lasten auf den Kopfstücken ohne kubische Aufsätze, im äussern Schiffe dagegen sind diese angebracht. Die Kapitäle selber sind nicht antik, sondern ächt byzantinisch. Entscheidend für den christlichen Bau ist das eingehauene Kreuz. Das hätten griechische Architekten im Dienste des Chalifen nicht gewagt. Das Kreuz findet sich auch in der goldenen Pforte am Kämpferblocke zwischen den Bogenansätzen und Voluten, die selbst Vogüé Justinian zuschreibt.

Der Araber verwendete bei seinen Säulen keine Basis, sondern stellt sie unmittelbar auf den Boden. Nur wo er, wie in der Moschee el Azhar, antike Colonnen zu kurz fand, unterstüzte er sie mit hohen Piedestal oder einem einfachen Sockel. Dagegen zeigt die Felsenkuppel das Säulenpostament im Prinzipe durchgeführt. Der lose Spitzbogen oberhalb dem inneren Säulenkranze hält nur $^1/_{12}$ des Durchmesser, während er bei arabischen Bauten oft ein Drittel des Radius einnimmt. Der Last der Kuppelwölbung begegnete der Baumeister mit dem durchlaufenden Balken in der zweiten Pilaster- und Säulenstellung. Der grossherrliche Baumeister war eben daran, die schadhaften Ringe oder Wulste am Säulen-

fusse abzuschlagen und durch erzene Bänder zu ersetzen, welche zugleich zum festen Bande dienen sollten.

---

IX.

## Arabisches Restaurationswerk.

Alles stund uns zur Betrachtung frei, nur die Kapelle der Prophetentochter Fatime, und daneben die Himmelfahrtskuppel des Propheten, wurden uns nicht geöffnet: man entschuldigte, es geschehe überhaupt nicht. Diese ist 1199 im Spitzbogenstyle der Kreuzritter aufgeführt und zeigt sie zwei Fusseindrücke in Stein, den einen mit Gold, den andern mit Silber ausgelegt. Aber auch ungesehen liefert sie mit einen Beweis für die Erbauer des Felsendomes. Wir machen aufmerksam, dass die Muslime wahrlich kein Wely auf der Hochterrasse im Haram über selbstausgehauenen Fussohlen zu erbauen gehabt hätten, wären sie die Erbauer der Felsenmoschee gewesen. Dort fanden sie die Fusspuren Christi schon vor, und prägten im heiligen Wetteifer nun auch ein paar für ihren hier aufgestiegenen Religionsstifter in den Aussenfels.

Die Kubbet el Miradsch oder eigene Himmelfahrtskuppel Muhammeds ist 597 der Hedschra laut Inschrift gebaut, 12 Jahre nach der Stadteinnahme durch Saladin. Die Nachahmung der Gothik der Kreuzfahrer gibt sich in den zurücktretenden, von Säulen getragenen Spitzbogen der Fenster kund. Nordwestlich steht die ärmliche Kubbet el Arruah, die wie Bir Arruah, die Gnadenkapelle unter dem heiligen Fels, trotz der arabischen Umdeutung an die Tenne Aravna erinnert und den »Grundstein« über sich hat. Man stelle von hier aus sich vor, wie von der Burg Antonia her, wo die Felswand sieben Meter hoch abgeschrägt ist, der Rücken sich zum es Sachra zog, und erst beim Tempelbau die Bodenfläche hergestellt wurde.

Der Araber wie der Perser ist bilderfeindlich und bewegt sich in Zierrathen, daher rührt der Name Arabeske. Betrachten wir, was in dieser Hinsicht in der Felsenkuppel alt

und neu ist. Die Mosaik des Tympanon aus kleinen Glaswürfeln wird durch einen Kranz in zwei Felder getheilt, deren oberes 16 Fenster erhellen. Sie bestehen zumeist aus Blumenvasen, aus welchen Aehren und Trauben auf Goldgrund hervorquellen — die Elemente des Abendmahls. Die Innenwand des Oktogon ist mit solchen Mosaiken (ob vom ersten Erbauer?) geschmückt, Phantasielinien von kühnem Schwung mit Blumenguirlanden von feinster Ausführung und grosser Schönheit, kunstgeschichtlich wichtig. Sie erschienen also byzantinisch: Fergusson schreibt diese Mosaiken geradezu der ersten Anlage der Felsenkuppel zu.

Dabei sind die vergoldeten und vielfarbigen Mosaikstückchen durch einen eigenen Kunstgriff schräg in die Mauer gesteckt, um im leisen Winkel vortretend mehr Licht aufzufangen, so dass der Glanz der Facetten wie bei geschliffenen Steinen das Auge entzückt. Darüber zieht ein blaues Band, worauf die kufischen Inschriften Abd el Maliks in Goldlettern stehen: darunter Sure XVII, I. Der Dom war von innen und aussen mit diesen altarabischen Texten bedeckt, welche die Kreufahrer durch lateinische ersetzten. Saladin erneuerte die alten Koranverse. Die Kuppel besteht aus Holz, ist von aussen bleigedeckt, innen mit reich bemalter und vergoldeter Stukkatur bekleidet.

Wir hörten, dass schon der Chalif Omar die Decke herabgeworfen fand, und Trümmerschutt den heiligen Fels und den Boden rings bedeckte. So stürzte sie beim grossen Erdbeben 1016 abermals ein und wurde von Hakim biamrilla, wie die Inschrift ihm zu Ehren sagt, 1022 wieder hergestellt, mit reicher Stukkatur und Gold auf Schindeln im Innern verdeckt. Schon 1037 erfolgte ein neuer Einsturz. Eine Restauration nahm 1189 Saladin vor, diese wiederholte sich 1318, dann 1528 durch Soliman, dessen Namen die Inschriften der unteren Fenster tragen mit dem Jahr der Hedschra 935; endlich 1830 und 1874.

Der Kuppelbau macht den Eindruck seligen Friedens. Ist es nicht, als ob der Himmel sich auf die Erde herabgelassen? Im Schatten seiner Wölbung ruhen die Südvölker. Der gothische Bau strebt dagegen zur Höhe und ist charakteristisch für die strebsamen Nordvölker. Jener dominirt maje-

stätisch und macht die Städte gross und prächtig, während sie zu Füssen eines riesigen Thurms, man nehme den Strassburger, klein erscheinen.

Betrachtet man den Durchschnitt in der sorgfältigen Detailaufnahme bei Vogüé, so erkennt man leicht, was älterer Bau und was erneuert ist. Die breiten Halbbogenfenster im Erdgeschoss sind charaktervoll byzantinisch, ebenso noch die hohen Fenster im Tambour; erst oberhalb mit der an die Zierlichkeit der Alhambra erinnernden Gallerie beginnt das altarabische Restaurationswerk. Nach den äussern Pfeileransätzen an der Walze zu schliessen, war die Kuppel ursprünglich von Ziegeln; weil sie jetzt nur leicht mit Holz construirt ist, haben sie nichts mehr zu tragen. Die Kuppel der grossen Aja Sophia ist mit Meerschaum gewölbt, also dürfen wir auch beim Sophiendom auf Moria eine Kuppel von leichten Thonkrügen nach der Schnur gewölbt voraussetzen, die vor Omars Zeit offenbar herabgestürzt war. Die Kuppel der Sophienkirche in Constantinopel stürzte schon nach zwanzig Jahren ein und der restaurirte Dom wurde 563 neu eingeweiht. (S. 50.)

Das Karnies ober der inneren Arkade ist nicht maurisch, der Araber verwendet nur die Hohlkehle zum Abschluss; wo hätte er je ein antikes Gesims angewandt und so ächt klassische Profile hergenommen? Noch mehr! selbst die Bemalung mit reizenden Blumenkörben und anderen architektonisch kräftigen, construktiven Ornamenten ist noch altchristlich und höchstens von den Arabern und Kreuzfahrern erneut; möglicher Weise steckt noch hie und da ein Engelsköpfchen unter der mittleren Füllung. Je detaillirter wir den Bau und seinen Schmuck uns mustern, desto mehr gewinnen wir für unsere Thesis die Ueberzeugung: dieser herrliche Tempel ist der von Justinian aufgeführte, die in Vergessenheit gerathene Sophienkirche!

Holen wir arabische Berichte nach, so ergänzt Kemaleddin p. 47: »Die Christen versuchten über den Fels einen Tempel zu bauen, aber er stürzte dreimal ein.« Hier ist an Con-

stantin, Julian und Justinian gedacht; genug, die Kuppel wurde durch Erdbeben herabgeworfen. Jetzt also ist sie von Holz und verkleidet, eine der ältesten Holzconstruktionen der Welt. Auch der Tambour und innere Säulenkranz ist erneuert. Von Constantins Kirchenbauten steht noch die Basilika in Bethlehem; von Justinian dagegen sind mehrere der allerwichtigsten erhalten, und an die bisher bekannten reiht sich rühmlichst die Felsenkuppel. Und wie er dem Sophiendom in der Siebenhügelstadt am Bosporus die Inschrift gab, so kann auch von dieser wahrhaft kaiserlichen Kirche auf Moria der Spruch gelten: »Gott hat sie gegründet und sie wird nicht erschüttert werden; Gott wird ihr beistehen im Morgenroth!«

Wie in den Pyramiden ist auch hier ein oder der andere Name ausgemerzt und ein späterer eingesetzt. Der des Abd el Malik mag ächt seyn; dann betrifft er aber nur den Neubau der zu Omars Zeit herabgestürzten Kuppel. Wenn Graf de Vogüé den sichersten Beweis eines altarabischen Bauwerks darin sieht, dass sogar der Architekt Yezid ibn Salam dabei vorkomme, so sei uns die Frage erlaubt: Hätte je ein Chalif sich dazu verstanden, den Namen eines Baumeisters, der einen Sklaven zum Gehilfen nahm, neben den seinen zu setzen! Diese Inschriften sind alle erst nach den wiederholten Restaurationen aufgemalt, wo man sich aus diesem Wunderbau etwas zu Gute that und *totum pro parte* als Werk der Moslime rühmte. Gerne geben wir zu, dass bei dem Wechsel des Namens el Aksa, der früher vom Tempel galt, die Muhammedaner in ihrem Rechte zu sein glaubten, Abd el Malik den Neubau des Kubbet es Sachra zuzuschreiben. Erst Sultan Soliman II. der kräftige, liess die glühenden, farbensprühenden Fenster einsetzen, dazu den Bau mit persischen Fayenceplatten umkleiden. Dafür ist auch er, nachdem er hier in der Krönungsmoschee sich zum Thron installirte, unter Angabe des Jahres 1528, neben dem Mamlukenfürsten Ibn Kalaun 1327, als Bauherr benannt.

Der Fries über den Säulen des Oktogons ist ganz aus Holz geschnitzt. Nun aber kommen wir auf den Hauptbeweis

der für das altarabische Bauwerk sprechen soll. Die ältesten Moscheen zu Kairo und Damaskus haben die muhammedanische Holzverankerung, ebenso die wiederholt restaurirte Felsenkuppel oder Omarmoschee; Christenbauten in Syrien und Byzanz zeigen sonst den Eisenanker! — Wir entgegnen: San Vitale in Ravenna zeigt dieselben Balkenanker. Die nöthigen Querriegel aus Eisen hätten für das Auge schwache Bindeglieder abgegeben, im Widerspruch mit Stein und Holzgebälk. Der Anker ist eine Holzverbindung zur Entlastung eines Baues, zur Stütze gegen Schub und Hub oder zum Aufhängen einer Last. Er ist stehender Zimmermannsausdruck für Verkämmung von Balken im Dachstuhl, für hölzerne Schlaudern bei Gerüsten. Anker heisst der Balken, der in der äusserlichen Form eines Architraves zwei Bogen zusammenfasst, zwei oder drei innerlich verbundene Tramstücke, welche von Säule zu Säule gegenseitigen Halt bieten. In der einzig erhaltenen Basilika Constantins zu Bethlehem ruht die Hochmauer des Langhauses noch schwer auf dem Steinbalken, welcher Säule mit Säule bindet. Im Palaste Diokletians zu Salona ist dieser Querbalken durch den entlastenden Halbkreisbogen ersetzt, welcher von Säule zu Säule springt. Im Oktogon der Omarmoschee wie in der jetzigen Aksa (hier portalartig zugespitzt) ist der Bogensprung durchgeführt, aber der ursprüngliche Architrav unterhalb durchgezogen, bei dessen Wegsprengung anderweitig der maurische Hufeisenbogen entstand. Die untere Fläche der Cypressenbalken ist mit Messing bekleidet, die übrigen Seiten mit Marmorplatten. Das ist der Fortschritt in der Architektur. Man kann die Schlauder durch einfache Eisenstangen ersetzen wie in der Münchener Feldherrnhalle, dann bilden sie aber ein Nothhilfsmittel, kein architektonisches Motiv und schwächen den Eindruck des Bauwerks. In der Felsenkuppel nun stellen diese Anker vom ersten Anfang ein Gebälk und Gesimsglied, einen soliden Theil der architektonischen Construktion vor, wobei das Auge einen Steinbalken zu erkennen glaubt. Nur um den Säulen nicht zu viel Last aufzubürden' wählte der Baumeister Holz.

Das goldene Thor am Diokletianpalast zu Spalato zeigt

über den Kapitälen der Wandsäulen das horizontale Gebälk vorspringend und darüber die Blendbogen aufgesetzt. Ebenso ist der horizontale Architrav mit dem Rundbogen darüber im Oktogon der Omarmoschee eingeschoben, die Säulen des zweiten Umgangs verbinden sich so, dass darüber sich halbkreisförmige Archivolten öffnen. Die kubischen Kapitälaufsätze sind die letzte Erinnerung daran. Also erkennt auch Prof. Rahn (Centralb. 171) diese Eingliederung der Anker für spätrömisch oder christlichbyzantinisch. Voluten und Akanthusblätter sind bei den meisten Kapitälen abgeschlagen.

Endlich aber bietet man mir noch einen Schachzug, der mich lange ausser Fassung brachte. Graf de Vogüé wie Oberbaurath Adler sprechen von leichten Spitzbogen, die nach aussen, aber wie ich mit eigenen Augen mich überzeugen musste, ungleich mehr im Innern an den Springbogen in der Säulenstellung auftraten, welche im Achteck den inneren Säulenkreis einschliesst. Wie kommt dieser arg spitze Bogen und ein byzantinischer Kuppelbau zusammen? Wer sollte über diesen Widerspruch nicht den Kopf schütteln! Alles Andere klappte, aber die Bogenform warf einen Justinianischen Aufbau bis auf die Säulenstellung herab über den Haufen. Schon wollten wir nachdenklich den Tempel verlassen, als mein Sohn Bernhard, dessen Tagebuch mir bei dieser ganzen Reiseschilderung mit zu Gebote steht, noch einmal die Mauertreppen hinan auf der Bretterlage herumstieg, schwindelfreier als ich, und mit schärferem Auge zur optischen Wahrnehmung begabt. Welch' ein günstiger Zufall, dass oben Balken und Bretter, wenn auch schwach genug zum Gerüste auslagen, hie und da mit Stricken verknüpft, mit Latten unterstützt. Umsonst war mein Rufen: »falle nicht! wage dich nicht zu weit vor«, er stieg höher und höher, und indem er rechts und links den Arm ausstreckte, wurde das Wagniss belohnt. Wie war mir zu Muthe, als er auf einmal »jetzt hab' es ich!« herabrief. Welch' freudige Kunde! Der Spitzbogen beruht nur auf der späteren sarazenischen Verkleidung, aber hinter den weissen Marmorplatten ist der Rundbogen mit der Hand zu erreichen. Durch die Fayenceziegel scheinen auch die Fenster

etwas schief sich aufzurichten, obwohl die Wandmalereien darum her rund verlaufen.

Der Stein war mir von der Brust gewälzt und das letzte Bedenken gegen den Bau der »Omarmoschee« durch Justinian gehoben. Der christliche Petersdom auf der altjüdischen Tempelstätte ist und bleibt so für alle Zukunft festgestellt. Wie könnten erst die Spitzbogen der Aksa von Justinian herrühren, und wann wäre die Moschee total umgebaut worden, da ein einheitliches arabisches Prinzip ihr zu Grunde liegt? Nachträglich bin ich im Stande noch den historischen Beweis zu liefern. Die das Tympanon tragenden byzantinischen Bogen, wie die attischen Säulen-Basen sind erst von Soliman dem Prächtigen mit Marmor überkleidet, auch liess er die Aussenwände rings mit den persischen Fayenceplatten bemänteln. Der Kämpfer geht bis auf die äusserste Spitze der Schnecke, statt einen Vorsprung zu lassen, ja überschreitet sie ogar, wohl in Folge der Verkleidung. Also auch die Fenster waren ursprünglich Rundbogen und wurden erst im sechzehnten Jahrhundert zugespitzt.

Jede der acht Seiten der Felsenmoschee ist durch sieben Rundbogen gegliedert, wovon 38 über offenen Fenstern sich wölben, 18 aber verblendet sind. An jeder der acht Seiten läuft eine Reihe von 13, links und rechts mit gekuppelten Säulchen verzierter Bogen, so dass die Aussenmauer über den Hauptfenstern nicht kompakt, sondern lebendig gegliedert ist. Diese Bogen stellen wohl die Vorderseite einer bedeckten Galerie dar. Einige dieser bei der Restauration 1873 aufgedeckten Arkaden bildeten einst runde Nischen mit Halbkuppeln, die im inneren mit Mosaik und vergoldeten Glaswürfeln verziert waren. Behaupten doch die Augenzeugen von Johannes von Würzburg bis Mudschireddin den Mosaikschmuck im Innern und Aeussern des Domes. Die ältesten Fayenceplatten sind kunstvoll mit Koransprüchen beschrieben und spielen malerisch weiss in blau; die der zweiten Periode sind erträglich, die der dritten geschmacklos.

Die arabischen Umschriften laufen nicht über den unteren Spitzbogen, sondern oberhalb der Fenster am hohen

Mauerband unter der maurischen Gallerie, bis dahinauf ist Alles, Wand wie Wandmalerei byzantinisches Werk. Dieselben enthalten Aussprüche gegen die Gottheit Christi und die Dreieinigkeit nach der Sure IV, 169: »Der Messias Jesus ist nur der Sohn Mariä, der Gesandte Gottes und sein Wort, das er in Maria gelegt hat. Glaubet an Gott und sein Wort und behauptet nicht es wären drei. XVII, III. Lob sei Gott der keinen Sohn noch Gehilfen im Regiment hat. XIX, 34. Gott ist nicht so beschaffen, dass er einen Sohn haben könnte.« Dabei lesen wir: Hergestellt hat diese Kuppel der Diener Gottes »Abdallah« Iman al Mumenin, Fürst der Gläubigen im Jahre 72.« Da regierte Chalif Abd el Malik, auch steht hier nur von Herstellung der Kuppel. Als Friedrich II. die Sachra besuchte, las er in der Kuppel: »Diesen Tempel reinigte Saladin von den Polytheisten.« Da sagte der Kaiser: Wer sind diese Polytheisten? Und die Beamten frug er: Dieses Gitterfenster über den Thüren der Sachra, wozu ist es?« Aus solchen Inschriften lässt sich also der arabische Ursprung der Moschee Davids nicht bestimmen, bestand dieselbe doch schon vor dem Koran! Das Reich des Islam mag eine gewaltige Umwälzung erfahren, die Moschee es Sachra kann wieder in Christenhand gelangen, aber der Prophet von Mekka wird nicht so bald von einem neuen Religionsstifter abgelöst werden.

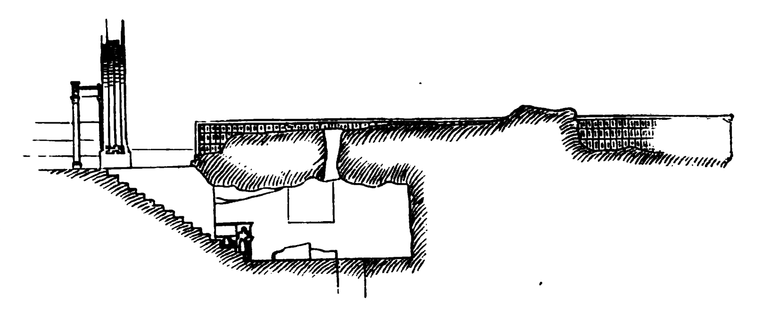
---

## X.

## Die Felsenkapelle und Seelengruft.

Ringsum spricht uns Alles so feierlich an, es ist die uralte Stätte des ununterbrochenen Opfers und Gebetes im Dienste des Baal, Jehova, Christi und Allah, wie die Erde keine zweite aufzuweisen hat. Ja schon Abel soll auf diesem abrahamitischen Sohnes- und mosaischen Brandopfer-Altar geopfert haben und hier als Hirte erschlagen worden sein. Steigen wir die elf Stufen in die Krypta oder unterirdische Kapelle nieder, so klopft es sich ringsum hohl: Der ganze Raum ist seitwärts und nach abwärts unterhöhlt und in geheimnissvoller Tiefe

überwölbt. Sie enthält friedlich nebeneinander die Oratorien des Gottes im Donnerwagen Baal Elias, dem der Prophet erst den Namen dankt, und des Abraham bis auf Muhammed, soweit sie hier Verehrung genossen.



Bir Arruah, der Geisterbrunnen.

Denkwürdig steht in der Mischna, Joma c. 5, 2. »Nachdem die Lade weggekommen, ist in Mitte des Allerheiligsten, ein Stein, seit der Zeit der ersten Propheten, genannt der Grundstein, drei Finger hoch von der Erde; auf diesen setzte der Hohepriester die Rauchpfanne.« Von den Rabbinen erklärt gerade der grosse Abarbanel zu I Kor. VI, 19: »Den Chor bereitete Salomon in Mitte des Hauses, um die Bundeslade Jehovas darauf zu stellen.« Unsere Weisen sagen, hier sei auf den Bau unter dem Boden gedeutet, gemacht um die Arche zu verbergen. Denn es war Salomon bewusst, dass der Tempel sollte zerstört werden; darum liess er tiefe und schiefe verborgene Gewölbe anlegen und auf die Oeffnung einen Stein, worüber die Arche stund. Hier hat Josias die Lade (Aron), den Krug mit Manna und den Stab Aarons sammt dem Salböl verborgen, nachdem jene Prophezie an ihn gelangte.« Nach rabbinischer Faselei wäre Jesus in diese geheimnissvolle Grotte eingedrungen und hätte, den geisterhaften Schrecken überwindend, den Schemhamphorasch oder heiligen Namen vom Felsen gelesen, auch damit nachher seine Wunder gewirkt. In der Krypta unter dem es Sachra spielt die Szene Christi und der Ehebrecherin,[1]) wer es glauben will.

[1]) W. Neumanns Innominatres. Tübg. Quartalschr. 1874. S. 536.

Dieser Geisterbrunnen oder die Grotte unter der Tenne Aravna heisst nicht umsonst der Betplatz Davids, Salomons u. s. w. Hier war gewiss ein Ort der Anbetung, und zwar schon in der Baalszeit. So steht bei Ezechiel VIII geschrieben: »Der Geist des Herrn führte mich nach Jerusalem, zum Innenthor, das nach Mitternacht steht. Siehe da die Herrlichkeit des Gottes Israel! Er sprach zu mir: Menschensohn, erhebe deine Augen und schau. Am Eingang vom Thor des Altars stand der Götze der Eifersucht (für Jehova, nemlich Baal). Und er sprach weiter zu mir: Menschensohn, siehst du, welch' grosse Greuel das Haus Israel hier verübt, dass sie mich von meinem Heiligthum treiben? Du wirst aber noch grössere gewahren. Und er führte mich zur Thüre des Vorhofs, ein Loch war in der Wand, und sprach zu mir: dringe durch die Wand! und da ich durch war, zeigte sich ein Eingang. Eingetreten schaute ich allerlei Bilder von Gewürm und Gethier, Gräuelgötzen des Hauses Israel waren gemalt an der Wand umher. Und siebzig Männer von den Aeltesten mit Jezonias, Saphans Sohn standen in der Mitte, jeder mit einem Rauchfass in der Hand, eine Weihrauchwolke stieg in die Höhe. Siehst du, sprach er, was die Aeltesten im Finstern thun und ein Jeglicher im Dunkel seiner Kammer? Darauf führte er mich an den Thorweg des Hauses des Herrn gegen Mitternacht. Da sassen Weiber, welche um den Adonis weinten.« Ein Gottesgrab bestand allerdings auf Moria, aber in der Baalszeit, und der auf dem Felsen erschlagene Abel ist kein anderer als Hobal — sein Name *luctus*, Trauer, spricht dafür. Der weltverbreitete heilige Grabkult fand in der Grotte unter dem Felsen seine Stätte, wie noch Hadrian die Geburtshöhle Jesu zu Bethlehem in eine Adonisgrotte verwandelte. Aber mit Unrecht sucht Fergusson u. a. unter dem einstigen Grenzsteine, wo auch die Bundesmahle der Jebusiter mit ihren Nachbarn stattfanden, das Christusgrab.

Die unterirdischen Gänge am Tempelberge, wo es namentlich in Bir Arruah allenthalben hohlklingt, dienten mithin zu Cultuszwecken, wie ähnliche Höhlengänge mit verborgenen Eingängen und rauchschwarzen Nischen im Innern in unseren

Landen, wo die Schicksalsschwestern hausen und Grabstätten waren. So schreibt Isaias LXV, 2 f. »Den ganzen Tag recke ich meine Hände aus nach dem ungehorsamen Volke, das in den Gärten opfert und auf Ziegelsteinen räuchert, das bei den Gräbern sich aufhält und in den Götzentempeln schläft, Schweinefleisch frisst und unreine Suppe in seinen Schüsseln hat.« Und XXIX, 4. »Dann wirst du erniedrigt aus der Erde reden, und aus dem Staube wird man deine Rede hören. Deine Stimme wird der eines Wahrsagers aus der Erde gleichen.« Noch mehr! schon die Baalsdiener wurden dessen bezichtigt, was man später den Juden und gewissen Christensekten nachsagte. Heisst es doch im Buch der Weisheit XIV, 23: »Entweder opfern sie ihre Kinder oder bringen sonst heimliche Opfer und halten Nachtwachen voll Unsinns (nach griech. Text: Gottesdienst, der nicht an's Licht kommen darf) und wüthende Fressereien nach ungewohnter Sitte.«[1]) Noch heute citirt man da unten im tiefen Geheimniss Geister, darum soll er der Geisterbrunnen heissen. Der Fluthberg Zion mit der Orakelhöhle tritt an die Stelle des Parnass mit dem Weissageort Delphi zu seinen Füssen.

Kein rechtgläubiger Muslem wird den Wahn aufgeben dass der Prophet von Mekka in Jerusalem gewesen und zu den Seelen in der Vorhölle unter den hl. Felsen hinabgestiegen sei. Solche zwingende Gewalt übt dieses Heiligthum, dass es selbst den Religionsstifter, vielmehr den Erneuerer des abrahamitischen Gottesglaubens sich unterthänig machte. Wie eindringlich predigt der schwarze Stein an der Treppe zur ganz ungewöhnlichen Moscheegruft, dem-einstigen Cisternbrunnen und der späteren Tempel krypta: ihn soll schon Muhammed der Prophet geküsst haben. Er hat wohl dieselbe Bedeutung, wie der Hadschr el assuad der Kaaba, ja rührt möglicher Weise noch aus der Kananäerzeit, wie jener Fetisch zu Tantura beim Grabe der Rachel, welchen Oesterreichs Generalconsul Graf Caboga jüngst aufgedeckt und die Araber sogleich als Verehrungsgegenstand

[1]) Vgl. Lambert Karner, künstliche Höhlen in Niederösterreich. Wien 1880 mit drei Tafeln.

erkannten. So unzerstörbar und unverjährbar behaupten sich Cultuspartikel.

Wohlan zur Grotte unter dem Felsen! Hier unten betete Muhammed: der Schech zeigte uns sogar die Stelle, wo sein Kopf die Decke berührte; durch die Oeffnung im durchbohrten Fels aber soll er seinen Himmelsflug gemacht haben. Setzt diess nicht den Bestand der Felsenkuppel vor dem Islam voraus? Hier ist die Gebetsnische Ibrahims, d. h. Vater Abrahams, hier der Stein am Boden der Betplatz Suleimans, des Sohnes Dauds, und dieser selbst hat eine Art Altar mit knotenförmig geschürzten Säulenschäften, welcher zu dem Stücke oberhalb zu passen schien, wo früher Muhammeds Schild sich befunden. Ob diess nicht der Davidsaltar der Kreuzritterzeit war, der auf demselben Felsen stand? Noch fiel mir der Betplatz el Chadr's auf, welcher Name ein Epitheton des Elias, vielmehr des kananäischen Himmelsgottes bildet, den wir am Karmel verehrt sehen. Der Fels soll schweben und eine schiefe Säule von weissem Marmor an der natürlichen Felsenstiege erweckt den Schein einer Stütze.

Wieder ans helle Tageslicht emporgestiegen betrachteten wir uns das Schwert oder vielmehr den Spiess Alis, ohne dessen Aechtheit zu bemängeln; jedenfalls unächt aber ist der Schild Muhammeds, dessen zwei Stücke uns erst in der Aksa zu sehen gegönnt war. Er ist nämlich geborsten, aber Gottes Wunder! von gegossener Arbeit mit Pferdefiguren, geschwänzten Greifen u. s. w. geziert. Auf meine Frage, wie diess zum bildlosen Islam passe, wusste der Führer schnell Rath: er rühre von Husein, dem Prophetenenkel her. Die (wie vielte?) Fahne des Propheten war eingeschlossen; sie kömmt auch in Constantinopel nur in Vorschein, gilt es den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen zu erklären. Der Chalif Hakem liess in die Omarmoschee einen silbernen Ofen (?) um den Preis von 100,000 Dirhem setzen, auch 1290 Abschriften des Koran hinbringen.[1]) Jenen fanden noch die Kreuzfahrer vor.

[1]) Worbs, Die Drusen. S. 93. Guthe, Zeitschr. des deutschen Palästinavereins. S. 211 f.

Aus diesen Reliquien lässt sich für den Erbauer und ersten Besitzer dieser Peterskirche nichts beweisen; was sagt man aber dazu:

Tancred traf die Felsenmoschee mit goldenen und silbernen Leuchtern, verschiedenen Kostbarkeiten, auch mit metallenen Statuen erfüllt, und überliess sie den Geistlichen. Diese Metallstatuen rühren offenbar noch von der Sophienkirche her. Der Moslem stellte von Religionswegen keine Bilder darin auf, beliess aber die vorhandenen.

Conrad Grünenberg von Constanz 1486 lässt sich mit Conrad von Helmstat in den Tempel Salomonis führen »der hat einen grossen gefierten hoff, und ligt mitten darinen, von acht egken gar zierlich gebuwen, unden am bliginn tach stand fier vergult küglen, so gar schen glentzen. umb den tempel ze nächst uff dem estrich ligen fir klein muskea oder kapellin, darinn och stäts etlich ampelen prinen.« Er kam nur auf die Estrade, als Muslime beim Mittaggebet sich drohend erhoben; bald hätten sie Streiche bekommen: er sagt, in vielen Zeiten sei kein Christ dem Tempel so nahe gekommen. Dafür lernt Peter Fassbender von Coblenz 1492 von einem seiner Mamluken: »Den Tempel des Herrn halten sie in grossen Ehren und sehr rein, gehen gemeiniglich barfuss darein und heissen ihn den heiligen Fels; ist kein kleiner (?) Fels mitten in der Kirche, von einem eisernen Geremse ummacht. Auf ihm hat Melchisedek geopfert, der Patriarch Jakob geschlafen, da die Engel vom Himmel stiegen, David einen Engel mit blutigem Schwert gesehen. Auf dem Fels haben die Priester Opfer gebracht, die das Feuer verzehrte. Jeremias hat da auch die Arche beschlossen zur Zeit der Gefängniss in Babylon und sie ist noch da.« (Röhricht, Deutsche Pilgerreisen. S. 157, 269.)

Der Islam hat in die Moschee Davids erst den schwarzen Stein versetzt und als spätere Zuthat die nicht vorgesehene Kibla mit knapper Mühe angebracht: wo bleibt aber der Thurm zum Gebetsruf, den der Muezzin aus Rücksicht auf Friedrich II. unterliess, als der Hohenstaufe den schicksalsreichen Tempel betrat, welcher laut Vertrag als Simultan-

heiligthum für Christen und Muslime fortbestehen sollte. Die byzantinischen Dome brauchen keinen Thurm, auch die Felsenkuppel entbehrt ihn; allenfalls steht er isolirt, wie beim Markusdom in Venedig. Die Muhammedaner fanden also auch keinen Platz für ein anstossendes Minaret, und führten diese darum an der äusseren Mauerführung des Tempelberges auf. Wir stiegen dafür über abgefallene Azulejos, d. i. farbige



**Minaret am schrägen Fels der Tempelburg Antonia.**

glasirte Ziegel auf das Bleidach, ja mittels einer eisernen Leiter bis zur Rampe der hohen Kuppel hinan, wollten aber bei dem schiefgeneigten Wasserschlag es nicht auf ein Herabstürzen ankommen lassen. Die Niedermetzlung von 300 auf das Dach des Tempels geflüchteten Türken, welche Tankred bei der Eroberung, 15. Juli 1099, Freitag Morgens gegen 9 Uhr begnadigt haben soll, bildete am folgenden Morgen den Schlussakt. So waren die Jehovapriester vor den Römern auf die Hallendächer geflüchtet, und flehten um Gnade; aber Titus entgegnete: nachdem das Heiligthum ihres Gottes gefallen, zieme sich, dass der Priester es nicht überlebe.

## XI.

## Die Kettenkuppel und Salomons Richter-Stuhl.

Stellt man die arabischen Berichte ohne Kritik zusammen, wie in Hammers Fundgrube V, 157 und Palmers Jerusalem p. 79 f. geschieht, so müsste Abd el Malik beide grossartige Moscheen, die Kubbet el Sachra byzantinisch, die el Aksa im Basilikenstyl erbaut haben. Diess rührt daher, weil der Name el Aksa, »die Aeusserste« von der Synagoge oder vom Haram zu Mekka durch Muhammed im Koran dem Haram auf dem altjüdischen Tempelberge verliehen ist. Durch Uebertragung auf seinen Neubau legte der Chalif zugleich ein Zeugniss ab, dass die Sachra ursprünglich kein Heiligthum des Islam war. Der Felsentempel fiel gleich im vierzehnten Jahre der Hedschra den Muhammedanern zur Beute, und der christliche Ursprung gerieth leichter in Vergessenheit.

Nach muslimischer Vorstellung sammelte der Chalif Abd el Malik Arbeiter und die Einkünfte Aegyptens von sieben Jahren. Zur Sicherung dieses grossen Schatzes baute er einen kleinen Dom, der bis heutigen Tages östlich von der Sachrakuppel steht, genannt Kubbet el Silsile. Den Plan zeichnete er selbst und gab persönlich architektonische Anweisungen bis ins Kleinste. Als sie fertig wurde, war er über den Erfolg so erfreut, dass er die Kubbet es Sachra nach demselben Modell zu bauen befahl (sic!). Nachdem er sein Schatzhaus vollendet und mit Reichthümern gefüllt hatte, bestimmte er den Abdel Mikdam Redja ibn Haivet, einen der weisesten Meister, der noch mit Omar gelebt hatte, zum Bauaufseher, und gab ihm den Leibeigenen aus Jerusalem Jezid ibn Salem zum Gehilfen.

Die Kettenkuppel wäre demnach als Gazophylakion erbaut worden. Aber die Bedeutung als Mahkamet oder Kubbet Daûd Richthaus und Thronhimmel Davids überwog, und die Legende hält hier am Platz das Tribunal des Königs fest, dessen

Palast ja die Südseite des Moriahügels einnahm. David steigt zur Tenne Aravna vom Palast hinauf II. Sam. XXIV, 18 f. wo Salomo den Tempel baut II Chron. III. 1. Judas der Makkabäer zog auf den Berg Zion und reinigte das Heiligthum I M. IV, 37. Die Macht der jüdischen Ueberlieferung ist hier so gewaltig und nachhaltig, dass, weil hier auf der Südseite des alten Jehovatempels notorisch der Gerichtsaal des hohen Synedriums oder das Conclave Gazith bestand, wovon der eine Halbcirkel in's Heiligthum hineinreichte, man sogar das Prätorium des Pilatus bei der Verurtheilung Christi annahm. Die Aksa heisst *Templum Salomonis* und kömmt noch bei Wilhelm von Tyrus als das alte Königshaus vor. Die Muslime wissen: Salomon spannte am Ort der Kubbet es Silsile, wozu auf der Westseite des Haram das Kettenthor (Bab es S.) stimmt, eine Kette zur Gerichtssitzung. Der Zeuge fasste sie an und schwur — redete er falsch, so löste sich ein Ring ab.

Im XII. Jahrhundert galt die Kettenkuppel für das Grab des Jakobus. Den Muslimen ist's der Gerichtsplatz des Propheten David. Vergegenwärtigen wir uns hier den weisen Richterspruch des Sohnes Davids, wodurch er die wahre Mutter des streitigen Kindes inne ward, gegenüber der Rabenmutter, die ihren Sprössling erdrückt hatte, so liegt darin zugleich ein prophetischer Zug. War es nicht die Tochter Zion, die ihren Sohn mit den Stricken und Schlingen des Mosaismus immer enger fesselte und wie vor Affenliebe zum Gesetze erwürgte, darnach aber auch dem Kinde der Christenmutter Leben und Freiheit nicht gönnte und es dem Tode weihen wollte, bis ein höherer Richterspruch erging: Möge die Todte ihren Todten begraben! Nach der Sage auf Celyon raubt Jakini, die Dämonin, einer badenden Frau ihr Kind; Buddha als weiser Pandit um Entscheidung angegangen, zieht einen Strich zwischen beide; welche das Kind an sich zerre, der solle es sein. Da aber das Kind dadurch zerrissen worden wäre, gibt die ächte Mutter nach und erhält das Anrecht.

Wie im Abendlande die Sage vom falschen Eidschwur besteht, liess ich verwundert vom Schech oder Mutessellim mir

das Gleiche erzählen: Salomon habe unter der Kettenkuppel zu Gericht gesessen, als ein falscher Käufer und Dieb sein Geld in einem Stab verborgen hielt und diesen bei dem ihm auferlegten Schwur dem Verkäufer oder Bestohlenen schnell in die Hand spielte, um sofort die geleistete Zahlung oder Zurückstellung betheuern zu können. Aber wie durch einen Zauberschlag fiel der beschwerte Stab gleich der Mosisschlange zu Boden, und die dahin kollernden Goldstücke entlarvten den Betrüger.

Antonin, der Martyr [1]) fand den Gerichtsstuhl, worauf Pilatus den Herrn verhörte, in der Basilika, worin der Fels lag. Um das Jahr 570 bestand also noch nicht das äussere Tribunal im Osten der Felsenkuppel. Könnten wir doch vor diesem Richterstuhl gleich unsern architektonsichen Streit ausfechten! An weisen Urtheilen fehlte es nicht. Wie Tyrus und Rom soll Jerusalem von zwei Brüdern gegründet sein; Hierosolymus und Judäus nennt sie Tacitus *hist. V, 2.* Die Amoriter (auf Moria?) und Jebus am Burgberg zählen beide zu den Hyksos, bewegen sieh — aber nicht als feindliche Brüder um die Tenne Aravna; denn so lautet die schon von Lamartine verzeichnete Sage: Gemeinsam bestellten sie das Feld, bei der Ernte aber trug der ledige Jüngere Nachts dem Aelteren von seinen Garben zu, um für dessen Familie besser zu sorgen, überraschte aber den anderen auf dem gleichen Wege mit Garben auf seine Seite. Das nahmen sie für eine Eingebung des Himmels und beschlossen an der Stelle dem El Eljon eine Heiligthum zu gründen.

Hören wir noch weitere Gerichtsvorgänge an Ort und Stelle im Talmud *Sanhed. 19, 1:* «Ein Sclave des Königs Jannai hatte einen Mord begangen. Simon ben Schetach, (der Königin Bruder, Sagan oder Vicepräsident des Sanhedrin) lud seine Collegen zum Urtheilspruch ein, und der König stellte den Mörder ihnen zur Verfügung. Sofort liessen die Weisen

[1]) *c. 23. Secus porticum Salomonis in ipsa basilica est sedes, in qua sedit Pilatus quando Dominum audiret; petra autem ibi est quadrangula, que stabat in medio praetorio.*

Jannai wissen: du musst dich mit einfinden, da der Sklave dein Eigenthum ist. Der König kam und setzte sich. Simon ben Schetach sprach: erhebe dich, du erscheinst hier vor dem Schöpfer des Weltalls (Deut. XIX, 17). Jannai erwiderte: nicht deine Meinung macht das Gesetz, sondern deine Collegen. Da wandte Simon ben Schetach seine Blicke links und rechts, aber alle zitterten vor dem Könige, senkten die Augen und schwiegen. Ihr seid vorsichtig, sprach er, aber Gott der Herr wird euch nach Recht vergelten. Im Augenblick starben alle, getroffen vom Engel Gabriel« — wie Ananias und Saphira! Das Strafurtheil in der Apostelgeschichte V könnte füglich hier spielen.

Im Midrasch kömmt die Szene aus der Bürgschaft zur Sprache. Zwei Freunde hatten sich auf lange getrennt: da kehrte der eine zum Besuche ein, während die Herren beider Länder mit einander im Kriege lagen. Der König hält ihn für einen Spion und verurtheilt ihn zum Tode. Dieser fleht nur noch um die Gnade zu Weib und Kind heimkehren zu dürfen, um seine Schulden zu berichtigen, seine Ausstände für die Familie einzubringen. Der Freund steht Bürge und der Fürst gewährt einen Monat Frist: da aber der Kaufmann nicht wiederkehrt, lässt er den Bürgen zur Hinrichtung auf den Marktplatz führen. Eben soll der schreckliche Akt vor sich gehen, da ruft das Volk: der Fremde kömmt — und dieser will sein Haupt unter das Beil des Nachrichters legen, was sein Freund nicht zugibt. Von dem Edelmuthe gerührt, lässt der König beide frei, überhäuft sie mit Geschenken und begehrt, im Freundesbunde der dritte zu sein.

In dem Mährchen von 1001 Nacht sitzt der Chalif Omar zu Gericht, als zwei Jünglinge einen dritten herbeiführen, mit der Klage, er habe eben ihren greisen Vater ermordet. Der edle Araber erwidert, der Mann habe mit einem Stein sein schönstes Kameel getödtet, das bloss an einem Baumblatt seines Gartens nagte, worauf er voll Zorn ihn zurückgeschleudert. Er nehme die Strafe auf sich, bitte aber, nach dem Testament seines gestorbenen Vaters dem jüngeren Bruder das Erbtheil zu übergeben. Omar sprach: es sei, wenn ein Bürge für dich

eintritt. Da stellte sich der eben gegenwärtige Abu Dharr, einer der Gefährten des Propheten ein. Als jedoch der dritte Tag zu Ende ging, verlangten die Kläger den Kopf des Bürgen, Leben für Leben. Plötzlich erschien der Angeklagte schweisstriefend. Da baten die Kläger selber um Gnade für ihn.

Der Thron- oder Richterstuhl Salomons, ein alterthümliches Gebäude an der Nordseite des goldenen Thores hält in Erinnerung, dass innerhalb der Thore zu Gericht gesessen wurde. (Genes. XIY. Ep. XXXII, 27. Deut. XVI, 18. XXI, 19). Hier mag schon Absalom nach Davids Flucht für ganz Israel Gericht gehalten haben (II Sam. XV); bringt man doch den Namen des Bezethateiches, Birket Israil, mit den Stämmen in Verbindung. Im Thor Benjamin sass Zedekias zu Gericht und liess auf Bitten Ebed Melechs des Mohren Jeremias XXXVIII, 7 aus der Grube vor sich bringen. Nördlich vom goldenen Thor heisst ein neueres Bethaus Thron Salomons: hier fand man den König todt, setzte ihn aber, die Dämonen zu täuschen, auf einen Sessel, den Arm auf einen Stab gestützt, bis diesen ein Wurm durchnagte und er zusammenbrach. Am Gitterfenster hängen die Beter Kleiderfetzen auf.

Welch erhabenes Tribunal bildete die Kettenkuppel zur öffentlichen Gerichtssitzung, woran alles Volk theilnehmen mochte! Welch ein Königsstuhl und Malberg, um die gesetzlichen Schranken einzuhalten! Wir wundern uns nicht, dass die Christen noch im sechsten Jahrhundert auch das furchtbare Strafgericht hier lokalisirten: Barabbas los, ans Kreuz mit dem Galiläer! sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Die Juden besuchen das Haram indess jetzt, wo es möglich geworden, grundsätzlich nicht aus gewissenhafter Besorgniss, die nach göttlicher Anordnung nur dem Hohenpriester zugängliche Stätte des Allerheiligsten zu betreten.

Jakut klagt über die Abtretung Jerusalems durch Sultan Chalil an Kaiser Friedrich II.: »Mekka und Medina haben zwar durch die Kaaba und das Grab des Propheten einen Vorzug, aber am Tage der Auferstehung ziehen beide im Triumph nach Jerusalem, und dies gewinnt dann alle Herrlichkeit in sich.« Es ist bei den Muslimen allgemeiner Glaube,

edes in el Kods gesprochene Gebet habe den gleichen Werth, als spräche man es im Himmel; der Pilger wird darum erhört, von Sünden rein, und erhält für die Wallfahrt einen Platz im Paradiese gesichert.

Philosophen lassen allerdings minder fromm sich aus. So spricht Abu Ala der Dichter: »Ich staune über die Christen, die glauben, dass Gott hilflos geschmäht und gemartert worden sei — über die Juden, die glauben, dass Gott Behagen finde an vergossenem Blut und dem Duft gebratenen Fleisches — über Menschen, die aus fernen Ländern (nach Mekka oder Jerusalem) kommen, um Steinchen zu werfen und einen Felsblock zu küssen«. Dschelaleddin Rumi, der Vater der orientalischen Mystiker und Gründer des Mewlewi-Ordens singt treu im Geiste Jesu (Joh. IV, 21).

Die Hadschi, so zur Kaaba hingegangen,
Wenn endlich sie am Ziel sich meinen,
Erseh'n ein Haus, erbaut von Steinen,
Von kahlen Bergabhängen rings umfangen,
Sie suchten Gott — umsonst ist ihr Verlangen,
Doch schallt vielleicht ein Ruf zu ihren Ohren,
Wie brünstig sie die Tempelschwell' umfangen.
Was betet ihr zu Thon und Stein, ihr Thoren?
Das Haus verehrt nach dem die Reinen rangen,
Des Herzens Haus, das Haus des Wahren Einen.
O selig, die in diesen Tempel drangen!
Heil denen, die da ruh'n, gleich Schems, dem Reinen,
Und kosten nicht den Wüstenpfad, den langen.

Noch verständlicher ist, was der indopersische Dichterfürst Feizy ruft:

Mekkapilger halte ein!
Zieh nach Paradiesesfluren,
Und entsag dem schwarzen Stein.
Einen Stein nahmst du zur Kibla,
Während ich die Sonn' erwählt:
Zwischen jenem Stein und meiner
Sonne aber liegt die Welt.

---

## XII.

# Der sichtbare Gnadenfels
## oder einst nur auf Säulen und Pfeiler gestellte Felsendom.

Bei Dschelaleddin Rumi III spricht Allah zum Felsen: »Du bist mein Thron, du das Fundament, über welchem ich die Himmel erhöhte und unter welchem ich die Erde ausbreitete. Auf dir werden sich versammeln alle Menschenkinder, von dir aus werden sie vom Tode erstehen.«

Nicht umsonst nennt der Grieche den Felsentempel *τὰ ἅγια τῶν ἁγίων*, das Heiligthum der Heiligthümer der Christenheit. Architektonisch ist der Sophiendom in Jerusalem ungleich bedeutender, denn über San Vitale in Ravenna, als drittwichtigster Kirchenbau des VI. Jahrunderts ragt kolossal die Sophienkirche in Constantinopel hervor. Arabische Dichter preisen die Kubbet es Sachra als das irdische Paradies, von wo aus es gerade achtzehn Meilen bis zum Himmel ist. 'Sei es d'rum! lässt doch schon die altjüdische Legende, wie der Hebräerbrief XII, 22 Zeugniss gibt, hier die Menge viele Tausend Engel niedersteigen, um die Gebete der Frommen zum Thron des Allerhöchsten zu tragen. Paulus Silentiarius schreibt vom Bau der grossen Hagia Sophia:

> Denn nicht steigt empor die Kuppel zu schärferer Spitze,
> Sondern vielmehr wie das Himmelsgewölbe.

Vasari lässt voll Begeisterung den Brunnelescho beim Bau der Kuppel zu Florenz mit dem Himmel wetteifern. Der Verlust der erhabensten Kuppelkirche der Welt, des Sophiendoms, gab den Päpsten von Nikolaus V an den Gedanken ein, St. Peter in einen byzantinischen Kuppelbau umzugestalten, dem erst Carlo Maderno das lateinische Schiff ansetzte.

St. Petersdom in Rom zeigt keinen Stein im Innern, sondern trägt nur den abgeleiteten Namen. Das Felsenheiligthum zu Jerusalem dagegen rührt noch aus der Steinzeit her, und der Fels kömmt bereits im Evangelium zur Sprache, wie die »Moschee« im Koran. »Ein Gebet beim es Sachra ist besser, als tausend anderwärts«, erklären die Muslime in Erinnerung an die Heiligkeit des altjüdischen Eben Schatja.

Wenn so der Muhammedaner spricht, welche Ehrfurcht müssen vollends wir zu dem Felsen hegen, bezüglich dessen das figürliche Wort bei der Gründung der Kirche des neuen Bundes lautet: *Tu es Petrus. Petra autem erat Christus.*

Es ist, als ob den Kreuzfahrern die Idee dieses Wundergebäudes einleuchtete, denn Theodericus 1172 überliefert uns die Inschrift: *Haec est domus Domini firmiter aedificata. Bene fundata est domus Dei super firmam petram.* In Wahrheit ist vom Heiland zu Simon Petrus, oder vielmehr vom himmlischen Vater zu Christus in Bezug auf diesen hochheiligen Opferfels das sonst unvergleichliche Wort gesprochen: *Super hanc petram aedificabo ecclesiam meam.*



Der Grundfels Eben Schatja oder es Sachra.

Bethel nannten die Juden das Gotteshaus auf Moria. Dies bringt uns in Erinnerung, dass es ja mehrfache Felsenheiligthümer gab, wie da, wo Jakob auf der Himmelsleiter die Engel auf- und niedersteigen sah, was gleichmässig von Mekka und vom Jehovatempel gilt. Im Tempel zu Petra, der Felsenstadt, ward Ares als viereckiger Block mit Blutopfern gefeiert. Zu Bostra brachte man sie auf einen schwarzen kubischen Stein, wie sie Abraham auf dem es Sachra mit Isaak vorhatte und dann ein Thier dafür verbrannte. Später war

die Stadt jenes anderen Heiligthums aus der Steinzeit Metropolitansitz. Die Hudaliten verehrten ebenso die Mannat in einem schwarzen unförmlichen Stein. Fünfseitig, aber nur von 12 Fuss Länge, fünfthalb Fuss Höhe, nicht so umfangreich wie der es Sachra, war der Fels Allat, um welchen die Araber vom Stamme Taif friedliche Tempelumzüge hielten. Damit steht die dritte unter den zu Mekka verehrten und von Muhammed selber Sure LIII, 19 gepriesenen Schicksalsschwestern Luzza, ebenfalls als versteinerte Gottheit in Verbindung. Wohlan die drei Engel im Haine Mambre und zu Sodom! Die Baaltempel oder ursprüngliche Sonnenhäuser waren dabei alle von runder Form.

Abraham wird durch die Schechina nach Mekka geführt, um dort auf Adams Grundstein die Kaaba zu erbauen, wobei Gabriel ihm den leuchtenden Stein vom Berge Abu Kubeis brachte, der durch die Berührung mit der Sünde schwarz geworden. [1])

Der vom Propheten von Mekka als der heiligste unter den Felsen gefeierte es Sachra stand bei den Juden als Eben Schatja oder Stein des Fundaments im allerhöchsten Ansehen, nicht bloss als Grundstein des Tempels und Altars, sondern als Weltmittelpunkt, von welchem Gott das Werk der Erdschöpfung begonnen. Dieselbe Idee kehrt sogar bei den Urbewohnern des entgegengesetzten Continents wieder. Der allmächtige unsichtbare Nakuma schuf die Welt und festigte sie durch einen schwarzen Fels, Tosauh. [2]) Hier war zugleich der Ausgangspunkt der Nation, wie es Deuter. XXXII, 18 heisst und Isaias XLVIII spricht: »Erkennet den Fels, aus dem ihr gehauen, die Brunnentiefe, woraus ihr gegraben seid.« Wie auf Moria der Gnadenfels und alte Brandopferaltar den »Seelenborn«, Bir Arruah, hatte in Mekka der Stein des Hobal nach Azraki einen drei

[1]) Brakthan, »Segen« nennt der Pilger den el Hadschr der Kaaba. Der Stein mit Abrahams Fusstapfe bezeichnet den Ort, wo Abraham den Jsmael erzeugte, unter dem weissen Stein liegt dieser begraben. Kein Stamm zog aus ohne einen hl. Stein aus der Umgebung von Mekka mitzunehmen: wo er hielt, umging man ihn (siebenmal) wie die Kaaba. So meldet Safieddin.

[2]) Bastian Altamerikanische Culturländer I, 496.

Ellen tiefen Born (Ber) unter sich, oder eine Grube (Gobb) *(cavum)* für die Reliquien der Altaropfer. Aehnlich ward unter dem Throne Gottes die Höhle Guph gedacht, von wo alle vorgeschaffenen Seelen ausgehen. Diese Sprachbilder und Religionsvorstellungen mögen noch so sonderbar sein: sie sind einmal gegeben. Bir Arrúah ist noch der Ort der Seelenbefragung, oder des Orakels und war vordem auch die Stätte, von wo die Pest ihren Ausgang nahm. Hier sind die Pforten der Hölle, hier die Wasser der Fluth in den Abgrund verlaufen, und das Volk goss jährlich in Prozessionen am Hüttenfest zum Andenken daran Krüge, die es an der Quelle Siloa gefüllt, in die Schlucht unter dem Felsen aus.

Eine ganze Ideenwelt concentrirt sich in diesen heiligen Schrofen, wie ihn die Kreuzfahrer hiessen, weil er, ein Hochaltar der Menschheit, die ältesten Religionen überdauerte. Er ist ein Fetisch oder Salbstein und Mazeba oder Malstein, und die Verehrung zu ihm so eingefleischt, dass noch der Pilger von Bordeaux 333 schreibt: »Unweit von den Standbildern Hadrians ist der durchlöcherte Stein, zu welchem die Juden jedes Jahr kommen, ihn unter Weinen und Weheklagen zu salben; sie zerreissen dabei ihre Kleider und gehen dann ihres Weges.« Welch' tiefer Glaubenshintergrund, wenn im Schema oder täglichen Judengebet die Oration zum »Schöpfer des Lichtes« (Jozer Or) lautet: »Gepriesen seist du, Schöpfer des Lichtes und der Finsterniss (im Gegensatz zu Zoroaster!) Gebenedeit sei unser Fels, unser König und Erlöser, Schöpfer der Heiligen. Dreimal heilig ist der Gott Sabaoth.« Die gleiche Andacht geht durch die ganze alte Welt. Nichts älteres als der Hymnus an Varuna im Rigveda, dessen Abfassung auf 2000 v. Chr. zurückgeht: [1])

»Wir haben vordem, wollen jetzt und fürder
Dein Lob, o starkgeborner Gott, verkünden;
Denn nur auf dir, fest wie der Fels gegründet,
Ruht, Unbesiegter, aller Dinge Satzung.«

Die Vrata oder Gesetze der Natur sind auf Varuna (Uranos)

---

[1]) II, 28: Max Müller deutsche Rundschau 1878 S. 394. Vgl. Genes. I, 6. 7.

den Herrn der Gewässer ober und unter dem Firmamente felsenfest gegründet.

Wohlan ein Gebet aus der Steinzeit, und der es Sachra mit der Fussohle bildet selber die letzte Stapfe, von der wir das älteste Religionsgebiet überschauen. Die Gotteshöhe, wo wir trotz aller Nebel, die darum und daran hängen, die Himmelsnähe erkennen. Die Völker, die im Laufe der Geschichte hier wohnten und längst hingeschwunden oder vertrieben sind, haben ihn alle zum kirchlichen Centrum genommen, er allein blieb unverrückt. Im Steinalter wurde Gott selber: Herr du mein Fels! angesprochen, so betet noch der Psalmist XVIII. Westlich von Jerusalem liegt Eben Ezer, »der Stein der Hilfe« (I. Sam. IV. V. VII, 12) an der Stätte Deir Eban. Rufnamen waren Elisur, »Gott des Felsens«, oder Suriel, »Fels Gottes«, Surischaddai, Fels des Allmächtigen. Seine Diener hiessen: Pedahsur, Felserlöste, Pedahel, Gotterlöste, auch Hirten und Steine Israels« (Genes. XLIX, 24), auf welche Bezeichnung Christus bei der Erwählung des Petrus wieder zurückging. Das ist eine Terminologie aus der Steinzeit, ebenso wie die mystischen Worte beim Nachtmahl: »Esset, das ist mein Fleisch, trinket das Blut des neuen Bundes!« den längst überwundener Baalsdienst mit seinen thyestischen Mahlen in der sprachlichen Ideenverbindung noch fortsetzen.

---

XIII.

## Der Petersdom auf Moria.

Lernen wir vor allem die Bedeutung des es Sachra für die Worte vom Fels der Kirche würdigen. Hier liegt der Stein aus der Höhe, der lang genannte *rupes sacra, λίθος θεῖος* oder *κρεμάμενος*, wie ihn die Muslime noch als die vom Himmel gefallene Petra, den »schwebenden Stein« nennen. Sechzig Fuss beträgt seine Länge, 58 die Breite, und zwei Meter erhebt er sich über das Dompflaster, sieben Meter über die Plattform des Haram. Wozu diese Ausführung, als um nachzuweisen, dass der Baumeister bei diesem Tempelplane von der Idee

des Felsen sich leiten liess und dessen liturgische Bedeutung kannte. Ihn hat er ja zum Mittel genommen; die ideelle Erdmitte, so lang man den Planeten Tellus als eine Scheibe dachte, wollte er anschaulich machen.

Stelle man sich vor, das nun wie ein Edelstein in der kostbaren Fassung des Kuppeldoms, wie ein Juwel im goldenen Schrank der meisterhaftesten Architektur enthaltene Bätyl, sei Anfangs nach Aussen allen sichtbar dagelegen. Der Kaiserdom auf Moria, die Felsenkuppel, ein im wesentlichen unverfälschtes Ganze und aus Einem Gedanken entsprungenes, erkennt nicht zwei Gesetzgeber und Urheber an.

Soweit wehren wir einen zweiten Gründer ab; aber reizend ist die Folgerung auf Grund näheren Untersuchens. Die Aussenwand besteht nehmlich, wie schon Graf Vogüé an den Tag brachte, nicht aus massiven, sondern vielmehr kleinen Steinen; dazu entdeckte Baurath Schick: Die obere Brustwehr sei mit Arkaden auf Zwergsäulen, je dreizehn auf die Seite des Achtecks, im romanischen Styl verziert. Der äussere Umgang der Sachra wäre also späteren Baues[1]), und die Doppelhalle lag ursprünglich offen. Die Oktogonmauer war jedenfalls nicht von Muhammedanern, sondern von den Christen aufgeführt; diess beweisen die Rundbogen und die Arkaden auf dem Pultdache, welche später von Muslimen überkleidet wurden.

Ohne weiteres gilt die Kubbet el Silsile den Muslimen für das Modell der es Sachra, die innere antike Säulenreihe bildet ein Fünfeck, die äussere ein Elfeck. Der Krempenhut der Kuppel ruht auf einem Sechseck; entscheidend ist die Offenheit nach aussen. Die Mosaiken sind so alt, wie im grossen Dom, der dieses Miniaturbild an der Ostseite hat. Die Tradition schreibt freilich die Errichtung erst dem Abd el Malik zu. Vorher kann sie nicht wohl gebaut sein, auch entsteht die Frage, wozu die vier Portale der grossen Felsenkuppel, die doch zur ursprünglichen Anlage gehörten? Aber auch mit diesen Thoren und der vierfachen Vorhalle könnte der weitere

[1]) Neueste Nachr. aus d. Morgenl. Berl. 1874 Nr. 76 S. 177. Bei der westlichen Tempelpforte links steckt ein Marmorfragment von einem Sarkophag in der Wand mit der Inschrift *ὑπὲρ σωτηρίας Μαρίας*.

Mauerumfang fehlen, es war dann abermals ein neuer und ebenso kühner architektonischer Gedanke.

Die Spuren des jebusitisch kananäischen Baalkultus auf dem später jüdischen Tempelberg haben wir längst nachgewiesen. Auch später diente er wieder zum Sonnendienst, es fanden Rundfahrten, sowie am Laubhüttenfeste der Wasserguss in die Tempelcisterne statt, um Regen zu erflehen: wie an den Eleusinien. Die uranfangs zu Grunde liegende Idee des Baalscirkels mit doppeltem Umgang, wie der berühmte hyperboräische Sonnentempel nach Diodor II, 47, der Stonehenge anschaulich macht, ist in der Felsenkuppel mit architektonischer Meisterschaft zur höchsten Vollendung geführt.

Wie, wenn nach der Intention des Erbauers der heilige Fels allen Andächtigen zur Schau vor Augen lag! Dann war die Kuppel nur wie das persische Königszelt über den Hochaltar ausgespannt. Der Dom der göttlichen Weisheit erscheint wie das Allerheiligste, das einst nur dem Hohenpriester zugänglich war und 22 Ellen oder zehn Meter über den Heiden vorhof sich präsentirte. Die Prachtterrasse von 580 engl. Fuss südnördlicher Länge und 432 Breite, worauf der Dom dominirt, stellt mit ihren allseitigen Treppen und Triumphbogen und der stolzen maurischen Kanzel den hohen Chor um das Presbyterium dar. Und von da dehnt sich nach Osten in einer Länge von 1320 Fuss bei einer nördlichen Breite von 1020 der Vorhof mit der aus ungeheueren Quadern aufgeführten Salomonischen Tempelmauer aus, einst mit Hallen umsäumt.

Es ist als ob der Tempel der ewigen Weisheit gar nicht für einen besonderen Gottesdienst angelegt war. Er bildet auch heute noch kein Dschami; sondern, wie der Centralstein der Erde den Sonnendom im Baalscult, dann den Dienern Mosis, Christi und Muhammeds heilig war und blieb, so denke man hier Pilger aus allen Nationen rings um die Felsenkuppel knieend, ihre Augen zum Gott des Felsens erhoben, von welchem Hilfe kömmt: ist diess nicht ein ganz einziges, gottvolles Heiligthum? Christus sprach zu den Juden: »Mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker, ihr aber habt es zu einem Kaufhause gemacht«! Das Umge-

kehrte fand bei der heidnischen Basilika statt. »Zerstört diesen Tempel, fuhr Er fort, und in drei Tagen will Ich ohne Menschenhände einen anderen aufrichten.« Es lautet, als ob der neue Salomo mit Hilfe der Geister zu bauen andeuten wollte, wie vom alten in Ansehung der riesigen Tempelmauer die Sage ging. Stephanus wiederholt die Weissagung: »Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, Apstg. VI, 14 und leidet dafür den Tod! Wir untersuchen noch die gewaltigen Rudera, denn dass kein Stein auf dem anderen geblieben, gilt nur vom heiligen Haus in der Mitte, an dessen Stelle der Heiland Mark. XI, 17 ein Bethaus für alle Völker gesetzt wissen wollte (nach I, Kön. VIII, 41. Js. LVI, 7.) Ist doch unzerstörbar, so lange die Erde steht, vor allem in Mitte des Heiligthums, die Petra oder der Grundstein des Tempels erhalten. Am Versöhnungsfeste ertheilte der Hohepriester aus dem Heiligthum tretend den Segen *urbi et orbi.*

XIV.

## Bau der saracenischen el Aksa durch Abd el Malik.

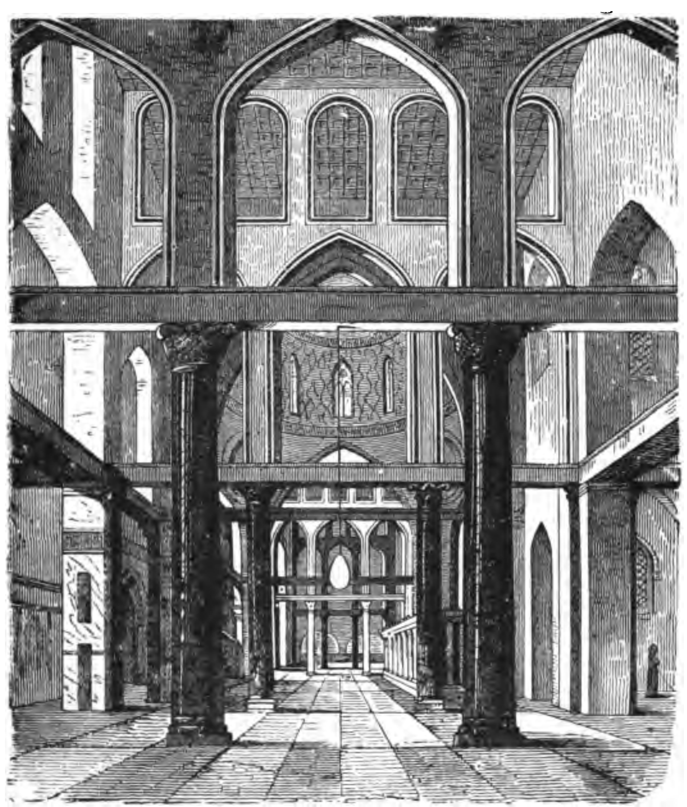


Die siebenthorige el Aksa.

**Der Kuppelstyl** ist auf **Gemäuer**, die **Basilika** auf **Bauholz berechnet**. Nirgends wird diess anschaulicher, als beim Vergleiche der Kubbet es Sachra und Moschee el Aksa. Basilikon nannten die Griechen alles Grossmächtige, selbst gewaltige Felsen heissen königliche oder wenn man will kaiserliche. Aber wann und wo hätte Justinian im Basilikenstyl gebaut? Wo nun die neue Aksa, war das **Beth Midrasch Salomons** oder die rabbinische Akademie unter Hillel und Schammai, ein Ort, allda Christus schon bei seinem ersten Osterfeste mit den Lehrern in Israel disputirte und Saulus und Stephanus zu den Füssen Gamaliels sassen. El Aksâ wäre die »entfernteste« der besuchten Betstätten, wie Prof. Sprenger mir aus seiner Erinnerung entbietet, dass al Marâkûs, d. i. Marokko, sowie Spanien als äusserste der Länder denselben Beisatz führten. Der Koran liest wirklich el-Aksâ, wie schon aus dem Reim erhellt.

Und nun vom *Templum Domini*, der Felsenkuppel, zum *Templum Salomonis*, wie die lang hingestreckte grosse Moschee im Mittelalter hiess. Was die Kunstgeschichte bis zur Stunde für die Justinianische Marienkirche ausgibt, ist nur nach dem Systeme einer **Basilika** erbaut, so dass man beim ersten Eintritt in den ursprünglich fünf-, dann siebenschiffigen Tempel sich frägt, ob nicht auch diess einst ein christliches Gotteshaus gewesen? In sieben Bogen verläuft das Langhaus, in welche je zwei Aussenfenster Licht ergiessen, während 21 Blindfenster je im zweiten, wie im dritten Stock die Mauer oberhalb erleichtern, so dass Leben in die flache Wand kömmt. Die Säulenfüsse und theilweisen **Korbkapitäle** zeigen von byzantinischem Einfluss, obgleich die Geschichte die arabischen Baumeister uns nennt. Dazu die Kuppel über dem Querschiff, welches mit seinen durchsichtigen Bogenstellungen dreifach übereinander noch grossartiger wirkt! Der ganze Bau steht wie eine **Verbindung der Constantinischen Basilika zu Bethlehem mit der Justinianischen Felsenkuppel** da, nur haben die findigen Meister den arabischen Spitzbogen in den unteren und oberen Arkaden, soweit dieselben stützen, durchgeführt und waren nicht verlegen, die Last das Oberbaues

mit der Tragkraft der durch schwere Balkendurchzüge verstärkten Säulen gehörig abzuwägen, so dass das Gebäude eine erstaunliche Höhe erreichte. An Leichtigkeit und Luftigkeit kömmt keine Moschee dieser gleich, Hub und Schub oder Hebe und Schwebe gleichen sich vortheilhaft aus, jedenfalls wollten die Architekten die auf den Substructionen ruhende Last möglichst vermindern. Rein maurisch ist die Ueberspannung der Säulen oder Pfeiler mit zwei Bogen übereinander.



Hochschiff der Moschee el Aksa.

Staunenswerth und unerhört ist der Siegeslauf des Islam, dessen begeisterte Bekenner in ein paar Menschenalter die halbe Erde, nahezu die ganze Südwelt eroberten; aber nicht minder wunderbar erscheint, dass man schon 65 Jahre nach

dessen Ursprung einen Gottestempel von der Grösse und Kühnheit der Aksa durch eigene Meister aufzuführen vermochte. Drei Jahrhunderte währte es, bis der Bischof einer reichen Handelsstadt von griechischer Bildung wie Tyrus unter Verwendung antiker Tempelsäulen die erste christliche Basilika im grossen Style baute, und Helena sowie ihr Sohn Kaiser Constantin der Aufführung der Jungfrauenkirche zu Bethlehem und der hl. Grabkirche in Jerusalem nach römischen Vorbildern gewachsen waren. Die Muhammedaner besannen sich nicht so lange und wagten sich an die kühnste Aufgabe, eine Moschee zu bauen, die der heutigen Peterskirche in Rom zum Vorbilde dienen konnte.

Was Michel Angelo mit dem Pantheon gewagt, das er noch um 26 Fuss erhöht als Diadem auf den Riesenbau des Petersdom setzte, das hat, noch etwas unvermittelt, der greise Araber Haiva, bereits 900 Jahre ihm zuvorgethan. Der Bau der Aksa durch Abdel Malik ist durch Mohammed el Baschari bis auf Mugireddin fest bezeugt und nahm sieben Jahre, 66 bis 73 der Hedschra, 688 bis 695 n. Ch. in Anspruch.[1]) Im Jahre 570 fand Antonin von Placentia noch die Ruinen des Salomonischen Portikus vor, also kann Justinian hier nicht seine Marienkirche erbaut haben. Und warum sollte ein Chalif den Neubau umändern oder zerstören, und wie er heute noch ursprünglich sich darbietet, arabisiren?

Diese el Aksa aus dem siebenten Jahrhundert der christlichen Aera ist zugleich der älteste und einer der grossartigsten aller Moscheebauten, freilich ein Hochbau im kirchlichen Styl, doch so, dass das Langhaus durchweg saracenische Motive über den Säulenreihen kund gibt. Die Architektur beginnt auch hier mit der Deckenconstruction. Der arabische Baumeister triumphirt über den Basilikenstyl und erhebt sich über die Felsenkuppel, indem er jener zur Aufgabe stellt, diese in die Luft zu heben und wie die Krone

---

[1]) Auch Palmer findet nachträglich aus arabischen Autoren diess als geschichtliche Thatsache beglaubigt. *Explor. fund. 1871 p. 127.*

des Ganzen hervorragen zu lassen. Der Raub anderweitigen Baumaterials zeigt immer von eigenem Unvermögen. Abdel Malik wollte die Säulen von Gethsemane zu seiner Moschee verwenden, liess sich aber seitens der Christen mit anderen Colonnen abfinden, soll Theophanes (*Chronogr. 683*) glaubhaft melden. Die Kapitäle mit Akanthusblättern stammen richtig aus dem siebenten Jahrhundert.

Ein Missverständniss entstand nur, soferne manche an die alte, schon im Koran erwähnte Aksa oder Davidsmoschee dachten. Der Name el Aksa, die äusserste, sc. Moschee', wäre wohl nie auf das Südgebäude übertragen worden, wenn die Chalifen die nördlich entlegenere Felskuppel gebaut hätten. Von den grünen Oelbäumen im Hause Gottes spricht Psalm LII, 10. »Die Gerechten werden grünen wie eine Palme und wachsen wie die Libanonceder, die gepflanzt sind im Hause des Herrn.« XCII, 13. f. So ursprünglich ist noch die Plattform geblieben, dass riesige Cypressen den sog. Tempel Salomons noch heute beschatten und die Wurzeln selbst durch der Gewölbe dringen.

Verfolgen wir erst die urkundlichen Nachrichten, so heisst es: Unter dem Chalifen al Mansur (754—775) erfolgte der Einsturz der Morgen- und Abendpforte, und man verstärkte bei der Restauration einige Säulen durch Ummauerung zu Pfeilern. Urkundlich ist beglaubigt, dass in Folge eines ähnlichen Naturereignisses el Mahadi, sein Nachfolger 775—785 das Langschiff verkürzte, daher der geradlinige Chorabschluss mit Entlastungsbogen. Al Mamum stellte zwischen 813 und 833 den verfallenen östlichen und südlichen Theil wieder her. Mohammed el Baschari (988 n. Chr.) bestätiget: »Unter den Abbassiden zerstörte ein Erdbeben an der Moschee Abd el Maliks den Theil, wo die Kanzel steht, aber die Emiren bauten ihn massiver; man erkennt das neue Stück an den mit Gyps überzogenen Säulen.«

Diess Alles gilt nur von der heutigen el Aksa, und wenn Kemaleddin bezeugt, Abdel Malik habe über dem Bet el Makdes eine Kuppel erbaut, so kann er solches unmöglich von der Sachramoschee meinen, die ganz und gar ein Kuppeldom ist, sondern über der Aksa, wo zuerst eine Kuppel

dem Langhaus aufgesetzt ist, ein Princip, das in der Christenheit so erfolgreich Wurzel schlug. Alle Moscheen, die des Abubekr und Omar wie der Mogrebin oder Marokkaner drängen sich auf der Südseite des Tempelberges zusammen, nachdem die Felsenkuppel die strahlende Mitte einnimmt. Soll Abdel Malik zwei Moscheen erbaut haben, die eine im rein maurischen, die andere im reinsten byzantinischen Styl? Letztere also mit Hilfe griechischer Architekten? Allerdings wäre es auch dann ein Bauwerk im christlichen



Stützgewölbe des Palastes Salomons. Tunnel der Huldapforte.

Sinne; aber 150 Jahre nach Justinian gab es im ganzen Reiche keinen Meister der Baukunst, der einer so unverfälschten Reinheit des Styles mächtig gewesen wäre.

Wie mag Graf Vogüé den rein griechischen Bau der Sachra eine ursprüngliche Moschee, den Sarazenen-

bau des Medschid el Aksa eine anfänglich christliche Kirche nennen? Gerade umgekehrt verhält es sich.

Dass die massiven, ebenso hoch auslaufenden als engen Substructionsbogen der Aksa mit ihren Fugenquadern vom Salomonischen Unterbau herrühren, nicht bloss weil die Dschinn in diese Pfeiler hineingebannt sein sollen, ist schon nicht mehr fraglich, wenn auch Graf Vogüé und Consul Rosen mich wegen dieser Behauptung verantwortlich machen wollen. Der älteste architektonische Bogen erscheint schon unter Ramses II Sesostris; kennen den Bogen doch selbst die Peruaner und — Eskimo. Mit dem Spitzbogen sind die Araber den Franken vorangeeilt.

Sieben Schiffe hatte ein Riesenbau im höchsten Alterthum, der Grabtempel des Osiris zu Abydos. Der Jehovatempel stieg dafür in sieben Räumen an, nehmlich vom Vorhof der Heiden zum Chor der Frauen und Atrium der Israeliten, und vom Presbyterium ging es zur Vorhalle, zum heiligen Haus und zum Dunkel des Allerheiligsten hinauf. Auch die Aksa hat sieben Schiffe, und betrachtet man den Längendurchschnitt mit dem reinen Spitzbogen in den schwunghaften Tempelhallen, so möchte man sie für eine christliche Kathedrale gothischen Styles halten. Immerhin könnte sie für das Vorbild des siebenschiffigen Domes zu Antwerpen gelten, nur ist im Orient damit nicht schon das Spitzbogensystem gegeben, wie Europa es durchgeführt. Man muss auch wissen, dass die beiden äusseren Seitenschiffe der Aksa erst von den Tempelherren hinzugefügt und dabei überwölbt sind.

Die neue Aksa zeigt einen wunderbaren Fortschritt der Architektur eben durch die Ineinsbildung zweier Baustyle oder Erhöhung der Kuppel auf die Basilika, die in Constantins Kreuzkirche und Grabdom neben einander bestanden. In Europa ist diess nachträglich ein Stylgesetz für weitläufige Dombauten geworden; für den Islam, der weder Altartribüne noch Chor bedarf, eignete sich allerdings der Kuppelbau besser, um im Kreise knieend und sich zu Boden werfend dem unsichtbaren Allah als Herrn des Erdenrunds im Staube Anbetung zu zollen.

Die heutige Aksa ist, was sie immer war, ein rein maurisches Werk. Geändert haben daran nicht die Muhammedaner, sondern die Templer durch Anbauten. Abd el Malik war um so mehr zum Bau eines Dschami aufgefordert, als in Mekka ein Alide sich gegen die Ommajaden erhoben und des Centralheiligthums bemächtigt hatte — Ibn ul Zubair, der das von Omar erbaute Mauerviereck um die Kaaba nach Innen zuerst mit Säulenhallen umgab, wie sie in der Hauptsache noch bestehen.

Damals begannen und seit dem Untergang der Ommayaden entbrannten um so mehr die Streitigkeiten über freien Willen und die Schöpfung des Koran — wie in der Christenheit über Bibelinspiration und Prädestination. Walids Sohn Soliman, der Erbauer von Ramle, liess sich im Felsendom, dessen Ansehen noch überwog, krönen, d. h. das Schwert umgürten, wie der Scheich ul Islam dem neuen Sultan das Schwert des Gründers der Dynastie, Osman, umhängt. Uebrigens erhob sich die Kubbet es Sachra unter dem Islam nicht über den Rang eines Maqom oder Wely.

Justinian hat niemals im Style einer romanischen Basilika, geschweige einer germanischen Kathedrale mit Langhaus und fortlaufenden Seitenhallen gebaut. Hätte irgend ein Chalif diese Kreuz- und Querbogen erst eingesetzt, wie der edle Graf Vogüé urtheilt, so musste er den gesammten Bau zerstören und wozu? oder vorher in Ruinen legen. Das ganze Tempelgebäude steht principiell und von allem Anfang kreuz und quer geschlaudert da. Der Architravbalken ist vollkommen beibehalten, während er in der späteren arabischen Architektur bis auf die in die Mauer eingelassenen Endstücke weggeschlagen ist und so der maurische Bogen entsteht. Den bekannten Hufeisenbogen enthält die Aksa noch nicht.

Abd el Malik liess die Thore der Aksa mit vergoldeten Silberplatten überziehen. Als aber unter Abu Diafar el Mansur 758—774 die Morgen- und Abendseite durch ein Erdbeben ruinos wurde, liess dieser Chalif aus dem edlen Metall der Zierrathen zur Wiederherstellung Münzen prägen. Das im Jahre 1060 eingebrochene Dach ward ebenfalls restaurirt. Die

Vorhalle mit sieben Spitzbogen zum Eingang in die sieben Schiffe steht einzig in ihrer Art da, und ist von Saladins Neffen Malik el Muazzam Isâ 1236 angelegt, abermals eine Nachahmung der Gothik, obwohl die Säulen antiken Bauten entnommen sind. Die Länge der Schiffe beträgt ebenfalls sieben Bogen, so dass die Siebenzahl den ganzen Bau beherrscht.

Dass die Aksa von Nord und Süd orientirt ist, spricht doch nicht für christlichen Charakter. Die Länge macht 82, die Breite bei 60 Meter aus. Das Querschiff mit allerlei Säulen ist laut Inschrift von Saladin 1187 restaurirt, und von ihm auch die Mosaik auf Goldgrund im Cylinder der Kuppel, die ganz andere Zeichnung als im Felsendom zeigt. Die Kuppel aus Holz ist mit Bleiplatten gedeckt, wogegen die Verzier. ungen von Mohammed ibn Kalaun 1327 neu hergestellt.

Der Sachra ist wie alle Justinianischen Bauten ein mit überlegener Technik ausgeführter Steinmetzenbau im Kuppelstyl. Die Aksa, ungleich waglicher und wacklicher, ist ursprünglich als Holzkonstruction gedacht.

---

## XV.

## Der Hochbau Ridja ibn Haiva's und die Justinianischen Unterbauten.

Dass die Tempelherren die vorgebliche Jungfrauenkirche Justinians, die langschiffige Aksa zu gottesdienstlichem Gebrauche verwendeten, ist weniger beurkundet als ihre festlichen Einritte auf dem Tempelpflaster hoch zu Ross. Ihr Bauwerk ist das Arsenal, die zweischiffige gothische Halle, welche den Südwestflügel bildet und nun zum Kornspeicher dient. Nach der Ostseite ist die sog. Moschee Omars und die der vierzig Propheten angebaut, gegen Abend mit der Richtung nach Norden die einschiffige der Mogrebin. Sie erheben sich auf der Grundlage der alten Tempelhallen, welche hier im Süden dreischiffig verliefen und Joh. X, 23, die Stoa Salomons, bei Josephus im Neubau des Herodes zuerst Basilika heisst.

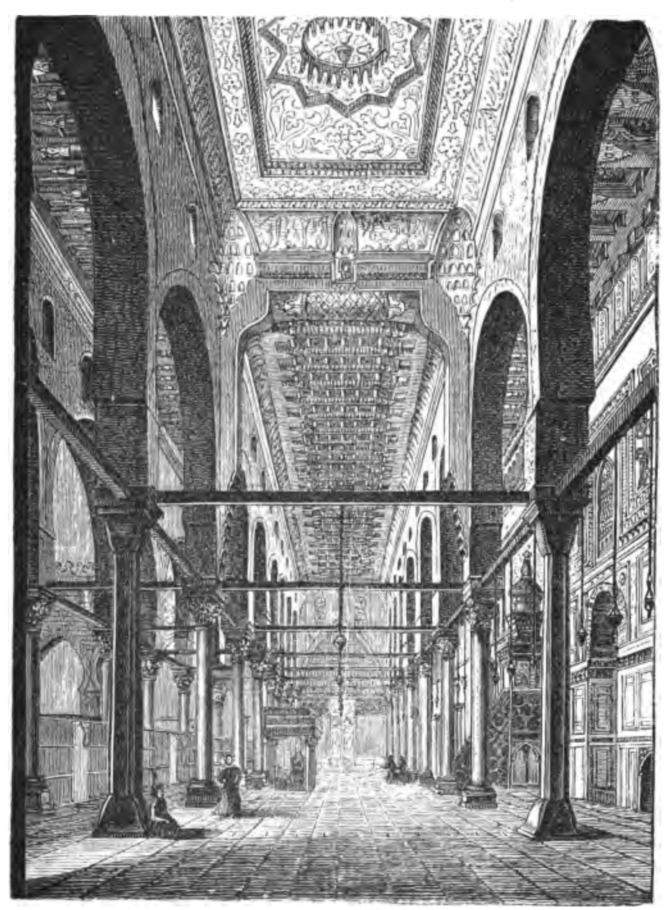
Die Traditionen sind vor wie nach fast durchweg muhammedanisch. Das Volk trank aus dem kelchförmigen ehernen Meere, welches die Stelle des jetzigen »Bechers,« el Kas einnahm. *(I Koen. VII, 26.)* Ebenso wenig fehlt bei unseren Kirchen der Brunnen nach aussen oder innen (z. B. im Dome zu Regensburg). Der heutige Blattbrunnen vor dem Eingang der Aksa, Bir el Waraka führt zum Thore des Paradieses, das der Muslem sich so gern vergegenwärtigt. Während in christ-



Querbalken der Aksamoschee.

lichen Kirchen der Weihbrunn und das Taufbecken zur Geltung kommt, ist links vom Eingang ein erhöhterBrunnen, aus welchen man uns Wasser zu trinken bot, wohlan vom Jungbrunnen, der in Eden aufquillt. Wir hingen eine fromme Miene aus, als uns der Schech rechts gegenüber das Grab Aarons wies (welches Harun?). Der Mimbar in der Aksa ist der schönste Predigtstuhl in der muhammedanischen Welt. Ihn besteigt der Imam regelmässig zum Gebet am Freitag, auch befiehlt der Islam das Kanzelgebet für den Herrscher. Diese mit Elfenbein kostbar eingelegte Kanzel hat Nureddin in Aleppo fertigen, Saladin hier aufstellen lassen. Hinter derselben sieht man im Boden einen

Fusstritt Jesu, vielleicht aus der Kreuzritterzeit? Oestlich stehen im Hintergrund zwei Säulen neben einander: wer durchschlüpft, ist sündlos und kömmt in den Himmel. Ein Anbau zur »Omarmoschee« enthält die Bettlade (?) des Zacharias, welchen als Vater des Täufers die Muhammedaner noch mehr



Moschee Muahed in Kairo.

in der Omayadenmoschee zu Damaskus in hohen Ehren halten. Beim Eintritt ins Mittelschiff stiessen wir auf eine Steinplatte wie vom Grabmal eines Tempelritters.

Erheben wir den Blick, so gewahren wir, wie über den

Bogen eine Doppelreihe Fenster läuft: die niederen in die Seitenschiffe Licht zu bringen, die oberen nach aussen dem Baue Augen zu verleihen. Kein Langhaus ist mehr als dieses in Stein übersetzter Holzbau, auch sind die drei Mittelschiffe und das Querschiff mit Balken eingedeckt, Sperriegel mit Spitzbogen darüber kreuz und quer verlaufend. Die Basilika Santa Praxede mit ihren drei Zwischenbögen im Hauptschiffe und der fensterartigen Bogenmauer-Durchbrechung nach oben wird man mit der Aksa nicht vergleichen. In Stambul zeigt die Suleimanije sieben Fensterreihen über einander bis in die Kuppel, die rein entlastend wirken und bei zierlicher Unterbrechung die aufsteigende Mauer wesentlich erleichtern.

Die Holzanker sehen wir hier wieder; gelten sie für specifisch arabisch, wann und wie ist dann die Aksa umgebaut, falls sie früher justinianisch gewesen? Betrachten wir die Moschee Hoseinije, das grösste Heiligthum von Kairo, der afrikanischen Weltstadt mit den Reliquien der beiden Schutzpatrone Hosein und Hassan, der Martyrer und unglücklichen Söhne Ali's. Da gehen lange hölzerne Sparren durch die auf Säulen empor gehobenen Bögen, auf welchen die Fakire an Hauptfesten zuweilen Seiltänzerkünste üben.

Aus viel späterer Zeit als die Aksa stammt die Moschee Muahed in der ägyptischen Hauptstadt mit derselben Holzverankerung, wie sie auch Abu Serdscha, die Koptenkirche des hl. Sergius in Altkairo zeigt. Die Baumeister getrauten sich nicht, dem Hochbau ohne diese seitliche Anklammerung, Stütze und Riegelspannung, das Dach aufzuladen.

Das Morgenland darf diese Bauten kühn den abendländischen Kathedralen an die Seite stellen. Die 885 n. Ch. gegründete Moschee Tulun in Kairo, welche von Mekka sogar die Tradition von Abrahams Widderopfer herübergenommen hat, auch den Brunnen des Lebens einschliesst, hat im Hofraum die Brunnenkuppel in der Mitte und ist allum von Spitzbogenhallen umkränzt, die an der Ostseite sechzehn in der Reihe, fünf in der Tiefe stehen. Eine doppelte mit Säulen flankirte Pfeilerreihe läuft an den drei andern Seiten hin.

Die Aksa ist noch dazu mit Gruppen von Pinien und Cy-

pressen umgeben, an das Paradies zu mahnen. (S. 111.) Es gibt noch andere Moscheen, welche mit ihrem Wassersprudel und schattenden Bäumen den kühlen, quelldurchrauschten Freudenort vorstellen sollen, der die Gläubigen im Jenseits erwartet. So schildert Graf von Schack (Kunst der Araber II, 193) den weltberühmten Tempel der Omayaden zu Cordova als ein Abbild Edens. Im Hofe unter dichtbelaubten Bäumen, plätschernde Brunnen, an deren Rand die Seligen einst ruhen werden. Sofort empfängt den, welcher unter das Dach der Halle tritt, die Nacht eines heiligen Haines, hie und da verbreiten einfallende Strahlen ein Dämmerlicht, dann folgt tiefes Walddunkel. Wie Baumstämme steigen über 1400 Säulen auf Marmorpostamenten in 19 Langschiffen von 20 Fuss Breite und30 Höhe mit 33 Querschiffen gekreuzt empor, die Gurten und Bogen als Aeste über sich wölbend und zu breiten Schattendächern verzweigend, gleich dem Tumba oder Wunderbaum des Paradieses, wuchernd wie die indische Sykomore, die jeden zu Boden gesenkten Ast in einen neuen Stamm verwandelt. Dazwischen in buntem Arabeskenschmuck Schlingpflanzen, Blüthen und Fruchtguirlanden, die an den Wänden emporrankend sich längs des Daches hinschlängelten und zu den Häuptern der Frommen niederhingen. Die Zwischenstellung von Säulen in Rauten und Kreuzform macht, dass man sie in schrägen Linien und gedrängter erblickt, als sie in Wahrheit sind. Die Dekoration selbst bei Kuppeldächern, kurz die zeichnenden Künste, sind den Arabern Hauptsache.

In diesem Säulenlabyrinth der Moschee Abderrahmans, wozu antike Colonnen von verschiedener Ordnung Verwendung fanden, wurden der Uebereinstimmung wegen und zur Ausgleichung oft contrastirende Kapitäle aufgesetzt. Zwanzig mit Erztafeln von wunderbarer Arbeit verkleidete Thore durchbrachen die zinnengekrönte Mauer dieser Citadelle des Islam. Die übrigens niedere Moschee der einst blühendsten Stadt des Abendlandes mit ihren 30 Höfen, begonnen 785 n. Ch., zeigt, was die Araber aus sich selbst für ein Stylgefühl entwickelten, wo ihnen nicht grossartige Dome einen Anhalt boten. Die duldsamen und weisen Herrscher Omayadischer Linie brachten dabei Spanien empor, dass Andalusien seiner Zeit der ge-

bildetste Staat der Welt war. Mit dem Fortschritt der Technik fiel der in der byzantinischen Sachra und muslimischen Aksa noch erhaltene Anker weg, aber der maurische Hufeisenbogen ist stehen geblieben. Dagegen haben die Holzbalken als Streben in den Säulenhallen in die Weite und Quere sich noch vielfach behauptet. Wir sehen die gleiche Versparrung auch ausser der Erdbebenzone in der klassischen Pfahlbaustadt Venedig.

Vom Tempel Salomons (der Aksa!) wollen die Venetianer die bekannten, 'gewundenen Alabaster-Säulen haben. Die Kirche Ai Frari zeigt ebenfalls die Balkenstütze im Hauptschiffe und zwischen den Säulen im Nebenschiffe angelehnt an die Aussenmauer. Ebenso finden wir in San Giovanni e Paolo gegen Verschiebung Balken zwischen den Seitencolonnen und über das Schiff hinübergezogen. Das gleiche gilt von der Kathedrale in Verona. Wirkliche Aehnlichkeit mit der Jerusalemer Aksa hat aber St. Nicola di Bari durch drei Querbogen zur Auseinanderhaltung der Wände bei einem Chorschlusse mit Säulenstellung. Dazu kommen Emporen über den niederen Seitenschiffen und — zierliche Arkadengallerien schmücken die Oberwände.

Reizend sind die Säulenstellungen im Chor der Aksa ohne anderen Zweck, als wegen der architektonischen Schönheit. Sie enthält keinen mit Bálustraden umgebenene hl. Raum (Maksura), oder den eingefriedigten Platz für Frauen. Diese Säulenstellungen scheinen allein der Maassverhältnisse wegen dazustehen, um nach dem niedlichen Einbau die Grösse des 272 Fuss langen, 189 breiten Gotteshauses zur Anschauung zu bringen. In der Moschee el Muahed oder Moyed, erbaut 1412—1420 finden wir gegenüber der thurmartigen Kanzel so freistehende Colonnaden nachgeahmt.

Restaurationsbauten übten auf den ursprünglichen Styl keinen Einfluss; wir wiederholen: die Akså ist rein arabisch von Anbeginn. Spätere (wer lacht da?) Durchzüge mit dem Eselrücken darüber hätten den ganzen Basilikenbau destruirt, und sind so unbegreiflich, dass wir ernstlich fragen: *Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?* Zur Herstellung der Mosaik (Fosayfisa) berief Walid ibn Malik

für die Omayadenmoschee in Damaskus, wie die Kreuzkönige für die Basilika in Bethlehem, Künstler aus Constantinopel — die Aksa entbehrt ihrer. Charakteristisch sind aber die schildartigen Vertiefungen in den Gewölbekappen der Kuppel und an der abschliessenden Vorderwand, um die Mauer zu beleben. Auf byzantinische Mosaiken war hiebei sicherlich nie angetragen, während die Wandmalereien in der Sachra eine Rolle spielen. Ridja ibn Haiva, der Baumeister Abd el Maliks, starb im Jahre der Hedschra 112, und verdient schon in Ansehung der erhöhten Kuppel, ja als Vorläufer Michel Angelo's, einen grossen Namen in der Architekturgeschichte.

Abd el Malik gilt auch für den Erbauer des Kenezitер Brunnens (Bir el Anêze) bei Lydda, der spitzbogigen sog. Helenacisterne mit ihrer vielwinkligen Pfeilerstellung,[1]) wo ebenfalls der Spitzbogen zur Entlastung dient. Die zerfallenen Moscheen der 40 Propheten oder Martyrer vor der Stadt Ramle hat sein Sohn Chalif Soliman 717 im grossen Viereck mit Hallen, aber offenem Hofe und Brunnen in der Mitte erbaut. Keine Tribüne in der ganzen Moschee erinnert an einen Altar, doch sind wir nicht sicher, ob man dieselbe nicht für eine christliche Kirche in Anspruch nimmt? Aber noch eine Frage: warum sollte Justinian an der Südseite gebaut haben, wenn der Mittelplatz noch frei war? Die Sachra ist nicht bloss der ältere Bau und die feierlich in Gold strahlende Kuppel der Aksa offenbar der Sachra nachgebildet, sondern wir haben in der unterirdischen Moschee noch den sichtbaren Beweis für den ersten Gründer Abd el Malik.

In den uralten Gewölben unter dem Tempelhof suchten die Juden beim Ansturm der Römer Zuflucht. Hundert Pfeiler stehen hier mit zunehmender Höhe, gegen Süden bis zu neun Meter, an einigen sieht man noch die Ringe für die Rosse. Hundert Schritte von der Südostecke führt eine vermauerte »einfache Thüre«, die sog. Wiege Davids oder des Davidsohnes in weitere Unterbauten, die mit dem dreifachen Thore abgeschlossen sind. Bachr oder Birket el Malik, das unterirdische

---

[1]) Siehe mein Jerusalem und das hl. Land. I. Aufl. I, 31. II. Aufl. 34.

Meer oder der Königsteich, mag immerhin aus hohem Alter stammen, da hier das Königshaus stand und Wasser erforderte. Dreizehn Meter tief in den Fels gehauen hat das Birket 224 M. im Umfang. Ich glaube eher an 15,8 Meter Breite bei 7,7 Felsenhöhe? Wir stiegen somit in die Unterbauten des Tempels hinab, wohin sich beim Untergang des Heiligthums die Ueberlebenden geflüchtet und von wo, durch Hunger veranlasst, Simon bar Giora wie ein Gespenst wieder hervorkam. (Jos. bell. J. VII, 2.) Aber die Römer glaubten an keine Geister.



Der Königsteich unter dem Blattbrunnen im Tempelberge.

Schon Muhammed wollte anfangs den Juden zuliebe Jerusalem zur Gebetsrichtung der Gläubigen wählen. Ja um das Volk des alten Bundes zu gewinnen und gewissermassen Moses mit Abraham zu vereinigen, beabsichtigte er sogar, den Sabbat und die Fasten am Jom Kippur oder Versöhnungfeste beizubehalten, ja der zehnte Tag des siebenten Monats, der Jaum Aschura sollte zugleich als Geburtstag Abrahams und Jesus heilig sein. Die Juden beanstandeten nehmlich seine prophetische Sendung, weil er nicht vom Stamme Davids war.

Muhammed betete in Mekka mit dem Antlitz zur Kaaba, in Medina richtete er sich mit den Juden und Christen nach Jerusalem. Die Ueberlieferung lässt ihn siebzehn Monate dahin beten. Erst Omar begehrte, dass die Muslime, wo sie auch seien, sich betend nach dem Nationalheiligthum in Mekka richten sollten, und der Prophet sagte diess den Seinen an, ohne die zu verdammen, welche es anders hielten. Immerhin hielt er die Religion Abrahams für vorzüglicher, als die des Moses. (Nöldeke, Gesch. d. Qoran 129 f.) Abd



Unterirdische »alte« Moschee.

el Malik kam daraut zurück, da sein Gegner Ibn ul Zubair in Mekka sich festsetzte. Um die Wallfahrt dahin einzuschränken, sollte die Kubbet es Sachra, wo Abraham (wie nach der arabischen Legende in der Kaaba) das Sohnesopfer vorhatte, zum Mittelpunkt des Islam dienen, und hier in der unteren Aksa trafen wir noch die Kibla gegen Norden gerichtet, d. h. nach dem Felsenheiligthum, welches der Chalife unmöglich selber errichtet haben konnte.

Kabal heisst hebräisch empfangen; davon stammt Kibla der Ort, wo das Gebet aufgenommen wird. Bei den Juden heisst

die Gebetsrichtung Misrach, Sonnenaufgang, als ob sich von der persischen Verehrung des Mithras diese Orientirung herschreibt. Das Hauptfenster in der Synagoge ist immer nach Osten. Unter der Kuppel der Aksa steht das erhöhte Pult (Dikke), von wo die Koranlektion, nachdem der Abschnitt in der Kibla gelesen ist, dem Volke wiederholt wird. Die Moschee-

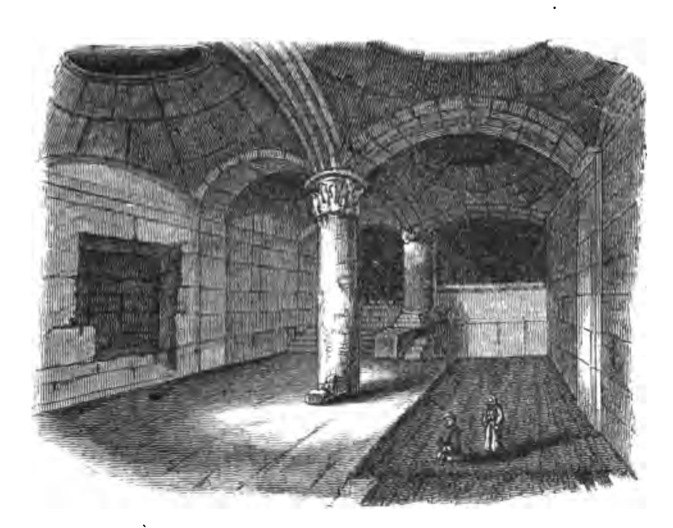


Vermauerte Huldapforte unter der Aksa.

kanzel führt den Namen Mimbar: die kirchlichen Ambonen stimmen zu beiden. All dies gehört zur Domaine des Islam, und doch gilt die Aksa in Ansehung ihrer Fundamente ebenso mit Recht für den *Templum Salomonis* wie für einen Justinianischen Bau. Nach der Gründung des neuen Moriaheiligthums in der Hagia Sophia oder Felsenkuppel restaurirte der Kaiser auch die von den Römern noch geschonten Portale, um würdige Tempeleingänge zu gewinnen.

Aus Josephus *(bell. VI, 5, 2)* erhellt, dass die Ost- und Südpforte des Tempels, soweit sie feuerfest waren, von den

Römern unter Titus nicht weiter zertört wurden. Es sind die Pforten Susa und Hulda; letztere heisst das Tunnelthor weil der Weg durch die Unterbauten zur Plattform hinaufführt. Wir betreten da eine *via sacra,* denn diess ist der Triumphweg, auf welchem Christus am Palmenfeste einzog »und er stieg vor dem Tempel ab.« Hier ist nun Alles by-



Justinians Restauration des *Porticus Salomonis.*

zantinisch umgebaut, so die Doppelpforte, oberhalb welcher östlich der Denkstein mit der Inschrift, *Tito Ael. Hadriano* auf den Kopf gestellt ist, hergenommen von dem Standbilde, welches noch der Pilger von Bordeaux am Tempelplatze stehen sah. Justinianisch ist nicht die Moschee el Aksa, wohl aber das vierfache Gewölbe unterhalb mit der gewaltigen Tragsäule aus kananäischer Vorzeit, dann die weitgewölbte unterirdische Moschee mit dem neuconstruirten Pfeilergang bis zur Höhe der Area. Diese Vorbauten hängen als entsprechende Zugänge mit dem grossen Bauwerk des Felsendoms oder der Hagia Sophia zusammen.

Als der Islam bereits die halbe Welt gegen Süden eroberte und die Schätze Indiens zugängig wurden, begann Walid, Abd el Maliks Sohn den Wunderbau der Omayaden-

Moschee in Damaskus. Ihr merkwürdiges Vorbild ist die südliche el Aksa auf Moria. Wir schliessen somit: ist der Felsendom nicht die uranfängliche Peterskirche, nicht Justinians Werk, dann hat sich die Christenheit überhaupt in Jerusalem durch keinen, alle andern übertreffenden Bau hervorgethan, denn die hl. Grabkirche steht hinter den beiden grossen Moscheen auf dem alten Tempelberg weit zurück. Wir haben indess das bauliche Anrecht an die Kubbet es Sachra und sprechen in Anbetracht ihrer und des Medschid el Aksa laut: »Gebet dem Kaiser was des Kaisers und dem Chalifen, was des Chalifen ist!

---

## XVI.

# Das goldene Thor Justinians.

Der von Darius I. begonnene, vom zweiten vollendete Amuntempel zu Hib [1]) trägt die Inschrift: »Entharius (Darius) hat neugebaut diesen Tempel aus hellem gutem Stein als eine Maska. Aufgestellt wurden seine Thüren aus Akazienholz von den Westlanden Namens Pirsennu, beschlagen mit asiatischem Erz in dauerhafter und trefflicher Arbeit. Mögen sie ihm schenken Festjubiläen auf dem Throne heute und in alle Ewigkeit.« Goldene Thore führten dagegen in den Palast Sardanapals III. zu Kala aus dem IX. Jahrh. v. Chr. wie die Keiltexttafel in der Münchener Glyptothek verkündet: »Durch die Pforten, welche ich errichtet und mit Gold überzogen, habe ich den Lichtstrahl hereingeleitet. Der Wiederschein hat sich über die erzgetäfelten Wandblenden ergossen.«

---

[1]) Brugsch Reise nach der grossen Oase el Karghe S. 20. 21. Dass aus der schönen Pforte, ὡραία, Apostlg. III, 2 der Name *aurea* entstanden, ist in den Wind gesprochen, auch führte das berühmte Thor Nikanor von korinthischem Erz in den Vorhof Israel. An dieser Prachtpforte des inneren Heiligthums (*Jos. bell. VI. 5, 3.*) vollzieht sich vierzig Jahre vor der Zerstörung das Wahrzeichen, welches Johannan ben Saccai für den Tempel bangen macht. Talmud *Joma f. 39, 2. 43. 3.*

Welch gewaltige Tunnels bilden den Aufgang zum Tempel des Herrn, wie sie kein anderes Heiligthum der Erde aufweist! Zuvörderst das doppelte Tonnengewölbe von der Huldapforte; dann der mit drei Thoren abschliessende, zweifache östliche Tunnel, der Doppeltunnel zur Baris-Antonia, einst Stratonsthurm genannt. Ferner die grossartige westliche Thoranlage, nun



Das goldene Thor.

das Kettenthor genannt, vor allen aber der Auftstieg von der goldenen Pforte aus.

Dem Jerusalemer Sophiendom mit dem Fels im Inneren steht die *Porta aurea* gegen Osten. Sie bildet ein neues Denkmal für den Justinianischen Baucharakter. Zwar eignet Kugler sie bereits dem fünften Jahrhundert an, und wir selbst könnten noch erklecklich weiter zurückgehen; denn es ist im Grunde die altjüdische Tempelpforte Susa mit der

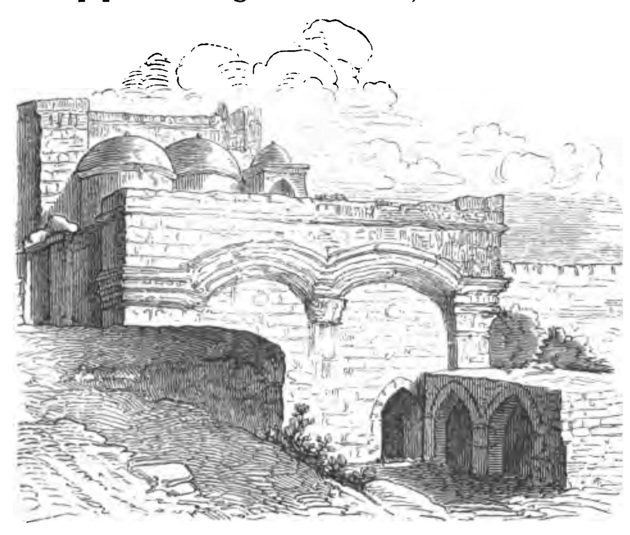
grandiosen Vorhalle. Sie springt als selbständiger Bau bei 70 Fuss Tiefe nur sechs Fuss über die Hochmauer des Haram vor. Nun betrachte man nach oben die Ausbildung des Kreuzgewölbes! denselben Kämpferblock zeigt der Narthex der kleinen Sophienkirche des Sergius und Bacchus in Constantinopel, dieselben jonischen Voluten Apollinare in Classe zu Ravenna, aus den Jahren 534 und 549. Hiezu kömmt zwischen den Voluten und Bogenansätzen das byzantinische Kreuz, wie an Kapitälen der Sachra und am Kämpfer in San Apollinare. Der bauchige Architrav und die Verkropfung über den Pfeilern tritt als charakteristisches Merkmal in Spalatro und Santa Costanza zu Rom hervor. Und nun noch die Entlastungsbogen!

Die nähere Untersuchung erweist, dass die mächtigen monolithischen Thürpfosten in Pfeiler verwandelt sind, die nun zwei Meter über den Mauerlauf vorragen. Zwischen beiden setzte man einen grossen Pilaster, beiderseits mit herausstehenden Säulchen geschmückt, worüber ein Bogengewölbe sich legt. Der Mittelpfeiler ist nicht mehr sichtbar. Die Thorhalle zeigt sechs flache Gewölbe mit gedrücktem Gesims, umgebogene Akanthusblätter, ausgeschnittenes Laubwerk altbyzantinischer Form. Die Kapitäle der Mittelsäulen mit wulstigen Schnörkelöffnungen in den Kuppeln spenden Licht. Graf Vogüé selbst muss *(Le temple p. 68)* sich zum Vergleich mit der Oberschwelle eines Thores zu el Bara am Dschebl Richa aus demselben sechsten Jahrhundert herbeilassen.

Aber schon der Name Goldenes Thor ist römisch-byzantinisch, und die Vermauerung charakteristisch für die Triumph- und Säkularpforte. Bei den Siebenthürmen in Constantinopel bestand ein altes und ein neues goldenes Thor, und Belisar mochte durch sie mit den erbeuteten jüdischen Tempelgefässen seinen Triumpheinzug nach dem siegreichen Krieg über die Vandalen begehen. Beim zweiten Kreuzzuge, u. zw. im Sept. 1147 plünderten die Deutschen vom Heere Konrads III. das Philopation oder die Park- und Palastanlagen vor dem goldenen Thor in der Weltstadt am Bosporus.

Auch die Siebenhügelstadt an der Tiber hatte

eine goldene Pforte. Durch sie ist nach Otto von Freisingen der römisch-deutsche Kaiser von Norden her in Rom eingezogen, sie stand mithin auf der Leoninischen Stadtseite. *Porta aurea* heisst selbst der marmorne Triumphbogen Trajans in Benevent an der von ihm vollendeten Via Appia, welche Orient und Occident sich näher bringen sollte. Auch Pola in Istrien hat aus der altrömischen Vergangenheit sein berühmtes Prachtthor: *porta aurea* oder *aurata* gerettet. Erzbischof Richolt von Mainz erbaute mit Hilfe Karls des Grossen St. Alban, dessen Hauptpforte die goldene hiess.[1])



Aussenkuppel der *Porta aurea.*

Schon Ezechiel XLIV. nennt das Thor des äussern Heiligthums gegen Morgen verschlossen, d. h. sie öffnete sich nur zu heiligen Zeiten und zu grossen Festaufzügen. Kaiser Heraklius beging am 24. Sept. 629 durch das goldene Thor in Jerusalem mit dem zurückeroberten Kreuze seinen Triumph über die Perser. Es verbindet sich mit der Oeffnung die Idee des Kriegsausbruches, wie beim Janustempel in Rom,

[1]) *Chron. S. Alb. p. 788.* Ausführlich in meinem Jerus. u. das hl. Land. II. Aufl. Kap. 24. Ein goldenes Thor öffnet sich als Schatzpforte am Johannistag im Sommersolstiz am Waldstein im Fichtelgebirg, einer weitschauenden Felsburg.

der im Frieden sich wieder schloss. Natürlich schreibt Antonin der Martyr 570 zuerst von der Goldpforte des Moriatempels, weil ihr Justinian vierzig Jahre zuvor diesen Titel beigelegt. Die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon veranstalteten ihren Siegeseinzug in die eben eroberte heilige Stadt auf dem Wege durchs goldene Thor, dabei ritt Peter der Einsiedler aus Demuth auf einem Esel mit.

Sie blieb als Prozessionspforte, wie in ähnlicher Weise das Säkularthor am Lateran vermauert. Zum gewöhnlichen Eingang diente nebenan das kleine Pförtchen Josaphat, das sich nach deutschen Ausdruck wie die Thüre zum Thore stellt, der Semite braucht sonst dafür die Bezeichnung Nadelöhr. Das einstige Susathor heisst auch die Paradiesespforte, und die Araber verbinden damit die Ueberlieferung: Omar habe sie schliessen lassen. Ebenso heisst der unter dem es Saçhra oder Fels des Paradieses verborgene Bir Arruah der Paradiesesbrunnen. Schon Athanasius beglaubigt, dass man den Kircheneingang Paradies heisse, wie den Vorhof des Himmels. Er bemerkt *T. I, 132*: Die Arianer suchten sich ins Paradies der Kirche zu schleichen. Der Mönch Bernhard nennt 865 das Atrium der Constantinischen Grabkirche gegenüber der Adamskapelle *paradisus sine tecto*. Nichts liegt näher, als dass der Felstempel auf Moria ein christlicher Bau sein muss, weil der durch das Ostthor zugängige Vorhof das Paradies hiess. So zu St. Peter in Rom, wie in Trier, in Monte Cassino, am Dome Maria del fiore in Florenz, in Köln, York, Erfurt und an Dutzend anderen Kirchen des Mittelalters. Die Araber fassten den Namen auf, und erklären: »Eine Pforte des Paradieses steht offen, durch welche die Barmherzigkeit Gottes niedersteigt.« Nach einer Prophezie Muhammeds bei Mugireddin wird am jüngsten Tage Jesus zur Bekämpfung des Widerchrists durch das Davidsthor in Jerusalem einziehen. In jüngster Zeit beschleicht den Muslem die ernste Furcht, dass wie vormals Byzantiner und Franken zum Vorspiel durch's goldene Thor in die hl. Stadt einzogen, nächstens die Christen wiederkehren würden, um durch einen triumphatorischen Einzug den Sieg des Kreuzes über den Halbmond zu verherrlichen

## XVII.

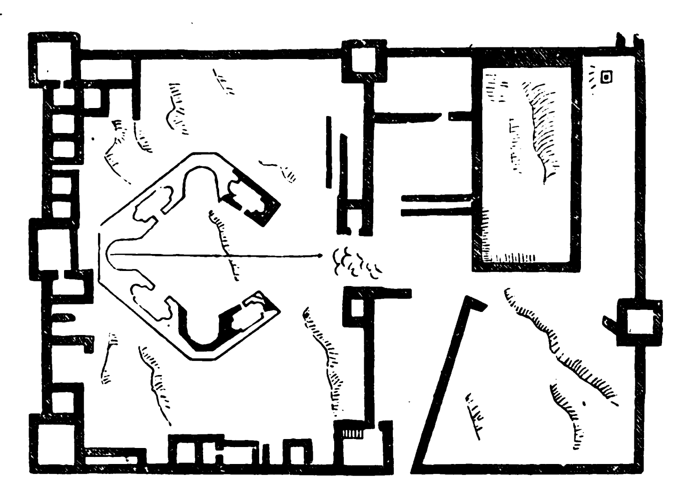
# Justinians Tempelburg auf dem Berge Garizim.

Uebereinstimmend beten die Samariter im Schir Pinchas oder Lied des Aaronenkels: »Das Paradies ist auf dem heiligen Fels, das Gotteshaus (Bethel) auf Garizim«. Justinian wollte den Sieg des Christenthums über den Mosaismus durch den Bau seiner Aja Sophia auf dem jüdischen Tempelplatze dokumentiren, wie in Byzanz und auf der Akropolis zu Athen durch die Umwandlung des Parthenon in einen Tempel der Weisheit der Hellenismus in den Hintergrund gedrängt war. Nicht minder sollten die unruhigen Samariter ihren heiligen Berg mit einem christlichen Gotteshause gekrönt sehen. »Auch in Neapolis (Sichem) erbaute er eine Kirche«, schreibt Prokopius *de aedif. V, 7.* Und merkwürdig zeigt die Kirchenburg auf Garizim den gleichen Grundplan in der Anlage und dasselbe Achteck nebst der Felsenplatte, wie die Felsenkuppel. Hiezu kömmt die stattliche Cisternruine an der Nordostecke, und was noch mehr überrascht, auf der Mitternachtseite des Platzes ein Birket im grossen Quadrat; ähnlich dem Teiche Bezetha am Nordrande des Moriahügels. Man vergleiche noch die riesige Mauer-Vierung mit Randfugen-Blöcken oder die engere Festung mit der Burg Antonia nach derselben Seite. Schon Kapitän Wilson hat auf diese Aehnlichkeit mit der Omarmoschee aufmerksam gemacht, ohne an Justinian zu denken. (Mein Palast II, 49 f.)

»Tausend Schilde hangen am Thurme Davids«, triumphirt der Dichter des Hohenliedes N, 4. und betrachten wir uns die Burg Davids, umwandeln wir die Stadtmauern bis zum Goldthor, dem die Davidspforte am Felsendom gegenüber entspricht, so stossen uns zwar nicht Schilde von Erz, wohl aber Steinscheiben, oder wie im altphönizischen Inselschloss zu Sidon und an der Leontesbrücke regelmässig vertheilte mauerbündige Säulencylinder auf, ein ausdrucksvolles architektonisches Motiv zur Belebung der Mauern und Stadthürme. Diese Wandschilde

oder ältesten Schildereien, horizontal zur Befestigung wider feindlichen Ansturm in den Bau eingelassen, mit dem Kopf-rund hervortretenden Säulen gehören wie die mit Fugenrändern symmetrisch verzierten Quader zur kananäischer Bauweise.

Der Sophiendom auf Moria thront nicht bloss unvergleichlich auf der Hochterrasse, sondern wie der Hals das Haupt emporhebt, erhöht sich die Kuppel über dem Tympanon. Der Felsendom ist älter und origineller als der Weltwunderbau zu Byzanz, von welchem eigentlich der Ruhm der byzantinischen Baukunst ausging. Die klassischen Namen: jonische und dorische Säule dürften endlich der Be-



Justinians Tempelburg auf dem Berge Garizim.

nennnng assyrische und ägyptische Säulenordnung Platz machen, seit wir den grösseren architektonischen Ueberblick gewonnen haben. Und so möchten wir auch den Titel: Jerusalemer Baustyl eingeführt wissen, denn wo einer hervorragende Bauform zuerst ihre Entwicklung genommen, davon gebührt ihr der Name.

Die Kirchen der Tempelritter, welche in der Baugeschichte Epoche machen, sind dem *Templum Domini* auf Moria nachgebildet. Metz, Laon, London haben solche Dome im Style der Felsenkuppel, und die Matthiaskapelle bei Kobern

ist eine reizende Miniatur. Die Orden, welche um diesen ihren Graaltempel sich schaarten, haben sich mit Macht über das ganze Abendland verbreitet und zählten 150 Jahre nach ihrer Gründung (1119) 9000 Komthureien und 20,000 Ritter. Man schrieb ihnen, wie Kaiser Friedrich II. universale Religionsanschauungen, ja missverständlich selbst die Verehrung des Baffomet (provenz. = Mahommed) zu, um sie zu stürzen. Ungewiss bleibt, ob sie je erfuhren, dass nicht die Christen hier eine Moschee, sondern die Muslime vielmehr einen Christendom in Besitz genommen. Auf beiden Gottesbergen hat die Religion Jesu dem Jehovadienste den Boden streitig gemacht.

---

## XVIII.
## Jerusalemer Baustyl.

Mit dem Christenthum ist zugleich ein neues kirchliches Bauprincip von Jerusalem ausgegangen. Basilika heisst Josephus *Ant. XV. 115, XX, 9, 7.* die dreischiffige Arkade im Herodischen Tempel, die sogenannten Hallen Salomons, welche noch vom weisen Könige selbst herrührten. Wenigstens sind die Unterbauten stehen geblieben, wodurch er dem Moria eine Fläche nach Süden abgewann, so dass das ganze Tempelareal noch 1,515,441 Quadratfuss umfasst, also das Haram bei 50 Morgen Landes ausmisst. Gegen Süden liefen die Hallen in einer Länge von 925 Fuss, das Mittelschiff war 100 Fuss hoch, 50 breit, die beiden Seitenschiffe 50 Fuss hoch, 30 breit. Vier Säulenreihen, wovon die südlichste in die Tempelmauer eingelassen war, hatten die Höhe von 27 Fuss und eine Dicke, dass drei Mann sie mit Noth umklammerten, und trugen, 162 an der Zahl, korinthische Kapitäle. Diess ist die Stoa, wo nach Joh. X. 23 der Heiland wandelte und lehrte, auch zufolge Acta III, 11. V, 1 die Apostel zuerst auftraten. Die übrigen Seiten waren zweischiffig und die unverhältnissmässig lange Mogrebi Moschee, welche an der Südwestecke an die von den Tempelrittern im Spitzbogenstyl aufgeführte Halle im rechten Winkel stösst,

gibt uns eine Vorstellung von einstigem Bestande. Der Talmud erzählt *Jer. Succa f. 55, 1. 2.* Wunderdinge von der grossen Synagoge zu Alexandria, welche im Basilikenstyl aufgeführt war — wozu noch der berühmte Tempel des Onias im Bezirke Leontopolis kam. Der Centraltempel erhielt somit unähnliche Filialen.

Aber Jerusalemisch ist vor allen der Kuppelstyl, man könnte sagen, ganz Jerusalem ist eine Kuppel, im Spitzbogen erbaut, darum und nach seiner Lage auf den Bergen Gottes eine der schönsten Städte der Welt. Das Gesetz der Kuppel erstreckt sich über ganz Judäa, von Joppe bis Hebron und in die Nähe Samarias, und beruht auf der Holzarmuth des Landes, sowie dem Bedürfniss, auf der Wölbung den letzten Tropfen Regens aufzufangen und im unterirdischen Felsgewölbe, der Cisterne zu sammeln. Jeder Wohnraum gestaltet sich dadurch zur Kapelle, und im Zickzack setzen die Treppen an und springen über, um die, keineswegs nieder und flach, sondern hinter und übereinander gebauten Stanzen zu erreichen. Oft entwickelt sich in einem solideren Bau, wie dem sog. Haus des reichen Prassers, oder im Spital der Helena ein System von Kuppeln. Man trifft Zimmer mit zwei durch einen Spitzbogen vermittelten Kuppeln, welche indem die Vierecksmauer in's Achteck umsetzt, sich darüber aufbauen oder aufbauchen. Der eine Raum dient dann zum Vorplatz, der zweite ist Empfangssaal oder Speiseraum.

So war gewiss der Obersaal oder das Cönaculum beschaffen, wo Christus das Abendmahl einsetzte, die erste Kapelle und das Vorbild aller Kirchen, worin das unblutige Opfer celebrirt ward. Im Geiste dieser neuen Architektur baute Kaiser Constantin das Hemisphaerion der Anastasis oder den Dom der Auferstehung über der hl. Grabkapelle[1]), und Helena das Oktogon der Himmelfahrtskirche

[1]) Die Rotunde von Lanleff (Côtes du Nord) aus XI. oder XII. Jahrh. zeigt die Nachahmung des Heiliggrab-Rondells mit seinen drei Apsiden. Juditha, Gemahlin Welfs I., baute die Kapelle zum hl. Blut in Unterammergau wohl nach dem Plan einer Kirche Jerusalems, den sie 1001 zurückgebracht. Ueber Nachbilder der Anastasis vgl. Rahn Centralbau 162 f.

auf dem Oelberg, welche die Fortentwicklung aus der Hauskapelle recht veranschaulicht. Aus dem so eingedeckten *domus*, wovon der *dominus* den Namen schöpft, erschwingt sich im Lauf der Jahrhunderte im kühnen Aufbau der Dom des Herrn, und als eine wahre Lotosblume die Kubbet es Sachra auf Moria, das vollendete Muster des Jerusalemer Kuppelbaues. Welches ist der vorbildliche Dom in Ravenna, wo die Grabkirche der Kaiserin Placidia die älteste Kirchenkuppel darstellt?[1]) Die Kathedrale von Moskau ist ausdrücklich nach dem Modell des Tempels von Jerusalem erbaut. Achteckig ist der Tambour der Kuppel in der Grabkapelle des Ritters Boemund zu Canosa (nach 1111). Die grossartigen Kirchen der normannischen Herrscher, die 1132 begonnene Kathedrale von Cefalu, und die Dome von Monreale und Palermo zeigen das saracenische Stalaktitengewölbe und alle dekorative Ausstattung an den Wänden, nebst Mosaik von verschiedensten Steinen, dazu überhöhte, weitgespannte Spitz- und Hufeisenbogen.

Hoffentlich beenden wir die nicht unwichtige Streitfrage, ob Christen oder Muslime als Erbauer ein erstes Anrecht an den Haupttempel auf der Stätte besitzen, wo die Religionsideen sich concentriren und Salomon Jehova's Heiligthum mit dem Tabernakel über dem Fels des Fundaments erhob. Das war die Kibla des Volkes Israel. Die Vorschrift des Koran: »Jedermann hat beim Gebete sich nach der Gegend der Kaaba zu wenden«, wonach der muhammedanische Inder sein Angesicht nach Westen, der Berber nach Osten, der Syrer und Türke nach Süden kehrt, hat im Christenthum nicht ihres

[1]) Zum Bau der zehneckigen Gereonskirche in Cöln liess die hl. Helena zwölf Säulen aus Rom kommen, aber die Stiftsherren wollen sie später zum Aachener Münster abgeliefert haben? Ennen. Gesch. v. Cöln. S. 66. Ansegis, später Abt von S. Vandrille bei Rouen, war Baumeister des Aachener Münsters und der Möhch von St. Gallen schreibt: *De gestis Caroli M.* Pertz II, 744): Karl der Grosse habe Meister und Werkleute aus allen Ländern diesseits des Meeres am Bau beschäftigt. Papst Hadrian schrieb an ihn 784, er möge vom Palast von Ravenna Säulen, Marmor und was sonst holen. Wir denken zugleich mit San Vitale an den Oktogontempel zu Spalatro. Ein Achteck ist der Dom in Drontheim. Das Original steht dafür in Jerusalem.

Gleichen. Christus befiehlt keine Kibla an und in unseren Kirchen findet sich kein Mihrab, weil nicht nur in Jerusalem und Rom, sondern allenthalben auf der weiten Erde, die Andacht giltig ist (Joh. IV. 21) und das gläubige Gebet die Wolken durchdringt, weil selbst aus dem stillen Kämmerlein, und wo immer zwei oder drei, also eine Familie zusammen steht, Gottes Engel die Bitten zum Throne des Allerhöchsten bringen.

Noctes atque dies patet atri janua Ditis,
Noctes atque dies patet almi janua coeli.

*Vergil Aen. VI.*

In voller Würdigung der Felsenkuppel und ihrer unvergleichlichen Vorzüge stimmt mit uns im Grunde niemand mehr überein, als Prof. Adler S. 25. »Es ist soweit unsere heutige Kenntniss reicht, der älteste, hochemporgehobene Kuppelbau in aller Einfachheit und Schönheit«. Schon im XII. dann XIII. Jahrhundert treffen wir den Felsendom zum vielbesungenen geheimnissreichen Graalstempel, den die Templeisen als Grabhüter bewachen, verklärt. Ein schwaches Abbild und später Nachklang war dann der eigenartige zwölfeckige Polygonbau Kaiser Ludwig des Bayers zu Ettal. Erst im Felsendom wurde mit ächt arabischer Frische und Kühnheit das grosse Problem gelöst, die Kuppel nach aussen schön zu gestalten; hier zum erstenmal stieg der cylindrische Unterbau mit der sphärischen Umrisslinie als neues und fruchtbares Architektur-Moment in die Lüfte. Rasch durchdrang diese Neuerung den Orient, schmückte Damaskus und Bagdad, und lebt noch heute an den Ufern des Oxus und Ganges. Pisa und Florenz folgten dem Beispiel, und St. Peters Riesendom musste ein Kuppelbau werden.« Wir gebrauchen Prof. Adlers Worte: und das haben die Araber in der ersten Hitze ihres Siegeslaufes ertig gebracht, wo ihre Architektur nicht gleichen Schritt mit den Eroberungen hielt? Sie haben christliche Vorbilder nachgeahmt, und diese (mehr als) Nachahmung ist sofort das Vorbild für das Morgen- und Abendland bis auf unsere Zeit geblieben! — Der Lehrbursche hat hier immerhin den Meister überflügelt, oder der Zufall wieder das Staunenswertheste geleistet.

## XIX.

# Architekten-Schiedsgericht zu München.

Die Eroberung Palästina's durch die Aegyptier unter Ibrahim Pascha hat zuerst das Haram es Scherif einem Catherwood und Arundale zugängig gemacht, welche 1833 als verkleidete Ingenieure, unter dem Vorwand Ausbesserungen vorzunehmen, sechs Wochen im Innern zubrachten. Ihre Zeichnungen befriedigten in England wenig, man hatte Salomonische Alterthümer erwartet. Nun erwachte unter sachverständigen Europäern der Streit, und wie der mit dem Allerhöchsten Vertrauen beehrte Prof. Adler dazu kam, sich unter die Streitenden zu mengen, berichtet er in seiner Schrift: »Der Felsendom und die hl. Grabkirche«, welche ihre Spitze gegen mich kehrt. Er schreibt S. 7. »So vergingen zehn Jahre, da trat die Sache in ein neues ungeahntes Stadium. Fergusson, ein Bombay-Kaufmann, der jahrelang seine Mussestunden dem Studium der indischen Denkmäler gewidmet, war auf die Kubbet es Sachra gestossen und publicirte 1847, dass der Felsendom und das goldene Thor als ächte Reste der grossen Bauanlagen Constantins anzusehen, und die jetzige Grabeskirche nach dem Verlust des alten Heiligthums lediglich errichtet wurde, um den Nachfragen der Pilger zu genügen. In England trat Thrupp, in Frankreich Langlois, in Deutschland Unger auf seine Seite, während mit zwei gediegenen Werken 1860 und 1864 Graf de Vogüé sich gegen ihn erklärte. Zuletzt kam Sepp (München 1867) mit der wieder eine neue Stellung verkündenden Behauptung, dass die Grabeskirche ächt, aber auch der Felsendom als christlicher Kirchenbau anzusehen sei, errichtet durch Justinian, eine zweite Agia Sofia in Jerusalem. Wie ist es möglich, in dem Felsendom ein christliches Heiligthum zu sehen und Justinian als Urheber zu bezeichnen? Nur die architektonischen Formen, nothdürftig durch Catherwood's Zeichnungen bekannt, haben Sepp zu seinem irrthümlichen Schlusse geführt.«

Wir haben nichts gegen solche Einsprache, da motivirte Widerrede nur zur tieferen Begründung der Wahrheit führen kann.

Lassen wir Herrn Prof. und Baurath Adler weiter das Wort: »Bei solcher Sachlage blieb eine erneute Prüfung an Ort und Stelle erwünscht. Als mir daher 1871 von Sr. Majestät dem Kaiser der Befehl zuging, nach Jerusalem zu reisen, um eine Aufnahme des Johanniter-Spital-Terrains zu bewirken, habe ich es für Pflicht gehalten, jener schwebenden Streitfrage näher zu treten. Wer bei mehrmaligen Besuchen die ganze Bauanlage prüft, und die Hauptwerke der byzantinischen, arabischen und türkischen Baukunst aus eigener Anschauung kennt, der sieht sehr bald, dass der Bau kraft seiner seltenen Einheit auf einem fundamentalen Plane ruht, der trotz Restaurationen nie geändert worden und der altarabischen Kunst entstammt. Weil der Felsen das ganze Innere erfüllt, ist er der Ausgangspunkt des grossartigen Kupelbaues gewesen. Ihn zu weihen, ihn jeder Profanirung zu entziehen, hat man die Säulenkreise gestellt, die Gitter errichtet, die Kuppel erhoben und das Ganze als einen Betplatz für viele Wallfahrer von vier Seiten her zugängig gemacht. Das Einzelgebet des weitgewanderten Pilgers, nicht das Reihengebet des ansässigen Gläubigen sollte hier gesprochen werden, die Gebetsrichtung gab daher der heilige Fels, nicht die sonst vorhandene, stets nach Mekka weisende Gebetsnische.« S. 24: »Nach der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer, wurde er als *Templum domini* zur christlichen Kirche geweiht.« —

Anderthalb Jahrhunderte nach Justinian, so antworten wir, gab es weder einen arabischen noch griechischen Architekten, welcher einen Bau von solcher Reinheit, mit so edlem Stylgefühl hergestellt hätte. Der Felsendom ist das allein eines Justinian würdige Bauwerk, und wohin wäre sein Tempel neben der Theotokoskirche im Hospital sonst gekommen? er baute wahrlich nicht für einen Tag! Aber nicht die architektonischen Formen allein haben mich bestochen, wie Herr Oberbaurath mir vorrückt, sondern zugleich aus historischen Gründen, nehmlich gestüzt auf griechische, lateinische und arabische Texte halte ich meine These fortan für unanfechtbar. Ich habe die Gründe für und gegen verglichen und analysirt. Das Resultat stimmt! Vielleicht ist an mir selbst ein Architekt

verloren gegangen, immerhin habe ich mit Privatmitteln sattsam gebaut und seit dem Zeitalter der Wiedergeburt der Künste unter König Ludwig I. von Bayern reifliche Kunststudien gepflogen. Ferne sei, dass ich vor dem Auspruch eines Spezialisten mich beuge, wohl aber war ein Schiedsgericht am Platze und die bayerische Metropole ist nicht die geringste unter den bauverständigen Städten der Gegenwart. Vorerst aber hoeren wir das wohlüberlegte Urtheil des sachkundigen Bauraths Schick in Jerusalem welcher in den »Neuesten Nachrichten aus dem Orient« 1874 Nr. 6 S. 177. 181 im Artikel: »Die sog. Omarmoschee, von wem erbaut und wann?« seinen Vortrag gehalten im deutschen Verein zu Jerusalem am 31. Juli zum Abdrucke bringt — meiner fand daselbst am Montag 22. Juni statt! Er hilft sich mit der Hypothese einer allmäligen Vollendung der Sachra:

1) Die Würfel über den antiken Säulen seien als Ausgleichungsmittel von verschiedener Höhe, was arabische Manier verräth.
2) Das Pultdach über den Säulen des Oktogon scheine früher nicht die jetzige Form und Ausdehnung gehabt, und der äussere Umgang mit der Mauer erst später beigefügt worden zu sein, möglich, dass niedere Nebenkapellen, wie auf Garizim oder eine offene Halle bestand.
3) Die äussere Mauer ist aus verhältnissmässig kleinen Steinen und die obere Brustwand mit Arkaden verziert, jede Seite mit 13 Bogen auf doppelten Zwergsäulen von schlechter Arbeit im romanischen Style und ohne Harmonie mit den Säulen des Innern.
4) Der Fries über den Säulen des Oktogon ist aus Holz geschnitzt und mit eisernen Klammern am Architrav festgehalten, der gleichfalls von Holz, einerseits mit Messing bekleidet, weiter hinauf mit Marmorplatten getäfelt und mittels Nägeln an den Cypressenbalken festgehalten erscheint.
5) Die Mosaikumschrift enthält Aussprüche wider die Gottheit Christi, die Dreieinigkeit. Die Hauptstelle lautet: »Hergestellt hat diese Kuppel der Diener Gottes Abd-

allah Imam el Muminin, »Fürst der Gläubigen«) im Jahre 72, statt Abd el Malek — die gefälschte Schrift ist kleiner, gedrängter und andersfarbig. Als Hersteller der Kuppel mag Abd el Malek mit Recht sich eingetragen haben.

Bei der Restauration der Felsenkuppel betheiligt, nimmt der ehrenwerthe deutsche Baurath ferner an, die Terrasse, worauf die Kubbet es Sachra sich erhebt, sei unregelmässig in der Form und mit den spitzbogigen Treppenportalen für arabisches Flickwerk und Stückwerk zu halten. »Man kann nicht positiv sagen, dass die Felsenkuppel von Justinian oder von Abd el Malek erbaut sei, jener sowie noch andere haben etwas daran gethan.« »Man kennt die Zeit der Erbauung der Kirche auf dem Garizim, welche sicher eine Nachahmung des Felsendoms in Jerusalems ist.«

Wir machen diese Zustimmung geltend! Auf meine Einladung fanden dann in München drei Versammlungen von Baumeistern, Technikern und sachverständigen Gelehrten statt, wie sie vor einem Menschenalter kaum möglich gewesen; aber die Wissenschaft erweitert sich nicht bloss, sondern vertieft sich. Die gewichtigsten Namen sind unterzeichnet und das ist ihr wohl erwogenes Urtheil.

## Präcisirter Bericht

über die am 19. November, 25. November und 3. Dezember 1874 stattgefundenen Verhandlungen des Architekten- und Ingenieur-Vereines in München; den baulichen Ursprung der Omar-Moschee in Jerusalem betreffend.

Der Münchener Architekten- und Ingenieur-Verein, verstärkt durch bauverständige Männer, Professoren und Kunstschriftsteller der bayerischen Hauptstadt, unterzog — auf Antrag des Herrn Professor Dr. Sepp aus München, die architektonisch ungemein wichtige Streitfrage über den baulichen Ursprung der Omar-Moschee auf Jerusalems Tempelberge in dreimaliger Verhandlung der eingehendsten Diskussion. Grundlage derselben war die Meinungsverschiedenheit des Antragstellers gegenüber den Behauptungen des Herrn Professors und Bauraths Adler in Berlin. Beide Herren in höherem

Auftrage reisend, erforschten den seit den Kreuzzügen für Christen unzugänglichen Tempelberg Moria mit der Omar-Moschee und der el Aksa, und erklärt Prof. Sepp in Folge seiner im Vereine mit seinem, bislang dem Kunst- und Geschichtstudium obliegenden Sohne Bernhard Sepp, örtlich vorgenommenen, eingehenden Studien, dass der bauliche Ursprung des Felsentempels (wie er bereits vor mehreren Jahren ausgesprochen) in die Zeit Justinian's zu versetzen, also christlich byzantinisch sei.

Dagegen glaubt Prof. Baurath Adler gleichfalls auf Grund örtlicher Besichtigung zu der Annahme gelangt zu sein, dass ein in seiner Entstehung rein altarabisches Bauwerk vorliege, welche Anschauung derselbe in einem zu Berlin gehaltenen, der Versammlung im Drucke vorliegenden Vortrage öffentlich unter Verwerfung der Dr. Sepp'schen Behauptung als irrthümlich, zum Ausdrucke brachte.

Die Versammlung überliess Herrn Prof. Sepp die geschichtliche Ausführung, welche hauptsächlich in folgenden Punkten gipfelte:

1) Dass zuerst der Pilger Theodosius 530—540 n. Chr., also im Zeitalter Justinians einer Sophienkirche auf dem Hügel Moria gedenkt.
2) Die Meldung des Reisenden Antonin von Placentia um 570 vorliegt, ein viereckiger Fels nehme das Innere dieser Sancta Sophia ein — wonach eben die sogenannte Omarmoschee den Titel Kubbet es Sachra oder Felsenkuppel führt.
3) Dass nach Prokopius Kaiser Justinian ausser der Pilgerherberge und dem anderseitigen Hospital einen Tempel von ungeheueren Felsen mit zwei Umgängen in Jerusalem erbaute.
4) Dass Omar der Chalif 637 bei der Stadteinnahme zur Moschee Davids geführt zu werden verlangte, und als er dahin gelangte, nach Mugireddin ausrief: »Diess ist der Tempel, von welchem mir der Prophet erzählte, er habe die Nachtreise dahin gemacht.»
5) Dass der bauthätige Tempelorden von diesem Felsentempel mit dem Altar Davids den Namen führte, wie auch das Andenken an Abraham's Opfer an diesem 4000jährigen Heiligthum des Felsens haftet u. s. w.

Unter Berücksichtigung dieser mit grossem Danke aufgenommenen, überzeugenden, geschichtlichen Nachweise der vorarabischen Bauzeit, und auf Grund der unterbreiteten ausführlichen Pläne ergaben sich aus der hieran anknüpfenden Diskussion hauptsächlich folgende massgebende Momente:

1) Die sogenannte Omarmoschee ist in ihrem Ursprunge ein rein griechischer, byzantinischer Bau und keineswegs, wie Herr Prof. Baurath Adler animmt, altarabisch.
2) Wenn unter Kaiser Julian an der Stelle des Salomonischen Tempels die Juden ein neues Heiligthum Jehova's aufführen wollten, kann doch nicht, wie Fergusson will, schon Constantin über dem Opferfels die Felsenkuppel errichtet haben, auch ergeben sich aus der Conception des Grundrisses sowohl wie aus einer Reihe architektonischer Details die gewichtigsten Anhaltspunkte, dass der Bau einem späteren Jahrhundert angehöre.
3) Zur Zeit Omar's, also ca. 100 Jahre nach Justinian, sowie später, fand sich kein griechischer Baumeister mehr, der in so reinem ursprünglichen byzantinischen Styl ein solches Werk aufgeführt hätte.
4) Der Grundplan zeigt andeutend das byzantinische Kreuz und das Achteck bezeugt ebenso den christlichen Charakter, wie bei der Himmelfahrtskirche der Kaisermutter Helena am Oelberge und bei der alten Peterskirche in Antiochia.
5) Der im Jahre 626 fertig gestellte dürftige Bau der Grabrotunde des Bischofs Modestus nach der 614 erfolgten Zerstörung der Constantinischen Grabeskirche ist mit ihrem beiden Umgängen im Grundplane nicht als Vorbild, sondern als schwache Nachbildung der herrlichen Felsenkuppel zu betrachten.
6) Die zwölf Säulen im innersten Umkreis der Omarmoschee sind wahrscheinlich von liturgischer Bedeutung.
7) Die Kapitäle der Rotunde, sowie die Kapitäle des polygonen Säulenumgangs mit dem sich immer in grösster Reinheit wiederholenden griechischem Kreuze sind unzweifelhaft, edelsten byzantinischen Ursprungs.
8) Wie Herr Professor Dr. Reber bemerkte lässt sich annehmen, dass, wer die Thore zum Haram in Stand setzte, auch den Tempel gründete. Nun aber ist sowohl die goldene Pforte mit dem byzantinischen Kreuz am schief-

ausladenden Kämpferblocke zwischen den Voluten und Bogenansätzen, was auch Graf Vogüé als richtig erachtet, wie das vierfache Gewölbe unter der Aksa nach Renan Kaiser Justinian's Werk, so dass man auf Grund dessen auch der Omarmoschee den gleichen Charakter einräumen kann.

Dieser Bemerkung anreihend erklärte Herrn Prof. Dr. Reber ferner, dass er gegen seine frühere Meinung nunmehr der Anschauung des Prof. Dr. Sepp beitrete, auch lehne sich die Jerusalemer-Sophienkirche mit ihrem hohen Tambour mehr an Santa Costanza und Stephano rotondo in Rom als an die Aja Sophia in Constantinopel an, deren Baumeister, wenn gleich die Kuppel nach aussen nicht wirkt, einer freieren Conception im Innern Folge gaben.

9) Herr Architekt Seder räumt der Omarmoschee jedenfalls den zeitlichen Vorrang vor dem Sophiendome ein, welchen Justinian in der Reichshauptstadt 537, zehn Jahre nach nach seinem Regierungsantritte vollendete. Er glaubt, dass der hohe Cylinder der Felsenkuppel ursprünglich gar nicht überwölbt, sondern mit Balken eingedeckt war. Auch Professor Dr. Reber hält die Felsenkirche für älter. Sie zeige mehr archaistische Momente und sei unbeholfener in der Entwicklung. Die Erbauer der grossen Aja Sophia handelten fertiger, bedurften keiner Seitenstützen und hingen die Kuppel in die Luft.

10) Der vom Architekten- und Ingenieurverein mit den Correferate betraute Architekt von Schmädel markirt den Zwiespalt zwischen dem Datum der angeblichen Erbauung durch die Araber und dem Standpunkte der damaligen Culturentwicklung dieses im ersten Kampf ums Dasein begriffenen Volkes. Verweist ferner auf die unzweckmässige und gänzlich verfehlte Anlage des Baues als Moschee, aus deren Grundriss-Conception deutlich ersichtbar ist, dass die Gebetsrichtung nach Mekka (Kibla) erst nachträglich in die Südwand gehauen wurde. Indem er dann auf die vier kräftigen Strebepfeiler, welche bei jetziger Holzkuppel dienstlos, einst aber doch eine Kuppel getragen haben mochten, aufmerksam macht, verbindet er damit die Annahme, dass deren Einsturz, laut Vortrag, den Schutt bewirkt haben mochte, welchen Omar vorfand. Zuletzt erwähnt er die wider sonstiges Vorkommen ganz in der Höhe und an anderen

unzweckmässigen Flächen angebrachten Inschriften der Restauratoren, die ebenfalls Zeugniss gäben, dass diese nicht als die ersten Erbauer anzusehen seien, und bemerkte sodann zum Schlusse, dass in den theilweise noch ursprünglich erhaltenen rein griechischen Wanddekorationen die von den Muhammedanern gewiss nicht benützten symbolischen Ornamentmotive von Brod und Wein, Weizenähren und Trauben! allenthalben in klarster Weise ersichtlich sind.

11) Das letzte Wort in der Sache habe augenscheinlich Herr Bernhard Sepp gesprochen und die Frage mit einmal endgiltig zur Entscheidung gebracht, indem er, mit schärferem Sehvermögen, als der Vater ausgerüstet, den störenden Spitzbogen, welcher die Herrn de Vogüé, Prof. Adler u. s. w. irre führte, dem Restaurationswerk unter Sultan Soliman dem Prächtigen zuwies, welcher durch diese Vorlegplatten die byzantinischen Bogen über der inneren Säulenstellung verbarg, wie der handgreifliche Befund in der Höhe zeigte, und dadurch den Baucharakter maskirte. Damit sei jeder innere Widerspruch gehoben.

12) Von keiner Seite erhebt sich ein wesentlicher Widerspruch gegen die vom Antragsteller, Herrn Professor Dr. Sepp nach allen Seiten hin gründlich beleuchtete Aufstellung über den christlichen Ursprung der Omarmoschee.

13) Zum Schlusse erklärt Prof. Sepp, er habe auch die Tempelfestung auf dem Berge Garizim besucht, welche urkundlich Justinian gegen die Samariter erbaute, und sie zeige noch in den Ruinen dasselbe Oktogon, wie der Moriatempel; er gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist — nehmlich die unstreitig griechische Felsenkuppel — dem Chalifen aber, was des Chalifen ist: die wenn auch mit antiken Säulen und theilweise byzantinischen Kapitälen ausgestattete el Aksa, welche nach den geschichtlichen Angaben der weise Meister Ridscha ibn Haiva und der Jerusalemer Sklave Jezid ibn Selam unter dem Omiadenfürsten Abd el Malik binnen 7 Jahren 686—693 vollendeten, indem sie, das Princip der noch erhaltenen fünfschiffigen Jungfrauenkirche Constantins in Bethlehem und des Justinianischen Felsendomes auf Moria verbindend, zuerst in der fünfschiffigen el Aksa die Kuppel auf die Basilika setzten, wie 900 Jahre später Michel Angelo die römische Peterskirche mit dem Pantheon krönte.

Herr Professor Dr. Sepp überlässt es eventuell Herrn

Baurath Prof. Adler, an das Urtheil der Wiener Baumeister zu appelliren, mit der erklärten Bereitwilligkeit auch dort diese Angelegenheit zu vertreten.

Auf Grund der hier in ihren hauptsächlichsten Momenten wiedergegebenen dreimaligen Verhandlungen des Architekten- und Ingenieur-Vereines erklären nun die Unterzeichneten, dass sie durch die ausführliche Klarlegung des Sachverhaltes die Ueberzeugung gewonnen haben, die von Herrn Professor Dr. Sepp aufgestellte und mit den gewichtigsten historischen und architektonischen Beweisgründen erhärtete Behauptung:

»Der bauliche Ursprung des unter dem Namen Omar-Moschee bekannten Felsentempels in Jerusalem sei nicht, wie bisher angenommen, als früharabisch, sondern als altchristlich zu bezeichnen, habe die grösste Wahrscheinlichkeit für sich und könne auf Grund der vielseitig vorgeführten Argumente als erwiesen betrachtet werden.«

Dr. Bauernfeind, Professor und Direktor des Polytechnikums.

v. Hefner-Alteneck, Direktor des bayer. Nationalmuseums und General-Conservator der Kunstdenkmäler Bayerns.

Dr. Franz Reber, Professor, Kunsthistoriker und Central-Gemälde-Gallerie-Direktor.

Neureuther, k. Oberbaurath, Erbauer des Polytechnikums und der Akademie der Künste.

Hauberrisser, Professor, Erbauer des Münchener Rathhauses.

Leimbach, k. Oberbaurath und I. Vorstand des Architekten- und Ingenieur-Vereins.

Lange Emil, Direktor der Kunstgewerbeschule.

Dr. Kuhn, Prof. und I. Conservator des bayr. Nat.-Museums.

Frauenholz Wilh., Professor am Polytechnikum, II. Vorstand des Architektenvereines.

Reuter, k. Oberbaurath.

Redenbacher, Kreisbaurath und Regierungs-Assessor.

Röhrer, k. Hofbaurath.

Gottgetreu R., Professor und Erbauer der neuen protestantischen Kirche.

Asimont Gottfried, k. Professor der polytechnischen Schule.
Geul Alb., Professor der polytechnischen Schule.
Klingenfeld, Professor der polytechnischen Schule.
Ritter v. Schmädel, Architekt, Vertreter des Kunstgewerbe-Vereins und Correferent.
Seder, Architekt.
Schmidt Alb., Architekt.
Seidl Gabriel, Architekt.
Ebermayer, General-Ingenieur.
Fogt, Obrist, Chef der Generaldirektion.
Graff J., k. Ober-Ingenieur.
Hartmann Aug., Ostbahn-Betriebs-Ingenieur.
Henle Jak., k. Bahn-Bezirks-Ingenieur.
Hofmann, k. Bezirks-Ingenieur.
Zenger C., k. Ober-Ingenieur.
Dr. Sigm. Lichtenstein, Redakteur des Kunstgewerbeblattes.
Kollmann, Baurath, Schriftführer des Vereins.

München, den 8. Dezember 1874.

---

## Nachträgliche Erklärungen zum Protokoll-Schluss.

Herr Dr. Titus Tobler nahm an den Verhandlungen Theil, ohne selber das Wort zu ergreifen. Nachdem Dr. Sepp's Reisegenosse auf der Palästinafahrt 1845 auf 1846 seitdem mit unerhörtem Fleisse wissenschaftliches Material zu Tage gefördert, hat er sich doch nie selber an's Bauen begeben oder ein constructives Urtheil erlaubt. Der höchstverdiente Gelehrte hat Fergussons Theorie vom Christusgrabe auf Moria keineswegs als absurd und unmöglich abgelehnt, sondern in der A. Allg. Zeitung günstig beurtheilt. Sein Protest wider die ächte Lage der hl. Grabkirche, weil sie innerhalb der Altstadt zu stehen komme, ist durch die Ausgrabung der zweiten Stadtmauer hinfällig geworden. Er machte Herrn Prof. Adler das Versprechen und die Hoffnung, einen urkundlichen Beweis gegen

unseren Justinianischen Sophiendom über dem Felsen zu führen, ist aber ohne Rücklass bezüglicher Aufzeichnungen im Januar 1877 in München gestorben — für die Palästinologie ein schwerer Verlust.

Herr A. Thiersch, Prof. an der techn. Hochschule, erklärt sich für Dr. Sepp's Beweisführung und das schiedsrichterliche Gesammturtheil fast eingenommen, gegen die volle Ueberzeugung sprächen bloss die Momente bei Prokopius:

1) Dass der Bauplatz am Rande der Plattform lag und der nach Süden gerichtete Theil der Basilika ganz besonders hoher Substructionen bedurfte, zu denen die grössten Blöcke herbeigeschafft wurden.
2) Dass dabei nicht nur vom Verhältniss der grösseren Länge zur Breite der Basilika die Rede, sondern
3) eine untere und obere Säulenstellung unmittelbar übereinander anzunehmen sei.
4) Dass zur Ueberdachung des Schiffes Cedernbalken von den grössten Dimensionen verwendet werden mussten.
5) Dass die halbkreisförmigen Umgänge ausserhalb der Basilika zu beiden Seiten der Strasse angebracht waren, nach Art der Colonnaden von St. Peter in Rom! Er steht zu Graf Vogüé!

Herr Dr. Marggraff, Professor der Kunstgeschichte an der k. Akademie, gibt nachträglich zu Protokoll, da es ihm in der Versammlung ganz eingehend nicht möglich gewesen. Wenn, wie Professor Thiersch wahrscheinlich mache, die von Justinian auf der Hochfläche des Berges Moria erbaute Basilika an der Stelle der heutigen Aksa stand, so dürfte er schwerlich auf demselben Platze eine zweite Kirche, u. z. in einer vom Grundriss und Aufbau seiner Sophienkirche abweichenden Kuppelform erbaut haben. In einem eigenen Memorandum zum Sitzungsprotokoll vom 19. November erklärt Prof. Marggraff sich ebenso gegen die Ansicht Adlers, wonach die Omarmoschee altarabischen Ursprungs sei, wie dass dieses Gebäude ursprünglich als christliche Kirche entstanden. Sie möge im Auftrag eines der ersten Chalifen durch byzantinische Künstler erbaut sein.

1) Hiefür spreche, dass keine Spur von ehemaligen Emporen zum Aufenthalt für Frauen vorhanden, während

in Justinians grossartigem Monumentalbau der Sophienkirche jene Einrichtung einen so entschiedenen architektonischen Ausdruck gefunden. Auch sei von einer Choranlage zur Aufnahme des Altars und der fungirenden Geistlichkeit nichts zu bemerken.

2) Allerdings war der Stein den Juden, Heiden und Christen seit ältester Zeit heilig, wollte doch Mohammed ihn zur Kibla wählen. Aber niemals hätte ein christlicher Fürst gewagt, an einer Stätte, auf welcher der Fluch des Herrn ruhte, eine Kirche zu erbauen.

3) Mit dem Bau einer Basilika, wie ihn die Aksa anschaulich macht, ist der einer zweiten Kirche auf dem beschränkten Tempelplatze durch Justinian unvereinbar.

4) Die Araber, diese barbarischen Söhne der Wüste, hatten damals noch keine Kunst, besonders nachdem Mohammed, ihr Religionsstifter, die Bildnerei, der Chalif Omar, dieser einfache, rohe Krieger, selbst die Baukunst mit dem Banne belegt hatten. »Da die Gläubigen aber der Versammlungsstätten zum Gebete bedurften, so blieb nichts übrig, als diese Bauten durch fremde Architekten aufführen zu lassen, wobei ihnen vom Chalifen die grösste Freiheit in der Wahl der Bauart wie der Ornamentirung überlassen wurde. Hätten die Mohammedaner jemals Anstoss an diesen für uns christlichen Symbolen im Kuppelbau der Moschee genommen, sie würden dieselben nicht bis zum heutigen Tage belassen haben.

Was die gewichtige Behauptung betrifft, der Bau gehöre nach Anlage und construktiver Beschaffenheit einer früheren Zeit an und ob byzantinische Künstler lange nach Justinian noch fähig gewesen, ein so vollendetes Bauwerk zu schaffen, so verzichtet Marggraff näher darauf einzugehen.

Schliesslich bemerkt Herr Architekt C. F. Seidel: »Punkt 7 ist nur constatirt, dass die Säulenschäfte verschiedene Dimension haben und die Kapitäle verschiedener Gattung sind; es scheint also bedenklich zu constatiren, dass sie unzweifelhaft edelsten byzantinischen Ursprungs seien. Denn das von Vogüé gegebene Beispiel ist allerdings entschieden der guten byzantinischen Zeit angehörig, über die anderen Kapitäle fehlt jedoch nähere Angabe, obwohl die Kapitäle alle byzantinischen Ursprung bekunden, was ein wesentliches Moment für Alter und Ursprung des Domes ist. Uebrigens erkenne ich die von

Herrn Professor Sepp unter Ziffer 1, 2, 4, 6, gegebenen Argumente, dann speziell auch die Bemerkungen unter 8, 9, 10 als überzeugend an, und unterzeichne desshalb auch die Schlussresolution.« —

Professor Sepp will den eben erhobenen Einwurf richtiger auf die Moschee el Aksa angewandt wissen. Dort findet Graf de Vogüé hie und da ein christliches Motiv heraus, sei es in einem verlorenen Kapitäl mit unbeachtetem Merkmal, das vielleicht von einer der im siebenten Jahrhundert zerstörten christlichen Kirchen Jerusalems herrührt, sagen wir von der Kreuzkirche. Diess finden wir nicht entscheidend, um beim Widerspruch des ganzen Baucharakters eine kaiserliche Basilika darin zu erkennen. Dagegen fragen wir: wenn ein Chalif die Kubbet es Sachra baute, besonders ein Fanatiker wie Omar, hätte er die systematische Einmeisselung des Kreuzes bei allen neuen Kapitälen geduldet? Gewiss nicht! also müssen die byzantinischen Werkleute den Dom für den Kaiser hergestellt haben.

Obige Beurtheiler in Ehren, sie machen sich die Aufgabe aber schwieriger, als sie ist, ja die Lösung unmöglich, indem sie auf Prokopius pochen. Wer so ungewisse Ausdrücke eines entlegenen Schriftstellers noch härtet, mag sich daran den Kopf zerbrechen. Steife man sich nur auch darauf, dass Justinian auf dem höchsten Hügel baute, sonst muss man das seltene Heiligthum gar noch an weiss Gott welchen Punkt auf dem heutigen Zion verlegen, wo Tobler wunderlich auch sein Tyropöon sucht, oder jenseits des Thales auf dem noch höheren Hügel Millo am Platz der Moschee Melawije, sei es in der Magdalenenkirche am steilen Bezetha suchen. Wir haben über architektonische Angaben mit dem sonst bewährten Geheimschreiber im Kap. VII abgerechnet.

Die Felsenkuppel oder anfängliche Hagia Sophia war nie eine Pfarrkirche, so wenig wie ein muslimisches Dschama. Der Taufbrunnen war von Anfang in der Apostelkirche in der Oberstadt, ein späterer noch neben dem Constantinischen Auferstehungs-Rondell. Dahin ging man zum Gottesdienste, wozu also Emporen im Moriadom, zumal die Frauen in Palästina nicht so gebetseifrig sind, und wenn sie doch zum Tempel

gehen, den Ort der Andacht durch die mitzunehmenden Kinder und Säuglinge in eine Kinderstube verwandeln. Die Abomination: »Euer Haus soll euch wüste gelegt werden und kein Stein auf dem andern bleiben!« ist im orientalischen Style gehalten; droht der Feind doch auch, das Kind im Mutterleib nicht zu verschonen. Gleichwohl steht noch das ungeheuere Quadrat der Salomonischen Tempelmauer, wie sie Christus (Mk. XIII) anstaunen musste, ebenso die gewaltigen Thore und Portikus zum Jehovatempel. Das Haus Jehova's liegt wirklich wüste, und damit an diesen Wiederbau nicht zu denken sei, baute ja Justinian seinen Dom über den Felsen. Uebrigens war die Jerusalemer Peterskirche unfraglich ein Kunst- und Wunderbau, welcher als Sanctuarium ein singuläres Antiquarium enthielt.

Julius Braun hat in seinen historischen Landschaften »Jerusalem«, sodann im »Gemälde der muhammedanischen Welt« S. 105 f. zuerst der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass mit Einem Lichtblick aller Zweifel über den Baucharakter der beiden grossen Moscheen Jerusalems gehoben, und die Felsenkuppel ebenso als Justinians lange vermisster Bau, wie die el Aksa als das Werk Abd el Maliks gegen allen Zweifel ausgemacht sei.

Schliesslich habe ich noch die Genugthuung, auch den geehrten Professor der Kunstgeschichte an der Kunstschule zu Stuttgart, Herrn Dr. Lübke, zu meiner Ansicht zu bekehren. Derselbe lässt zwar 1878 in der 5. Auflage seiner Geschichte der Architektur I, 296 noch herkommen: Abdelmelek habe laut Inschriften die Sachra, und ebenso die basilikenartige Aksa erbaut — erklärt mir aber, auf die Verhandlungen des Münchener Architekten-Congresses aufmerksam gemacht, alsbald schriftlich: »Sie werden bei Durchlesung meines Passus über die Sachra-Moschee selbst wahrgenommen haben, wie mir nicht wohl bei der Sache war, wie ich auf die byzantinischen Einflüsse stets verweise, die ja in dem Baue unverkennbar sind. Nun aber waren Adler's Behauptungen, der selbst neuerdings an Ort und Stelle war und die eingehendsten Untersuchungen angestellt haben wollte, so apodiktisch, dass ich mich diesem Eindrucke nicht ganz entziehen

konnte, obwohl ich im Allgemeinen diesem Infallibelsten aller Infallibeln nicht so ohne weiteres traue. Daher das Gewundene an jener Stelle meines Buches, obwohl ich Ihre Auslassungen über diesen Punkt wohl gelesen hatte. Besitze ich doch Ihre sämmtlichen, mir hoch werthvollen einschlägigen Werke.«

Ob Dieser oder Jener auf Gerathewohl in der Frage Ja oder Nein sagt, daran liegt wenig; gehörte doch Unkenntniss der Architektur bisher zum Privilegium der Palästinareisenden. Dagegen ist es Ausschlag gebend, wenn ein Mann, der bereits fünfmal im Morgenlande war und bei wiederholtem Aufenthalt in Spanien auf die Denkmale der Araber sich gründlich versteht, wenn einer der ersten Kenner der persischen und arabischen Literatur und Kunst, der Uebersetzer, vielmehr deutsche Dichter des Firdusi, Graf Adolf Friedrich von Schack, zugleich ein königlicher Mäcen der lebenden Maler, in der neuen Auflage seiner Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sizilien, bei der Behandlung der Bauten von Cordova auch meine Umwandlung der Ansicht über die Gründer der el Aksa und Kubbet es Sachra zur Sprache bringt, und gewohnt die Alhambra und Generalife wie den zertrümmerten Palast der Alijares in der Hauptstadt des spanischen Omayadenreiches zu schauen, überhaupt die herrlichsten Architekturwerke aller Länder im Umkreis des Mittelmeeres bis zum goldenen Byzanz mit prüfendem Auge verglich, speziell als Schriftsteller über arabische Baukunst mit voller Ueberzeugung mir beipflichtet.

Mögen ausser München noch die ersten Kenner der Architektur [1]) zwischen mir und Graf Vogüé entscheiden. In Berlin spielt diese Kenntniss keine hohe Rolle. Ich habe den Felsendom an der Stätte des Salomonischen Tempels geschaut

---

[1]) Viollet le Duc, der grösste Gothiker der Neuzeit auch als Schriftsteller, ist inzwischen am 17. September 1879 im Alter von 65 Jahren zu Lausanne aus dem Leben geschieden. Er ist der Restaurator der St. Chapelle und des Nötre Dame, von St. Denys und der Kathedrale von Amiens, der gothischen Kirchen von Vézelay, Saint Père, Montréal, Poissi, Sémur Carcassonne, sowie des kaiserlichen Schlosses Pierrefond bei Compiegne.

und will dessen zeitlebens mich freuen. Wer den Felsentempel in Jerusalem gesehen, kann niemals ganz unglücklich sich fühlen.[1])

---

## XIX.

## Aufruf zum Ausbau der heil. Grabkirche.

Welche Bedeutung die Auferstehungskirche selbst für die Muslime hat, drückt Omar Chajjâm, der Perser, von Haus aus Zeltmacher (chajjâm) wie Saulus, dann Freund des Alten vom Berge aus, indem er am Hofe des Malek Schah in einem Rubay singt:

Wie thöricht, dass dich Todesbangen quäle!
Aus jenem Nichts, wovor dir graut, keimt Alles.
Seit Jesu Hauch belebt hat meine Seele,
Sind Tod und Grab mir Worte leeren Schalles.

Der Dom des Christusgrabes steht insoferne gegen die Felskuppel zurück, als hier der natürliche Opferfels frei zu Tage liegt, Golgatha dagegen überkleidet und umbaut, auch die Auferstehungskapelle sammt Tumba und der Rollstein Golal zum Verschlusse der Gruft künstlich gemauert, also nicht mehr ursprünglich sind. Seltsam schlugen beiderseits dieselben Legenden Wurzel. Nicht bloss den unblutigen Altar Melchisedeks, sondern auch den blutigen Abrahams bestimmte man neben dem Kreuzhügel, nachdem Hieronymus durch Juden[2]) sich für diese Annahme gewinnen liess. Noch Joh. Poloner sah 1421 die Darstellung der Opferung Jsaaks in Mosaik in der Kreuzkapelle, und bis heute erhielt sich das Abrahamskloster der Abessinier mit dem Eingange im Vorplatze, nun den Griechen eigen.

Dasselbe gilt von der Tradition der Weltmitte.

---

[1]) Zu einiger Selbsttröstung schreibe ich dies, da ich die letzte Hand an diese Schrift lege, um den Kummer zu zerstreuen, nachdem eben meine Lebensgefährtin seit 30 Jahren, die Mutter meiner Kinder, aus der Welt geschieden ist.

[2]) Die Abhängigkeit von seinem nach Wunsch aussagenden Dolmetsch R. Chanina habe ich in meinen neuen architektonischen Studien und historischen diplomatischen Forschungen in Palästina 1867 eigens dokumentirt.

Ezechiel XXXVIII, 12 weiss Israel sesshaft im Nabel der Erde, von Goi umworben. Diese alttestamentliche Vorstellung klingt nothwendig im Talmud nach, indem *Sanhedrin* f. 37 Jerusalem als *umbilicus terrae* figurirt. Die Griechen betrachteten Delphi für diesen Nabelpunkt und erklärten von δελφός oder δελφύς die Benennung ihres weltberühmten Orakelortes.

Apollonius von Tyana beschaute den Berg der Brahmanen, den sie für den Nabel der Erde ausgaben, mit der Versicherung, das heilige Feuer unmittelbar aus den Strahlen der Sonne zu gewinnen, auch sangen sie jede Mittagszeit einen Hymnus empor. (Philast. III. 14, 15.) Dies stimmt zum österlichen Cult in der hl. Grabkapelle. Im Reiche des Inka ist Cuzko der Erdnabel und bildete das Centralheiligthum, so dass der Pilger dem Sonnentempel schon aus der Ferne huldigte, auch die Strasse dahin nur barfuss betreten durfte, und der Fürst wenigstens an der Schwelle die Schuhe auszog. Wenn ein Frommer von dieser Wallfahrtsstätte herkam, musste ihm jeder ausweichen, genau wie dem Hadsch, der seine Nähe durch den Klingelstab verräth. Um die geweihte Erde von diesem *mundus patens* auch den übrigen Landestheilen zukommen zu lassen, wurden ganze Lasten nach den Provinzen verführt, auch Steine zu Bauten von da geholt — wie vom Thalgrund Josaphat, von Hakeldama und dem Damasceneracker bei Hebron als Ort der Menschenschöpfung. Für Arabien ist Mekka, für China Loho die Welt- und Reichsmitte In Japan liegt Nara, »die heilige Stadt« vor Jokohama, In Rom war der sagenhafte *mundus* als Centralstätte mit dem Manenstein geschlossen; eine Stele links vom Severusbogen bezeichnete den Centralpunkt. Das Postament wurde jüngst aufgedeckt. Diese Anschauung vom Erdball als einem Scheibrund hergenommen, wurde christianisirt, und wie die Muhammedaner in der Felsenkuppel, zeigt man in der hl. Grabkirche *in medio chori medium mundi,* schreibt schon um 1157 der Ungenannte.[1])

Der Dom Karls des Grossen zu Aachen besitzt ein Antiquarium mit dem Haupte des unter Schah Chosru ge-

---

[1]) VI. Tobler, Willib. 194. Bastian Altamerik. Culturl. I. 545.

Durchschnitt der heiligen Grabkirche

marterten St. Anastasius, welches früher in Rom *ad aquas Salvias* sich befand. Dem Kaiser des christlichen Abendlandes war dieses wichtige Reliquiarium bestimmt. Obiger Behälter besteht aus einem kubusförmigen Untersatze, drei Seiten werden fast ganz von Doppelthüren eingenommen: die vierte hat einen kleinen mit drei rundbogigen Fenstern versehenen Ausbau an Stelle einer Thüre. Ueber dem Kubus steht eine Rundkuppel auf vierzehn niedrigen Säulchen.

Die Kuppel ist mit Arabesken in Form einer umgekehrten Lotosblume *a niello* verziert. Das Reliquiar hat vier Inschriften:

*Ἀνάστηθι κύριε εἰς τὴν ἀνάπαυσίν σου σὺ καὶ ἡ κιβωτὸς τοῦ ἁγιάσματός σου.*

*Ἐξελέξατο κύριος τὴν Σιών· ἡρετίσατο αὐτὴν εἰς κατοικίαν ἑαυτῷ.*

*Δεδοξασμένα ἐλαλήθη περὶ σοῦ ἡ πόλις τοῦ θεοῦ ἡμῶν.*

Hier scheint deutlich genug eine Nachbildung der Kapelle der Auferstehung angegeben. Die vierte Inschrift lautet: *Κύριε, βοήθει τῷ σῷ δούλῳ Εὐσταθείῳ ἀνθυπάτῳ πατρικίῳ καὶ στρατηγῷ Ἀντιοχίας καὶ Δίκα δού(λῳ)* — zielt auf jenen Eustathius, der den Frieden zwischen Heraklius und dem Nachfolger des Chosroes vermittelte. Dies Bild hat merkwürdige Aehnlichkeit mit der Constantinischen Anastasis auf unserm Bamberger Relief der zum hl. Grabe pilgernden Helena [1]) oder stellt es den von Bischof Modestus, dem Lehrer des hl. Anastasius, bewerkstelligten Neubau vor? Vollständig erinnert an unseren Reliquienschrank die Anastasis auf einer altgriechischen Münze. Karl der Grosse empfing von Harun el Raschid, dem Gebieter des Morgenlandes und Haupt der Gläubigen des Islam, die Schlüssel des hl. Grabes. Damals waren deutsche Mönche, schwarze Benediktiner an der weitläufigen Stiftung Justinians, dem Hospital mit der Marienkirche thätig, wie auch am Oelberg und Tabor sesshaft, und vom Oelberg aus ward das Zeichen zum gemeinsamen Angriff im Norden und Süden der Stadt für Gottfried von Bouillon und Graf Raimund gegeben.

Inzwischen ist das Hospital der Johanniter in deutsche

---

[1]) Mein Jerusalem und das heil. Land. II. Aufl. I. Titelblatt u. S. 495.

Hand gelangt und soll neu erbaut werden. Der Orden will wieder lebenskräftig handeln, und der Adel sucht sein Ansehen zu mehren, indem er der Pflege der Verwundeten auf Schlachtfeldern sich unterzieht. Die Kreuzzüge sind gescheitert, weil das saracenische Ritterthum dem christlichen ebenbürtig, und die arabische Welt an Bildung den gesammten Franken fast überlegen war. Mit einmal ist uns der Orient näher gerückt und die Geschichte wird rückläufig. Keine europäische Macht begehrt nach dem Besitz des gelobten Landes, höchstens träumen die Slaven, für sie wäre die Zeit der Kreuzzüge gekommen, und suchen unmässig heilige Stätten zu erwerben. Indess wäre es ein würdiger Gedanke ohne Unterschied der Confessionen zum Ruhme der Christenheit Angesichts des islamischen und buddhistischen Orients zum Ausbau des heil. Grabdoms zu schreiten.

Nachdem ich die Felsenkuppel und die grossartige Basilika el Aksa gesehen, möchte ich der heil. Grabkirche in ihrer jetzigen Verunstaltung nur noch den dritten Platz unter den Jerusalemer Tempelbauten einräumen. Und doch sollte sie der erste an Rang sein, oder der höchstwichtige Bau der Felsenkuppel wieder in christliche Hände kommen. In Folge des unglücklichen Brandes 1808, seitdem der Maurermeister Calfa Comnenos aus Mitylene, der sich in einer Gedenkplatte in der Grabkapelle dem Heiland empfiehlt, den Säulenbau in ein Pfeilergebäude umgewandelt, hat sie vieles an Alterthum und Ehrwürde eingebüsst. Dieser Barbar hat die auf zierliche Säulenfüsse gestellten, zweiseitig abgedachten Grabmäler Gottfried von Bouillons und seiner Nachfolger verworfen und vermauert, vom alten Innenbau bestehen nur noch die sogenannten Arkaden der heil. Jungfrau auf der Nordseite, mit den niedlichen, unter andern an die Abtei Heisterbach erinnernden Doppelsäulen im Griechenchor; doch zeigt Golgatha und die Portalfaçade noch vom ursprünglichen Bau. Im Fundament eines Araberhauses hat sich jüngst merkwürdig das mittelalterliche Fragment des Palmeneinzuges, freilich beschädigt, vorgefunden, das ein Seitenstück zu dem herrlichen Relief an dem noch offenen Portal der hl. Grabkirche

bildet *(Explor. fund. 1874 p. 140)*; lässt es sich an der alten Stelle baulich einfügen?

Der hl. Grabdom erweckt noch weniger eine weihevolle Stimmung, seitdem der verewigte Architekt Eppinger 1868 in Russlands Auftrag den Plan zu einem eisernen Fächerwerk entwarf und im Einvernehmen mit Frankreich die neue Kuppel im reinsten Crinolinenstyl aufgesetzt ward.[1] Diese nur Dachsparren und Fachwerk verdeckenden spanischen Wände, die nach Innen verklebten und verkleisterten Reifen ohne architektonische Gliederung, ohne mitaufsteigende Lisenen und irgendwelches Bindeglied gleicht bei seiner Porcellanfarbe einer chinesischen Glasglocke. Die Pottichomanie hat hier eingerissen, in blassgrünen Tönen sehen wir Blumenverzierungen angepinselt, dazu in hohen Goldbuchstaben die Namen Eppinger, Mauss und Salzmann. Selbst das Gerüste aus Schmiedeeisen und Holz wurde in Paris verfertigt, und auf drei Millionen Franken, ohne dass ein Mann etwas auszusetzen fand, kömmt diese Herrlichkeit zu stehen. Der Baumeister Jordanes, der auf dem nun erniedrigten Münsterthurm seinen Namen eingemeisselt, möchte sich im Grabe umdrehen! Und das war möglich in einer Zeit, wo Frankreich in Viollet le Düc den ersten Meister und Dolmetsch der Gothik im Morgen- und Abendlande besass! Ohne jeden monumentalen Ausdruck schliesst die Halbkugel nach oben ab wie ein bunter papierner Lichtschirm, allenfalls für ein Odeon oder Elysium passend. Und doch hätte ein Blick auf die Kuppel in der nahen Jakobskirche der Armenier, wo vier scharfkantige Gurtbogen in einander springen und sich durchkreuzend den Eindruck erwecken, dass hier etwas emporgehalten und getragen wird — vor solcher Formlosigkeit und Gedankenarmuth bewahren müssen. Die Grabkapelle mit ihrer abgeknüpften Kuppel erhebt sich darunter im reinsten Moskowiterstyl. Doch genug! Der nach Bau und Einrichtung kostbare Kuppeldom der Armenier nimmt den vierten Platz unter den Tempelgebäuden Jerusalems ein.

[1] »Eine hübsche Dame bedarf einen Hut, und ein Dom eine Kuppel« — nein, eine Crioline, könnte man hier Kreusers Worte (Kirchenbau I, 564) verbessern.

Seit der Eröffnung des Haram es Scherif, zum Einlass aller Religionsgenossen, ist es nur billig, dass auch den Muslimen der Besuch des Grabes Christi frei stehe, welcher im Koran als wahrer Prophet Gottes so hoch gefeiert wird. Sichtlich nimmt nun der hl. Grabdom, wir wiederholen es, neben der Sachra und el Aksa architektonisch eine untergeordnete Stelle ein. Diese Wahrnehmung muss uns peinlich berühren. Welch ein Drängen und Stossen herrscht in diesen engen, noch dazu confessionell abgegrenzten Räumen an hohen Festzeiten! Was für ein Tumult und Blutvergiessen, dass z. B. 1834 bei verschlossenen Thüren im Gedränge an 300 Personen ihren Tod fanden! Hier gibt es nur eine Abhilfe: Erweiterung des Kirchengebäudes, ohne dass irgend ein Sanktuarium dabei zu opfern ist. Der Kuppelbau über der hl. Grabkapelle bildet eigentlich das Presbyterium, woran sich der Griechenchor schliesst; das Hauptschiff fehlt gänzlich und muss über das östliche Atrium hinaus bis zu den Propyläen Constantins neu gebaut werden. Dies mag durch Vereinbarung Deutschlands mit Russland und eventuell Frankreich ohne Aufwand der Regierungen geschehen, denn die Christenheit wird mit Begeisterung beisteuern. Alle Confessionen werden in diesem uranfänglichen Simultantempel Unterkunft finden — nach Jesu Wort: »Mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht!«

Immerhin ist die Grabkapelle, auf welche nur zu lange durch die hypäthrale Oeffnung in der vorderen Kuppel der Regen niedertroff, neu unter Dach gebracht. Gott sei es geklagt! Ohne dass von den Tragepfeilern rund um eine Strebe sich fortsetzt, ohne Rippe und Verband legt sich die Wölbung wie ein Milchglas über den Bau, so kahl und schaal, dass es den nüchternsten Eindruck macht. Und doch lag nichts näher als ein kräftiges Gurtengewölbe, um zugleich dem gothischen Charakter des Münsters der Kreuzkönige gerecht zu werden. Welch durchgliederte solide Construction zeigt der erste christliche Kuppelbau mit vier Nischen zur Kreuzesform, St. Costanza in Rom, ähnlich der Minerva Medica! 24 Vertikalstreifen

von Backsteine erheben sich abwechselnd, die einen zum Scheitel, die anderen bis zu zwei Dritteln der Kuppelhöhe, und nehmen zwölf hohe und weite Rundbogenfenster in die Mitte, die am Auflager des schlanken Tambour ansetzen. Die moderne Grabkuppel zeigt weder vertikal noch horizontal einen Strebepfeiler, Gurt- oder Mauerring als Ruhepunkt und Tragstein der ausgebauchten Wölbung. Die Gothik weiss die Wirkung grosser Entfernungen hervorzubringen, über die Höhe zu täuschen, wunderbar die Gesetze der Perspektive zu würdigen, die Saiten des Gemüthes zu berühren, die Vorstellung vom Unendlichen zu erwecken — gerade hier ist kein Schein davon.

Die hl. Grabkirche ist frühgothisch, ein Werk der Kreuzritterzeit; aber die moderne Kuppel im Rock- nicht Roccocostyl der Kaiserin Eugenie steht mit dem älteren Bau im vollständigen Widerspruch. Mein 1863 erhobener Aufruf zum Ausbau der hl. Grabkirche durch Ansatz eines Langschiffes bis hinab zum Constantinischen Portikus am Markte (Suk es Semani) hat einen unerwarteten Wiederhall gefunden, indem die fromme Eugenie von Frankreich sofort zu Anfang des Jahres 1865 alle Fürstinen Europas anforderte, mit leuchtendem Beispiel voranzugehen und eine Einladung an die Gläubigen aller christlichen Confessionen auf dem Erdkreise ergehen zu lassen, um den heiligen Grabdom nach neuem Plane auszubauen, dass darin Raum für Alle sei. Sie erklärt mit ebensoviel Hochherzigkeit als reizender Unbefangenheit: »Warum sollten sich die Fürstinen aller christlichen Länder, begeistert von jenem rühmenswerthen Beispiele, nicht endlich unter sich vereinigen, um unter Bedingungen, die ihrer selbst und der Christenheit würdig sind, das Werk auszuführen, in welchem die Anstrengungen der Diplomatie bisher ohne Erfolg geblieben? Wer würde sein Ohr gegen ihre Stimme verschliessen, wenn sie, fremd allem Geiste des Haders und sich ausserhalb des Bereichs der Politik stellend, im Namen der christlichen Liebe und Frömmigkeit sprechen, und einen Aufruf an die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreise für einen Zweck, der allen gleich theuer sein muss, ergehen lassen wollten? Damit aber das Werk völlig dem Geiste christlicher Versöhnung,

der es inspirirt, entspreche, dürfte man sich ohne Zweifel nicht auf die einfache Wiederherstellung der Kuppel beschränken. Es würde sich gebühren, nach erwirkter Einwilligung der hohen Pforte die Kirche des hl. Grabes vollständig wieder aufzurichten nach einem neuen Plane in grösseren Verhältnissen, so dass für alle Confessionen Raum da wäre. So würde auf der einen Seite das Schiff mit seinen Kapellen den Lateinern, das andere Seitenschiff mit seinen Kapellen den Griechen zum Gebrauche vorbehalten werden müssen. Das Hauptschiff bliebe dann für Jedermann offen, und dem Zutritt der Gläubigen zum hl. Grabe, der heutzutage so wenig erleichtert ist und zu den häufigen Zwistigkeiten Anlass gibt, würden sich keine Hindernisse mehr bieten. Das neue Heiligthum würde in seiner Grossartigkeit so viel wie möglich den erhabenen Erinnerungen gleichkommen, welche sich an diese heiligen Orte knüpfen. Es würde desshalb ein Concurs eröffnet werden, zu welchem die Architekten und Künstler aller Länder eingeladen würden, und eine internationale Jury hätte unter den eingesandten Plänen, den auszuwählen, der von rein künstlerischem Gesichtspunkte als der eines so grossen Gedankens würdigste anerkannt würde.«

Diese Stimme ist verhallt, aber früher oder später wird der Ausbau gleichwohl vor sich gehen müssen. Die Vollendung des Münsters der Könige von Jerusalem, wäre eine würdige Aufgabe für unsere Zeit, welche all' die vor vier Jahrhunderten in's Stocken gerathenen Dome auszubauen unternimmt. Es wäre für den bessten Architekten hoch verdienstlich, sich in den hl. Grabdom zu vertiefen und einen wohl überlegten Plan den entsprechenden Höfen vorzulegen! Vielleicht ist nunmehr Deutschlands Kaiser zu dem grossen Werke berufen, dessen Ausführung zugleich das Ansehen des Reiches im Morgenlande mächtig erhöhen wird!

Auf den Ausbau der Kirche des Christusgrabes hoffen wir mit Zuversicht, nur Eine Reliquie wird schwerlich mehr dahin zurückkehren: das heilige Kreuzholz. Das Kreuz der Kreuzigung mit rothem Gold überzogen, mit Perlen und Edelsteinen besetzt, begleitete das Christenheer am Schicksalstag zu Hittin. Wenn die Priester es hinaustrugen, kniete jeder nieder, keiner

wollte zurück bleiben. Dieses Kreuz machte sie stark im Kampfe, schreibt Imadeddin, sein Verlust war höher angeschlagen, als der eines Königs und es fiel noch vor Guido in die Hand der Muslime. Das grosse Kreuz wurde umgekehrt an einem Gewölbe aufgehängt, dann durch den Kadi Ibn Abu Asrum nach Damaskus gebracht.

Imadeddin schreibt im Buche Al-bark (583) 1187. »Es folgt das Jahr der Niederlage bei Hittin und der Einnahme von Kuds, das günstigste für den Islam, indem Gott den Monotheismus rächte gegen den Glauben an die Trinität durch Blutbad unter den Ungläubigen und der Sieg der Dynastie Salaheddins.« Wie Abu Schama aus Ibn al Kadisi mittheilt, brachten die Gesandten des Chalifen 1190 als Geschenk Saladins das hl. Kreuz nach Bagdad; es wurde an der Schwelle des Bab en Nubi eingescharrt, so dass nur ein kleiner Theil hervorragte. Die Leute traten mit Füssen darauf und spieen darüber. Dieses Kreuz, und das über der Sachra aufgehängte, waren nach Imadeddin verschieden — »Allah weiss es besser.«

Beim Falle von Akka 6. Juli 1191 sollte die Rückerstattung des Kreuzes der Kreuzigung, welche Barbarossa schon vor dem Antritte des Kreuzzuges verlangte und Saladin gegen die Abtretung von Tyrus und anderen Küstenplätzen (!) zusagte, ausgeführt werden; da aber Richard Löwenherz den Vertrag durch Niedermetzlung der Gefangenen brach, schickte der Sultan es nach Damaskus zurück, wo, wie Consul Wetzstein erfuhr, es noch in der Latrine der Ommayadenmoschee liegen soll, obwohl die Griechen, höchst unwahrscheinlich, es von dem Besieger der Christen an ihren Kaiser Isaak ausliefern lassen.[1] Doch nein! Unter den Geschenken, welche Saladin Ende März 1189 an den Chalifen von Bagdad übersandte, befand sich auch das den Christen bei Tiberias weggenommene hl. Kreuz, die Krone König Guido's u. a. Dort in Bagdad oder Baldach, der Residenz der Abbassiden, welche im Munde der Muslime die Stadt des Sieges heisst, ging das heilige Kreuz verloren, kein Heraklius wird es mehr zurückbringen.

[1]) Goergens Arab. Quellenbeiträge I, 65, 70, 117, 175, 204, 286.

## XXI.

# Die Manârah
## oder „Leuchtthurm-Moschee“ zu Tyrus.

Ich habe den Moslimen den Bau der Omarmoschee abgesprochen, dafür will ich den 1000 jährigen Besitz eines vergessenen Dschami ihnen ins Gedächtniss rufen. Es ist die noch in ihren Ruinen kolossale Manârah in Sur, von deren Bestand man längst nicht mehr wusste. Angelangt in der weltberühmten Seestadt, um die Grabstätte Friedrich I. Barbarossas aufzudecken, wandten wir uns zuerst nach der kolossalen Kirchenruine, welche die Christen die Kathedrale, ausserdem mit den Muslimen auch die Manârah nennen. Für phönizisch erklärte den Namen unser Generalconsul nach dem Munde der Einheimischen, und die arabischen Autoren deuten ihn nicht anders. Wie in alter Zeit die Hafenstadt von Askalon und Gaza — Majuma, »Station am Meere« hiess, bezeichnet Manârah »Ort des Lichtes«.

Sollte man an den einstigen Melkarttempel denken, worin das ewige Licht oder immerwährende Feuer brannte, wie etwa in Gades und ähnlichen Heiligthümern? Durch den Blitzstrahl war nach der Mythe hier die erste Flamme entzündet. An die Stelle des nach Alexanders des Grossen Zerstörung erneuerten Feuertempels mochte in der christlichen Zeit die nicht minder berühmte Basilika des Bischofs Paulinus treten. Doch will ich an dieses Fortleben des ältesten Namens nicht gerne mehr glauben. Mokadassî, »der Jerusalemer« erzählt im Jahre 378 (985 n. Ch.): An der Meeresküste von Palästina sei eine Kette von Wachposten errichtet, um die Annäherung byzantinischer Schiffe zu signalisiren. Bei jedem besteht eine hohe Manârah, auf welcher im Nothfalle bei Nacht Feuer, bei Tag Rauch angefacht wurde, um die Nachricht weiter zu telegraphiren.

Manârah dünkt mich keine Zusammensetzung, sondern Ein Wort u. z. das durch Vorsatz des מ gebildete Substantiv von nur »leuchten«. Menôrah, Menurah hiess der siebenarmige Candelaber im Salomonischen Tempel. Hiermit hängt Minâret in der ursprünglichen Bedeutung »Phanal« zusammen. Zuerst empfing

diesen Namen der Pharus in Alexandria; die arabischen Cosmographen widmen diesem Weltwunder durchweg einen besonderen Abschnitt. Die Architektur der Alten kennt keinen Thurmbau. Sostratus, der Baumeister des Ptolemäus Philadelphus hat zuerst, 273 v. Ch., durch seinen viereckig aufsteigenden, von Stockwerk zu Stockwerk sich verjüngenden, in der Höhe von 110 Ellen ins Achteck umsetzenden und förmlich in gothischer Form sich überhebenden »Leuchter« den Grund zu den Minâreten und später christlichen Thurmbauten gelegt. Nach andern hob sich der quadratische Unterbau auf 121 1/2 Ellen-Höhe, worauf die erste Gallerie umlief. Darüber erhob sich ein Thurm im Achteck 81 1/2 Elle, das dritte und oberste Stockwerk aber war rund und 31 1/2 Ellen hoch. Die Gesammthöhe betrug demnach 354 Fuss und das Feuer leuchtete den Schiffen auf hundert Seemeilen. Jede der vier Seiten mass 140 Spannen, die Mauerdicke zwölf. Strabo sah und schildert ihn, wie er von weissem Gestein mit vielen Balkendächern wunderbar emporstieg. Nach Makrizi stürzte aber beim Erdbeben im Fluchtjahr 177, d. i. 793—794 n. Chr. ein Theil zusammen, nachdem schon unter Kaiser Constanz die Fluth einen der Eckpfeiler weggespühlt hatte. Achmed ibn Tulun überhöhte den noch immer 230 Ellen hohen Rumpf mit einer hölzernen Kuppel, und verewigte als Gründer einer neuen Dynastie seinen Namen, 885 n. Chr., durch die Anlage der Moschee in Kairo, deren Minâret den Pharus zum Vorbilde hat.

Aber schon nach acht Decennien der Fluchtaere, 705—714 n. Chr., begann der Chalif Walid den berühmten Ommayadenbau, das Dschamissi el Kebir zu Damaskus mit drei Minâreten. Madinet el Isa, wo der Prophet Jesus einst vom Himmel steigen soll, hat die Höhe von 250 F. — ein schwerfälliger Viereckstthurm mit schlankem Minâret und zwei Rundbalkonen, wie sie auch in Nordafrika und Spanien vorkommen. Das Minâret el Arûs ist ein vierseitiger Thurm mit Kegelaufsatz, jedenfalls aus Walid's Zeit. Endlich zeigt el Garbije an der Südwestecke ein zierlich sich verjüngendes Achteck mit Kuppelaufsatz. Drei Eckthürme zählt auch die Patriarchenmoschee zu Hebron. Ein Nachbild in christlichen Ländern ist

der Markusthurm in Venedig, begonnen 902, dazu der Torracio zu Cremona, noch nicht für Glocken bestimmt, sondern mehr Symbol der Machterhöhung: man vergleiche die einst noch viel zahlreicheren Thürme in Bologna. Spaniens höchster Thurm, die berühmte Giralda zu Sevilla von 364 Fuss baute Jakub al Mansur zum Denkmal des Sieges bei Alarcos 1195. Auch die Moschee von Kairwan, südlich von Tunis, hatte zwei viereckige Thürme. Kein Medschid ohne Gebetsthurm und wäre er von Holz, damit der Muëddin seinen Ruf zu den fünf Tagzeiten ertönen lasse. In Athen sah ich nach 1845 auf einer Säule des Hadrianischen Jupitertempels ein bescheidenes Thürmchen, wie für einen Styliten aufgerichtet, ebenso auf Akrokorinth. An der früheren Basilika des Paulinus entdeckten wir keinerlei Fundament, so dass etwa der Name 'Manârah einfach mit Minâret übereinstimmte. Charakteristisch haben die altberühmten Moscheethürme in der Spitze Girandolen für die Illuminationen z. B. am Bairamfeste. Oder sollte die für den Islam eroberte Moschee metaphorisch der Phanal heissen? Ein Phänomen war sie jedenfalls ob ihrer strahlenden Säulenpracht. Wer sagt, warum die gefeierte Akademie und Missionsanstalt des Islam in Aegyptens Hauptstadt el Azhar, die Glänzende betitelt ist? Vielleicht rührt der Name Manârah, »Leuchtthurm-Moschee« vom nahen, am ägyptischen Hafen zu Tyrus befindlichen Pharus her, wenn der Hochbau nicht selber für obige Feuerzeichen benützt wurde.

Nun wissen wir, wer die Hauptkirche Phöniziens bis auf die Zeit der Kreuzzüge in Stand erhielt: die Muslime! Möglicher Weise hat sie das Loos der Felsenkuppel auf Moria getheilt, eine Zeit dachlos zu sein. Brach die Decke nieder, fand sie durch Brand oder wie immer ihre Zerstörung, wie sollte man sie ersetzen? Der Libanon hat keine so langen und auch nicht mehr so viel Cedern, um eine solche Kathedrale einzudecken. Gleich Salomo holten die Assyrer hier ihre Balken für die Kaiserpaläste, daher noch ein Kefr en Nimrud und zwei Kabr Nimrud am Hochgebirge und in dessen Nähe sich finden. Layard erkannte selbst am Harzgeruch von Ueberresten aus den Mauern von Kujundschik die Holzart. Auch die pri-

mitiven Moscheen zu Medina und Mekka, sind ohne Dach, wie sich Diodor über den dachlosen Salomonischen Hallentempel verwunderte — ebenso der Sonnentempel zu Baalbeck, die Moscheen el Amru und Sultan Hassan in Kairo. Stand in der Paulinusbasilika der Altar nach Eusebius gegen Westen, so wandte der Muslem sich nach Südost, und hier musste Mimbar, die Kanzel sein.

Nach der Stadteinnahme durch König Balduin 1124 brach für die wiedergewonnene Kathedrale eine neue Periode ein. Papst Innocenz II. (1130—1244) trennte Tyrus vom Patriarchat Antiochia und verleibte es dem von Jerusalem ein; dabei sollten dem tyrischen Metropolitansitze dreizehn Suffraganbischöfe untergeben sein. Erzbischof Fulcher von Tyrus bestieg 1145 selber den Stuhl in der Hauptstadt des lateinischen Königreiches und begann den Bau des hl. Grabmünsters, welchen er unter Balduin III. am 15. Juli 1149 einweihte. Aber auch in Tyrus wurde der Metropolitandom umgebaut, u. z. nach dem Beispiel der Johanneskirche in Samaria und der Georgskirche in Lydda mit drei Chören nach Osten und der vorspringenden doppelt breiten Apside im Hauptschiffe. Durch einen Kreuzbalken war das Presbyterium geschieden, aber das frühere Atrium in den Hauptbogen gezogen, so dass das berühmte dreifache Portal der Basilika von ägyptischem Rosengranit, wie ein Lettner am Eingang zum Querschiff stehen blieb, wo die herzförmigen Prachtkolonnen noch liegen. Ein Unglück war es dabei, den Hochbau mit einer Mauerwölbung einzudecken, die, ganz regelwidrig auf die nicht zu Pfeilern verstärkten Säulen gelegt, beim ersten Erdbebenstoss mit diesen zusammenbrach. Das Ereigniss trat schon 1202, zwölf Jahre nach der Beisetzung der Gebeine Barbarossa's, ein. Kalfa Comnenos hat nach dem zerstörenden Brande den hl. Grabtempel in Jerusalem 1808 sofort in einen Pfeilerbau umgewandelt, weil er auf die Festigkeit der Säulen allein nicht recht vertraute. Der Restaurationsbau in Tyrus ist nirgends nach Ausführung und Zeit näher beurkundet, sei es, weil es sich um keinen Neubau handelte, oder — weil der Baumeister sich damit keine Ehre machte. Nur steht mit einemmale die mehrfache Concilskirche

als heilige Grab- und Kreuzkirche da, indem sie den Titel von Kreuzmünster in Jerusalem annahm; nach dem Falle der hl. Stadt wurde sie zum Krönungsdom erhöht. 'Tyrus war ein reiches Bisthum, erklärt Graf Wilbrand von Oldenburg 1212; an einen Aufbau der bereits in Ruinen stehenden Kathedrale war zu seiner Zeit freilich nicht mehr zu denken. Burchard von Magdeburg sah 1283 noch den Titel oder das Grabmal des Origenes, dessen Sarkophag mit griechischen Sculpturen der todesstarren Sphinx und festontragenden Genien mir zu Handen kam und nun im christlichen Museum zu Berlin sich befindet. Wichtig war noch der Tauftrog der ersten Christen, welcher bei veränderter Orientirung der ursprünglichen Basilika, wo der Priester westlich hinter dem Altare stand und Angesichts der Gemeinde celebrirte, während er später der Versammlung auf der Ostseite amtirend den Rücken zuwandte — nicht mehr links, sondern rechts im Boden des Seitenschiffes steckt. Dieses älteste Baptisterium ist bereits in Lützows Zeitschrift für bildende Kunst 1879 S. 190 f. und in Mstr. Hatfields Buch über die Baptisterien beschrieben und abgebildet [1]). Bestimmt zum Untertauchen, diente er gleichwohl auch später noch zur Vornahme der hl. Handlung; kreuzförmig aus dem edelsten ägyptischen Alabaster geformt, enthält er vorne und rückwärts ein paar Stufen zum Hineinsteigen, seitlich die Oeffnung zum Ablaufen des Taufwassers. Eine zierliche achteckige Kapelle mit scharfkantigen Gurten, und gleich den Hohlkehlen

[1]) Unser Begleiter, Dr. Prutz, lebte sich in die phantastische Vorstellung ein, wozu er keiner Urkunde und Jahrzahl bedarf: Poseidon habe erst die altberühmte Basilika des Paulinus mit dem Dreizack in den Grund des Meeres hinuntergeschlagen. Ebenso ergänzt er die Geschichte, trotz des Augenscheins der kolossalen Ruinen, welche im Munde der christlichen Tyrier noch ausdrücklich die Kathedrale heissen, und greift aus der Luft: Erdbeben und Wasserfluthen hätten auch den Bau der Kreuzritter verschlungen. Gross ist die Diana der Ephesier, aber gross war dann allerdings auch der Zorn des Neptun oder ägyptischen Typhon. Seltsam, dass eitle Eifersucht der Norddeutschen zu solchen Conflikten führt. Wie zum Hohn auf die deutsche Expedition nach Tyrus, die der junge Mann unvorbereitet mitgemacht, erklärt er urtheilslos! die venetianische Strasse, die urkundlich am Nordhafen hinlief, habe den Platz der Manârah eingenommen, also sei dieses die verschwundene Markuskirche? Und diese mit Geschichte, Tradition und den Berichten aller Reisenden grell contrastirende

blau und roth gefasstem Gewölbestein, haben die Christen darüber errichtet, die Stücke mögen noch umherliegen. Dass man in der Zeit der Kreuzzüge die Taufe nicht mehr durch Untertauchen vollzog, ist klar, und gerechtfertigt bleibt mein Bedauern, dass dieser älteste Tauftrog nicht mit in die deutsche Reichshauptstadt versetzt wurde.

Eusebius schildert die Herrlichkeit der ältesten, noch vor Constantin erbauten Basilika in Tyrus. Ich wiederhole, dass sie im Besitze der Muhammedaner als Moschee den Namen Manârah, soviel wie die Leuchtende, führte und wie sie in den Kreuzzügen umgebaut wurde. Die beiden Treppenthürme rechts und links vom Chor dienten wohl zu Minâreten, als der ägyptische Sultan Malik el Aschraf 1291 nach dem Sturme von Akka das von den Christen zur See verlassene Sur in Besitz nahm. Von der obersten Höhe der Manârah aus habe man früher bis Cypern gesehen, erklärte mir der älteste Mann der Seestadt, der 113jährige Hadsch Kerein.

Die Muslime haben die Gebetsrichtung verändert und die Christen bauten nun entsprechend den dreifachen Chor nach Osten. War auch nach Abulfeda dreissig Jahre nach der Stadtverwüstung oder 1321 Sur noch ein Trümmerhaufen ohne Bewohner, so diente den Umwohnern schliesslich auch der romanische Dom wieder zur Moschee, obwohl das Gewölbe schon neunzig Jahre eingestürzt war: hielt es sich doch noch im Chor. Und hier im Chormittel gewahrt man noch el Mihrab, die Wand für die Kibla konisch ausgehauen und mit dem »Zick-

---

Behauptung wird gutmüthig selbst im Jahresbericht der Geschichte der Wissenschaft für 1879, Berl. II, 256, aufgenommen. Die Manârah steht aber gerade entgegengesetzt nahe dem Südhafen, welcher als offene Rhede den Kauffahrern nicht zur Einfuhr dienen konnte. Darum reicht die Stadt hier auch nicht mehr bis ans Meer, sondern die Mauern der »Kathedrale« bilden die südwestliche Stadtgrenze. Der Marktplatz der Kaufleute dagegen liegt, wie in den Kreuzzügen, am alten Eurychoros mit dem bequemen sidonischen Hafen, wovon ein Felsenhöcker die Manârah trennt. Dies ist Thatsache, wie auch der Blick auf den Stadtplan lehrt; alles andere ist Schwindel. Einen Markusdom in Tyrus gab es nie, und wie sollte der zum Namen Kathedrale und Manârah kommen? Doch der eifersüchtige Gegensatz war nicht wissenschaftlich ernst gemeint. Man thut mit solchen Widersprüchen nicht das historisch Thatsächliche, sondern nur sich selber ab!

zack«. Ich hielt sie anfangs für die Nische der erzbischöflichen Kathedra; aber solch eine kömmt wohl in der Sophienkirche zu Byzanz und etwa verwandten Domen in Italien vor, reicht aber nicht in die Jahrhunderte der Kreuzzüge herab, auch ist sie für den Bischofstuhl zu klein. Bei Vergegenwärtigung der in ganz ähnlicher Weise in der Curve der Südwand der Justinianschen Felsenkuppel auf Moria eingebrochenen Gebetsnische habe ich über den architektonischen Charakter dieses Bautheils keinen Zweifel mehr, jeder Reisende möge sich an Ort und Stelle überzeugen. Freilich ist schwer zu bestimmen, wann die Kibla eröffnet wurde, da Sur Jahrhunderte lang in Schutt lag. Beim Neubau der Häuser und zunehmendem Verfall der Manârah erhob sich die kleine Kuppelmoschee auf der westlichen Höhe. Italien besitzt eine Familie Manara, wer sagt, ob mit Rückbeziehung auf Tyrus? Am 27. Juni 1869 erhielt Obrist Luzian Manara in Barzano bei Mailand ein Nationaldenkmal. Wer immer aber die alte Kathedrale besucht, vergesse nicht im Nordflügel des Querschiffes links gegenüber dem Sakristeithurm, den halbmannshohen, nicht fünf Fuss langen Mauerkasten ins Auge zu fassen, als den Ort, wo einst in hölzerner Lade die Gebeine unseres grossen Kaisers Friedrich I. Barbarossa ruhten.

# INHALT.

# BILDER.

# REGISTER.

S. 25. Z. 5 Aksa.
S. 95. Z. 30. Ceylon.

Druck des Literarischen Instituts von Dr. M. HUTTLER in München.

